

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

29. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 20. März 1980

Tagesordnung

1. 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle
2. 2. Schulunterrichtsgesetz-Novelle
3. Übereinkommen zur Auslegung und Anwendung der Artikel VI, XVI und XXIII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhang und Anmerkungen
4. Übereinkommen zur Durchführung von Artikel VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens
5. Übereinkunft über Rindfleisch
6. Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Internationale Übereinkunft über Milchserzeugnisse samt Anhängen
7. Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Übereinkommen über technische Handelshemmnisse samt Anhängen
8. Übereinkommen über Einfuhrlicenzverfahren
9. GATT-Durchführungsgesetz 1980

Inhalt

Personalien

- Krankmeldungen (S. 2812)
- Entschuldigungen (S. 2812)
- Ordnungsrufe (S. 2912 und S. 2912)

Tatsächliche Berichtigungen

- Dr. Schnell (S. 2874)
- Dr. Keimel (S. 2900)

Fragestunde (19.)

Auswärtige Angelegenheiten (S. 2812)

- Marsch (152/M); Dr. Ludwig Steiner, Dr. Steger, DDr. Hesele
- Dr. Hilde Hawlicek (153/M); Steinbauer, Peter, Prechtl
- DDr. Hesele (154/M); Dr. Ettmayer, Dr. Steger, Hochmair
- Dr. Steger (159/M); Egg, Dr. Ludwig Steiner; Dr. Stix
- Peter (158/M); Kittl, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Vw. Josseck
- Dr. Ludwig Steiner (163/M); Dr. Steger, Dr. Nowotny, Dr. Ettmayer
- Dr. Ludwig Steiner (164/M); Dr. Ofner, Dkfm. Gorton
- Koppensteiner (165/M); Dr. Jörg Haider, Roppert, Dkfm. Gorton
- Dr. Blenk (166/M); Dr. Steger, Dr. Ermacora

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 2825)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sicherung der Spitalsfinanzierung in Österreich angesichts der explodierenden Kosten beim Bau des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien (427/J) (S. 2884)

Begründung: Dr. Schwimmer (S. 2885)

Bundesminister Dr. Salcher (S. 2890)

Debatte:

- Dr. Wiesinger (S. 2893),
- Dr. Jörg Haider (S. 2896),
- Dr. Keimel (S. 2900) (tatsächliche Berichtigung),
- Dr. Steyrer (S. 2900),
- Dr. Marga Hubinek (S. 2902),
- Probst (S. 2905),
- Tonn (S. 2906),
- Vetter (S. 2909) und
- Dr. Kohlmaier (S. 2913)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen betreffend die Schaffung eines umfassenden Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetzes (S. 2895) – Ablehnung (S. 2915)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Steyrer und Genossen betreffend Fertigstellung des Allgemeinen Krankenhauses (S. 2901) – Annahme E 19 (S. 2915)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (36 d. B.): 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle (273 d. B.)
- (2) Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (37 d. B.): Änderung des Schulunterrichtsgesetzes (274 d. B.)

Berichterstatter: Rempfbauer (S. 2826)

Redner:

- Peter (S. 2828),
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner (S. 2836),
- Dr. Schnell (S. 2844),
- Wolf (S. 2851),
- Dr. Frischenschlager (S. 2854),
- Edith Dobesberger (S. 2860),
- Bundesminister Dr. Sinowatz (S. 2862),
- Dr. Schüssel (S. 2866),
- Dr. Schnell (S. 2874) (tatsächliche Berichtigung),
- Dr. Stippel (S. 2874),
- Lafer (S. 2878),
- Dr. Hilde Hawlicek (S. 2880) und
- Pischl (S. 2915)

Ausschußentschließungen in 273 d. B. betreffend

Vorlage einer Zusammenfassung der Ergebnisse aller Schulversuche,

Schaffung der Voraussetzungen für die Übertragung der Schulversuche für die Zehn- bis Vierzehnjährigen in das Regelschulwesen in der dafür vorgesehenen Übergangsphase,

Vorlage eines Entwurfes für eine Novelle des Schulorganisationsgesetzes hinsichtlich der Klassenschülerzahlen und

Vorsorge, daß die Abgeltung der Mehrleistungen der Lehrer an den Schulversuchen „Ganztagsschule“ und „Tagesheimschule“ für gleichartige Tätigkeiten ehestmöglich im gleichen Ausmaß erfolgt (S. 2827) - Annahme E 17 (S. 2918)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Peter und Genossen betreffend Vorlage der Schulversuchsergebnisse, Abgeltung der Mehrleistungen der Lehrer an den Schulversuchen „Ganztagsschule“ und „Tagesheimschule“ sowie Herabsetzung der Klassenschülerzahlen (S. 2830) - Ablehnung (S. 2919)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe (S. 2918 f.)

Gemeinsame Beratung über

- (3) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (238 d. B.): Übereinkommen zur Auslegung und Anwendung der Artikel VI, XVI und XXIII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhang und Anmerkungen (278 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Lenzi (S. 2919)

- (4) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (239 d. B.): Übereinkommen zur Durchführung von Artikel VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (279 d. B.)

Berichterstatter: Heigl (S. 2920)

- (5) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (240 d. B.): Übereinkunft über Rindfleisch (280 d. B.)

- (6) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (241 d. B.): Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Internationale Übereinkunft über Milcherzeugnisse samt Anhängen (281 d. B.)

Berichterstatter: Koller (S. 2921)

- (7) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (242 d. B.): Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Übereinkommen über technische Handelshemmnisse samt Anhängen (282 d. B.)

Berichterstatter: Lafer (S. 2921)

- (8) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (243 d. B.): Übereinkommen über Einfuhrlizenzverfahren (283 d. B.)

Berichterstatter: Josef Steiner (S. 2922)

- (9) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (205 d. B.): GATT-Durchführungsgesetz 1980 (284 d. B.)

Berichterstatter: Hietl (S. 2922)

Redner:

Koppensteiner (S. 2923)

Genehmigung der sechs Staatsverträge und Annahme des Gesetzentwurfes (S. 2924 f.)

Eingebracht wurden

Antrag der Abgeordneten

Maria Stangl, Helga Wieser, Ingrid Tichy-Schreder, Otilie Rochus, Elisabeth Schmidt, Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem der Mutterschutz für die in der Land- und Forstwirtschaft und in der gewerblichen Wirtschaft selbständig erwerbstätigen Frauen (mittätige Ehegattinnen) verbessert wird (46/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Schwimmer, Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sicherung der Spitalsfinanzierung in Österreich angesichts der explodierenden Kosten beim Bau des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien (427/J)

Vetter, Dr. Schüssel und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Vorlage eines Entwicklungsprogramms „Waldviertel“ (428/J)

Dkfm. Gorton, Ing. Letmaier, Dr. Paulitsch, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Einsatz genehmigter Budgetmittel für den Autobahnausbau (429/J)

Dkfm. Gorton, Ing. Letmaier, Dr. Paulitsch, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzierung des Ausbaues von Autobahnen (430/J)

Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Erhöhung der Bundesjugendplanmittel (431/J)

Dipl.-Vw. Josseck, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Übertragung von Dienstrechtsangelegenheiten an nachgeordnete Dienstbehörden (432/J)

Dr. Frischenschlager, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Zeitschrift „NEUES FORUM“ (433/J)

Dr. Jörg Haider, Dr. Steger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Invalideneinstellungsgesetz (434/J)

Probst, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend StVO - Verbesserter Schutz für Schulkinder (435/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck, Probst und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Beseitigung eines schienengleichen Bahnüberganges in Jetzing (436/J)

Dr. Jörg Haider, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Österreichische Bundesforste - Grundstücksveräußerung im Nockalmgebiet (437/J)

Dr. Jörg Haider, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Jugendwohlfahrtsgesetz - Erziehungshilfe (438/J)

Peter, Dr. Frischenschlager, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Neubau des Bundesgymnasiums Berndorf (439/J)

Dr. Frischenschlager, Peter, Dr. Stix und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Verbesserung der Berufsberatung - Ausbau der Bedarfsprognose (440/J)

Probst, Peter, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Neubau des Bundesgymnasiums Berndorf (441/J)

Dr. Jörg Haider, Dr. Steger und Genossen an die Bundesregierung betreffend Grenzübergangsstelle Paulitschsattel (442/J)

Dr. Jörg Haider, Dr. Frischenschlager, Probst und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kulturvereine - Befreiung von der Körperschaftsteuer (443/J)

Ing. Murer, Peter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Milchwirtschaft - Preispolitik (444/J)

Dr. Stix, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Fremdenverkehrskolleg des Bundes in Innsbruck (445/J)

Ing. Gassner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend kreu-

zungsfreier Anschluß des Mödlinger Verkehrsnetzes an den Zubringer zur Anschlußstelle Wr. Neudorf der A 2 (446/J)

Dkfm. Gorton, Dr. Paulitsch, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verkauf des Stiftes Ossiach (447/J)

Dr. Broesigke, Dr. Stix, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Feststellung der Berechnungsgrundlage für die Einfuhr-Umsatzsteuer bei Gebrauchtwagenimporten (448/J)

Dr. Gradischnik, Gärtner, Roppert und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Wildbach- und Lawinenverbauung und den Schutzwasserbau in Kärnten (449/J)

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Anerkennung der PLO (450/J)

Anfragebeantwortung

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Maier und Genossen (320/AB zu 310/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Burger, Grabher-Meyer, Fachleitner, Franz Brunner, Ing. Schmitzer und Kammerhofer.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Kreisky, Ruhaltinger und Fauland.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Präsident: 1. Anfrage: Herr Abgeordneter Marsch (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten.

152/M

Welche Veranlassungen hat das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten angesichts der irrtümlich vom britischen Außenminister kürzlich geäußerten Auffassung getroffen, derzufolge im Zusammenhang mit der Neutralisierung Afghanistans auf Österreich als Beispiel verwiesen wurde?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Als wir von der Erklärung Lord Carringtons Kenntnis erhalten haben, daß er einen Vergleich gezogen hat zwischen der von ihm vorgeschlagenen Neutralisierung Afghanistans und Österreich, hat in meinem Auftrag der politische Direktor den britischen Botschafter in Wien zu sich gebeten. In gleicher Weise hat in meinem Auftrag der österreichische Botschafter in London im Außenministerium vorgesprochen und klargestellt, daß Österreich kein neutralisiertes Land ist, sondern daß wir unsere Neutralität aus eigener Initiative und freiwillig erklärt haben, und daß unsere Neutralität auch keine garantierte Neutralität ist, sondern daß wir ganz im Gegenteil immer großen Wert darauf gelegt haben, daß unsere Neutralität zwar allgemein anerkannt werde, aber nicht von anderen Mächten garantiert werde, weil wir darin die Gefahr einer Eingriffsmöglichkeit erblicken.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Marsch:** Herr Bundesminister! Halten Sie eine Neutralität oder eine Neutralisierung in diesem Fall Afghanistans für zielführend, um dieses Problem einer Lösung näherzubringen?

Präsident: Herr Minister!

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Es sind sicher alle Vorschläge, die auf eine Lösung des Afghanistan-Problems abzielen, sehr zu begrüßen. Ich glaube allerdings persönlich, daß die Idee einer Neutralisierung Afghanistans nicht zu verwirklichen sein wird. Das, was ich mir vorstellen könnte, ist eine Zurückführung Afghanistans in einen Status der echten Blockfreiheit. Die Initiative dazu sollte meiner Meinung nach in erster Linie von den Blockfreien selbst, von der blockfreien Bewegung, kommen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Marsch:** Herr Bundesminister! Welche Stellung und welche Maßnahmen kann Österreich dazu ergreifen, um hier an einer Lösung mitzuhelfen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Wir können von unserem Standpunkt vor allem zunächst einmal immer wieder darauf hinweisen, daß die Besetzung Afghanistans, die Intervention in Afghanistan, eine unserer Meinung nach rechtswidrige Handlung darstellt und daß die Unabhängigkeit und völlige Entscheidungsfreiheit des afghanischen Volkes wiederhergestellt werden müßte.

Wir können uns darüber hinaus durch unsere Stimme für jene Lösungen einsetzen, die Aussicht auf Erfolg haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steiner.

Abgeordneter Dr. Ludwig **Steiner** (*ÖVP*): Herr Bundesminister! Die Äußerung des britischen Außenministers zeigt ja, wie weitverbreitet Irrtümer in der Einschätzung der österreichischen Neutralität sind. Das ist ja nicht ganz verwunderlich, wenn man etwa an unsere österreichische Haltung in der Debatte der Vereinten Nationen über die Kandidatur Kubas denkt. Eine einzige Demarche zur Aufklärung einer solchen Sache scheint mir ja nicht genug.

Haben Sie irgendwie ein Programm für die nächste Zukunft, daß in verschiedenen Staaten neuerlich Klarheit darüber geschaffen wird, welche Position das immerwährend neutrale Österreich wirklich einnimmt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Ich habe dieses Programm nicht nur für die nahe Zukunft, sondern ich habe es bereits in der Vergangenheit zu entwickeln begonnen. Wir haben im Jahre 1977 eine Neuauflage der Broschüre von Professor Verdross über die österreichische Neutralität veranlaßt. Bisher sind die Ausgaben in deutsch, englisch, französisch und spanisch erschienen. Italienisch ist vor dem Erscheinen. Diese Broschüre wird durch ihre möglichst weite Verbreitung sehr viel dazu beitragen, daß das Wesen der österreichischen Neutralität besser erkannt wird. Darüber hinaus werden wir in Kürze den 25. Jahrestag des Abschlusses des österreichischen Staatsvertrages feiern. Bei dieser Gelegenheit werden wir nicht vergessen, besonders das Wesen der österreichischen Neutralität darzulegen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steger.

Abgeordneter Dr. Steger (FPÖ): Herr Bundesminister! In jüngster Zeit ist nicht nur durch diese britische Erklärung, sondern auch durch die Aktivitäten Österreichs wieder in Diskussion gekommen, was das Wesen und der Umfang der österreichischen Neutralität ist.

Sind Sie der Auffassung, daß die jüngsten Aktivitäten des Herrn Bundeskanzlers in der sogenannten Dritten Welt im Rahmen unserer Neutralitätsdefinition Platz haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß diese Aktivitäten im Rahmen unserer Neutralität nicht nur Platz haben, sondern sie sind geradezu ein Gebot der aktiven Neutralitätspolitik, wie wir sie immer verstanden haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hesele.

Abgeordneter DDr. Hesele (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich darf an die Ausführungen des Abgeordneten Steiner anschließen, daß in der Welt offenbar nicht ganz klar ist, was wir unter immerwährender Neutralität verstehen. Im Zusammenhang mit den Menschenrechten haben Sie, Herr Bundesminister, gemeint, bereits in den Schulen müßte gelehrt werden, welche Menschenrechte dem einzelnen zustehen. Ich glaube, man sollte auch in den Schulen die Kinder über die immerwährende Neutralität verstärkt aufklären.

Denken Sie daran, mit dem Herrn Unterrichts-

minister Kontakt aufzunehmen, damit eine forcierte Lehrtätigkeit in den Schulen über diesen Gegenstand durchgeführt wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Ich stimme Ihren Ausführungen vollinhaltlich zu. Es ist tatsächlich vor allem in Österreich selbst eine entsprechende Aufklärung über das Wesen unserer Neutralität notwendig. In diesem Sinne habe ich auch schon in der Vergangenheit Kontakt mit dem Unterrichtsministerium gehabt. Ich habe vor allem im eigenen Wirkungsbereich in der Außenpolitischen Gesellschaft vorgeschlagen, daß seitens der Außenpolitischen Gesellschaft in den Schulen eine entsprechende Informationstätigkeit entfaltet wird. Diese Idee wurde von der Außenpolitischen Gesellschaft aufgegriffen, gemeinsam mit dem Unterrichtsministerium entwickelt, und es ist in Kürze mit den ersten diesbezüglichen Aktionen in den österreichischen Schulen zu rechnen.

Präsident: Anfrage 2: Frau Abgeordnete Hilde Hawlicek (SPÖ) an den Herrn Minister.

153/M

Angeht es der in Südamerika in letzter Zeit hie und da laut gewordenen Stimmen, die Österreich vorwerfen, mit unfairen Mitteln die Freilassung des österreichischen Botschafters in Bogota herbeigeführt zu haben, ersuche ich Sie mitzuteilen, wie tatsächlich die Freilassung von Botschafter Dr. Selzer erwirkt werden konnte.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Frau Abgeordnete! Alle Gerüchte, daß Österreich die Freilassung des Botschafters Selzer aus der Geiselnahme in Bogota durch nicht korrekte Maßnahmen erreicht habe, sind unrichtig und völlig aus der Luft gegriffen.

Als ich am 5. März von den Angehörigen des Botschafters Dr. Selzer informiert wurde, daß es seiner Frau, die schon seit Monaten in Wien im Spital liegt, sehr schlecht gehe, habe ich mich zunächst vergewissert, daß diese Meldung richtig ist. Nachdem sie auch von ärztlicher Seite bestätigt wurde, habe ich den von mir nach Bogota entsandten Botschafter Horn angewiesen, er möge den kolumbianischen Außenminister von diesem Sachverhalt informieren und ihn bitten, in Kontakten mit den Geiselnehmern aus diesem Grunde die Freilassung von Botschafter Selzer zu erreichen. Das kolumbianische Außenministerium und die kolumbianischen Behörden waren bereit, diesen Vorschlag, diese Bitte aufzunehmen, und haben es unter Hinzuziehung des mexikanischen Botschafters erreicht, daß Botschafter Selzer freigelassen

2814

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Bundesminister Dr. Pahr

wurde. Er ist dann tatsächlich am 6. März freigelassen worden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek:** Herr Bundesminister! Liegt durch die bevorzugte Freilassung von Botschafter Selzer, über die sich natürlich alle Österreicher gefreut haben, nicht doch so etwas wie ein Bruch der Solidarität vor?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Frau Abgeordnete! Ich glaube nicht, daß das ein Bruch der Solidarität sein kann, denn es ist ja hier ein besonderer Sachverhalt gegeben. Es handelt sich um einen besonderen Sachverhalt, der etwa auch beim Botschafter von Costa Rica, der sich ebenfalls in der Gewalt von Geiselnemern befunden hat, gegeben war; auch dieser wurde vorzeitig freigelassen.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek:** Herr Bundesminister! Ist Ihnen der Inhalt des Schreibens des Bundeskanzlers an die Geiselnemer bekannt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Ja, mir ist der Inhalt dieses Schreibens bekannt. In großen Zügen beinhaltet es einerseits den Appell an die Geiselnemer, auch die anderen Geiseln freizulassen, und andererseits den Dank dafür, daß sie Botschafter Selzer freigelassen haben.

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Minister! Würden Sie die Güte haben, dem Nationalrat Ihren Kommentar zu einem Dankschreiben an Terroristen, wie es der Herr Bundeskanzler getan hat, zu geben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Ich bin der Meinung, daß man sich nicht oft genug bedanken kann. Das ist meine Auffassung, und ich habe diese Auffassung auch zu diesem konkreten Dankschreiben. Ich persönlich habe mich übrigens auch bedankt, nämlich über den Außenminister von Kolumbien, dem ich persönlich für seine Aktion gedankt und den ich gebeten habe, auch meinen Dank an die Geiselnemer weiterzugeben gemeinsam mit dem Appell, auch die übrigen Geiseln freizulassen.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Peter.

Abgeordneter **Peter** (FPÖ): Herr Bundesminister! Die Mission des Botschafters Horn, der ein profunder Kenner der kolumbianischen Verhältnisse ist, war erfolgreich. Man kann dazu nicht nur den Botschafter Selzer, sondern Österreich im allgemeinen beglückwünschen. Soweit, so gut.

Warum ist aber unmittelbar nach der Erfüllung der Mission Botschafter Horn zurückberufen worden, und warum hat er nicht an weiteren Bemühungen, die Geiseln freizubekommen, teilgenommen? Aus dieser Rückberufung ist halt ein schaler Eindruck entstanden. Bitte legen Sie die Beweggründe dar.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Wir haben Botschafter Horn nach Österreich zurückberufen, weil seine primäre Aufgabe, nämlich um Botschafter Selzer besorgt zu sein, damit erfüllt war.

Wir haben aber gleichzeitig einerseits den zweiten Vertreter, den wir nach Bogota entsandt haben, in Bogota belassen, Gesandten Kiepach, der ebenfalls zu diesem Zweck nach Bogota entsandt worden war. Gesandter Kiepach arbeitet auch weiterhin innerhalb der Gruppe der unmittelbar betroffenen Staaten aktiv mit.

Wir haben weiters durch Botschafter Horn alle betroffenen Staaten informieren lassen. Und wenn an uns ein Wunsch herangetragen worden wäre, Botschafter Horn wieder zur Verfügung zu stellen, hätten wir ihn selbstverständlich zur Verfügung gestellt, ja wir haben überhaupt angeboten, weiterhin in jeder Hinsicht behilflich zu sein. Die Gruppe der unmittelbar betroffenen Staaten trifft sich nach wie vor in der österreichischen Residenz.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Prechtl.

Abgeordneter **Prechtl** (SPÖ): Herr Bundesminister! Die Welt wird derzeit von zwei Geiselnahmen erschüttert, die eine ist Teheran, und die zweite ist Bogota. Es ist bekannt, daß die österreichische Bundesregierung im Rahmen der Möglichkeiten der Vereinten Nationen sehr vieles getan hat.

Meine Frage an Sie geht direkt, ob die österreichische Bundesregierung oder Sie eine direkte Kontaktaufnahme in Kolumbien mit den Geiselnemern hergestellt haben.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Herr Abgeordneter! Wir haben keinerlei direkte Kontakte mit den Geiselnehmern aufgenommen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Hesele (SPÖ) an den Herrn Minister.

154/M

Welche Gründe waren für Ihren überraschenden Besuch in Belgrad am 27. und 28. Jänner 1980 ausschlaggebend?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Herr Abgeordneter! Wir haben im Vorjahr anlässlich des offiziellen Besuches des jugoslawischen Außenministers Vrhovec vereinbart, in Hinkunft, wie es dem Grad der Entwicklung der Beziehungen zwischen Österreich und Jugoslawien entspricht, informell möglichst oft zusammenzukommen. Wir haben auch vereinbart, solche Treffen ohne protokollarische Rahmenprogramme durchzuführen und, wenn es sich von dieser oder jener Seite als nützlich erweisen sollte, jeweils kurzfristig zu vereinbaren.

Wir haben bereits um das Jahresende einmal Kontakt gehabt, bei dem wir übereingekommen sind, daß es zweckmäßig wäre, so ein informelles Treffen durchzuführen. Außenminister Vrhovec hat mich dann kurzfristig wissen lassen, daß er um das Wochenende des 27. und 28. Jänner entweder in Zagreb oder in Belgrad für ein Gespräch Zeit hätte, und da auch ich Zeit hatte, haben wir diese Gespräche sofort geführt.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter DDr. **Hesele**: Herr Minister! Könnten Sie etwas über den Inhalt dieser Gespräche dem Hohen Haus sagen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Diese Gespräche bezogen sich auf die multilaterale genauso wie auf die bilaterale Seite. Auf bilateralem Gebiet konnten wir nur feststellen, daß sich die Beziehungen weiter so entwickeln, wie wir es im Herbst des Vorjahres vorausgesagt haben.

Auf multilateralem Gebiet stand natürlich im Mittelpunkt die Frage, wie sich die Entspannung nach den Ereignissen in Afghanistan weiter entwickeln werde.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter DDr. **Hesele**: Herr Minister! Darf ich anschließen an Ihre letzte Aussage. Vor

einigen Wochen war der Vizepräsident der jugoslawischen Gruppe der Interparlamentarischen Union in Wien, der sehr interessiert war an einem Gespräch, wie Madrid vorbereitet werden soll und welche Probleme dort besprochen werden sollen. Haben Sie auch ganz konkret bezüglich der Nachfolgekonzferenz in Madrid mit den jugoslawischen Stellen gesprochen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Ich habe auch darüber sehr konkret mit dem jugoslawischen Außenminister gesprochen. Wir sind beide der Meinung, daß die Nachfolgekonzferenz in Madrid durchgeführt werden soll und daß man alles tun soll, damit diese Konferenz ein möglichst großer Erfolg wird. Wir haben auch gemeinsam festgestellt, daß es notwendig sein wird, manche Fehler zu vermeiden, die man in Belgrad gemacht hat und die zu einem Mißerfolg, zu einem teilweisen Mißerfolg von Belgrad geführt haben.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Ettmayer.

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Bundesminister! Nach Ihren bisherigen Antworten muß es sich in Jugoslawien um äußerst substantielle Gespräche gehandelt haben, und ich möchte Sie deshalb jetzt konkret folgendes fragen.

Schon bei dem von Ihnen angeschnittenen Besuch des jugoslawischen Außenministers in Österreich wurde im Schlußkommuniqué festgestellt, daß Österreich alles tun werde, um den Bestand und eine erfolgreiche Entwicklung der slowenischen und kroatischen Volksgruppe in Österreich sicherzustellen. Sie haben in diesem Zusammenhang verschiedentlich von einer Politik der kleinen Schritte gesprochen. Ich möchte Sie jetzt ganz konkret fragen: Welche konkreten Zusagen haben Sie in Belgrad im Hinblick auf diese seinerzeit getroffene Vereinbarung gemacht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Herr Abgeordneter! Ich habe keinerlei Zusagen gemacht. Im übrigen ist für die Behandlung von Fragen der Volksgruppen in Österreich der Bundeskanzler zuständig.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Steger.

Abgeordneter Dr. **Steger** (FPÖ): Herr Bundesminister! Der Herr Abgeordnete DDr. Hesele ist einer der außenpolitischen Sprecher der sozialistischen Fraktion. Mit seiner heutigen Anfrage hat er gezeigt, daß offensichtlich ein Informationsmangel vorliegt. Ich darf daher an Sie die Frage stellen: Warum haben Sie bisher Herrn Dr. Hesele beharrlich jede Information über diesen Besuch verweigert? (*Heiterkeit.*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Ich habe weder ihm noch Ihnen noch sonst jemandem beharrlich Informationen darüber verweigert. Es steht jedermann frei, mich diesbezüglich zu fragen.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Hochmair.

Abgeordneter **Hochmair** (SPÖ): Herr Bundesminister! Haben Sie bei Ihrem Besuch in Belgrad den Eindruck gewonnen, daß Anlaß zur Besorgnis über die weitere Entwicklung in Jugoslawien besteht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Ich habe im Gegenteil den Eindruck bestätigt gesehen, den wir in Österreich schon vorher hatten und den auch Bundeskanzler Kreisky wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, daß Jugoslawien heute ein von innen und außen stabiles Staatswesen ist.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Steger (FPÖ) an den Herrn Minister.

159/M

Da eine Reaktivierung des Südtirol-Unterausschusses der politischen Kommission des Europarates aus österreichischer Sicht erstrebenswert erscheint, frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob von seiten des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten in letzter Zeit die diesbezügliche Haltung der anderen Mitgliedstaaten sondiert wurde.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Der Unterausschuß der Politischen Kommission des Europarates ist eine parlamentarische Einrichtung, eine parlamentarische Einrichtung, auf deren Zusammentreten die Regierung keinen Einfluß hat. Wir haben daher von uns aus keine Initiativen in dieser Hinsicht entwickelt.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Steger:** Herr Bundesminister! Wir alle wissen, wie dramatisch sich gerade in den letzten Wochen die Situation der Regierung Cossiga entwickelt, die ja einige Zusagen gegeben hat. Selbstverständlich haben Sie recht, daß es eine parlamentarische Lösung geben muß im Rahmen des Europarates, aber die diplomatische Sondierung ist doch sicherlich einfacher im Rahmen des Außenamtes durchzuführen, und ich darf daher fragen, wie Sie zur Frage der diplomatischen Sondierung stehen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Wir haben in der Südtirol-Frage unsere Initiativen in jeder Hinsicht mit den Südtirolern abgestimmt. Wir haben, wie Sie wissen, vor relativ kurzer Zeit zum erstenmal auf Wunsch der Südtiroler in Rom interveniert. Wenn von seiten der Südtiroler ein Wunsch in Ihrem Sinn an uns herangetragen werden sollte, dann werden wir sicherlich diesem Wunsch Rechnung tragen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Steger:** Herr Bundesminister! Hier ergibt sich die Zusatzfrage: Teilen Sie den freiheitlichen Standpunkt, daß es sinnvoll wäre, den Europarat wieder verstärkt einzuschalten in die Frage der Südtirol-Lösung?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Ich teile diese Auffassung nicht, denn ich glaube, daß man vor der weiteren Entwicklung und den weiteren Beratungen zur Durchführung des Paketes hier nicht einen Akzent setzen sollte, der geeignet sein könnte, die Beratungen zu stören. Es ist auch von Südtiroler Seite immer mit größter Zurückhaltung auf diplomatische Aktionen auf diesem Gebiet reagiert worden. Wir sind hier, wie ich schon sagte, der Meinung, daß man im engen Einvernehmen mit den Südtirolern vorgehen soll. Sie werden ja selbst Gelegenheit haben, bei der nächsten gemeinsamen Besprechung Ihre Auffassungen und Ihre Vorschläge darzulegen. Wenn sie von seiten der Südtiroler, von seiten der Südtiroler Volkspartei geteilt werden, werde ich sie sehr gerne aufgreifen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Egg.

Abgeordneter **Egg** (SPÖ): Herr Bundesminister! Wann haben Sie vor, bestimmte Problemkreise in der Südtirol-Frage mit den Nordtiroler und Südtiroler Vertretern gemeinsam zu besprechen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Wir haben üblicherweise im Spätherbst und im Frühsommer ein solches Zusammentreffen, und ich habe die Absicht, für den Frühsommer dem Landeshauptmann von Tirol und dem Landeshauptmann von Südtirol eine solche Besprechung wieder vorzuschlagen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steiner.

Abgeordneter Dr. Ludwig **Steiner** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich möchte Sie fragen, ist nach der letzten Besprechung mit den gewählten Vertretern Südtirols irgendeine Aktion von dieser Seite, das heißt, von den gewählten Vertretern Südtirols, unternommen worden, die auf den Wunsch der Reaktivierung dieses Südtirolunterausschusses hindeutet?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Nein.

Präsident: Herr Abgeordneter Stix, nächste Frage.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Bundesminister! Mit Ihrer ablehnenden Haltung, die Sie soeben bekundet haben bezüglich einer Wiederbelebung des Südtirol-Unterausschusses bei der Kommission in Straßburg, stellen Sie sich ja auch zu einer diesbezüglichen sehr deutlichen Meinungsbildung des Berg-Isel-Bundes in Widerspruch, der sich von einer solchen Reaktivierung eine Belebung und Weiterentwicklung der Südtirolpolitik verspricht. Das möchte ich in diesem Rahmen festhalten.

Aber nun zu meiner Frage. Sie haben im Einvernehmen mit der Südtiroler Landesregierung in Rom interveniert. Was war die römische Reaktion auf Ihre Intervention?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Die römische Reaktion war eine neuerliche Zusage durch Ministerpräsident Cossiga, die Dinge zu erfüllen, die er in Aussicht gestellt hat.

Darüber hinaus aber hat diese Intervention zur Folge gehabt, daß zumindest einzelne Fortschritte erzielt werden konnten. Anfang dieses Jahres, das heißt, nach der österreichischen Intervention, sind Durchführungsbestimmungen zum neuen Autonomiestatut auf dem Gebiet des Gesundheitswesens erlassen worden sowie Sonderbestimmungen für Richterprüfungen in Südtirol und die Abänderung der

staatlichen Stellenpläne im Zusammenhang mit dem ethnischen Proporz.

Weiters ist es gelungen, und das ist für die Südtiroler sehr wichtig, eine zusätzliche Anerkennung österreichischer akademischer Grade durch Italien zu erreichen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Peter (FPÖ) an den Herrn Minister.

158/M

Bei welchem Stand halten die Bemühungen Österreichs bezüglich eines finanziellen Beitrages der EG zum Bau der Innkreis und Pyhrn Autobahn?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft hat am 27. Feber erstmals im Gegenstand einen Beschluß gefaßt. Aufgrund dieses Beschlusses waren exploratorische Gespräche für den 17. und 18. März vorgesehen. Diese Gespräche mußten von seiten der Europäischen Gemeinschaft kurzfristig abgesagt werden, weil vor allem die nicht für Verkehrsfragen zuständigen, aber in diesem Zusammenhang sehr wichtigen Vertreter der Politischen Direktion durch die Verhandlungen über den Beitritt Griechenlands blockiert waren. Es wird jetzt von Österreich ein neuer Termin erwartet.

Präsident: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Peter:** Herr Bundesminister! Gerade in den letzten Tagen sind Erklärungen des Finanzministers und des Bautenministers abgegeben worden, daß die Erhöhung der Mineralölsteuer noch in diesem Jahr nicht auszuschließen sei. Damit wird die Situation verschärft, und daraus resultiert, daß die Maßnahmen Österreichs zur Erwirkung und Erreichung dieses Finanzierungsbeitrages intensiviert werden müssen.

Welchen konkreten Auftrag haben Sie von der Bundesregierung, dieses Ziel zu unterstützen, und welche Maßnahmen sind zu ergreifen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Wir sind uns bewußt, daß es dringend notwendig und sehr wünschenswert wäre, seitens der EG einen Beitrag zum Ausbau der Innkreis und Pyhrn Autobahn, die ja zum nicht geringen Teil gerade den EG-Staaten als Transitstrecke dient und dienen soll, zu leisten.

Wir haben daher in der Vergangenheit mit allen nur erdenklichen diplomatischen Mitteln

2818

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Bundesminister Dr. Pahr

versucht, möglichst bald einen Beschluß der Kommission herbeizuführen.

Ich darf sagen, daß dieser Beschluß vom 27. Feber für uns einen zumindest ersten Erfolg in dieser Richtung darstellt. Wenn wir nicht so stark und so hart interveniert hätten, und zwar nicht nur auf multilateraler, sondern auch auf bilateraler Ebene, wäre selbst die Beschlußfassung im Rahmen der Kommission wieder aufgeschoben worden. Es wird Ihnen allen, glaube ich, bekannt sein, daß dieser Kommissionsbeschluß keineswegs einstimmig gefaßt worden ist.

Präsident: Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Peter:** Herr Bundesminister! Wenn die Bundesregierung der Meinung ist, die Anerkennung der PLO steht unter einem derartigen Zeitdruck, daß sie ohne Konsultation der Oppositionsparteien vorgenommen werden muß, dann stehe ich namens der freiheitlichen Fraktion unter dem Eindruck, daß die Finanzierungsfragen der Pyhrn Autobahn und dieser Probleme so dringend sind, daß das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten ein konkreteres Sachprogramm zur Erreichung dieses Zieles dem Parlament vorlegen müßte.

Ich frage Sie daher: Sind Sie bereit und in der Lage, ein derart detailliertes Programm dem Nationalrat vorzulegen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Ich bin sehr gern bereit, Ihnen ein solches Programm zur Kenntnis zu bringen, vor allem auch das zur Kenntnis zu bringen, was auf diesem Gebiet bereits geschehen ist. Über die PLO werden wir ja später noch Gelegenheit haben zu sprechen. *(Abg. Peter: Ich hoffe, daß wir noch darüber reden werden!)*

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Kittl.

Abgeordneter **Kittl** (SPÖ): Herr Bundesminister! Bei den bisherigen Verhandlungen hat die Frage der Belastung Österreichs im Straßenverkehrsverkehr immer schon eine entscheidende Rolle gespielt, und darüber hat es ja große Diskussionen gegeben.

Ich darf Sie fragen: Wie groß ist eigentlich die Belastung, die sich für Österreich aus diesem Straßenverkehrsverkehr ergibt, und zwar im Vergleich zu anderen Staaten dieser Region?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Die Untersuchungen einer Arbeitsgruppe der Europäischen Verkehrsministerkonferenz, das heißt, eine objektive Untersuchung, die von uns keineswegs in irgendeiner Weise beeinflusst worden wäre, haben für das Jahr 1977 ergeben, daß der Straßengütertransitverkehr durch Österreich doppelt so groß ist wie der durch die Schweiz, Italien, Jugoslawien, Griechenland und die Türkei zusammengenommen. In konkreten Zahlen: Der Transit durch Österreich hat im Jahre 1977 14 Millionen Tonnen betragen. Als Vergleich dazu: Der Gütertransit auf dem Straßenwege in der Schweiz hat 0,4 Millionen Tonnen und der in der Bundesrepublik Deutschland rund 8 Millionen Tonnen betragen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich teile die Auffassung des Abgeordneten Peter, daß die EWG-Mitfinanzierung der Pyhrn Autobahn und der Innkreis Autobahn ganz besondere Bedeutung hat. Es wird uns bei jeder Auslandsreise des Herrn Finanzministers eine neue Erfolgsmeldung gebracht, und dann geschieht nichts!

Nun steht sicher die Lkw-Steuer, die diese Regierung eingeführt hat, einer Mitfinanzierung der EWG im Wege.

Herr Bundesminister! Können Sie hier dem Hohen Hause sagen, daß die EWG ihren Widerstand gegen eine Mitfinanzierung bei Aufrechterhaltung der Lkw-Steuer aufgeben hätte?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Ich habe keine Anzeichen dafür, daß die Einführung der Lkw-Steuer ein Grund für einen Widerstand der EG gegen die Mitfinanzierung der Pyhrn Autobahn sei.

Im Gegenteil: Es ist mir bekannt, was die wirklichen Gründe sind, warum es bisher zu solchen Schwierigkeiten innerhalb der EG gekommen ist. Einerseits sind die Gründe darin zu suchen, daß die EG befürchtet, daß das ein Präjudiz ist für andere von der EG in Anspruch genommene Transitstrecken, und darüber hinaus gibt es Länder, die Mitgliedstaaten der EG sind und selbst wünschen, daß in ihren Ländern und nicht in einem Nicht-EG-Staat entsprechende Finanzierungen durch die EG durchgeführt werden.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck** (FPÖ): Herr Bundesminister! Es ist doch offensichtlich so, daß der Transitverkehr in Österreich hinsichtlich Straßenauslastung seine Grenzen bereits nicht nur erreicht, sondern schon überschritten hat. Ich glaube daher, es wird dringend notwendig sein, daß sich die Bundesregierung darüber den Kopf zerbricht, wie sie dieses Problem lösen will.

Sind Sie gewillt, nicht so wie bisher – man hat nämlich ein derartiges Gefühl – diese Frage aus dem Handgelenk zu behandeln, sondern sich intensiver damit zu beschäftigen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! An sich ist für die Fragen der innerösterreichischen Verkehrsmaßnahmen nicht der Außenminister zuständig. Aber ich kann Ihnen aus meinem Wissen sagen, daß diesbezügliche Überlegungen sehr ernster Natur im Rahmen der Bundesregierung und vor allem der zuständigen Ressorts angestellt werden. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Einer schiebt es auf den anderen!*)

Präsident: Anfrage 6: Herr Abgeordneter Ludwig Steiner (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister.

163/M

Angesichts Ihres Interviews in der „AZ“ vom 12. März 1980, in dem Sie davon sprachen, daß Herr Dr. Ghasi Hussain offiziell die PLO in Österreich vertritt, frage ich Sie, welche formellen Beschlüsse dieser Anerkennung der PLO durch die Bundesregierung zugrunde liegen.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Ich möchte vorausschicken, daß die Anerkennung der PLO als Vertreter des palästinensischen Volkes durch Österreich bereits im Herbst des vergangenen Jahres durch die Reden des Bundeskanzlers und durch meine Rede vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen erfolgt ist.

Das wurde auch in der Öffentlichkeit richtig erkannt. Ich darf hier aus einem Bericht von Dr. Hugo Portisch über die Rede des Bundeskanzlers im ORF zitieren – er sagt dabei –: Der Bundeskanzler hat der Befreiungsorganisation der Palästinenser die offizielle Anerkennung der Bundesregierung ausgesprochen. – Und es gibt eine Reihe gleicher Zeitungsmeldungen. Aber so wurde es auch von der PLO selbst verstanden.

Am 30. Oktober hat der Vertreter der PLO in Wien über die APA dazu gesagt – und ich zitiere –:

„Der PLO-Vertreter in Wien Dr. Ghasi

Hussain begrüßte in einer Aussendung an die APA die Anerkennung der PLO durch Dr. Bruno Kreisky.“

Es ist damit, glaube ich, klargestellt, daß diese Anerkennung nicht erst im Dezember oder jetzt erfolgt ist, sondern bereits im Herbst.

Man scheint das leider überall übersehen zu haben, sonst hätten wir die Diskussion zum richtigen Zeitpunkt haben können. (*Abg. Dr. Mock: Der Außenminister hat das übersehen!*) Der Außenminister hat es nicht übersehen, denn der Außenminister, Herr Abgeordneter Mock, hat, als Sie sich am 3. November mit dieser Frage befaßt haben, Ihnen im Wege der Presse geantwortet und Sie damals darauf hingewiesen, daß diese Frage bereits im Oktober und September behandelt worden ist.

Die Bundesregierung – um auf Ihre konkrete Anfrage zurückzukommen, Herr Abgeordneter – wurde mit dieser Frage anlässlich der Zurkenntnisnahme, daß Herr Dr. Ghasi Hussain als offizieller Vertreter der PLO nach Österreich entsendet wurde, nicht befaßt, denn die ist dafür nicht zuständig.

Präsident: Weitere Anfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ludwig Steiner: Herr Bundesminister! Leider hat der Herr Dr. Portisch darüber nichts ausgesagt, welche Beschlüsse die Bundesregierung getroffen hat, sonst hätten wir vielleicht erfahren, ob sich die Bundesregierung nicht doch einmal mit dem Problem befaßt hat. Also, sie hat sich damit nicht befaßt.

In der Öffentlichkeit sind ja über diese Frage des zukünftigen Verhältnisses zwischen Österreich und der PLO durch Ihre Äußerung und durch die Äußerung des Herrn Bundeskanzlers ja ganz verwirrende Vorstellungen entstanden.

Sie haben sich in der „Arbeiter-Zeitung“ geäußert, der Herr Bundeskanzler hat sich zwischen zwei Parallelschwüngen dem ORF anvertraut.

Ich frage Sie nun: Warum sind Sie eigentlich nicht diesen Weg gegangen, der im internationalen Leben Brauch ist, daß man in einem Kommuniké die Rechtslage und die politische Begründung solcher Schritte niederlegt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Das haben wir nicht in einem Kommuniké getan, sondern das haben wir in offiziellen Reden als Repräsentanten Österreichs vor den Vereinten Nationen getan. Dort ist die politische Motivierung und dort ist die Bedeutung sehr klar dargelegt.

Präsident: Weitere Anfrage. Bitte. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Abgeordneter Dr. Ludwig **Steiner:** Dazu gibt es das Parlament, wo man solche Erklärungen abgeben könnte. Das ist also auch wohl klar.

Hat Österreich - das möchte ich Sie nun fragen - von der PLO eine klare Zusicherung bekommen, daß die in der palästinensischen Nationalcharta enthaltenen Zielsetzungen, die auf eine Vernichtung Israels hinführen - immerhin eines Staates, mit dem wir freundschaftliche Beziehungen unterhalten -, fallengelassen hat?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Wir haben über diese konkrete Frage mit der PLO nicht verhandelt. (*Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Wir haben jedoch auf Grund der Fühlungnahmen, die der Bundeskanzler und die auch ich mit Repräsentanten der PLO hatten, den Eindruck, daß die PLO heute zu einem anderen Weg durchaus bereit ist. Das hat auch jüngst erst Herr Ghasi Hussain gesagt, und das hat vor wenigen Tagen als Antwort auf die Erklärungen des französischen Staatspräsidenten zur PLO Arafat neuerlich bestätigt.

Präsident: Weitere Frage. Herr Abgeordneter Steger.

Abgeordneter Dr. **Steger** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich habe Verständnis dafür, daß man versucht, alle Streitparteien bei einem Streit zu einer Friedensregelung zu bemühen. Ich kann mich aber erinnern, daß im Außenpolitischen Rat vor kurzem von Ihnen ausdrücklich erklärt wurde: Beim Verlassen einer Grundsatzposition wird der Außenpolitische Rat einberufen, bevor eine derartige Entscheidung bekanntgegeben wird.

Sicher ist das Abgehen von einer langjährigen völkerrechtlichen und außenpolitischen Übung Österreichs, nämlich der Tatsache, daß wir bisher immer nur Länder anerkannt haben, sicher ein Abgehen, ein Verlassen einer Grundsatzposition.

Ich darf einfügen: Es stört mich, daß in Wahrheit das Parlament sich nicht dazu findet, diese Frage zu einer dringlichen Anfrage zu machen und entsprechend zu behandeln, möchte aber an Sie heute die konkrete Frage richten: Wieso haben Sie den Außenpolitischen Rat mit dieser Frage vor einer öffentlichen Bekanntgabe nicht befaßt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Der Außenpolitische Rat hat sich mit der Frage der Beziehungen Österreichs zur PLO Anfang September befaßt. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Verzeihen Sie, Herr Abgeordneter, es gibt ja verschiedene Formen der Anerkennung. Es gibt Anerkennung von Staaten, es gibt Anerkennung von Regierungen - keines von beiden ist es. Sondern es ist das, was wir gesagt haben: Es ist die Anerkennung der PLO als Vertreterin des palästinensischen Volkes.

Das ist keineswegs etwas Neues. Das gibt es im Völkerrecht schon lange. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Das bitte bei Verdross nachzulesen. Das ist etwas, was es schon lange gibt, und etwas durchaus Verschiedenes von der Anerkennung als Staat (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident: Weitere Anfrage, Herr Abgeordneter Nowotny.

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Herr Bundesminister! Jenseits einer isolierten Debatte formaler Aspekte scheint es mir doch vielleicht interessanter, das Problem der PLO im Gesamtkontext des Nahostproblems zu sehen. Insbesondere ist es für mich in diesem Zusammenhang interessant zu wissen, wieweit aus Ihrer Sicht die Anerkennung der PLO eine Anerkennung eines Rechtes der Palästinenser auf einen eigenen Staat, selbstverständlich in friedlicher Koexistenz mit seinen Nachbarn, einschließt.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Wie ich schon sagte, bedeutet die Anerkennung der PLO die Anerkennung eines Sachverhaltes, einer Realität, nämlich der Realität, daß es ein palästinensisches Volk gibt, der Realität, daß dieses palästinensische Volk nationale Rechte hat - dazu gehört auch das Recht auf einen eigenen Staat - und daß dieses palästinensische Volk durch die PLO vertreten ist. Das heißt, die Anerkennung der PLO als Vertreter des palästinensischen Volkes bedeutet auch, daß diese Rechte und damit auch das Recht auf einen eigenen Staat von Österreich anerkannt wurden.

Präsident: Herr Abgeordneter Ettmayer, nächste Frage.

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben heute wieder ausgeführt, daß der entscheidende Schritt bereits im Herbst letzten Jahres gesetzt wurde und nicht jetzt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf verweisen, daß Bundesparteiobmann Dr. Mock

Dr. Ettmayer

bereits im Herbst, im September, die Frage aufgeworfen hat, ob denn Ihre Politik nicht zur Anerkennung der PLO führt.

Sie haben daraufhin in der „Presse“ vom 11. September letzten Jahres auf die Sitzung des Außenpolitischen Rates vom 6. September letzten Jahres verwiesen, der dazu diente, um die österreichische Haltung bei der UNO-Generalversammlung vorzubereiten, auf die Sie sich jetzt dauernd berufen. Da Sie in der Öffentlichkeit die Sitzung des Außenpolitischen Rates angesprochen haben, darf ich wörtlich aus diesem Protokoll zitieren. Es heißt dort:

„Zur österreichischen Haltung zur PLO führte der Bundesminister aus, daß sich die Frage der Anerkennung für Österreich nicht stelle, weil Österreich wie die Schweiz nur Staaten anerkenne.“ (Abg. Dr. Lichal: *A da schau her! Wissen Sie, was Sie sagen? - Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident: Stellen Sie die Frage. Bitte, die andere Frage werden wir im Präsidium...

Abgeordneter Dr. Ettmayer: Ich möchte jetzt die Frage an Sie richten: Wo sehen Sie hier die Kontinuität, auf die Sie sich ständig berufen? Und sehen Sie die Möglichkeit, daß jene Vorrechte, die jetzt der PLO gewährt werden, in Hinkunft auch der IRA und der ETA gewährt werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Sie haben vergessen, den nächsten Satz vorzulesen. Der nächste Satz lautet: „Wohl aber anerkenne man die PLO als Vertreterin des palästinensischen Volkes“. Und genau das haben wir getan. (Abg. Dr. Lichal: *Ja oder nein! Entweder - oder! - Abg. Kraft: Skandalöse Vorgangsweise! - Weitere Zwischenrufe. Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Ich darf wiederholen, daß es im Völkerrecht verschiedene Formen von Anerkennung gibt, die man alle als völkerrechtliche, das heißt, wenn man will, als diplomatische Anerkennungen qualifizieren kann... (Abg. Dr. Steger: *Aber nicht in Österreich! Die österreichische Außenpolitik...*)

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Meine Herren, wollen Sie zuhören? Sie haben Ihre Fragen zu stellen, aber bitte dann auch zuzuhören. (Abg. A. Schlager: *Aber Zwischenrufe gibt es schon noch!*) Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr (fortsetzend): Die österreichische Außenpolitik richtet sich nach dem Völkerrecht, und zwar auch nach dem Völkerrecht so, wie es vor allem von Verdross gelehrt wird. Dort gibt es auch verschiedene Formen der Anerkennung. Daher ist das gar nichts Neues. Wir haben auch in der Vergangenheit wiederholt verschiedene Einrichtungen anerkannt, die keineswegs Staaten sind, eben anerkannt als das, was sie sind. Und nur darum geht es hier. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Ludwig Steiner (ÖVP) an den Herrn Minister.

164/M

Wie weit ist das Programm zur Vornahme von wirksamen Sicherheitsmaßnahmen bei den österreichischen Vertretungsbehörden durchgeführt worden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Wir haben derzeit 70 Prozent aller österreichischen Vertretungsbehörden entsprechend abgesichert. Das heißt, das vorgenommene Programm ist erst zu rund zwei Drittel erfüllt. Wir haben dafür in den letzten fünf Jahren 21,5 Millionen Schilling ausgegeben und werden dieses Programm konsequent weiter fortführen.

Präsident: Weitere Anfrage.

Abgeordneter Dr. Ludwig Steiner: Herr Bundesminister! Haben Sie für die Fortsetzung dieses Programms genügend finanzielle Mittel, oder sind Sie an den Finanzminister herantreten um zusätzliche Mittel zur Beschleunigung eines solchen Ausbaues, insbesondere im Hinblick auf die letzten Vorfälle?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Zunächst möchte ich sagen: Das, was kürzlich in Bogotá passiert ist, hätten wir durch die besten Sicherungsmaßnahmen in unseren Residenzen und in unseren Ämtern nicht verhindern können. Ich würde auch sagen, daß ich es sehr begrüßen würde, noch viel mehr Mittel zur Verfügung zu haben, denn dann könnte ich das vorgenommene Programm schneller beenden.

Derzeit wenden wir rund 13,5 Prozent der für Anlagenkredite zur Verfügung stehenden Mittel auf. Mehr können wir aus den bestehenden Anlagenkrediten dafür nicht mehr aufwenden.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ludwig **Steiner**: Herr Bundesminister! Besteht in Ihrem Ministerium ein Programm zur Schulung oder Ausbildung des Personals zwecks Vorbereitung auf krisenhafte Situationen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Herr Abgeordneter: Wie Sie sicherlich persönlich selbst wissen, gibt es bereits seit Anfang der siebziger Jahre Richtlinien über das Verhalten in solchen Fällen. Wir sind bemüht, diese Richtlinien jeweils auf dem neuesten Stand zu halten. Wir sind bemüht, dafür zu sorgen, daß man aus solchen Erfahrungen, die wir jetzt gerade machen mußten, die entsprechenden Konsequenzen zieht.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Bundesminister! Wie groß ist die Zahl derjenigen Beamten vor Ort, also in den diplomatischen Vertretungen im Ausland, die ausschließlich oder doch vorwiegend mit Sicherheitsaufgaben beauftragt sind, beziehungsweise welche Entwicklungsabsichten bestehen hier für die nächste Zukunft?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Herr Abgeordneter! Wir haben keine Sicherheitsbeamten im Ausland. Wir haben in Österreich in der Zentrale eine Abteilung, die sich mit Sicherheitsfragen befaßt. Dort, wo wir im Ausland nicht den notwendigen Schutz vom Empfangsstaat erhalten, sind unsere Vertretungsbehörden ermächtigt, private Überwachungsgesellschaften anzustellen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gorton.

Abgeordneter Dipl.-Kfm. **Gorton** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich glaube, zu den Sicherheitsmaßnahmen im weiteren Sinn gehört sicherlich auch eine unabhängige Nachrichtenverbindung unserer Auslandsvertretungen mit dem Heimatland. Ich möchte Sie fragen, Herr Bundesminister: Mit wie vielen Botschaften haben wir keine solche unabhängige Nachrichtenverbindung, sprich also Funkverbindung, und hat im speziellen Fall unsere Botschaft in Teheran, einem Krisenherd der letzten Jahre, eine solche Funkverbindung oder nicht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Herr Abgeordneter! Wir sind seit langem bemüht, eine Funkverbindung mit möglichst vielen Vertretungsbehörden aufzubauen. Derzeit ist es nur eine sehr kleine Zahl von Vertretungsbehörden, mit denen wir bereits Funkverbindung haben. Die weit überwiegende Zahl der Vertretungsbehörden – und das ist sehr zu bedauern, da stimme ich Ihnen bei – hat noch keine Funkverbindung. Nur ist die Anlage von Funkverbindungen ein sehr großes Problem, vor allem bei den weit entfernten Vertretungsbehörden.

Mit Teheran haben wir auch noch keine Funkverbindung.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 8: Herr Abgeordneter Koppensteiner (ÖVP) an den Herrn Minister.

165/M

Was haben Sie konkret bei den zuständigen italienischen Stellen unternommen, um die schleppe Abfertigung der Gütertransporte durch die italienischen Zollorgane zu beschleunigen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr**: Herr Abgeordneter! Als wir am 28. Feber durch Landeshauptmann-Stellvertreter Frühbauer davon informiert wurden, daß es am Grenzübergang Thörl-Maglern bedeutende Abfertigungsschwierigkeiten gibt, habe ich im Einvernehmen mit dem Herrn Verkehrsminister unseren Botschafter in Rom beauftragt, bei den zuständigen Stellen zu intervenieren, um eine Erleichterung des Zustandes zu erreichen. Wir haben gleichzeitig auch hier in Wien in der italienischen Botschaft versucht, zu einer Lösung dieses Problems beizutragen.

Es wurde dem österreichischen Botschafter zugesagt, als Sofortmaßnahme drei bis vier zusätzliche Beamte zur Zollabfertigung nach Thörl-Maglern zu delegieren.

Ich habe inzwischen erfahren, daß es heute und in den letzten Stunden zu einem völligen Zusammenbruch des Verkehrs gekommen ist. Wir werden uns weiter bemühen, hier etwas zu erreichen, aber im Hinblick auf die derzeitige Regierungskrise in Italien bin ich, offen gesagt, nicht optimistisch.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Koppensteiner**: Herr Bundesminister! Diese Angelegenheit ist ja nicht nur kurzfristig zu betrachten, sondern sie taucht immer wieder auf. Betroffen sind die Kreise des Transportgewerbes, aber auch die Kreise der Fahrer, die ja als Menschen davon noch mehr

Koppensteiner

betroffen sind als die Wirtschaft, da sie tagelang die Zeit im Lkw verbringen müssen; sie leben dort, sie müssen warten, bis sie wieder 400 Meter weiterkommen. Eine Erleichterung wäre es also, wenn im Verhandlungswege erreicht werden könnte, daß in Italien das System der Hausverzollung, wie es in Österreich sehr gut funktioniert, ausgebaut werden könnte. Sind Sie bereit, diesbezüglich einen Vorstoß zu machen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Wir haben bereits in der Vergangenheit genau in diesem Sinn wiederholt und ständig Vorstöße unternommen, ich bin aber sehr gern bereit, das neuerlich zu versuchen. (*Abg. Koppensteiner: Wurde auf die bisherigen Vorstöße...?*)

Präsident: Herr Kollege, bitte, immer die Worterteilung abwarten!

Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Koppensteiner: Herr Bundesminister! Sie haben erwähnt, daß diesbezüglich bereits Vorstöße gemacht wurden. Hat es darauf konkrete Antworten gegeben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Ja, es hat darauf konkrete Antworten gegeben, und zwar wurde darauf hingewiesen, daß es diese Möglichkeit an sich in Italien gibt, daß aber davon von den Frächtern nicht entsprechend Gebrauch gemacht werde.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Bundesminister! Das Problem der Grenzabfertigung in Thörl-Maglern ist ja kein neues Problem mehr. Es wurden schon viele Interventionen bei der italienischen Regierung unternommen, aber das scheint offenbar zu sehr geringen Erfolgen zu führen.

Ich darf Sie fragen: Besteht nicht die Bereitschaft, einmal auf höchster Ebene in Form einer Gemischten Kommission diese Fragen einer eingehenden Beurteilung zuzuführen, und wäre es nicht sinnvoll, im Rahmen dieser Verhandlungen auch einmal klarzustellen, daß gegebenenfalls, wenn keine Abhilfe geschaffen wird, auch von österreichischer Seite Sanktionen ergriffen werden, weil ja durch diese Situation in Thörl-Maglern auch wesentlich die Wettbewerbsgleichheit für unsere Frächter beeinträchtigt wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Diese Frage ist Gegenstand jedes Zusammenkommens der Gemischten Kommission, und zwar der großen Gemischten Kommission, die auf hoher Ebene zusammentritt.

Wir sind darüber hinaus auch so weit gegangen, daß wir im Gegenstand auch bei der EG in Brüssel interveniert haben, weil ja die EG auch für Verkehrsfragen zuständig ist und das ein Verkehrsproblem darstellt.

Wie Sie richtig sagen, hat all das bisher kein dauernd positives Ergebnis erbracht. Wir sind gern bereit, uns die Frage von Retorsionen zu überlegen, nur fürchte ich, daß damit in Wahrheit niemandem genützt ist. Wir schaden dann nur denen, die die Betroffenen der Retorsionsmaßnahmen sind.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Roppert.

Abgeordneter Roppert (SPÖ): Herr Bundesminister! Die Belastungen, die sich aus der Situation an der Straßengrenze Österreich - Italien für die grenznahe Bevölkerung Kärntens in diesem Raume, insbesondere Thörl-Maglern, Arnoldstein, Fürnitz, Villach, ergeben, sind unbestritten.

Herr Bundesminister! Glauben Sie, daß durch die gegenwärtige Regierungskrise in Italien die Zusagen, die von italienischer Seite in dieser Frage gemacht worden sind, gefährdet sind: ja oder nein?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Pahr: Herr Abgeordneter! Es ist sehr schwer für mich, eine Aussage darüber zu machen, welche Konsequenzen eine Regierungskrise in einem Nachbarstaat hat. Aber zweifellos wird diese Regierungskrise die Handlungsfähigkeit, die Aktivität dieser Regierung beeinträchtigen. Ich glaube daher, Ihre Frage eher mit ja beantworten zu müssen.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Gorton.

Abgeordneter Dipl.-Kfm. Gorton (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Frage von Retorsionen ist sicherlich das letzte, woran man in solchen Fällen denken kann. Ich teile zum Teil Ihre Auffassung, daß man hier sehr vorsichtig sein müsse. Aber könnte nicht vielleicht eine konzertierte Aktion zwischen Ihnen als Außenminister, dem Verkehrsminister und dem Finanzminister als dem für Zollfragen Zuständi-

Dipl.-Kfm. Gorton

gen stattfinden, denn es handelt sich ja unten in erster Linie um eine Frage der Zollbeamten, die eine solche konzertierte Aktion gegenüber den italienischen Ressortkollegen vielleicht zu einer größeren Aufmerksamkeit und größerer Beachtung dieses für uns Kärntner besonders wichtigen Problems führen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Ich bin mir bewußt, wie groß das Problem und wie wichtig das Problem gerade für das Bundesland Kärnten ist. Wir sind daher auch schon in der Vergangenheit, Finanzminister, Verkehrsminister und ich, gemeinsam vorgegangen. Die letzte Zusage, die wir erhalten haben, kommt ja auch vom italienischen Finanzministerium. Der Generalzolldirektor im italienischen Finanzministerium hat unserem Botschafter am 17. folgendes mitgeteilt:

Erstens hat er in Aussicht gestellt, die erforderlichen Aufträge zur Behebung der Unzulänglichkeiten bei den Räumlichkeiten in Tarvis zu geben, das ist angeblich mit ein Grund für die Verzögerung.

Weiters hat er den Auftrag gegeben, daß der Zollgeneraldirektor sich selbst nach Tarvis begibt und dort mit dem Zollpersonal alle konkreten möglichen Maßnahmen trifft. Das war am 19. In der Zwischenzeit hat sich die Situation verschärft. Es ist daher wieder nicht zu der von uns allen erhofften Erleichterung gekommen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 9: Herr Abgeordneter Blenk (ÖVP) an den Herrn Minister.

166/M

Welche Vorbereitungen haben Sie getroffen, um auf der KSZE-Tagung in Madrid die Frage der Menschenrechte zu behandeln?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Die Vorbereitung der KSZE-Nachfolgekonferenz in Madrid ist in vollem Gange. Wir bereiten diese Konferenz in allen ihren Bereichen in gleicher Weise vor, das heißt, Fragen des Korbes 1, des Korbes 2 genauso wie Fragen des Korbes 3.

Was nun den Bereich der Menschenrechte betrifft, haben wir erstens so wie auch anlässlich der Vorbereitung von Belgrad in Aussicht genommen, den derzeitigen Stand der Erfüllung der einschlägigen Regelungen der Schlußakte festzustellen, das heißt jene Vorbereitungsmaßnahme zu treffen, die für die Durchführung der

ersten Aufgabe der Nachfolgekonferenz notwendig ist.

Für die zweite Aufgabe – neue Impulse zu setzen – haben wir vor, eine Initiative auf dem Gebiete der Erleichterung des Informationsaustausches, des Nachrichtenverkehrs zwischen den Staaten zu ergreifen, eine Initiative, die vor allem den Auslandskorrespondenten die Arbeit erleichtern soll. Diesbezüglich haben wir entsprechende Entwürfe ausgearbeitet, beginnen diese Entwürfe mit anderen Staaten zu besprechen und sind vor allem bemüht, hier gemeinsam mit der Schweiz vorzugehen, die ähnliche Ideen wie wir hat.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Blenk:** Herr Bundesminister! Wir wissen, daß die Auslegung der Menschenrechte zunehmend unterschiedlich gehandhabt wird. Wir wissen, daß die Entwicklungsländer und auch die Oststaaten neben den individuellen auch die kollektiven Freiheitsrechte setzen. Die Gefahr sehe ich nun darin, daß die kollektiven Freiheitsrechte die individuellen ersetzen sollen.

Meine Frage an Sie: Was werden Sie, Herr Bundesminister, tun, um zu verhindern, daß in einer Debatte zum Problem der Menschenrechte die Schwerpunkte so verlagert werden, daß nicht mehr über individuelle, sondern nur mehr über kollektive und soziale Menschenrechte gesprochen wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Ich werde so wie in der Vergangenheit immer wieder darauf hinweisen und darauf Wert legen, daß beide Gruppen von Rechten die gleiche Bedeutung haben und in gleicher Weise behandelt werden müssen.

Was im besonderen Madrid betrifft, so glaube ich, daß wir hier das Schwergewicht weniger auf eine allgemeine Diskussion als auf die Verwirklichung des Korbes 3 richten sollten. Ich glaube, das, was für uns wichtig ist, sind konkrete Maßnahmen, die den einzelnen unmittelbar Hilfe und Erleichterung bringen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Blenk:** Herr Minister! Gerade bei der unterschiedlichen Bewertung dieser Menschenrechte wäre es für das Parlament wichtig zu wissen, zu erfahren, was an Berichten und Aktivitäten auf allen Ebenen, auch im Rahmen der Vereinten Nationen, zum Thema Menschenrechte geschieht. Es gibt

Dr. Blenk

Staaten, wie etwa die Bundesrepublik Deutschland, die über solche Aktivitäten das Parlament laufend informieren.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Sind Sie bereit, künftighin das Parlament über Berichte zum Thema Menschenrechte im Rahmen der Vereinten Nationen und anderer internationaler Organisationen laufend zu informieren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter, wenn das Parlament eine solche Aufforderung an mich oder an die Regierung richtet, so werden wir diese Aufforderung selbstverständlich entsprechend beachten.

Präsident: Frage des Herrn Abgeordneten Steger.

Abgeordneter Dr. **Steger** (FPÖ): Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit der Anfrage 6 darf ich hier fortsetzen und klarstellen: Die freiheitliche Fraktion hat Verständnis für die Menschen- und Lebensrechte der Palästinenser genauso wie für die des israelischen Volkes.

Ich bin daher der Auffassung, daß das nicht über die Frage der Menschenrechte aufzuziehen war, so wie das ein bißchen von der Bundesregierung versucht worden ist.

Bei dieser konkreten Frage darf ich jetzt aber fragen: Welche bilateralen und allfällig multilateralen Kontakte haben Sie bereits getroffen, um Madrid vorzubereiten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Wir haben bilaterale Kontakte mit praktisch allen Teilnehmerstaaten der Madrider Nachfolgekonzferenz.

Darüber hinaus gibt es laufend Besprechungen auf verschiedenen Ebenen, regelmäßige aber auch zwischen den sogenannten N und N-Staaten, also zwischen den neutralen und blockfreien. Für den gesamteuropäischen Bereich gibt es den Europarat, der sich mit dieser Frage befaßt, und zwar sowohl im Ministerkomitee als auch in einem zu diesem Zweck eingesetzten Expertenkomitee.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Bundesminister! Zurückkommend auf die ursprüngliche Anfrage des Abgeordneten Blenk, die Sie derart beantwortet haben, daß Sie sagten, es würde bei der Madrider Nachfolge-

konzferenz a) um die Erfüllung und b) um die neuen Impulse gehen, möchte ich doch bezüglich der Erfüllung die Frage stellen: Sammeln Sie in Ihrem Ministerium Berichte über Mißachtungen der in der Helsinki-Deklaration niedergelegten Menschenrechte und sind Sie bereit, in Madrid Erklärungen über Mißachtungen dieser Menschenrechte in bezug auf die Bevölkerung im ganzen und nicht nur auf Einzelschicksale bezogen abzugeben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Pahr:** Herr Abgeordneter! Wir sammeln solche Informationen und werden in Madrid auf dem Gebiet der Menschenrechte sehr klar unsere Auffassung und unsere Bewertung zum Ausdruck bringen. Wir werden uns aber auf keine Demagogie einlassen.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortung 320/AB eingelangt ist.

Die eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Antrag 44/A der Abgeordneten Pfeifer, Dr. Johann Haider, Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem sozialversicherungsrechtliche Vorschriften geändert werden

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Antrag 45/A der Abgeordneten Schauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Förderung von Existenzgründungen (Jungunternehmerförderungsgesetz)

Ferner weise ich die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen folgenden Ausschüssen zu:

dem Justizausschuß:

Bundesgesetz über die Verschmelzung von Genossenschaften und über die Änderung der Gewerbeordnung 1973 (Genossenschaftsverschmelzungsgesetz) (245 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Unterhaltungsvorschußgesetz und das Rechtspflegergesetz geändert werden (276 der Beilagen)

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Studienrichtung Medizin geändert wird (265 der Beilagen)

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist mir der Vorschlag zugekommen, die Debatte über die Punkte 1 und 2 wie auch über die Punkte 3 bis einschließlich 9 der heutigen Tagesordnung jeweils unter einem durchzuführen.

Es werden daher zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über die jeweils zusammengefaßten Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich – wie immer in solchen Fällen – getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall. Wir gehen so vor.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, gemäß § 93 der Geschäftsordnung die in der heutigen Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 427/J der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sicherung der Spitalsfinanzierung in Österreich angesichts der explodierenden Kosten beim Bau des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien vor Eingang in die Tagesordnung dringlich zu behandeln.

Das bedeutet, daß die Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 der Geschäftsordnung vom Fragesteller mündlich begründet wird, hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet.

Gemäß § 93 Abs. 3 der Geschäftsordnung hat die dringliche Behandlung im Falle eines solchen Verlangens ohne weiteres stattzufinden.

Ich verlege die Behandlung dieser dringlichen Anfrage gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus.

1. Punkt: Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (36 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Schulorganisationsgesetz geändert wird (6. Schulorganisationsgesetz-Novelle) (273 der Beilagen)

2. Punkt: Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (37 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird (274 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 und 2, über die die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

6. Schulorganisationsgesetz-Novelle und Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist der Herr Abgeordnete Remplbauer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Remplbauer:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (36 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Schulorganisationsgesetz geändert wird (6. Schulorganisationsgesetz-Novelle).

Am 26. Juni 1979 wurde die gegenständliche Regierungsvorlage, die unter anderem die Überführung des Schulversuches „Polytechnischer Lehrgang“ in das normale Schulwesen zum Gegenstand hat sowie eine Verlängerung des Schulversuchszeitraumes für die übrigen Schulversuche um weitere zwei Jahre vorsieht und außerdem eine weitere Sistierung der Aufnahmeprüfung und des 13. Schuljahres beinhaltet, im Nationalrat eingebracht und dem Unterrichtsausschuß zur weiteren Behandlung zugewiesen.

Diese Vorlage unterliegt den besonderen Beschlußerfordernissen des Art. 14 Abs. 10 B-VG.

Der Unterrichtsausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage erstmals in seiner Sitzung am 3. Oktober 1979 in Verhandlung gezogen.

Nach einer ausführlichen Debatte wurde einstimmig beschlossen, zur weiteren Behandlung dieser Materie einen Unterausschuß einzusetzen, dem von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Edith Döbesberger, Elmecker, Dr. Hilde Hawlicek, Dr. Schnell und Dr. Stippel, von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Otilie Rochus, Dr. Schüssel und Wolf sowie von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Peter angehörten.

Dieser Unterausschuß beschäftigte sich in insgesamt vier Sitzungen mit dem gegenständlichen Verhandlungsthema. Über das Ergebnis seiner Arbeiten berichtete er sodann in der Sitzung des Unterrichtsausschusses am 11. März 1980. An der sich an den Bericht des Unterausschusses anschließenden Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Wolf, Dr. Schnell, Dr. Schüssel sowie der Ausschußobmann Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner und der Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Sinowatz. Von den Abgeordneten Dr. Schnell und Dipl.-Ing. Dr. Leitner wurde ein gemeinsamer umfassender Abänderungsantrag zur Regierungsvorlage eingebracht. Weiters legten die Abgeordneten Dr. Schnell und Dipl.-Ing. Dr. Leitner drei gemeinsame Entschließungsanträge vor. Auch vom

Remplbauer

Abgeordneten Peter wurde ein Entschließungsantrag eingebracht.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf in der dem schriftlichen Bericht beige-druckten Fassung unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages teils einstimmig, teils mit Stimmenmehrheit angenommen.

Die Entschließungsanträge der Abgeordneten Dr. Schnell und Dipl.-Ing. Dr. Leitner fanden die Zustimmung der Ausschlußmehrheit; der Entschließungsantrag des Abgeordneten Peter hingegen fand keine Annahme.

Weiters nahm der Unterrichtsausschuß die folgenden Formulierungen im Ausschlußbericht mehrheitlich zur Kenntnis:

Zum Fremdsprachenunterricht:

„Seitens des Unterrichtsausschusses wurde die Frage eingehend geprüft, ob die lebende Fremdsprache für alle Schüler des Polytechnischen Lehrganges als Pflichtgegenstand eingeführt werden soll. Im Hinblick darauf, daß zumindest ein Teil jener Schüler, die vom Zweiten Klassenzug der Hauptschule oder von der Volksschuloberstufe in den Polytechnischen Lehrgang übertreten, keinen Fremdsprachenunterricht hatte, wurde von einer diesbezüglichen Änderung der Regierungsvorlage Abstand genommen. Unbeschadet dessen ist der Unterrichtsausschuß der Auffassung, daß die Vorkehrungen für die Einführung des Fremdsprachenunterrichtes als Pflichtgegenstand für den Pflichtschulbereich und den den Berufsschulen vergleichbaren Fachschulen getroffen werden sollten.“

Zur Übertragung der Ergebnisse der Schulversuche in das Regelschulwesen:

„Die Schulversuche im Bereich der Schulen der Zehn- bis Vierzehnjährigen weisen positive Ergebnisse auf. Damit kann die Schulversuchsphase als abgeschlossen gelten. Die Ergebnisse bilden eine geeignete Grundlage für eine politische Entscheidung bei der Übertragung der Schulversuche in das Regelschulwesen.“

Die Schulversuche im Bereich der Schulen der Zehn- bis Vierzehnjährigen sollen bis zum Schuljahr 1982/83 an den bestehenden Versuchsstandorten weitergeführt werden, um den notwendigen Zeitraum für parlamentarische Verhandlungen sicherzustellen und um die Kontinuität der Unterrichtsarbeit zu gewährleisten.“

Zu den Klassenschülerzahlen:

„Das Schulorganisationsgesetz sieht im Regelfall eine Klassenschülerhöchstzahl von 36 und eine anzustrebende Klassenschülerzahl von 30 vor. Um eine Verbesserung der pädagogischen

Situation in den Schulen zu erreichen, ist eine Herabsetzung der Klassenschülerzahl anzustreben. Durch den Geburtenrückgang ist der Bestand von Schulen im Pflichtschulbereich, insbesondere im Bereich der Volksschule, gefährdet sowie eine Verringerung der Organisationsform von Schulen zu befürchten. Aber auch im Bereich der allgemeinbildenden höheren Schulen und im berufsbildenden Schulwesen sollten Vorkehrungen für eine Herabsetzung der Klassenschülerzahlen getroffen werden.“

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Unterrichtsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle

1. dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen,

2. die dem schriftlichen Bericht beige-druckten Entschließungen annehmen.

Ich berichte zum Tagesordnungspunkt 2 über die Regierungsvorlage (37 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird.

Der Entwurf einer 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle sieht unter anderem die Überleitung des Schulversuchs „Polytechnischer Lehrgang“ in das Regelschulwesen vor. Da mit der Einführung der Leistungsgruppen im „Polytechnischen Lehrgang“ auch die Einführung eines pflichtigen Förderunterrichts verbunden ist, sind Änderungen des Schulunterrichtsgesetzes erforderlich.

Bemerkt wird, daß der gegenständliche Gesetzentwurf den besonderen Beschlußerfordernissen des Art. 14 Abs. 10 B-VG unterliegt.

Der Unterrichtsausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage erstmals in seiner Sitzung am 3. Oktober 1979 der Vorberatung unterzogen und einstimmig beschlossen, zur weiteren Behandlung einen Unterausschuß einzusetzen, dem von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Edith Dobesberger, Elmecker, Dr. Hilde Hawlicek, Dr. Schnell und Dr. Stippel, von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Ottilie Rochus, Dr. Schüssel und Wolf und von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Peter angehörten.

Dieser Unterausschuß beschäftigte sich in vier Sitzungen mit der gegenständlichen Vorlage und berichtete sodann dem Unterrichtsausschuß in dessen Sitzung am 11. März 1980 über das Ergebnis seiner Arbeiten.

Von den Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Schnell wurde ein gemeinsamer Abänderungsantrag zur Regierungsvorlage eingebracht.

Remplbauer

Nach einer Wortmeldung des Abgeordneten Peter wurde bei der Abstimmung der Gesetzentwurf in der dem schriftlichen Bericht beigedruckten Fassung unter Bedachtnahme auf den erwähnten Abänderungsantrag mit Mehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Unterrichtsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte, falls Wortmeldungen vorliegen, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Peter.

Abgeordneter **Peter (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der erste Schritt, den die österreichische Schulgesetzgebung an der Schwelle der achtziger Jahre setzt, ist nicht nur kein überzeugender, sondern ein dürftiger. Nach einer zweijährigen bildungspolitischen Schwangerschaft – die Aussendung des Ministerialentwurfes zur 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle und diejenige zur Schulunterrichtsgesetz-Novelle liegt zwei Jahre zurück – wurde nach dem Kriechen der Berge eine bildungspolitische Maus geboren.

Anstelle einer zielführenden bildungspolitischen Weichenstellung für die achtziger Jahre beschließen heute die Bündnispartner Sozialistische Partei und Österreichische Volkspartei gegen die Stimmen der Freiheitlichen die weitere Aussetzung des 13. Schuljahres, die weitere Aussetzung der Aufnahmeprüfung und die Übernahme des Polytechnischen Lehrgangs ins Regelschulwesen.

Das ist der harte Kern des heutigen Schulkompromisses zwischen der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei. Die Probleme des Mittelbaues der Zehn- bis Vierzehnjährigen werden durch den heutigen Schulkompromiß ignoriert, und es wird meines Erachtens weitere Jahre brauchen, bis diese sicher sehr schwierige, aber auch sehr heikle Frage einer gedeihlichen Lösung zugeführt werden kann.

Ich werde mich heute nicht nur freiheitlicher Argumente für die Richtigkeit unserer bildungspolitischen Auffassung bedienen, sondern ich werde auch zwei Kronzeugen, sowohl aus dem Lager der Sozialistischen Partei als auch dem

der Österreichischen Volkspartei, strapazieren. Vertreter zweier Generationen: Den Herrn Altbürgermeister Dr. Koref für die ältere und für die junge Generation den Herrn Universitätsprofessor Dr. Bernd Schilcher aus der Österreichischen Volkspartei.

Altbürgermeister Dr. Ernst Koref wurde vor zehn Jahren aus Anlaß des 25jährigen Bestandes des Sozialistischen Lehrervereines in Oberösterreich eingeladen, einen Beitrag zu schreiben unter dem Gedanken „Zur Bildungsexplosion“. „Freimütige Gedanken eines Skeptikers und Ketzers“, benannte er diesen Beitrag. Diesen Beitrag, so schreibt Herr Altbürgermeister Dr. Koref in „Die Gezeiten meines Lebens“, ließ er vor zehn Jahren nicht veröffentlichen, weil er meinte, aus Gründen der Parteiräson und aus Gründen der Parteidisziplin wäre es nicht zweckmäßig, zur Veröffentlichung zu schreiten. Er tat es ein Jahrzehnt später in seinen Memoiren. Darin ist der Satz enthalten:

„Meines Erachtens ist es hoch an der Zeit, Ruhe in die Schulstuben aller Kategorien zu bringen.“

Sicher meint Herr Dr. Koref hier nicht eine Grabesruhe, sondern jene gedeihliche Kontinuität, deren nun einmal das Schul- und Bildungswesen bedarf, um den Bildungs- und Erziehungsauftrag erfüllen zu können.

Ein weiteres – schon vor einem Jahrzehnt gesagt beziehungsweise geschrieben – scheint mir für die heutige Diskussion bedeutsam zu sein. Herr Dr. Koref formulierte es so:

„Es muß ehebaldigst die gesetzliche Fundamentierung der geplanten gesamten Neuorganisation unseres Schulwesens kommen; denn wenn man in die Lehrerschaft hineinzuhören in der Lage ist, dann stößt man auf unglaublich viel Zweifel, Mißmut und Mangel an Vertrauen. Das gegenwärtige Stadium darf nicht von langer Dauer sein, es gefährdet die Effizienz unseres gesamten Schulwesens.“

Als wir Freiheitlichen im gleichen Geiste im letzten Jahrzehnt von diesem Pult aus argummentierten, stießen wir immer wieder auf den Widerspruch der Bündnispartner SPÖ und ÖVP. Und nun wird das gleiche mit dem Gewicht eines großen Österreichers im Jahre 1980 zum Ausdruck gebracht, obwohl es Herrn Dr. Koref bereits 1970 bewußt war.

Somit muß man anknüpfen bei jener sehr intensiven Arbeitsphase, welche die Schulreformkommission und darüber hinaus das gesamte österreichische Schulwesen im letzten Jahrzehnt zurückgelegt haben. Arbeitsintensive Phase deswegen, weil wir ein Jahrzehnt der Schulversuche hinter uns haben.

Peter

Was aber vermag die Bundesregierung nach einem Jahrzehnt der Schulversuche dem Nationalrat und damit dem gesamten österreichischen Schulwesen, den Eltern, den Schülern und den Lehrern an der Schwelle der achtziger Jahre zu bieten? – Eine Schulorganisationsgesetz-Novelle und eine Schulunterrichtsgesetz-Novelle mit einem äußerst dürrtigen harten Kern.

Es ist daher der Vorwurf gerechtfertigt, den ich heute mit aller Deutlichkeit nicht nur an die sozialistische Bundesregierung, sondern an die Repräsentanten der Zwei-Drittel-Mehrheit, an die Sozialistische Partei und an die Österreichische Volkspartei zu richten habe. Es ist der dürrtigeste Kompromiß, der jemals zwischen diesen beiden Bündnispartnern seit dem Jahre 1962 geschlossen wurde.

Den Kern habe ich bereits dargelegt. Er bringt in zwei Punkten das österreichische Schulwesen keinen einzigen Schritt weiter. Mit der weiteren Aussetzung des 13. Schuljahres und mit der weiteren Aussetzung der Aufnahmeprüfung wird kein einziges Problem gelöst. Mit der Übernahme des polytechnischen Lehrganges in das Regelschulwesen bleibt der schulpolitische Wurmfortsatz des Pflichtschulwesens weiterhin unsystematisch im bildungspolitischen Raum stehen. Er ist der Pflichtschule nicht nachgeordnet und er ist der Berufsschule nicht vorgeordnet. Hier liegt eine jahrelange Pionierarbeit der in diesem Bildungszweig tätigen Lehrer vor, ohne daß diese Pionierarbeit von der Gesetzes-systematik her eine entsprechende Würdigung erfahren hätte. Das ist der Grund, warum wir Freiheitlichen die Übernahme des polytechnischen Lehrganges in das Regelschulwesen ablehnen müssen.

Nun zu jenen drei Entschließungsanträgen der Bündnispartner im Unterrichtsausschuß, die wir Freiheitlichen dort abgelehnt haben.

Der Entschließungsantrag betreffend die Übertragung der Ergebnisse der Schulversuche in das Regelschulwesen beinhaltet einen eklatanten Widerspruch und muß daher auf Grund dieses Widerspruches von den Freiheitlichen abgelehnt werden. Es heißt im ersten Absatz:

„Die Schulversuche im Bereich der Schulen der Zehn- bis Vierzehnjährigen weisen positive Ergebnisse auf. Damit kann die Schulversuchsphase als abgeschlossen gelten.“

Im zweiten Absatz kommt der Widerspruch: „Die Schulversuche im Bereich der Schulen der Zehn- bis Vierzehnjährigen sollen bis zum Schuljahr 1982/83 an den bestehenden Versuchsstandorten weitergeführt werden...“

Auf der einen Seite sagen die Bündnispartner, die Schulversuche sind abgeschlossen, ihre

Ergebnisse können in das Regelschulwesen übertragen werden, und im selben Atemzug wird auf der anderen Seite erklärt, daß die Schulversuche fortgesetzt werden müssen.

Aber nicht einmal das, meine Damen und Herren, konnte einen Gesetzesniederschlag finden. Es mußte auch hier mit dem geschäftsordnungsmäßigen Instrumentarium des Entschließungsantrages gearbeitet werden. Und genauso trifft das auch in den beiden anderen Bereichen zu, die den Entschließungsanträgen noch zugrunde liegen.

Der zweite Entschließungsantrag beinhaltet, daß nunmehr die Kosten für die Schulversuche an Ganztagschulen und Tagesheimschulen von der öffentlichen Hand zu übernehmen sind. Kosten von der öffentlichen Hand für Modellangebote zu übernehmen sind, die nicht Regelschule sind und sein werden. Das muß auch mit aller Deutlichkeit unterstrichen werden.

Zu dem hat der Herr Bundesminister für Unterricht und Kunst unmißverständlich erklärt, daß Tagesheimschule und Ganztagschule nie zu einer Zwangstagschule werden können. Es hat daher zwischen dem Bundesminister für Unterricht und Kunst und der freiheitlichen Fraktion in dieser Frage nie eine Polemik gegeben. Das Elternrecht steht unangetastet im Raum. Und dieses Elternrecht wird von allen drei Fraktionen respektiert.

Es handelt sich also um Zusatzangebote, die in einer überaus schwierigen finanziellen und wirtschaftlichen Lage unseres Staates gemacht werden. Ich vertrete persönlich die Auffassung, daß dann, wenn Modelle dieser Art angeboten werden, die Frage eines angemessenen Kostenbeitrages durch die Eltern moralisch gerechtfertigt ist.

Ich bin mit dieser Forderung zuerst auf den Widerspruch der sozialistischen Frauen gestoßen und habe das Gegenargument dahin gehend gesetzt, daß sich die Gemeinde Wien nicht scheut, für Zusatzangebote, nämlich für die Horte, einen Wochenbeitrag, gestaffelt nach dem Einkommen der Eltern, bis zu einer Höhe von 234 S je Woche zu verlangen. Daher vertrete ich die Auffassung, daß die Forderung nach einem angemessenen Beitrag für Ganztagschule und Tagesheimschule durch die Eltern nach wie vor sachlich gerechtfertigt ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum dritten Teil des Entschließungsantrages: Senkung der Klassenschülerzahlen, ein notwendiges, pädagogisches Anliegen, zu dem alle drei im Parlament vertretenen Parteien ein uneingeschränktes Ja sagen. Diese Notwendigkeit wird von niemandem bestritten und von niemandem in Zweifel gestellt.

Peter

Nun ist eines der Ergebnisse der Bündnispartner das, daß die Klassenschülerzahl nur an Volksschulen gesenkt werden soll.

Wenn der Gesetzgeber zuwenig Geld hat, um die Senkung der Schülerzahlen in allen Schulkategorien durchzuführen, drängt sich die Frage auf, wo die Senkung der Klassenschülerzahlen derzeit am wichtigsten ist. In der Beurteilung dieser Frage stehe ich mit meiner Auffassung im Gegensatz zur Sozialistischen Partei und zur Österreichischen Volkspartei.

Wenn die beiden Bündnispartner behaupten, daß die Senkung der Klassenschülerzahlen derzeit an Volksschulen am notwendigsten ist, dann bestreite ich das mit aller Entschiedenheit, denn ein Volksschullehrer wird leichter mit einer größeren Schülerzahl fertig als ein im Mittelbau der Zehn- bis Vierzehnjährigen tätiger Lehrer. Wenn wir also alle behaupten – die SPÖ, die ÖVP und die FPÖ –, daß die ungelösten Probleme unseres Pflichtschulwesens im Mittelbau liegen, dann frage ich die Bündnispartner und Sie, Herr Bundesminister, warum dann die vorhandenen und verfügbaren Mittel nicht für die Senkung der Klassenschülerzahlen im Mittelbau der Zehn- bis Vierzehnjährigen eingesetzt werden. Noch dazu, wenn die öffentliche Hand das Geld hat, für die Finanzierung der Tagesheimschule pro Jahr einen zusätzlichen Betrag von 17 bis 20 Millionen Schilling zur Verfügung zu stellen. Warum wird dann dieser Betrag nicht in der Regelschule zur Senkung der Klassenschülerzahlen im Bereich des Mittelbaues der Zehn- bis Vierzehnjährigen eingesetzt? – Ein weiterer Widerspruch, ein weiterer Verstoß gegen eine pädagogische Grunderkenntnis und ein weiterer Beweis dafür, daß die beiden Bündnispartner die Probleme des Mittelbaues der Zehn- bis Vierzehnjährigen nicht so ernst nehmen, wie es nach unserer Ansicht notwendig wäre.

Sicher kommt jetzt vor allem von der Österreichischen Volkspartei das Gegenargument, daß man dort, wo die Klassenschülerzahlen für die Führung einer Klasse oder einklassigen Schule nicht ausreichen, den Schulstandort nicht gefährden darf. Mit dieser Auffassung identifiziere ich mich selbstverständlich. Nur, es ist ein Akt der späten Reue, den die Volkspartei in diesem Zusammenhang setzt. Denn sie war es ja, federführend im Jahre 1962 mit dem damals von ihr gestellten Unterrichtsminister, welche die wenig gegliederten Schulen, die ein- und zweiklassigen Schulen, in Frage stellte. Eine Konsequenz des In-Frage-Stellens war ja der Verkauf von ein- und zweiklassigen Schulgebäuden, besonders im Bundesland Niederösterreich, und heute bedauert man, daß man in den letzten Jahren die Schulen verkauft hat, weil

man in mehr Orten, als einem lieb ist, die einklassigen Schulen aufrechterhalten muß. – Ein weiterer Beweis für die Berechtigung jener Vorwürfe, die wir Freiheitlichen seit 1962 von diesem Pult aus erhoben haben und erheben mußten.

Uns Freiheitlichen geht es um eines: Ob an der Schwelle der achtziger Jahre eine Tendenzumkehr in der österreichischen Bildungspolitik möglich ist, eine Tendenzumkehr in die Richtung, Herr Bundesminister, daß nicht alles und jedes verdammt, verteufelt und abgelehnt wird, was auf dem Gebiet der Bildungspolitik von der Freiheitlichen Partei kommt. Wir legen keinen Wert darauf, in den Fragen der Bildungspolitik Kontraredner zu sein. Wir sind für eine sehr konstruktive Mitarbeit, und ich werde das im Verlaufe meiner heutigen Darlegungen auch noch unter Beweis stellen.

Nun zu jener Gegenposition, die ich schon im Unterrichtsausschuß eingenommen habe und die ich heute wieder beziehen werde.

Ich bin im Unterrichtsausschuß hergegangen – und tat es auch heute – und habe die drei Entschließungsanträge der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei im wesentlichen wortwörtlich abgeschrieben; ich habe sie nur in zwei Punkten ergänzt, nämlich

erstens, daß bei der Übernahme der Kosten für die Schulversuche Tagesheimschule und Ganztagschule durch die öffentliche Hand ein angemessener Elternbeitrag zu leisten ist, und

zweitens, daß die Klassenschülerzahl nicht nur in Volksschulen, sondern ebenso im Bereich des Mittelbaues der Zehn- bis Vierzehnjährigen gesenkt wird; also der Hauptschulen und der Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen.

Diesen Antrag bringe ich jetzt wieder ein, und Sie werden mich, meine Damen und Herren, wider besseres Wissen und wider pädagogische Notwendigkeiten genauso niederstimmen, wie Sie das im Unterrichtsausschuß getan haben. Nicht zum Schaden der Freiheitlichen Partei werden Sie uns niederstimmen, Sie werden uns heute im Plenum zum Schaden und zum Nachteil der Schülerinnen und Schüler im Bereich der Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen niederstimmen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Peter, Dr. Frischenschlager zur Regierungsvorlage: Bundesgesetz, mit dem das Schulorganisationsgesetz geändert wird (6. Schulorganisationsgesetz-Novelle), in der Fassung des Ausschlußberichtes (273 d. B.)

Peter

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Da die seit einem Jahrzehnt laufenden Schulversuche als abgeschlossen gelten, bilden sie die Grundlage für eine Entscheidung des Gesetzgebers bei der Übertragung jener Erfahrungswerte in das Regelschulwesen, die sich bewährt haben. Der Bundesminister für Unterricht und Kunst wird daher ersucht, eine Zusammenfassung der Ergebnisse aller Schulversuche in Kürze dem Nationalrat vorzulegen.

2. Der Bundesminister für Unterricht und Kunst wird ersucht, im Einvernehmen mit dem Bundeskanzler und dem Bundesminister für Finanzen dafür Sorge zu treffen, daß die Abgeltung der Mehrleistungen der Lehrer an den Schulversuchen „Ganztagsschule“ und „Tagesheimschule“ für gleichartige Tätigkeiten (Unterrichtsbereich, Übungsbereich, Freizeitbereich) ehestmöglich unter der Voraussetzung erfolgt, daß jene Eltern, welche von einem dieser beiden über die Regelschule hinausgehenden Angebotsmodellen Gebrauch machen, einen angemessenen Kostenbeitrag leisten.

3. Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat ehestmöglich den Entwurf einer Novelle zum Schulorganisationsgesetz hinsichtlich der Klassenschülerzahlen vorzulegen, der unter Bedachtnahme auf die Schülerzahlen, die Lehrerversorgung und die Schulraumsituation die Herabsetzung der Klassenschülerzahlen und die Erhaltung der Schulstandorte bei entsprechender Höhe der Organisationsform ermöglicht.

Im Hinblick auf die Dringlichkeit der neuen Regelung soll der Entwurf für die Novelle des Schulorganisationsgesetzes vorerst die Volksschule und die Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen (Hauptschule und Unterstufe der AHS) betreffen.

Soweit der freiheitliche Entschließungsantrag.

Zugleich bitte ich, Herr Präsident, im Rahmen der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle über den Punkt 10 und 11 getrennt abstimmen zu lassen, weil wir, wie schon zum Ausdruck gebracht, der Sistierung der Aufnahmeprüfung und des 13. Schuljahres zustimmen werden.

Und nun möchte ich den kritischen Bereich meiner Darlegungen verlassen und mich dem zuwenden, was mir als Pädagogen und freigeählten Abgeordneten dieses Hauses besonders am Herzen liegt. Ich unterstreiche, daß es sich hier nicht um einen Parteistandpunkt der Freiheitlichen Partei, sondern um meine persönliche Meinung handelt, weil der Parteistandpunkt dazu erst erarbeitet werden muß.

Ich gehe aus von der Tatsache, daß ein Teil unseres Mittelbaues, nämlich die Hauptschule, 53 Jahre alt ist. Mit dem Hauptschulgesetz 1927 ist diese Schulform geschaffen worden. Sie hat sich bis in die siebziger Jahre hinein bewährt, ist aber heute erneuerungs- oder besser gesagt weiterentwicklungsbedürftig.

Im Schulgesetzwerk 1962 vergaß man die Reform dieses Mittelbaues, was die Hauptschule betroffen hat, überhaupt, aber auch die Reform des Mittelbaues, was die Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen betroffen hat.

Man vergaß im Rahmen der Schulreform 1962 weiters die Reform der berufsbildenden höheren Schulen, hat das aber inzwischen Ende der sechziger Jahre und besonders in den siebziger Jahren nachgeholt, so daß wir nun ein erneuertes und weiterentwickeltes höheres Berufsschulwesen haben. Und es unterblieb zu meinem allergrößten Bedauern seit 1962 die Reform der AHS-Lehrer-Ausbildung überhaupt.

Hier ist man also nach meiner Überzeugung in die sechziger Jahre schlechter vorbereitet hineingegangen, als es damals gemeiniglich von der Österreichischen Volkspartei und von der Sozialistischen Partei angenommen wurde. Für mich ist und bleibt das Schulgesetzwerk 1962 ein kulturpolitischer, ein weltanschaulicher, ein ideologischer Kompromiß, aber keine echte Schulreform.

Auch wir Freiheitlichen haben stets anerkannt und werden stets anerkennen, daß mit dem Schulgesetzwerk 1962 der Schul- und Kulturkampf in Österreich beendet wurde. Hier ergibt sich aber eine Frage: Kommt nun in den achtziger Jahren ein neuer Schul- und Kulturkampf?

Wir Freiheitlichen wollen keinen. Wir Freiheitlichen wollen aber auch keinen Schul- und Bildungskampf der Parteisekretariate der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei, wie er sich 1979 zeitweise abgezeichnet hat, in den letzten Monaten Gott sei Dank aber wieder abgeklungen ist.

Wir Freiheitlichen wollen eine zukunftsorientierte schul- und bildungspolitische Weichenstellung für die achtziger Jahre.

Eine der Voraussetzungen dafür ist die Bilanz über die Schulversuche 1969 bis 1979 unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der Mittelbau der Zehn- bis Vierzehnjährigen nicht in Ordnung ist. Und weil der Mittelbau der Zehn- bis Vierzehnjährigen nicht in Ordnung ist, daher kann auch die Langform der AHS leider nicht in Ordnung sein.

In der Woche vor dem ÖVP-Bundesparteitag gab es eine Bildungskonferenz, in der Universi-

2832

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Peter

tätsprofessor Dr. Bernd Schilcher höchst beachtenswerte Aussagen machte. Unter anderem: „Der Lehrer kann seinen pädagogischen Auftrag nicht mehr erfüllen.“ – Das stellt nicht ein Freiheitlicher fest, sondern ein maßgeblicher Bildungspolitiker der Österreichischen Volkspartei. Damit stellt Dr. Schilcher nicht nur die AHS-Lehrerausbildung – meines Erachtens zu Recht – in Frage, sondern wirft auch die Frage auf, ob die Tauglichkeit der Pflichtschullehrerausbildung an den Pädagogischen Akademien im vollen Maße gewährleistet ist.

Wenn Universitätsprofessor Dr. Schilcher feststellt, daß der Lehrer seinen pädagogischen Auftrag nicht mehr erfüllen kann, und die ÖVP sich dazu bekennt, dann muß diese Frage präzise und gründlich untersucht werden.

Meines Erachtens gibt es gravierende, bedeutsame Symptome, daß der Lehrer verschiedener Schulkategorien diesem Auftrag nicht mehr gerecht zu werden vermag. Und er kann ihm sicher, Herr Bundesminister, nicht im Bereich der AHS gerecht werden, denn die AHS-Lehrerausbildung ist nicht von heute, sondern sie ist von vorgestern. Ich bedaure, daß in den zehn Jahren einer sozialistischen Alleinregierung die AHS-Lehrerbildungsreform nicht stattfinden konnte.

Dr. Schilcher stellte weiter fest: „Lehrer und Schüler ersticken in der Schule der Erlässe und Bescheide.“ – Das sagt wieder nicht ein Freiheitlicher. Er tat es schon vorher. Das behauptet ein führender Bildungsfunktionär der Österreichischen Volkspartei. Schüler und Lehrer werden zum Opfer der überbürokratisierten Schule; jener überbürokratisierten Schule, die bis zum Jahre 1970 ein ÖVP-Unterrichtsminister geführt hat, und jener überbürokratisierten Schule, die seit 1970 ein SPÖ-Unterrichtsminister führt.

Also, wenn ich Dr. Schilcher folge, heißt das: Ein SPÖ-Unterrichtsminister und ÖVP-Landeschulratspräsident sind auf dem besten Weg, die Schule zu Tode zu administrieren. Kein freiheitlicher Vorwurf, sondern ein Vorwurf eines führenden Bildungsfunktionärs der Österreichischen Volkspartei. Es bleibt jetzt abzuwarten, ob sich die ÖVP mit dieser Auffassung des Universitätsprofessors Dr. Bernd Schilcher identifiziert oder ob sie diese Auffassung Dr. Bernd Schilchers desavouiert. Immerhin war es eine Bildungskonferenz der ÖVP vor dem Bundesparteitag.

Ich habe hier leider nur schlaglichtartig auf Grund der Knappheit der bemessenen Zeit aufgeführt, daß aus der Generation der nachdrängenden Dreißigjährigen und aus der erfahrenen Generation der bis zu Neunzigjährigen

manchmal gleiche Bedenken vorliegen. Es wird Sache des Schulgesetzgebers sein, rascher und konsequenter als bisher die Nutzenwendungen zu ziehen.

Nun steht auf der einen Seite die Forderung der SPÖ nach einer neuen Mittelschule, nach der integrierten Gesamtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, steht auf der anderen Seite die Forderung der ÖVP nach der neuen Hauptschule und nach der additiven Gesamtschule.

Persönlich bin ich davon überzeugt, daß wir uns hier nicht zu sehr von einander entfernen sollten, sondern Mittelpunkt des Gespräches die Notwendigkeit der Weiterentwicklung der Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, also des Mittelbaues, sein soll.

Meine persönlichen Vorstellungen sehen so aus, daß die Volksschule weiterhin im Rahmen der Sechs- bis Zehnjährigen liegen soll, daß der Mittelbau eine differenzierte, eigenständige und selbständige Form mit der Bezeichnung „Mittelschule“ erhalten soll, nämlich der Mittelbau der Mittelschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, und daß ich unter „Höherer Schule“ den „Oberbau“ von vierzehn bis achtzehn Jahren verstehen möchte.

Nun, glaube ich, sollte man von einer Überlegung ausgehen: daß man diesen Mittelbau der Zehn- bis Vierzehnjährigen im innerpädagogischen Bereich so elastisch gestalten sollte, wie das nur möglich ist, das heißt, man soll hier der einzelnen Schule weitreichende, flexible Möglichkeiten gewähren.

Es könnte der Mittelbau der Zehn- bis Vierzehnjährigen, also diese Mittelschule, sowohl als eigenständige Schule im Raum stehen als auch der höheren Schule vorgeordnet sein.

Hier ergeben sich natürlich Probleme, Fragen der Schulerhaltung zum Beispiel. Die Gemeinden sind heute Schulerhalter des gesamten Pflichtschulbereiches, der Volks-, Haupt- und Sonderschulen. Steht eine Mittelschule, sollte es dazu kommen, künftig selbständig im Raum, so wie bisher die Hauptschule, dann stelle ich mir hier die Veränderung des Schulerhalters vor, dann soll der Schulerhalter nicht mehr die Gemeinde, sondern das Land sein. Warum?

Dem Bund wird die Finanzdecke vorne und hinten zu kurz, und die Gemeinden sind das ärmste Gebilde in finanzieller Hinsicht in unserer Republik. Dazwischen liegen die verhältnismäßig – ich betone: relativ – reichen Landesregierungen; jene Landesregierungen, die ihre Füllhörner in Form von Bedarfszuweisungen und Ertragsanteilen ausschütten und auf

Peter

diese Art und Weise noch zu einer sehr großen Abhängigkeit der eigenständigen Gemeinden beitragen.

Das ist ein Denkanstoß, Herr Bundesparteiobermann Dr. Mock, den wir Freiheitlichen für die Diskussion geben möchten. Denn wenn auf der einen Seite das Land Berufsschülerhalter sein kann, warum soll das Land auf der anderen Seite nicht Erhalter der Mittelschule sein? *(Abg. Dr. Mock: Kollege Peter, Sie wissen doch selbst ganz genau, daß einzelne Länder dem Bund Milliarden vorfinanzieren! Ohne eine Änderung des Finanzausgleichs und des Aufteilungsschlüssels ist doch hier keine Chance drinnen!)*

Wenn man die Milliarden auf einige Hundert Millionen reduziert, stimmt es sicher. *(Abg. Dr. Mock: In Niederösterreich war es zum Beispiel in einem Jahr über eine Milliarde!)*

Sie haben vollkommen recht, Herr Klubobmann Dr. Mock, aber das haben wir Freiheitlichen ja immer als Unsitte des jeweiligen ÖVP-Unterrichtministers, des jeweiligen ÖVP-Finanzministers, des jeweiligen SPÖ-Unterrichtministers und des jeweiligen SPÖ-Finanzministers bezeichnet, daß die unteren Bereiche der Demokratie stets zur Kasse gebeten worden sind, weil die oberen Bereiche eine solche Wirtschaft betrieben haben, daß sie „stier“ gewesen sind. Das ist die Ursache für diese Situation. *(Beifall bei der FPÖ.)* Aber das ist kein Argument, Herr Dr. Mock, das mein Argument entkräften könnte.

Zurück zur Mittelschule: Ist die Mittelschule der höheren Schule vorgeordnet, dann ist die Langform der bisherigen AHS gewährleistet. Man braucht an der Langform nicht zu rütteln, und dann sollte wie bisher der Bund in diesem Fall Schulerhalter bleiben.

Noch viel schwieriger als diese Frage ist eine andere zu klären. Das sind die Gegensätzlichkeiten der in diesem Mittelbau wirkenden Pflichtschullehrer bisheriger Prägung auf der einen Seite und der Unterstufenlehrer der AHS auf der anderen Seite. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß man Probleme dieser Art, die in erster Linie solche finanzieller Natur sind, in wirtschaftlich guten Zeiten leichter lösen kann als in wirtschaftlich angespannten Zeiten, man kann aber der Diskussion solcher Fragen bestimmt nicht aus dem Weg gehen, will man den Mittelbau der Zehn- bis Vierzehnjährigen in Ordnung bringen.

Weniger Schwierigkeiten sehe ich in der inneren pädagogischen Ausstattung der Mittelschule, denn wir haben ja heute auf der Grundlage von Leistungsgruppen und auf der Grundlage von Differenzierungen schon eine Gesprächsgrundlage, wo die drei im Parlament

vertretenen Parteien schon viel Übereinstimmung erzielt haben. Persönlich bin ich der Überzeugung, daß diese Frage einer sehr intensiven Weiterentwicklung bedarf, will man zu dieser Mittelschule kommen. Es sind in diesem Zusammenhang die erfahrenen Pädagogen aufgerufen, die Praktiker und die Wissenschaftler, diesem Problem das besondere Augenmerk zuzuwenden, unter Einschluß der Frage, ob wir mit dem Instrumentarium der Leistungsgruppen Probleme wie Streß, Schulangst und Minderwertigkeitskomplexe bewältigen können. Eine Frage, der wir in diesem Zusammenhang nicht aus dem Weg gehen dürfen.

Antworten sind notwendig, wenn die Weichenstellungen vorgenommen werden sollen. Diese Antworten müssen meines Erachtens rasch erarbeitet werden.

Herr Präsident Dr. Schnell, ein Koref-Wort an Ihre Adresse; weniger kritisch, sondern mit der Bitte um Verständnis. Koref formulierte es so: „Der Denkfehler der Programmierer besteht darin, daß sie nur die Wiener Verhältnisse vor Augen haben...“

Hier bitte ich also, an die Adresse der Mehrheit gerichtet, im besonderen an den Schulsprecher der SPÖ, der mit seinen Erfahrungswerten aus dem Wiener Raum kommt, dem übrigen gesamtösterreichischen Bereich den gebührenden Stellenwert einzuräumen und zuzuordnen.

Und nun zum sehr wesentlichen Problem der Zäsur zwischen 14. und 15. Lebensjahr. Heute leiden wir darunter, daß beim Schulübertritt nach der vierten Volksschulstufe – in die Hauptschule weniger, aber viel mehr in die AHS – die Frage einer Vorweichenstellung für die Berufsausbildung nicht ignoriert werden kann. Diese Frage einigermaßen positiv zu beantworten, ist mit dem vollendeten zehnten Lebensjahr außerordentlich schwierig. Daher vertrete ich die Überzeugung, daß es nicht nur kein Fehler, sondern ein sehr positiver Schritt wäre, diese berufliche Vorentscheidung in den Bereich des vollendeten vierzehnten Lebensjahres zu verlegen. Somit müßte jetzt intensiver als bisher die Prüfung einsetzen: Was soll dem jungen Menschen hinsichtlich seiner weiteren Entwicklung empfohlen werden: Der Übertritt in die praktische Berufsausbildung – Lehre –, der Übertritt in einen höheren berufsbildenden Schulzweig, ob das die Höheren Technischen Lehranstalten, die Handelsakademien sind, das Angebot ist sehr reichhaltig und differenziert, oder der Übertritt in die höhere Schule mit Richtung Allgemeinmatura. Und da liegt mir besonders am Herzen, daß wir zu besseren Ergebnissen hinsichtlich der weiterführenden

Peter

Universitätsausbildung kommen, als das bislang der Fall ist.

Ich glaube, daß man mit einer derartigen Organisationsform bei entsprechender inhaltlicher Ausstattung auch zur Bewältigung jener Vorwürfe kommen könnte, die der universitäre Bereich erhebt, wenn er feststellt, daß der Maturant heute nicht mit der notwendigen Eignung in den Bereich der Universitäten komme, daher müsse die Universität zwei bis vier Informations- und Beobachtungssemester miteinschließen, damit der junge Mensch sich endgültig schlüssig werden könne, was er am besten zu studieren vermag.

Daher scheint mir diese Zäsur mit dem vierzehnten Lebensjahr von ganz besonderer Bedeutung zu sein. Die berufliche Vorentscheidung soll künftig nicht mehr schon im zehnten Lebensjahr fallen.

Nun, Herr Präsident Dr. Schnell, kommen wir zur kritischen Frage, in der wir uns bis jetzt noch nie geeinigt haben: Wird es möglich sein, Einigung über das Prinzip der Eignung herbeizuführen? Besteht Bereitschaft, die Frage der Eignung zu diskutieren? Meiner Meinung nach kann eine Vorentscheidung über eine Berufswahl nicht ohne Klärung der Eignungsfrage erfolgen, weil wir sonst dem jungen Menschen keinen guten Dienst erweisen würden.

Um Mißverständnisse von Haus aus auszuschließen, schlage ich Ihnen vor, daß wir die Aufnahmeprüfung alter Prägung ein für allemal vergessen. Sie würde auch im Bereich der Vierzehnjährigen ganz anders aussehen, wollte man sie haben, als im Bereich der Zehnjährigen. Mir geht es also um die Frage der Eignung. Ich vermeide sogar den Ausdruck Ausleseprinzip, weil auch er geeignet sein könnte, mißverstanden zu werden.

Hier wird man wiederum - aus unserer Sicht gerne, aus Ihrer Sicht weniger gerne - auf Dr. Koref zurückgreifen, der unter anderem in seinen Memoiren formulierte:

„Das Ausleseprinzip ist keine kapitalistische Erfindung. Die großen Biologen des 19. Jahrhunderts haben ihm eine große Rolle beigemessen, und die Soziologen von heute können es nicht verleugnen ...“

Ich vermeide nach wie vor den Ausdruck Ausleseprinzip, bestehe aber darauf, daß die Eignungsfrage einer sehr intensiven Diskussion unterzogen werden muß, und unterstreiche, daß ich mit dem, was sich in den letzten Jahren unter „Bildungsberatung“ entwickelt hat, ganz und gar nicht zufrieden bin. Mich stört auch, daß wir den Bereich der einstigen Berufsberatung immer mehr in eine Bildungsberatung umfunktionier-

ten und meiner Meinung nach dadurch eingeengt haben. Es muß eine Bildungs- und Berufsberatung in einer anderen Form geben, als das bisher der Fall ist.

Das bisherige bildungspolitische Kredo der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei war: Türen auf zum Mittelbau, Türen auf zur Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen.

Damit kommen wir zu einem weiteren Gegensatz, über den man auch nicht hinweggehen sollte, nämlich: Wir Freiheitlichen behaupten, daß dieses „Türen auf zum Mittelbau“ nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile gebracht hat. Nachteile wie eine Maturantenlawine, ich sage nicht Schwemme, weil das diffamierend sein könnte. Man steht oft vor der Frage, daß man nicht mehr weiß, was man mit der großen Zahl der Allgemeinmaturanten anfangen soll. Eine Entwertung der Matura ist seit 1962 eingetreten. Die Matura ist zu Sozialprestige und Statussymbol geworden.

Eine Negativkonsequenz, Herr Bundesminister, muß ich vermerken. Immer mehr hat sich daraus eine Diskriminierung der manuellen Arbeit ergeben, und dies ausgerechnet in den zehn Jahren einer sozialistischen Alleinregierung.

Nun also die Frage: Können wir so rasch wie möglich die Bilanz aus den zehnjährigen Schulversuchen ziehen und damit als positives Ergebnis in die Konstruktivdiskussion eintreten, an der wir Freiheitlichen außerordentlich interessiert sind?

Weiter, Herr Bundesminister, stehe ich unter einem Eindruck, über den man auch nicht ohne gründliche Prüfung zur Tagesordnung übergehen sollte.

Das Bundesland Vorarlberg hat sich nun mit den Problemen der Weiterentwicklung des Föderalismus, der Stellung des Bundeslandes im Bundesstaat auseinandergesetzt, und es wird in absehbarer Zeit zu einer Volksbefragung kommen. Hier ist nicht nur die Bundesregierung, sondern hier ist auch der Bundesgesetzgeber angesprochen; für mich in zwei Punkten, die einer emotionsfreien eingehenden Diskussion bedürfen. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Einmal begehrt das Bundesland Vorarlberg ein Mehr an Schulkompetenzen, und weiter begehrt das Bundesland Vorarlberg mehr Sicherheitskompetenzen. Hier, Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock, möchte ich den einstigen Unterrichtsminister der Zweiten Republik ansprechen, der sicher so wie ich fest davon überzeugt ist, daß die bundesstaatliche Einheit

Peter

auf dem Gebiet der Bildungspolitik und der Schulpolitik ein großer Vorteil für diesen Staat ist. An dieser bundesstaatlichen Einheit im Bildungswesen sollte meiner Meinung nach nicht gerüttelt werden. Wir sollen doch nicht in den achtziger Jahren in Zustände der Verländerung verfallen, welche die Bundesrepublik Deutschland zutiefst beklagt und welche sie längst überwunden hätte, wenn sie dazu die Möglichkeit gehabt hätte. Das sollte meiner Meinung nach bei allen berechtigten Forderungen, die von den Vorarlbergern in den Raum gestellt wurden, verhindert werden.

Ich komme zu einem weiteren Bestandteil der Schulentwicklung in den achtziger Jahren, das ist die innere Schulreform. Hier legen wir Freiheitlichen großen Wert darauf, daß es sich dabei nicht nur um ein Schlagwort handelt und daß die innere Reform nicht nur im Schlagwort erstarrt, sondern daß diese innere Schulreform zügig von der Lehrplansäuberung, unter der ich eine Lehrplankürzung verstehe, bis zur Neuordnung der Beurteilungsgrundlagen reicht.

Eines der wesentlichsten Probleme scheint mir die Reform der Lehrerbildung zu sein. Ich war nie ein Anhänger der Pädagogischen Akademien und ich werde es auch in Zukunft nicht sein.

Ich bedaure, daß die Sozialistische Partei in der Zweiten Republik jene Position verlassen hat, die sie in bezug auf die Lehrerbildung in der Ersten Republik eingenommen hat, genauso, wie wir Freiheitlichen es damals taten und heute noch tun, das ist die Forderung nach der Hochschulausbildung aller Lehrer. Nie hat uns die einstige reichsdeutsche Lehrerhochschule beziehungsweise die reichsdeutsche von Anno dazumal vorgeschwebt, sondern wir wollten immer eine eigenständige Form der universitären Ausbildung aller Lehrer in Österreich. Aber es kam nicht dazu. Es sind die Pädagogischen Akademien errichtet worden. Sie stehen heute als unverrückbare Gebilde im Raum, aber sie entsprechen, wie die Ausführungen des Professors Dr. Bernd Schilcher zeigen, nicht dem, was sich sogar die Österreichische Volkspartei vorstellt, und schon gar nicht dem, was wir Freiheitlichen uns vorstellen.

Ich glaube daher, wollen wir in den achtziger Jahren zu positiven und richtungsweisenden bildungspolitischen Ergebnissen kommen, dann kann man die Pflichtschullehrerausbildung an den derzeitigen Pädagogischen Akademien aus der Diskussion nicht ausklammern, und – es überschreitet den Funktionsbereich und Ressortbereich des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst – die Reform der AHS-Lehrer-Ausbildung ist einfach überfällig.

Die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle, die 2. Schulunterrichtsgesetz-Novelle stellen hoffentlich das Ende der Phase des Verschiebens, Hinausschiebens, Aussetzens, des Sistierens dar, und wir kommen allmählich in die Weichenstellung für die achtziger Jahre.

Aber eines, Herr Bundesminister, verstehe ich unter „bildungspolitischer Weichenstellung für die achtziger Jahre“ nicht: Daß wir jetzt die Gesamtdiskussion über den von mir abgehandelten Problembereich verlassen, die Diskussion beenden und jetzt mit der überschulischen Mitbestimmung anfangen und daß das plötzlich zum bildungspolitischen Kredo für die achtziger Jahre wird.

Die überschulische Mitbestimmung als Ersatzmittel für die ausstehende Erneuerung des Bildungswesens an der Schwelle der achtziger Jahre zu betrachten wäre nach unserer freiheitlichen Auffassung ein grundlegender Fehler. Dabei haben wir uns nie gegen eine überlegte, angemessene und vernünftige Schülermitbestimmung ausgesprochen. Wir befinden uns dabei wieder in bester Gesellschaft des großen sozialistischen Politikers Dr. Ernst Koref, der dazu schrieb:

„Ich bin auch dafür, daß den Schülern ein maßvolles, wohlbedachtes Mitspracherecht eingeräumt werde, wie es Dr. Otto Glöckel schon einzuführen trachtete. Man führe die viel propagierte Demokratisierung nicht ad absurdum. Man soll sie vor der Gefahr der Lächerlichkeit bewahren!“

Bis jetzt, Herr Bundesminister, sind die bestehenden Möglichkeiten der Schülermitbestimmung durch die Schüler selbst der Lächerlichkeit überantwortet worden, denn nur 10 bis 15 Prozent machen bisher vom Recht der jetzt schon gesetzlich geregelten Schülermitbestimmung Gebrauch.

Hier, meine ich, sollte es das Bundesministerium für Unterricht und Kunst doch etwas mit dem Österreichischen Gewerkschaftsbund halten. Der Österreichische Gewerkschaftsbund hat im Bereich der Mitbestimmung eine Politik der wohlüberlegten Schritte betrieben. Der Österreichische Gewerkschaftsbund hat sich in diesem Zusammenhang nie übernommen und immer einen Weg verfolgt, zu dem auch die beiden anderen im Parlament vertretenen Parteien ja sagen konnten.

Ich weiß, Herr Bundesminister, daß Sie in der Frage der Schülermitbestimmung ein Getriebener sind, ein von der Österreichischen Volkspartei Getriebener. Nicht die Sozialisten waren es in der vergangenen Gesetzgebungsperiode des Nationalrates, sondern, Herr Bundesparteiohmann Dr. Mock, die Österreichische Volkspartei,

2836

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Peter

die mit einem Initiativantrag dem Herrn Unterrichtsminister ein Feuer unter seinem Sessel angezündet hat.

Es deutet alles darauf hin, daß diese überschulische Mitbestimmung wieder ein solcher Koalitionspfusch alter Prägung wird wie die Schulorganisationsgesetz-Novelle und die Schulunterrichtsgesetz-Novelle, die heute mit den Stimmen der Österreichischen Volkspartei und der Sozialistischen Partei gegen die Stimmen der Freiheitlichen Partei beschlossen werden.

Ich schließe mit Dr. Ernst Koref. Wie und was forderte Dr. Ernst Koref schon 1970?

„Sei dem wie immer, es muß ehe baldigst die gesetzliche Fundamentierung der gesamten Neuorganisation unseres Schulwesens kommen ...“

Herr Bundesminister! Handeln Sie ehe baldigst im Geiste Dr. Ernst Korefs! Die freiheitliche Nationalratsfraktion wird Sie bei der Neuordnung des Schulwesens gemäß den Grundsätzen des Freiheitlichen Manifestes zur Gesellschaftspolitik tatkräftig unterstützen. *(Lebhafter Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der Entschliessungsantrag der Abgeordneten Peter und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit zur Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Leitner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die ÖVP kann sich die Zustimmung oder auch die Ablehnung zu den Schulgesetzen nicht so leicht machen, wie das eben Herr Abgeordneter Peter für die Freiheitliche Partei getan hat. Es gibt nämlich hier die Zweidrittelmehrheit.

Wir haben uns die Zustimmung zur 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle auch nicht leicht gemacht. Wir haben zielstrebig und hart verhandelt, um dem Wohl der Kinder bestmöglich gerecht zu werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist uns gelungen, die Regierungsvorlage in wesentlichen Punkten entscheidend zu verbessern, so zum Beispiel im Bereich des Polytechnischen Lehrganges. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Wir haben im Rahmen der Verhandlungen unsere Position zu den Schulgesetzen ganz klargestellt; das ist auch geschehen. Wir haben erklärt, daß wir keine Integrierte Gesamtschule wollen und daß es keine solche Integrierte Gesamtschule geben wird, weil wir keine

Zustimmung zur Abschaffung der Unterstufe der AHS geben. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben eine Verbesserung der Hauptschule vorgeschlagen, auf Grund positiver Ergebnisse der zehnjährigen Schulversuche. Dies ist bereits im „Programm für die Neue Hauptschule“ der ÖVP aufgezeigt.

Herr Abgeordneter Peter! Die Schulgesetze 1962 sehen in den wesentlichen Fragen eine Zweidrittelmehrheit vor, und wegen dieser Zweidrittelmehrheit haben Sie seit 18 Jahren zu den Schulgesetzen immer nein gesagt.

Sie haben auch erklärt – und das bestätige ich –, daß damals diese Zweidrittelmehrheit vor allem von der Sozialistischen Partei gefordert wurde.

Heute können Eltern und Schüler zu dieser Zweidrittelmehrheit nur „Gott sei Dank!“ sagen. Wenn sie nicht da wäre, wäre der österreichische Schulzug schon lange in Richtung Marxismus abgefahren. Dann gäbe es keine gemeinsame Schulpolitik mehr! *(Beifall bei der ÖVP. – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Gerade gestern ist von der „Wochenpresse“ eine Meinungsumfrage veröffentlicht worden, wo 89 Prozent der Befragten für eine solche gemeinsame Schulpolitik eintreten. Es sind nur 7 Prozent, die dem Streit den Vorzug geben.

Daher war es die Aufgabe der Österreichischen Volkspartei, zielstrebig und energisch zu verhandeln.

Wenn wir die Zweidrittelmehrheit nicht hätten, gäbe es bereits eine Integrierte Gesamtschule und kein Gymnasium mehr mit acht Klassen. Es gäbe auch keine Hauptschule mehr.

Wir wissen aber, daß diese Integrierte Gesamtschule von den Eltern abgelehnt wird, daß sie von sehr vielen Organisationen, die sich mit der Schulpolitik beschäftigen, als Rückschritt bezeichnet wird.

Die ÖVP hat darüber hinaus in den Verhandlungen auch Erfolge erreicht, welche für die künftige Bildungspolitik in Österreich große Bedeutung haben. Als Beispiel erwähne ich nur die Senkung der Klassenschülerzahl, Herr Abgeordneter Peter; für alle Schulen, beginnend aber bei der Volksschule ab dem Herbst 1980, also für das kommende Schuljahr.

Sicher ist die Senkung der Klassenschülerzahlen verbal von allen Parteien dieses Hauses gefordert worden. Aber alle wichtigen Vorstöße der ÖVP für diese wichtige Maßnahme der inneren Schulreform im Parlament wurden abgelehnt oder verschleppt.

Noch am 19. April 1978 hat der Abgeordnete

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Haas die Forderung der ÖVP und die Behandlung des Initiativantrages auf Senkung der Klassenschülerzahlen einfach als Lizitationspolitik der ÖVP abgetan.

Ein weiterer Erfolg ist die Gleichstellung der Lehrkräfte im Schulversuch Tagesheimschule mit dem sozialistischen Modell der Ganztagschule. Auch diese Gleichstellung soll im kommenden Schuljahr verwirklicht werden.

Ich glaube, wir brauchen einfach gleiche Chancen in diesem Bereich für das bessere ÖVP-Modell, welches das Elternrecht sichert, das kostengünstig ist und daher leichter realisiert werden kann und das Hilfe jenen Eltern bringt, welche ihre Kinder nicht selber beaufsichtigen können oder beaufsichtigen wollen.

Die ÖVP stimmt der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle zu, obwohl die Sozialistische Partei ihre Mehrheit mit immer mehr Brutalität einsetzt. Die ÖVP will diese Auseinandersetzung auf parteipolitischen Gebiete nicht auf dem Rücken der Kinder austragen. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Dr. Fischer: Ist das eine Standpauke für die eigene Fraktion?)* Bitte? *(Abg. Dr. Fischer: Eine Standpauke?)* Ich verstehe nicht. *(Abg. Dr. Fischer: Macht nichts!)* Eine Standpauke? Das ist keine Standpauke an die eigene Fraktion. Das ist nur das, was der Herr Bundesparteiobermann Dr. Mock sehr deutlich festgestellt hat. Herr Klubobmann Fischer! Ich nehme doch an, daß Sie die Zeitungen lesen oder auch fernsehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die ÖVP hat erklärt, daß sie es nicht die Schule und nicht die Bildungspolitik spüren lassen will, wenn in der SPÖ Kräfte am Werk sind, welche ihre Regierungsmehrheit und ihre Parlamentsmehrheit mißbrauchen, wie das gewisse Ankündigungen am Beispiel Rechnungshof zeigen.

Ich möchte aber dazu sagen, Herr Abgeordneter Fischer: Als langjähriger Abgeordneter und als überzeugter Demokrat hoffe ich, daß die besonnenen politischen Kräfte in der SPÖ sich durchsetzen, daß sie die Gewaltenteilung in der Demokratie anerkennen und die Kontrollrechte der Opposition respektieren. *(Abg. Dr. Schranz: So wie 1960! - Abg. Graf: Das war ein gigantischer Zwischenruf, Herr Abgeordneter Schranz.)* Das hoffen wir noch.

In der Haltung der ÖVP zur 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle kommt ihre Verantwortung im Bereich der Schule recht deutlich zum Ausdruck. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Grundsätze hat die ÖVP bereits im „Salzburger Programm“ 1972 festgelegt. Hier heißt es:

„Bildung als Lebensaufgabe. Die Österreichi-

sche Volkspartei bekennt sich zur Bildungsgesellschaft ...

Das Bildungssystem muß allen Menschen Chancen zu eigenständiger Entwicklung ihrer Begabungen geben ... Regionale und soziale Benachteiligungen sind durch gezielte Maßnahmen zu beseitigen ...

Im Bildungsvorgang hat der weniger Begabte Recht auf Hilfe, der Leistungsfähige Recht auf Entfaltung.

Ziel der Bildung ist der mündige Mensch, der Entscheidungen verantwortungsvoll zu treffen vermag. Bildung soll dem Menschen helfen, nach einem begründeten Weltbild und Wertesystem zu leben.

Das Bildungssystem muß ein ausreichendes Angebot für alle Altersstufen umfassen.

Das Schulsystem muß nach Begabungen und Bildungszielen differenziert sein und für möglichst viele Übertrittsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Bildungswegen sorgen.“

Das wurde bereits vor acht Jahren festgelegt. Ich glaube, man kann das heute vollinhaltlich unterschreiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Peter! Ich war von Ihren heutigen Ausführungen nicht sehr überrascht, weil das bereits in der freiheitlichen Zeitung „Die neue freie Zeitung“ genau zu lesen steht, die ich vorher bekommen haben.

Ich möchte aber doch sagen, daß Sie einmal in den Verhandlungen doch den ÖVP-Willen anerkannt haben, viel zu erreichen, und uns auch wieder einmal gelobt haben. *(Abg. Graf: Das war ein Irrtum!)*

Heute heißt es „der faulste Kompromiß seit 1962“. Mich wundert eigentlich, daß Sie heute in der Diktion und auch im Inhalt das sozialistische Schulprogramm sehr vehement zu Ihrem eigenen gemacht haben. Sie reden von der Mittelschule als der Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, sagen dann, daß diese Schule dem Land unterstellt werden soll, daß sie allenfalls dem Gymnasium vorgeschaltet wird und daß damit die Langform des Gymnasiums nicht gefährdet wäre.

Ja, Herr Abgeordneter Peter, wie stellen Sie sich das vor? Ist dann im selben Haus für die Unterstufe das Land und im 2. Stock der Bund zuständig? - Das Gleiche gilt für die Lehrer.

Ich glaube, dieser Vorschlag ist sehr wenig durchdacht. Darüber hinaus haben Sie eigentlich sehr viel Bekanntes hier gesagt, aber Sie haben nicht gesagt, wie Sie das erreichen wollen, Herr Abgeordneter Peter. *(Abg. Peter:*

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Glauben Sie, daß Sie immer was Neues sagen? – Allgemeine Heiterkeit. – Zwischenruf des Abg. Peter.)

Mich wundert auch, daß Sie noch nicht draufgekommen sind, daß die Ganztagschule keine echte Elternwahl ermöglicht und daß Sie daher immer sagen, für Sie seien beide Modelle – Ganztagschule und Tagesheimschule – so gleichgewichtig, weil der Herr Unterrichtsminister erklärt habe, auch für die Ganztagschule gelte natürlich das volle Elternrecht und die Freiwilligkeit.

Wir haben uns ja von diesem Pult aus schon öfter mit dieser Frage beschäftigt und feststellen müssen, daß es für die Ganztagschule sozialistischer Prägung keine echte Wahlmöglichkeit gibt. Das mögen Sie doch bitte einmal zur Kenntnis nehmen! *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Peter: Ich bin ja nicht gegen Ihre Tagesheimschule, ich bin ja liberal und tolerant! Für mich ist beides möglich, aber für Sie gibt es nur Schwarz und sonst nichts! – Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wenn Sie liberal und tolerant sind – das nehme ich auch für mich in Anspruch bitte *(Heiterkeit bei der SPÖ. – Beifall bei der ÖVP)*, dann heißt das, daß Sie das Elternrecht echt respektieren müßten, und das Elternrecht ist in der Ganztagschule nicht möglich. *(Zwischenruf des Abg. Peter.)*

Die freie Wahl ist deshalb nicht möglich, weil keine echte Wahlmöglichkeit besteht. Ich kann wohl einmal hineingehen, aber dann nicht mehr heraus, ohne die Schule zu wechseln, ohne die Klasse zu wechseln. Das wissen Sie ganz genau, Herr Abgeordneter Peter. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch ein Wort zu den Entschließungsanträgen. Ich habe Ihnen einige Zeit vor der entscheidenden Sitzung des Unterrichtsausschusses die drei Entschließungsantragsentwürfe zu Ihrer Kenntnisnahme gegeben. Ich habe mir gedacht, ich bin Ihnen das als Obmann des Unterrichtsausschusses oder besser als Sprecher der ÖVP schuldig.

Sie haben jetzt diese drei Anträge genommen, haben einen daraus gemacht und haben selber erklärt, Sie hätten sie praktisch abgeschrieben und noch zwei Punkte dazugesetzt.

Zu diesen zwei Punkten möchte ich sagen, daß wir erstens in diesen Vereinbarungen mit dem Minister schon festgelegt haben, daß die Senkung der Klassenschülerzahl bei den Volksschulen im kommenden Schuljahr nur beginnt, während dies bei den anderen Schularten, vor allem auch bei der Hauptschule und bei der Unterstufe der AHS als nächster Schritt zu erfolgen hat. Die anderen Schulen sollen dann

als dritter Schritt, als dritte Stufe nachfolgen. Das wurde ja vereinbart.

Sie schreiben das jetzt in Ihren Antrag hinein und sagen außerdem, man soll für die Ganztagschulen einen entsprechenden Beitrag leisten. Das ist sicherlich noch nicht endgültig ausdiskutiert.

Und daher hätte ich mir vorgestellt, Sie könnten unseren gemeinsamen Entschließungsanträgen beitreten. Aber das können Sie nicht, weil Sie seit 1962 zu den Schulgesetzen permanent nein sagen. Daher müssen Sie unsere Anträge abschreiben und dann als eigene einbringen. Deshalb halte ich das für eine Alibihandlung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich gebe Ihnen recht, Herr Abgeordneter, daß wir diese zwei Jahre, die die 6. SchOG-Novelle Zeit gibt für die endgültige Regelung der Fragen der Schulen der 10- bis 14jährigen, echt nützen müssen. Die Verhandlungen werden bald beginnen. Das haben wir vereinbart, und ich glaube, das wird der Herr Minister halten. Ansonst wird die ÖVP dafür sorgen, daß diese Verhandlungen im Haus bald beginnen.

Und nun einige Ausführungen zu den einzelnen Punkten.

Das Hauptinteresse bei der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle betraf also die Hauptschule und die Unterstufe der allgemeinen höheren Schule, also die Schulen der 10- bis 14jährigen, und die Zustimmung der ÖVP für eine zweijährige Übergangsphase.

Sicherlich gab es viele Stimmen, die gesagt haben, die Schulversuche wären jetzt nach zehn Jahren einmal zu beenden, es gibt keine neuen Ergebnisse, diese Schulversuche dienen der SPÖ als Krücke zur Durchsetzung ihrer integrierten Gesamtschule.

Die ÖVP hat dem ihr Modell einer verbesserten Hauptschule gegenübergestellt und erklärt, daß sie damit die Bildungsvielfalt im Bereich der 10- bis 14jährigen erhalten und sichern will. *(Zwischenruf bei der FPÖ.)* Sie hat erklärt, daß sie die positiven Ergebnisse der Schulversuche an Hauptschulen allen Kindern, welche diese Schule besuchen können, zugänglich machen möchte, nicht nur den 35 000 Kindern in den Schulversuchen, sondern allen Kindern, und daß damit eine kindgerechte Schule in überschaubaren Größen gesichert werden soll. Denn das ist ja auch ein wesentlicher Punkt: diese überschaubare Schulgröße. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und jetzt einige Tatsachen. Es gibt in Österreich praktisch keinen Schulversuch an einer integrierten Gesamtschule. Das muß man halt einmal auch zur Kenntnis nehmen. Von den

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

120 Versuchsstandorten sind 119 an Hauptschulen.

Es wäre nach unserer Auffassung falsch gewesen, diese Art neue Hauptschule, die in diesen Versuchen ja erprobt wird, nun abzubrechen und gleichzeitig zu sagen: Wir wollen die positiven Ergebnisse in das Regelschulwesen übertragen!

Man hat sich dazu bekannt, daß die zwei starren Klassenzüge abgeschafft werden sollen. Daher halte ich es für vernünftig, in diesen Schulen eine Versuchsverlängerung von zwei Jahren zu ermöglichen.

Das stellt ja unser Entschließungsantrag fest: Die Schulversuchsphase kann für diesen Bereich der 10- bis 14jährigen als abgeschlossen gelten. Diese Ergebnisse der Schulversuche bilden eine geeignete Grundlage für eine politische Entscheidung bei der Übertragung in das Regelschulwesen.

Und dann heißt es, daß an den bestehenden Standorten zwei Jahre lang die Versuche weitergeführt werden, „um den notwendigen Zeitraum für parlamentarische Verhandlungen sicherzustellen und um die Kontinuität der Unterrichtsarbeit zu gewährleisten“.

Der Unterrichtsminister wird also aufgefordert, einmal ein umfassendes Ergebnis aller Schulversuche dem Parlament vorzulegen, und er wird weiters aufgefordert, die Voraussetzungen für die Übertragung der Schulversuche in das Regelschulwesen zu schaffen.

Zur Klarstellung noch einmal: Die Langform der AHS bleibt aufrecht, denn ohne ÖVP kann sie nicht abgeschafft werden, und damit kann es eben nur zu einer Verbesserung der Hauptschule kommen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Sprecher der Sozialisten werden sicherlich erklären, daß sie ihr Modell der integrierten Gesamtschule durchsetzen wollen, weil sie es für das einzig richtige halten. *(Ruf bei der ÖVP: ... die eigenen Kinder nicht!)* Das ist auch ihr gutes Recht.

Diese Auseinandersetzung bleibt also bestehen, und die ÖVP sieht ihr ganz gelassen entgegen, denn wir sind überzeugt, das bessere und das kindgerechtere Schulmodell zu haben. Dieses Schulmodell findet bei der Bevölkerung, bei Eltern und Schülern, bei Organisationen, die sich mit Unterrichtsfragen befassen, zunehmend Anerkennung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf hier die „Wochenpresse“ von gestern zitieren, Herr Unterrichtsminister: Eltern mit schulpflichtigen Kindern geben dem ÖVP-Modell mit 84 Prozent den Vorrang gegenüber 14 Prozent für Ihr Modell. Das ist doch eine ganz gewaltige Zustimmung!

Herr Minister, es wird für Sie vielleicht von großem Interesse sein – Sie haben es sicherlich schon gelesen –, daß selbst die sozialistischen Sympathisanten mit 70 Prozent dem ÖVP-Modell die Zustimmung geben *(Ruf bei der ÖVP: Die Funktionäre ...!)* und daß nur mit 25 Prozent Ihr Modell bevorzugt wird. Das ist doch eine klare Aussage, Herr Bundesminister! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.)*

Ich wundere mich, daß die Bundesfrauensekretärin Dr. Demuth in einer Aussendung vom 21. September wieder die Vorteile der neuen Mittelschule für die Entfaltung der persönlichen Begabungen und für die Leistungsfähigkeit der Kinder anpreist und daß sie dann sagt: damit die Schüler nicht systembedingt Standesdünkel erlernen, ist sie gegen das ÖVP-Modell.

Ich frage die Sozialisten gerade in Wien *(Abg. Dr. Mock: Genau!)*, ob 50 Prozent der Eltern, die Eltern jener Kinder, die in Wien in eine AHS gehen, alle einen Standesdünkel der ÖVP haben oder ob sie in Bezirken mit 80 Prozent AHS-Schüler – das ist sicherlich ein großes Problem, das möchte ich hier schon auch betonen – alle einen Standesdünkel haben.

Und dann wird in dieser Aussage wieder vom Christentum geredet, so quasi, daß die modernen Katholiken, die ihr Christentum ernst nehmen, sich zum SPÖ-Modell bekennen.

Ja haben denn die Funktionäre auf der sozialistischen Seite noch immer nicht zur Kenntnis genommen, daß die Kirche sehr klar gegen die Gesamtschule und gegen die Ganztagschule Stellung bezogen hat? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Was Christentum ist, sagt doch nicht die Kirche, sondern der Herr Blecha weiß das!)*

Und es wäre dann doch schön, wenn die Frau Demuth wenigstens Ihre Funktionäre überzeugen könnte. Denn der Herr Zentralsekretär Blecha schickt seine beiden Töchter – so steht es unter „Aufgespießt“ in der Zeitung „Klartext“ vom Dezember 1979 – nicht in die Schule ums Eck, in die SPÖ-Renommierschule der Anton Sattler-Gasse, sondern er schickt seine beiden Kinder in ein langes Gymnasium. *(Zwischenrufe der Abg. Peter und Dr. Hilde Hawlicek. – Ruf bei der ÖVP: Allerhand!)* Und das gleiche macht der Herr Bürgermeister Gratz. Der schickt seine Söhne sogar in die sehr renommierte Schule Theresianum, ein reaktionäres Elite-Gymnasium, wie Sie immer sagen. *(Abg. Dr. Schranz: Die Söhne von Bürgermeister Gratz gehen nicht mehr in die Schule!)*

Und auch Herr Vizekanzler Hannes Androsch und Herr Fritz Marsch und sogar der Vertreter der Gesamtschule, Norbert Kutalek, schicken die eigenen Kinder in die Langform des

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Gymnasiums. (Abg. Dr. Mock: Auch ein prominenter Christ!)

Und dieser Artikel ist überschrieben: „Wasser predigen und Wein trinken“. (Zustimmung bei der ÖVP. – Rufe bei der ÖVP: Aber viel Wein!)

Es ist doch bekannt – das müßte sich eigentlich auch in der Sozialistischen Partei herumgesprochen haben –, daß das Gesamtschulsystem in anderen Staaten zunehmend einer Kritik unterliegt und daß ein zunehmend wachsender Widerstand gegen diese Schulreform vorhanden ist. Wobei in diesen Ländern – in Amerika zum Beispiel – bekannt ist, daß sehr viele Eltern dieser öffentlichen Schule ausweichen und ihre Kinder unter enormen finanziellen Opfern in Privatschulen schicken.

Ja, das wollen wir doch in Österreich alle gemeinsam nicht. Das gleiche gilt auch für England. Auch in England weicht man, soweit man kann, dieser öffentlichen Schule aus und besucht eine Privatschule. Das belastet Eltern, welche nicht sehr vermögend sind, enorm. Viele können sich diese teuren Schulen nicht leisten. Aber die öffentliche Schule hat wenig Ansehen.

Ich freue mich auf der einen Seite, daß die Gewerkschaft eigentlich das sozialistische Modell verlassen hat. Ich habe einmal von diesem Pult aus schon eine Aussendung der Gewerkschaft „Welt der Arbeit“ kritisiert, wonach sie auch hier wieder die neue Mittelschule und die Ganztagschule anpreist, weil sie die Bildungsprivilegien der Wohlhabenden abschaffen wollen.

Ich habe schon erzählt, wie das in Wien ausschaut. Ob hier in manchen Bezirken 80 Prozent Wohlhabende und Privilegierte sind? Da möchte man dieser Stadt ja gratulieren, wenn das so wäre. Ich entnehme der letzten Ausgabe der Gewerkschaftszeitung „Arbeit und Wirtschaft“, daß die geplante Schulstruktur als SPÖ-Modell aufgezeichnet ist, also eine integrierte Gesamtschule, daß aber dann ein ÖGB-Modell, eine ÖGB-Variante kommt. Hier ist die Hauptschule und die AHS-Unterstufe sehr wohl enthalten, auch die Gesamtschule ist aufgezeichnet.

Es steht dann hier, daß die christlichen Gewerkschafter auch diesem Kompromiß nicht zugestimmt haben. Ich bin darüber sehr froh, und zwar deshalb, weil dieses Modell doch nur für Großstädte brauchbar wäre: wenn ich drei verschiedene Schulen in der Stufe der 10- bis 14jährigen habe, die Unterstufe der AHS, die Hauptschule und dann noch die integrierte Gesamtschule. So wird es nicht gehen. Aber interessant ist, daß die Gewerkschaft bereits vom SPÖ-Modell abrückt. Wahrscheinlich haben sie davon erfahren, daß die Eltern die IGS

nicht wollen. Sie haben vielleicht den Puls näher am Bürger als die sozialistischen Schulfunktionäre.

Die ÖVP und alle, welche für die Erhaltung der Bildungsvielfalt sind, werden sehr wachsam bleiben müssen. Denn es hat, zumindest laut „Wochenpresse“, der Herr Abgeordnete Schnell davon gesprochen, daß, wenn die ÖVP nicht zustimmen würde, ihr Schulmodell der integrierten Gesamtschule über wortidentente Lehrpläne verwirklicht werden sollen.

Der Herr Unterrichtsminister soll gesagt haben – milde lächelnd –: die Unterstufe der AHS besteht ja nur mehr auf dem Papier. Die Mittelstufe ist nicht entscheidend für die Qualität des Maturazeugnisses.

Herr Minister! Im Ausschuß haben Sie eine andere Erklärung abgegeben, als wir Sie gefragt haben. Dort haben Sie erklärt, daß es eigentlich nicht möglich ist, über wortidentente Lehrpläne diese Schulen gleichzuschalten und daß auch daran nicht gedacht sei.

Ich würde mich sehr freuen, Herr Minister, wenn Sie heute diese Erklärung hier im Hohen Haus wiederholen würden, denn ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, daß die Sozialistische Partei das Schulorganisationsgesetz mißachtet. In dem heißt es, und zwar beim Lehrziel der Hauptschule: Sie hat eine über das Lehrziel der Volksschule hinausreichende Allgemeinbildung zu vermitteln und sie – die Schüler – für das praktische Leben und für den Eintritt in berufsbildende Schulen zu befähigen. Überdies soll sie geeigneten Schülern den Übertritt in allgemeinbildende höhere Schulen ermöglichen. Das Ziel der allgemeinbildenden höheren Schulen ist ein anderes im Gesetz. Hier heißt es: Die allgemeinbildenden höheren Schulen haben die Aufgabe, den Schülern eine umfassende und vertiefte Allgemeinbildung zu vermitteln und sie zugleich zur Hochschulreife zu führen.

Das sind doch zwei verschiedene Dinge, Herr Minister. Daher glaube ich, ist es nicht richtig, wenn man durch wortidentente Lehrpläne oder durch solche Überlegungen das Schulgesetz umgehen will, weil man zum Schulgesetz eine Zweidrittelmehrheit benötigt, zur Verordnung aber die Unterschrift des Bundesministers allein genügt.

Ich bekenne mich zur Aussage, die der Katholische Familienverband Österreichs zu diesen Schulfragen in der Mittelstufe getroffen hat, in der es heißt: „Die gleiche Wertschätzung für jede Begabung und jeden Berufsstand muß erreicht werden. Schluß mit der Diskriminierung der Nichtmaturanten in der Gesellschaft und im Schulwesen.“ Die Handlungen der SPÖ in der Praxis diskriminieren halt den handwerklich

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

ausgebildeten Menschen. Das ist doch eine Tatsache.

Hier heißt es weiter: „Klare Zielsetzung für die AHS einschließlich der Unterstufe. Schluß mit der ungesunden Aufblähung dieser Unterstufe in Richtung auf eine undifferenzierte Gesamtschule. Aufwertung der Hauptschule zu einer Schulreform, die den unterschiedlichen Begabungen gerecht wird und in die die Eltern ihre Kinder guten Gewissens schicken können. Wenn die Hauptschule alle ihre im Gesetz festgelegten Forderungen und Ziele erreicht, dann wird sie dem Kind am besten gerecht werden.“

Und dann hören wir ja noch etwas, Herr Minister. Ich möchte das auch immer wieder sagen: Wir reden von der Schule der 10- bis 14jährigen. Eigentlich wollen die Verfechter der Integrierten Gesamtschule nicht eine Schule der 10- bis 14jährigen, sondern eine Schule der 10- bis 18jährigen. Die Junge Generation der SPÖ in Wien hat eine Informationsschrift „Integrierte Gesamtschule“, Neue Mittelschule für alle 10- bis 14jährigen, herausgegeben, in der es heißt: Weiterführung und Ausbau dieser Versuche zur Erprobung von Gesamtschulmodellen, also Einheitsschulen für 6- bis 18jährige. Gemeinsame Schule als Ziel aller 6- bis 18jährigen. Na, das wäre etwas, was die österreichischen Eltern sicher nicht wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dann steht dann hier: Änderung des Notensystems in Richtung „besucht“, „nicht besucht“; „bestanden“, „nicht bestanden“. Und darüber schreibt man, daß das die Schule für die Bewältigung des Lebens in den kommenden Jahrzehnten ist. Das wird sie sicher nicht sein. *(Abg. Dr. Mock: Des sozialistischen!)*

Aber vielleicht sagt man jetzt: Das hat halt die sozialistische Junge Generation geschrieben, das ist ja nicht so ernst zu nehmen. *(Ruf bei der ÖVP: Stimmt!)*

Ich war sehr verwundert, Herr Minister – ich muß zugeben. Sie waren auch verwundert, aber wahrscheinlich aus anderen Gründen –, daß das in den Familienbericht der Regierung hineingereicht ist, was viele Leute in Ihrer Partei über die Bildungspolitik denken. Denn hier steht auch, daß die Entscheidung für die Berufsausbildung, diese Gabelung nach dem achten Schuljahr, also mit vierzehn Jahren, viel zu früh wäre. Das müßte später sein. Das stimmt doch mit den Aussagen der Integrierten Gesamtschule bis 18 Jahre sehr gut überein.

Aber Sie sagen das den Leuten nicht. Österreich hat doch ein anerkanntes Bildungswesen im Bereich der Berufsausbildung. Dieses ist ja europäisch und international anerkannt, da

können wir uns mit der ganzen Welt messen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie diskutieren hier Schulformen, die dieses berufsbildende Schulwesen desavouieren oder, besser gesagt, umbringen. Da werden wir unsere Zustimmung niemals geben.

Es steht dann hier weiters, daß die Familie an diesem strategisch wichtigen Punkt über das weitere Schicksal der Kinder verfügt. Die Eltern werden mit den Kindern eingehende Beratungen über ihre Berufslaufbahn und Berufswahl führen. Wenn es die Eltern nicht tun, wer soll es denn tun? Sicher muß die Schule beraten, aber der Staat kann doch den Beruf nicht festlegen, sonst wären wir ja gleich ein Ostblockstaat. Da verfügt nämlich nicht mehr die Familie, da verfügt der Staat, was mit dem Schulbesuch oder mit der Berufsausbildung der Kinder zu geschehen hat.

Nun zu einigen anderen Punkten der Novelle. Da ist der Aufschub der Aufnahmeprüfung und des 13. Schuljahres um drei Jahre vorgesehen. Es war doch für die ÖVP nie eine Frage, diesem Aufschub zuzustimmen. Die endgültige Entscheidung wird sicher bei einer der nächsten Novellen oder der nächsten Novelle zu treffen sein.

Herr Minister, Sie sind uns die lang versprochenen Vorschläge schuldig geblieben, wie das Bundesministerium das Gesamtproblem der Aufnahmeprüfung sieht. Wir haben nämlich nur die Aufnahmeprüfung bei den 10jährigen ausgesetzt, wir haben sie in weiten Bereichen bei den 14jährigen und haben sie besonders im berufsbildenden Schulwesen.

Ich führe hier nur einige Beispiele an: die Höhere Frauenberufsschule ist sehr stark frequentiert. Das ist übrigens die Schule, von der die Frau Minister Firmberg einmal gesagt hat, man soll sie abschaffen. Sie wird sehr stark frequentiert, weil die österreichische Bevölkerung, die Eltern, die Meinung haben, daß hier die Kinder etwas Brauchbares lernen. Weil sie so stark frequentiert ist, macht man selbstverständlich eine Aufnahmeprüfung und dann bekommen sehr viele Kinder ein schönes Schreiben: ein Teil hat die Aufnahmeprüfung nicht bestanden, die sind selber schuld, und die anderen bekommen ein Schreiben, sie haben bestanden, aber sie können leider nicht aufgenommen werden, weil kein Platz vorhanden ist.

Das gleiche gilt beim höheren landwirtschaftlichen Schulwesen. Aufnahmeprüfungen – nein, man sagt anders: Tests – werden gemacht bei den Bundeserziehungsanstalten, und ich glaube, wir müssen uns klar werden über die endgültige Regelung dieser wichtigen Frage.

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Dann sieht die Novelle keine Aufnahme der fremdsprachlichen Vorschulung, also der Fremdsprache in der 3. und 4. Klasse Volksschule, in das Regelschulwesen vor. Ich glaube, das ist auch richtig. Es gibt nämlich einen negativen Bericht des Schulversuchszentrums über diese Schulversuchsart.

Wenn dieser Bericht weiterhin negativ bleibt, wird die Frage an die Schulpolitiker zu stellen sein, ob sie sich diesen Luxus leisten wollen oder können, wenn der Bericht positiv ist, wird es keine Frage sein, daß man diese fremdsprachliche Vorschulung einführt. Aber wenn er positiv ist, Herr Minister, dann ist das wiederum ein Beispiel einer zu hastigen Einführung beziehungsweise einer Durchführung von Schulversuchen in einem zu großen Umfang. Heute werden nämlich bereits 80 Prozent der Schüler von diesem Schulversuch erfaßt. Er ist also nur dem Gesetz nach ein Schulversuch, nicht mehr in der Praxis, und ich glaube, so sollen Schulversuche grundsätzlich nicht gemacht werden.

Werkerziehung für Knaben und Mädchen. Hier gab es auch eine wesentliche Änderung. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Herr Kollege Leitner! Warum haben Sie diesen Unterricht nicht schon jetzt in die Novelle hineingenommen? Sie sagen, das ist okay, das ist schon der Regelfall! Warum nehmen Sie es in die Novelle nicht hinein? Warum schleppen Sie die Schulversuche weiter?)*

Wenn ein negativer Bericht über einen Schulversuch vorliegt, kann das einen Politiker nicht veranlassen, daß er trotz des negativen Berichtes diesen Bereich in das Regelschulwesen überführt. Das können Sie von mir nicht verlangen, wenn Sie das machen, ist es ihre Sache. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Dazu macht man ja Schulversuche, daß wir hier über Ergebnisse verfügen und auf Grund dieser Ergebnisse dann Entscheidungen treffen.

Zur Werkerziehung für Knaben und Mädchen: Herr Minister, Sie haben im Herbst einen Erlaß für die gemeinsame Werkerziehung sehr überhastet herausgegeben und diese gemeinsame Werkerziehung eingeführt. Nach unserer Auffassung ist der Erlaß durch das Gesetz nicht gedeckt.

Sie haben dann versucht, diesen Erlaß durch eine Gesetzesnovelle zu sanieren und wollten dabei die gemeinsame Werkerziehung von Knaben und Mädchen in der Volksschule verpflichtend einführen. Das haben wir abgelehnt, und daher lautet jetzt diese Formulierung, so wie für alle anderen Schulen; „gemeinsam oder getrennt“.

Ich weiß schon, Herr Minister, daß der

Landesschulrat durch ihren bestehenden Erlaß nicht automatisch eine Ermächtigung erhält, so – also gemeinsam oder getrennt – zu unterrichten. Aber es wäre doch zweckmäßig und wünschenswert, würden Sie diesen Erlaß so ändern, daß diese beiden Möglichkeiten offenbleiben. Dann kann man sehen, was auf die Dauer besser ist, was den Eltern mehr entspricht.

Ein Wort zum Schulversuch Polytechnischer Lehrgang, der mit einem Übergangsjahr in das Regelschulwesen übergeführt wird. Die ÖVP hat hier wesentliche Verbesserungen der Regierungsvorlage durchgesetzt, vor allem im Bereich der Leistungsgruppen, diese wurden vermehrt, und vor allem, daß die Leistungsgruppen auch den einklassigen Polytechnischen Lehrgängen zugänglich gemacht werden. Denn das hat die Regierungsvorlage nicht vorgesehen.

Es ist jetzt auch für diese einklassigen Polytechnischen Lehrgänge möglich, Leistungsgruppen einzuführen, wenn mindestens 10 Schüler in jeder Leistungsgruppe vorhanden sind.

Es zeigt sich aber die Problematik Schulversuche am Beispiel Polytechnischer Lehrgang sehr deutlich. Diese Frage wird sicher noch sehr eingehend heute zu behandeln sein. Ich möchte nur so viel sagen, Herr Minister: Die im Gesetz feststehende Zahl von 10 Prozent der Klassen zur Durchführung von Schulversuchen wurde in diesem Bereich weit überschritten.

Ich möchte nicht, daß wir immer nachträglich solche Feststellungen treffen müssen. Im Polytechnischen Lehrgang gibt es 456 Schulstandorte mit 1322 Klassen, davon sind 157 selbständige Schulen mit 827 Klassen und 299 angeschlossene Lehrgänge mit insgesamt 495 Klassen.

Es werden aber nach Ihrem Bericht im heurigen Schuljahr an 130 Schulstandorten und in 579 Klassen, das sind 44 Prozent, Schulversuche durchgeführt. Das hat sicher zu den Schwierigkeiten mitbeigetragen, die wir bei der Beschlußfassung oder bei dem Kompromiß in diesem Gesetz gehabt haben.

Ich glaube, es ist ein grundlegender Fehler, Versuchsanordnungen so großzügig anzusetzen, daß eine Übertragung in das Regelschulwesen nicht möglich ist. Und das ist die zweite Bemerkung, die ich hier machen möchte.

Versuche ergeben dann keine realen Ergebnisse, und sie erwecken falsche Hoffnungen. Die Lehrer an manchen polytechnischen Versuchsschulen werden keine Freude haben, wenn dieses Schulwesen in das Regelschulwesen übergeführt wird. Denn sie haben ja heute ihre Stunden mit 1,4 multipliziert bekommen, also ein Zuschlag von 40 Prozent.

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Wir müssen doch ein gemeinsames Interesse haben, Herr Minister, die Finanzierbarkeit der Schulversuche zu beachten, und hier hätte ich eine Bitte: Wir brauchen für die kommenden Schulverhandlungen genaue Unterlagen. Geben Sie doch den Auftrag, Herr Minister, die Finanzierbarkeit der Schulversuche einschließlich ihrer Schulversuchsergebnisse zu überprüfen. Was würden sie heute kosten, und zwar für alle Schulbereiche. Ganz besonders gilt das für die Ganztagschule, denn hier hat die ÖVP das bessere Konzept: Erstens Familie: die zweitbeste Lösung Tagesheimschule und keine Ganztagschule, weil sie keine echte Wahlmöglichkeit für Eltern und Schüler gewährleistet (*Zustimmung bei der ÖVP*) und weil sie 100 Prozent mehr kostet – nach Ihrer Feststellung 100 Prozent mehr kostet, Herr Minister –, und einfach nicht finanzierbar ist. Auch dann nicht, wenn der Vorschlag des Abgeordneten Peter, die Eltern sollen zahlen, Wirklichkeit würde.

In Ihrem Bericht über Schulversuche aus dem Jahre 1979 steht ja deutlich: Die Kosten für eine Ganztagsklasse sind etwa doppelt so hoch wie für eine konventionelle Halbtagsklasse. Daher ist diese Gleichstellung Ganztagschule mit Tagesheimschule von großer Bedeutung. Wir freuen uns, daß wir diese Gleichstellung erreichen konnten.

Es war nämlich absolut ungerecht, dem Lehrer in der Ganztagschule eine Aufwertung mit 1,4 oder 1,2 zu geben – also 20 oder 40 Prozent Mehrleistung zu geben – und dem Lehrer in der Tagesheimschule, der eigentlich das gleiche macht, nichts zu geben.

Ich freue mich, daß Sie zugesagt haben, diese Gleichstellung ab dem Schuljahr 1980/81 wirksam werden zu lassen. Dies ist nämlich auch deshalb von großer Bedeutung, weil diese Schulversuche nicht befristet sind, wie man das in der Öffentlichkeit hie und da annimmt. Sie werden vielmehr auf Grund des § 7 des Schulorganisationsgesetzes durchgeführt, der vorsieht, daß 5 Prozent der Klassen in Schulversuche miteinbezogen werden können.

Diese Gleichstellung ist notwendig, damit wir eine echte Wahlmöglichkeit für die Eltern erreichen.

Jetzt hätte ich noch eine Bitte, Herr Minister – ich habe das vorhin schon angedeutet –: Die Kosten der Schulversuche und die Kosten der Übertragung dieser Versuchsergebnisse in das Regelschulwesen auf den neuesten Stand bringen zu lassen. Der alte Bericht ist einige Jahre alt. Ich bin da sehr verwundert gewesen, daß bei der letzten Sitzung der Ökonomiekommission der Schulreformkommission von Ihrem Haus festgestellt wurde, daß die Kosten der Schulver-

suche beim Polytechnischen Lehrgang von 25 Millionen Schilling auf 125 Millionen Schilling zugenommen haben. Also ein Sprung auf das Fünffache. Man hat das dann schon begründet.

Aber ich glaube: Wir müssen einfach wissen, Herr Minister, was die Übertragung in das Regelschulwesen kostet. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Wir von der ÖVP wollen, daß die finanziellen Mittel für die Schule und in der Schule am zweckmäßigsten eingesetzt werden, sodaß dem Bildungs- und Ausbildungsanliegen der Kinder am besten gedient wird.

Die Qualität des Schulsystems für den einzelnen hängt sicher in einem sehr großen Maß von der Klassenschülerzahl ab. Durch den Geburtenrückgang ist es nun möglich, diese Klassenschülerzahl zu senken. Ja es ist nicht nur möglich, es ist einfach notwendig, die Klassenschülerzahl zu senken. Das bringt einen pädagogischen Vorteil.

Mir hat kürzlich ein sehr anerkannter Lehrer an einer Hauptschule gesagt: Leitner, gebt uns kleine Schulklassen; dann werden wir die Kinder bestmöglich erziehen können; dann könnt ihr euch das andere weitgehend ersparen, wenn wir kleine Klassen haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir brauchen die kleinen Klassen auch zur Aufrechterhaltung der regionalen Schulstruktur. Die abnehmenden Kinderzahlen würden ja neuerdings eine Zusammenlegung der Schulen notwendig machen. Oder diese Schulen würden in ihrer Organisation absinken.

Und dann ist eine kleine Klassenschülerzahl sicher auch die sinnvollste Beschäftigung für die vorhandenen Lehrer.

Ich freue mich daher, Herr Minister, daß wir diese Zusage erreichen konnten, daß Sie – wie im Entschließungsantrag zum Ausdruck gebracht wird –, „ehestmöglich geeignete Maßnahmen zu treffen haben“ und dann „den Entwurf für eine Novelle des Schulorganisationsgesetzes hinsichtlich der Klassenschülerzahlen dem Nationalrat“ vorlegen sollen, „die unter Bedachtnahme auf die Schülerzahlen, die Lehrerversorgung und die Schulraumsituation die Herabsetzung der Klassenschülerhöchstzahlen“ ermöglicht.

Und weil das dringend ist, haben wir uns geeinigt, daß vorerst diese Herabsetzung nur die Volksschule betrifft. Es ist aber auch klargestellt durch einen Brief von mir und durch Ihr Antwortschreiben, daß dieser erste Schritt im Herbst 1980/81 in Kraft treten soll.

Sie haben ja im Ausschuß – nicht im Unterrichtsausschuß, aber im Rechnungshofaus-

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

schuß - erklärt, daß Ihr Entwurf vorsieht, daß die Schülerzahl 30 nicht übersteigen und 10 nicht unterschreiten soll. Nur wenn weniger als zehn Schüler vorhanden sind und diese Klasse oder Schule doch noch aufrechterhalten werden soll, hat die Landesschulbehörde zu entscheiden. Die Formel, die Sie gebracht haben: Schülerzahl eines Landes dividiert durch 18 plus 1 Lehrer je Schule!, scheint uns brauchbar und zweckmäßig.

Herr Minister! Ich verweise aber hier auch auf den zweiten Schritt, auf die Senkung der Klassenschülerzahlen in den Schulen der 10- bis 14jährigen, also in der Hauptschule und in der Unterstufe der AHS. Es kommen die geburtenschwachen Jahrgänge ja schon in diesen Bereich hinein, und daher müssen wir hier bald tätig werden.

Der dritte Schritt ist dann die Senkung im weiterführenden Schulwesen, wobei sicher eine Verzögerung teilweise noch notwendig ist, um den notwendigen Schulraum nach den Anforderungen der Kinder zur Verfügung zu stellen.

Die Senkung der Klassenschülerzahlen ist ein wesentlicher Beitrag zur inneren Schulreform. Diese innere Schulreform wird in Zukunft einen besonderen Stellenwert haben! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Hier bin ich mit dem Abgeordneten Peter einer Meinung, daß wir diese innere Schulreform vorantreiben müssen.

Dazu gehört nach unserer Auffassung die Überprüfung der Stundentafel und nicht eine ständige Vermehrung der Stunden. Wir muten ja heute den Kindern schon mehr Schulstunden zu, als die Gewerkschaft den Arbeitern Arbeitsstunden zumutet! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dazu gehören eine vernünftige Lehrplanreform und all jene Maßnahmen, die den Kindern den Streß und die Schulangst wenigstens herabmindern und ihnen das Lernen als etwas Notwendiges, aber auch als etwas Positives erleben läßt. Um das geht es ja. Sie müssen erfahren, daß Lernen notwendig ist, aber sie sollen damit auch ein Erfolgserlebnis nach Hause bringen können.

Schule und Bildung werden auch nach der Beschlußfassung über die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle ein wesentlicher Schwerpunkt der ÖVP-Politik bleiben. Die Bildungspolitiker haben einen schweren Auftrag zu erfüllen. Innerhalb von zwei Jahren ist nämlich über die Verbesserung und Weiterentwicklung wichtiger Bereiche unseres Schulwesens zu entscheiden.

Dafür hat die ÖVP ein klares Konzept vorgelegt: Aufrechterhaltung der Bildungsvielfalt für die 10- bis 14jährigen Kinder; Sicherung

des Gymnasiums; Verbesserung der Hauptschule; Senkung der Klassenschülerzahl; innere Schulreform; Angebot der echt freiwillig zu wählenden Tagesheimschule.

Wir wissen, daß der überwiegende Teil der Schüler und der Eltern unser Konzept unterstützt. (*Zustimmung bei der ÖVP. - Widerspruch bei der SPÖ.*) Das zeigen ja Umfragen. Die eine habe ich schon hier erwähnt. Die zweite zeigt, daß das Modell der Tagesheimschule der ÖVP zu 53 Prozent, das der SPÖ zu 21 Prozent hier bevorzugt wird.

Also auch hier ein sehr großes Übergewicht unserer Vorschläge.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese zwei Jahre müssen nun genutzt werden, um zur notwendigen Weiterentwicklung der Schule zu kommen. Und daher können wir der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle die Zustimmung geben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Schnell. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Schnell** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zuerst die Feststellung treffen, daß der Konsens über die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle zweifellos von großer Bedeutung ist. Die Sozialistische Partei ist froh darüber, daß dieser Konsens erzielt werden konnte.

Zweifellos ist diese 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle keine Weichenstellung für die Bildungspolitik für die achtziger Jahre. Ich stimme mit dem Herrn Abgeordneten Peter voll überein: Diese 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle bietet die Voraussetzung für die Verhandlungen. Ich stimme auch mit dem Herrn Kollegen Leitner voll überein, daß die Verhandlungen bald aufgenommen und rasch durchgeführt werden sollen. Aber ich bin nicht gerade optimistisch, wenn ich daran denke, daß diese kurze Novelle von drei Seiten eine Verhandlungsdauer von fast zwei Jahren in Anspruch genommen hat, obwohl sie keine Weichenstellung für die Bildungspolitik der achtziger Jahre trifft. Wir haben fast zwei Jahre stereotype Urteile gefällt, die sich wiederholen, die nichts Neues bringen, die uns aber wertvolle Zeit gekostet haben, statt daß wir zielgerecht verhandelt hätten.

Ich darf an die Spitze, auch aus Ihren Ausführungen, Herr Abgeordneter Leitner, einige solcher Stereotypen aus unseren Verhandlungen ganz kurz erwähnen und, ich hoffe, damit auch abtun.

Dr. Schnell

Ich glaube, daß die Diskussion, welche Personen ihre Kinder an welche Schulen schicken, für bildungspolitische Aussagen wenig Bedeutung hat. Soll ich jetzt diese Diskussion, die Sie vom Zaun gebrochen haben, damit beantworten, daß ich die Frage stelle: Welche ÖVP-Abgeordneten, welche ÖVP-Wirtschaftsmanager schicken ihre Kinder an die von Ihnen so sehr gepriesene Hauptschule, die Sie erhalten wollen? *(Abg. Dr. Leitner: Ich, Herr Präsident!)*

Wir werden dazu sagen können, daß diese Zahl verhältnismäßig sehr gering ist gegenüber der Zahl der Kinder, die allgemeinbildende höhere Schulen besuchen. *(Abg. Dr. Mock: Da können Sie mich schon anführen, ich bin in die Hauptschule gegangen!)*

Ich bin auch in die Hauptschule gegangen, ich bin noch in die Bürgerschule gegangen, Herr Kollege Mock. *(Abg. Dr. Mock: Ich bin in die Hauptschule gegangen!)* Ich habe auch gar nichts gegen die Hauptschule *(Abg. Dr. Mock: Sehr gut!)*, ich habe auch nichts gegen die Unterstufe der Allgemeinbildenden Höheren Schule. Nur die Ungerechtigkeit, die jetzt beim Zugang zur Hauptschule und zur Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schule besteht, wollen wir verbessern und beseitigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte eine andere Stereotypie, die immer wieder kommt, von vornherein ausschalten, weil ich glaube, daß sie sinnlos ist, wenn sie behandelt wird. Der Herr Abgeordnete Leitner macht dem Herrn Unterrichtsminister einen Vorwurf, daß eine sehr große Zahl von Schulversuchen durchgeführt, die Prozentklausel weitgehend überschritten wird, daß sowohl beim Polytechnischen Lehrgang als auch bei den Schulversuchen, die an keine Prozentklausel gebunden sind, eine sehr hohe Beteiligung ist. Aber, Herr Kollege Leitner, wer will denn die Schulversuche? Das wollen doch die ÖVP-Landesschulräte und die Lehrer, die in diesen Schulversuchen tätig sind. Sie wollen die Schulversuche, die Eltern wollen sie, weil diese Schulversuche eine Verbesserung der gegenwärtigen Schulsituation darstellen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und das soll der Unterrichtsminister verhindern? Das können Sie doch nicht verlangen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Leitner.)*

Ich möchte eine weitere Stereotypie, die dauernd wiederholt wird, von vornherein vom Tisch wischen, nämlich die Frage der Auseinandersetzung Ganztagschule - Tagesheimschule. Sie bringen in diese Diskussion Ganztagschule - Tagesheimschule eine ideologische Komponente, nämlich die ideologische Komponente, daß von vornherein nur die eine oder die andere Art überhaupt möglich ist. Wir haben hier immer

wieder dargestellt, daß beide Formen nebeneinander bestehen.

Gerade im Zusammenhang mit einer der Anfragebeantwortungen in der letzten Zeit haben Sie dem Unterrichtsminister den Vorwurf gemacht, er würde sich dazu bekennen, daß die Tagesheimschule die bessere Angebotsschule ist, weil er für den Raum und für die regionalen Verhältnisse, die Sie dargestellt hatten, für eine ländliche Schule, in der nur 15 oder 18 Kinder von einer Schulstufe eine ganztägige Betreuung brauchen, ebenfalls gesagt hat, daß in diesem Fall das Organisationsmodell der Tagesheimschule Anwendung finden sollte.

Ich habe Ihnen schon so oft gesagt, in der Brigittenau, in Floridsdorf oder im 3. Bezirk ist die Ganztagschule die günstigere Form, und deshalb werden wir nach wie vor dafür eintreten, daß beide Schulformen ein Angebot darstellen und damit das Angebot an die Eltern vergrößern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie werden nicht sagen können, Kollege Leitner, daß dadurch das Elternrecht geschmälert wird. Ich möchte Ihnen schon an dieser Stelle antworten: Das Elternrecht, das die katholische Kirche gerade in dem Dokument über die christliche Erziehung zum Ausdruck bringt, wird von der katholischen Kirche viel liberaler dargestellt als von der Österreichischen Volkspartei heute. Da müssen Sie noch sehr viel lernen, um diesen Rückstand in der Liberalismusdebatte einzuholen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es gibt noch einen wesentlichen Punkt, den ich auch von vornherein vom Tisch bringen möchte, weil uns das in der Debatte nicht weiterbringt. Sie haben das letzte Mal, als Sie hier gestanden sind, die Sozialistische Jugend angegriffen, weil sie die Oberstufe, die Stufe der Vierzehn- bis Achtzehnjährigen, in ein gesamt-schulartiges Modell überführen möchte.

Ich habe damals darauf hingewiesen, das ist nicht die Absicht der Sozialistischen Partei. Aber Sie können doch nicht behaupten, daß dies ein marxistischer Grundzug ist, wenn auch der Bischof von Münster in seiner Friedensschule auch die Oberstufe in die Gesamtschule mit einbezieht. Ich glaube, man sollte diese Diskussionen zur Kenntnis und von diesen Stereotypen Abstand nehmen und sich einer vernünftigeren Diskussion über die Fragen der Schulerneuerung zuwenden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen nicht ersparen, daß ich auf die zwiespältige Haltung zu sprechen komme, die die Österreichische Volkspartei in diesen eineinhalb Jahren - ich müßte ja sagen, in den zehn Jahren der Schulreformdiskussion, seitdem es eine Schulreformkommission gibt - einnimmt.

Dr. Schnell

Zuerst haben Sie uns den Vorwurf gemacht, daß wir die Ergebnisse der Schulversuche nicht vorwegnehmen sollen, weil wir uns für die Gesamtschule eingesetzt haben. Jetzt, nachdem die Ergebnisse dieser Schulversuche die Hypothesenbildung bestätigt haben, jetzt sagen sie nein, diese Schulversuche können wir nur in die Hauptschule und auf die Hauptschulebene übertragen.

Das ist doch ein enormer Widerspruch, wenn man von vornherein sich dazu bekennt, die Ergebnisse der Schulversuche zu akzeptieren, und dann, wenn diese Ergebnisse vorliegen, davon Abstand nimmt.

Aber in den Verhandlungen zur 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle ist diese Zwiespältigkeit auf einem Höhepunkt angelangt wie nie zuvor.

Die Schulversuche wurden verteufelt: Es darf keine Fortsetzung geben. Die Kinder sind Versuchskaninchen, und sie dürfen den Schulversuchen nicht ausgesetzt werden.

Aber jetzt haben wir festgestellt, daß die Schulversuche ein positives Ergebnis gebracht haben. Wir haben uns zu einer Resolution und zu einer Entschließung gefunden, in der wir dies auch feststellen, und ich hoffe, daß dies heute bei dieser Verabschiedung der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle auch sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Das heißt, die Schulversuche haben gute Ergebnisse gebracht.

Aber trotzdem haben Sie dann plötzlich gefunden, man müßte die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle mit der Bestellung des Vizepräsidenten des Rechnungshofes junktimieren. Einen größeren Gegensatz kann es ja nicht geben, wenn ein Schulversuch ein gutes Ergebnis erzielt, ich aber gleichzeitig die Frage diskutiere, daß ich die Übernahme dieses Schulversuches mit einem völlig anderen Gebiet und mit einer völlig anderen Forderung junktimiere. *(Abg. Pischl: Wer hat das gesagt?)* Die ÖVP bekennt sich zu diesen positiven Erfolgen der Schulversuche, aber die Gesamtschulversuche seien nicht mehr zu verantworten.

Das ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine sehr merkwürdige Situation. Der Herr Abgeordnete Höchtl gibt am 18. Februar 1980 eine Pressekonferenz, stellt dort ein Buch vor, das allerdings noch nicht erschienen ist, „Akzente, Argumente, Alternativen“, und dann heißt es, noch am 18. Februar, nachdem im Grunde genommen schon die Weichen für die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle festgelegt sind, in dieser Ausführung: „Es ist derzeit fast nicht mehr zu verantworten, eine so große Anzahl von Schülern, zirka 40 000, wissenschaft-

lich ungeklärten Schulversuchen, vor allem Gesamtschulversuchen auszusetzen.“

Gleichzeitig aber verhandeln wir bereits darüber, daß diese Schulversuche ein positives Ergebnis gesetzt haben. Ja, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, Sie werden miteinander zu einer Vereinbarung kommen müssen, wenn wir weiterverhandeln, wer diese Verhandlungen führt und welche Auffassungen die Österreichische Volkspartei bei diesen Verhandlungen vertritt. Denn im Grunde genommen wollen wir ja in den zwei Jahren zu Ergebnissen kommen, und ich bitte Sie um Verständnis dafür, daß ich so pessimistisch bin, weil der bisherige Verhandlungsablauf gerade über die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle nicht gerade eine gute Prognose für die weitere Art verspricht.

Und wenn der Herr Abgeordnete Mock dann in seiner letzten Presseaussendung erklärt, die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle bringt wichtige Ergebnisse für die Verbesserung der Schule – ich freue mich sehr darüber und ich danke dem Abgeordneten Mock dafür –, dann – das muß aber auch gleichzeitig festgestellt werden – ist das eine Anerkennung der sozialistischen Bildungspolitik durch die Österreichische Volkspartei, weil wir diese Schulversuche initiiert und durchgeführt haben und auch in das Regelschulwesen übertragen wollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Sorge, die ich für den weiteren Ablauf der Verhandlungen habe, geht in die Richtung, daß wir jetzt schon beträchtliche Zeit vergeudet haben, in den letzten zwei Jahren die einleitend angeführten Stereotypen zu wiederholen, ohne daß wir einen echten Fortschritt erzielt haben, wie nun diese Mittelstufe aussehen soll, wie die Überleitung der Schulversuche im Bereich der Vorschulklassen und im Bereich der fremdsprachlichen Vorschule aussehen soll, weil hier noch gegensätzliche Auffassungen bestehen. Ich wäre sehr froh, wenn wir dies sehr bald beraten könnten und dann zu einem echten Fortschritt und zu einer echten 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle kommen könnten, die zweifellos eine beträchtliche Verbesserung für das österreichische Bildungswesen in den achtziger Jahren darstellen wird.

Und ein paar Worte zur Aufnahmeprüfung. Sie haben eine Befragung durchgeführt über die Aufnahmeprüfung. Ich zweifle an, ob diese Befragung mit wissenschaftlicher Genauigkeit und Sorgfalt durchgeführt wurde. Aber eines ist doch sehr merkwürdig: Sie haben doch eine unerhörte Angst, der österreichischen Bevölkerung die Last der Aufnahmeprüfung wieder aufzuerlegen. Warum führen Sie dauernd Ergeb-

Dr. Schnell

nisse von Befragungen an? Und das ist ja auch ein merkwürdiger Zwiespalt in Ihrer Politik.

Sie sagen hier, die österreichische Bevölkerung ist für die Einführung der Aufnahmeprüfung, aber Sie haben in Wirklichkeit Angst, diese Aufnahmeprüfung oder einen Aufnahmetest, oder wie immer man das nennt, wieder lebendig werden zu lassen, weil wir ja alle wissen, daß eine punktuelle Prüfung in keinem Punkt des Bildungsablaufes sinnvoll ist. Nur eine langdauernde Beobachtung und Beratung der Schüler stellt ein viel besseres Instrument als eine punktuelle Aufnahmeprüfung. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Schüssel: An den Gesamtschulen gibt es auch eine Aufnahmeprüfung!)*

Nein, in der Gesamtschule brauchen wir keine Aufnahmeprüfung. Wir brauchen auch für das gegenwärtige Schulsystem, das vertikal gegliedert ist, keine Aufnahmeprüfung. *(Abg. Dr. Schüssel: Aber was ist mit der Beobachtungsperiode am Anfang? Sechs Wochen wird er beobachtet!)*

Aber wir beobachten ja vier Jahre in der Volksschule. Wir brauchen doch nicht sechs Wochen in der nachfolgenden Schule zu beobachten.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf einen Beschluß hinweisen, den wir nicht vergessen dürfen. Im Jahre 1971 gab es einen der ersten Beschlüsse in der Schulreformkommission, den Beschluß der Förderkommission, und zwar einen einstimmigen Beschluß, bei dem alle Universitätsprofessoren und auch alle Parlamentarier, die der Österreichischen Volkspartei angehören, mitgewirkt haben.

Dieser Beschluß lautete damals: „Die bisherige Aufnahmeprüfung soll entfallen. Die Klassenlehrerkonferenz soll eine Empfehlung aussprechen. Die Empfehlung oder eine Überprüfung hat nur beratenden Charakter, die Entscheidung kommt allein den Eltern zu.“

Damals haben Ihre Mitglieder in der Schulreformkommission das Elternrecht auf die Spitze getrieben und haben sich dafür eingesetzt, daß auch dann, wenn die Volksschule nicht die Aufnahme in eine allgemeinbildende höhere Schule empfiehlt, den Eltern das Recht zustehen soll, das Kind in die AHS zu schicken.

Es ist diese Lösung nie im österreichischen Erziehungswesen realisiert worden, sondern es trat nur die Lösung ein, daß Schüler, die die Reife für den ersten Klassenzug bekommen, keine Aufnahmeprüfung ablegen müssen, daß aber auf der anderen Seite Schüler, die diese Reife nicht erlangen, eine Aufnahmeprüfung ablegen müssen.

Jetzt ist dieses System seit Jahren in Geltung. Bei einer Vorsprache von Lehrern der allgemeinbildenden höheren Schulen wurde unisono – und Sie waren ja anwesend, Herr Abgeordneter Dr. Leitner, und auch der Herr Kollege Peter war anwesend, Sie haben das gehört –, die Aufnahmeprüfung ist völlig sinnlos, die gegenwärtige Form hat sich bewährt. Wir aber verlängern wieder und wir sistieren wieder, und Sie sind wieder nicht bereit, daß wir die Aufnahmeprüfung ersatzlos streichen, obwohl sie ihre Funktion in den letzten Jahren der gesellschaftlichen Expansion und des Übertrittes in die allgemeinbildenden höheren Schulen völlig verloren hat.

Zu den Schulversuchen ein paar Worte: Ich anerkenne Ihren Vorschlag, Herr Kollege Peter, es ist ein außerordentlich interessanter Vorschlag. Vor allem möchte ich hervorheben, daß die Überlegung eines gemeinsamen Mittelbaues, ohne Rücksicht auf die Frage der Differenzierung und der Übergangsbestimmungen, für uns von größter Bedeutung ist. Ich würde sagen, wir sollten uns zusammensetzen, die Ergebnisse der Schulversuche mit den Experten der Schulreformkommission und des Zentrums beraten und Wege finden.

Dazu möchte ich gleich sagen: Die Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schule in der Form, wie sie jetzt besteht, wird von uns aus nicht in der Form weiter bestehen können, denn 37 Prozent Repetenten oder Ausfall in einem vierjährigen Bildungsgang ist unerträglich für das Schulwesen. Das kann sich das österreichische Bildungswesen nicht erlauben.

Es sind auch die Stellungnahmen der Eltern sehr merkwürdig. Sie sind so lange dafür, daß die allgemeinbildende höhere Schule bestehen bleibt, solange ihr Kind einen Erfolg an dieser allgemeinbildenden höheren Schule hat. Aber in dem Moment, in dem das Kind repetieren oder die allgemeinbildende höhere Schule verlassen muß oder unter großen Anstrengungen leidet, dann ist der Standpunkt ein ganz anderer.

Das ist aber von vornherein nicht festzulegen, sondern ich glaube doch, daß hier die Pädagogen, die Psychologen, die Soziologen und auch die Bildungspolitiker eine wichtige Aufgabe haben, wenn sie ernsthaft Schulstreß und Schulangst – wie Sie ja auch sagen – abschaffen wollen, aber primär ist diese Schulangst und dieser Schulstreß mit der allgemeinbildenden höheren Schule verbunden.

Und man kann sehr verschiedener Auffassung sein: Die Aufnahmeprüfung und der Zugang spielt dabei sicherlich die geringste Rolle.

Ein Wort zum Kollegen Peter in diesem Zusammenhang. Ich bin auch der Auffassung,

Dr. Schnell

daß wir uns über die Frage des Übertrittes in das weiterführende Schulwesen nach der achten Schulstufe unterhalten müssen, denn es ist gar keine Frage, daß wir die Anlaufzeit, die Leistungsbeurteilung am Beginn, das verschiedene Entwicklungstempo des Schülers und das verschiedene Leistungsniveau der Schüler berücksichtigen und zur Kenntnis nehmen wollen. Aber vom Ende des Bildungsablaufes her, für uns die Leistung, die jemand erbringen muß, wenn er in einen Beruf eintritt, von ausschlaggebender Bedeutung sein. Zwischen diesen beiden Anforderungen muß ein Weg in der Schülerberatung und Berufsberatung gefunden werden, eine Frage, der wir völlig offen entgegneten.

In diesem Sinne glaube ich auch, daß kein Gegensatz besteht zu den Auffassungen des Herrn Bürgermeister Koref, denn es ist nie das erklärte Ziel einer sozialistischen Bildungspolitik gewesen, keine Leistungen zu verlangen oder Leistungen geringzuachten, aber es war immer das erklärte Ziel einer sozialistischen Bildungspolitik, statt des Ausleseprinzips das Förderprinzip stärker zu beobachten und statt einer Leistung zu einem bestimmten Zeitpunkt den gesamten Leistungsablauf des jungen Menschen im Auge zu behalten und ihm beim Übertritt in weiterführende Schulen zu helfen.

In diesem Sinn sehe auch ich die Maßnahme auf dem Sektor der Struktur der Mittelstufe mit einer Lehrplanreform, mit einer Überlegung über neue Lehrplaninhalte und vor allem aber auch mit Studien über das Lehrerverhalten und das Lehrerverhaltenstraining verbunden. Was die Eltern am stärksten betrifft, ist sicherlich die Tatsache, daß sie die Zielvorstellung, die sie von einer modernen Schule haben, heute nicht verwirklicht sehen. Auf der einen Seite werden hohe Leistungsanforderungen gestellt, auf der anderen Seite sollte der Lehrer Menschlichkeit, Sicherheit und Geborgenheit ausstrahlen und die Schüler akzeptieren, er sollte dem Schüler in einem stärkeren Ausmaß helfen als auf bürokratische Methoden der Leistungsbeurteilung zurückgreifen.

Dies ist eine unserer wichtigen Aufgaben, eine Aufgabe, die wir gemeinsam zu lösen haben.

Ein paar Worte, meine Damen und Herren, über die Möglichkeit der Übertragung der Ergebnisse der Schulversuche der Zehn- bis Vierzehnjährigen.

Herr Hofrat Petri, von dem ich sagen möchte, daß er zweifellos international gesehen ein anerkannter Experte der Evaluation von Schulversuchen in Europa ist, hat sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Ergebnisse der

Schulversuche sehr wohl auf die Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schule übertragbar sind, und zwar deshalb, weil es in Österreich eine Reihe von sogenannten „echten“ Schulversuchen gibt, also etwa in der Hauptschule in Gresten oder in der Hauptschule in Lunz, in Hauptschulen, die von 100 Prozent der Schüler besucht werden, die in diesem Einzugsgebiet wohnen, weil kein einziger Schüler in eine allgemeinbildende höhere Schule übertritt und daher in diesem Bereich die „echte“ Gesamtschule vorhanden ist.

Ich möchte mich an dieser Stelle gerade an die Abgeordneten aus den Bundesländern und aus dem bäuerlichen, ländlichen Raum wenden: Ich verstehe Ihre Haltung der Gesamtschule gegenüber nicht. Die Sozialistische Partei und die sozialistische Regierung hat gerade für den ländlichen Raum im Bildungswesen in diesen letzten Jahren unerhört viel geleistet, von der Schülerfreifahrt über die Schülerbeihilfe bis zum Schulbuch, und jetzt stellen wir noch fest, daß die Kinder von Landwirten in den Gesamtschulversuchen in Mathematik, Englisch und Deutsch relativ zu ihrem Eingangstest, den sie in der ersten Klasse in der Gesamtschule ablegen, hervorragende Lernerfolge erzielen, bessere Lernerfolge als die Kinder, die allgemeinbildende höhere Schulen oder die Hauptschule besuchen.

Und jetzt läßt sich die bäuerliche Bevölkerung – da hat der Herr Abgeordnete Taus recht gehabt, daß Bildungspolitik nicht Standespolitik der Lehrer sein darf – aus standespolitischen Gründen der Lehrer diese Gesamtschule im Dorf wegnehmen. Herr Abgeordneter Mock, ich verstehe dies nicht von den Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei. (*Abg. Dr. Mock: Ich verstehe schon, daß Sie es nicht verstehen!*) Die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei, die aus bäuerlichen Gebieten kommen, müßten in ihrem Kreis die Gesamtschule fordern. (*Beifall bei der SPÖ.*) Denn die Lernfähigkeit . . . (*Abg. Dr. Leitner: Seit ich da bin, trete ich für den ländlichen Raum ein!*) Herr Kollege Leitner, jetzt sage ich Ihnen gleich etwas dazu. Sie haben heute wieder – ich möchte meine Zeit nicht über Gebühr beanspruchen, es wäre ja viel mehr dazu zu sagen –, Sie haben heute wieder darüber geredet, daß die Identität der Lehrpläne abgeschafft werden soll. Jetzt muß ich feststellen. Welcher Unsinn, meine Damen und Herren! In einer Hauptschule in der Steiermark oder in Niederösterreich besuchen 100 Prozent aller Kinder, die in diesem Gebiet wohnen, gemeinsam die Hauptschule. Die sollen einen schlechteren Lehrplan bekommen als die Schüler der allgemeinbildenden höheren Schule (*Abg. Dr. Mock: Einen besseren Lehrplan!*), einen Lehrplan mit geringeren

Dr. Schnell

Anforderungen, damit sie dann beim Übertritt nach der vierten Klasse der Hauptschule schlechtere Bedingungen haben? Dem werden wir nicht zustimmen, Herr Kollege Leitner, da können Sie sicher sein! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das ist auch eine völlig absurde Forderung, die Sie stellen. *(Abg. Steinbauer: So billige Polemik aus Ihrem Munde!)* Das ist keine billige Polemik, Herr Kollege Steinbauer, Sie haben von dieser Frage überhaupt keine Ahnung, ich muß Ihnen das sagen! *(Beifall bei der SPÖ.)* Schauen Sie, in Wien – ich müßte ja sagen, daß ich gegen meine Interessen als Stadtschulratspräsident von Wien spreche –, in Wien besuchen heute, sagen wir in einem Bezirk . . . *(Abg. Dr. Mock: Das ist doch alles nicht seriös! Glauben Sie doch den eigenen Abgeordneten, wie dem Maderner!)* Hören Sie doch einmal zu! Der Kollege Maderner redet ja über etwas ganz anderes, als ich jetzt ausführe.

Im 13. Bezirk besuchen zurzeit 70 Prozent aller Kinder der Volksschulen eine allgemeinbildende höhere Schule. Diese 70 Prozent sollen gegenüber den 100 Prozent, also den außerordentlich Begabten, einen besseren, einen an Leistungsanforderungen höheren Lehrplan bekommen als die 100 Prozent der Schüler in Gresten? Sie reden immer von den Begabungsunterschieden. Ja glauben Sie denn, daß die 70 Prozent der Wiener Kinder im 13. Bezirk so begabt sind, daß der wenig begabte Schüler in einer allgemeinbildenden höheren Schule des 13. Bezirkes begabter ist als der hochbegabte Schüler in einer Schule in dem Dorf? Das ist doch völliger Unsinn! Sie schädigen ja die Kinder im Dorf. Ich kann nicht verstehen, daß die Abgeordneten, Ihre ländlichen Abgeordneten, Ihre Abgeordneten von der Volkspartei dies zulassen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Leitner: In der integrierten Gesamtschule kann ja nicht jeder Schüler gleich intensiv unterrichtet werden!)* Herr Kollege, wir werden uns in der Schulreformkommission mit dieser Frage beschäftigen. Hofrat Petri wird Ihnen das noch viel besser darlegen als ich.

Dort machen wir ja die Unterschiede, die wir in der Allgemeinbildenden Höheren Schule heute schon lange nicht mehr durchführen. Dort gehen wir ja auf die Begabung des Kindes – was Sie verlangen – in einem viel stärkeren Ausmaß ein, als das die Allgemeinbildende Höhere Schule mit ihren 70 Prozent Zugängen im 13. Bezirk überhaupt tun kann.

Ein paar Worte nur, damit ich meine Zeit nicht allzusehr überschreite, zur Bildungsdiskussion der Gegenwart im Zusammenhang mit der Liberalismuskonzeption.

Der Abgeordnete Mock hat vor wenigen

Tagen im Hohen Haus die Studentenbewegung der sechziger Jahre angeführt und den Massenbetrieb an den Universitäten für diese Studentenbewegung verantwortlich gemacht. *(Abg. Dr. Mock: Das war eine Ursache!)*

Herr Abgeordneter Mock! Ich stimme Ihnen völlig zu: Das ist eine wesentliche Komponente. Aber jetzt mein Vorwurf an Sie: Warum haben Sie damals nicht die Klassenschülerzahl herabgesetzt oder verlangen Sie, daß die sozialistische Regierung etwa im Sinne der Vorstellungen des Club of Rome das sogenannte Lernen durch Schock provoziert? Sie hätten doch damals die Schülerzahlen herabsetzen müssen, um für die nächstfolgenden zehn Jahre diese Hypothek in den siebziger Jahren nicht einer anderen Regierung zu überlassen, gleichgültig, ob die von Ihnen gestellt wird oder von jemand anderem. Sie haben die Klassenschülerzahlen in den siebziger Jahren in einem Ausmaß ansteigen lassen, daß das für die nächsten . . . *(Abg. Dr. Mock: Sie haben sich versprochen! Sie reden von den sechziger Jahren!)* . . . in den sechziger Jahren – danke vielmals – in einem Ausmaß ansteigen lassen, daß es gar nicht möglich ist, sie jetzt in den siebziger Jahren mit einem Schlag herabzusetzen.

Damit komme ich auch zur Antwort an den Herrn Kollegen Leitner. Wir brauchen diese Aufforderung an die Regierung nicht, denn wir haben ja die Schülerzahlen an den Volksschulen herabgesetzt. Die durchschnittliche Schülerzahl beträgt zurzeit 24. Sie betrug im Jahr 1969 33. Das ist doch eine enorme Leistung. Es ist ein Unterschied – und das glaube ich auch dem Herrn Kollegen Peter sagen zu müssen –, über die tatsächliche Herabsetzung der Schülerzahl zu reden und über die gesetzliche Begrenzung der Schülerzahl. Tatsächlich haben wir die Schülerzahlen herabgesetzt, und wir sind jetzt daran, sie auch im Allgemeinbildenden Höheren Schulwesen herabzusetzen.

Ein zweiter Punkt, und der scheint mir außerordentlich wichtig zu sein. Die Österreichische Volkspartei hat vor wenigen Tagen Herrn Peccei eingeladen, und Sie haben einen Vortrag von ihm gehört. Ich weiß nicht, wieweit Sie das vorliegende Buch „Das menschliche Dilemma – Zukunft und Lernen“ einem eingehenden Studium zugeführt haben. Sie werden in diesem Buch all jene Elemente wiederfinden, die entscheidende oder Kernelemente der sozialistischen Bildungspolitik sind. Ich möchte von diesen Elementen nur zwei herausgreifen.

Erstens einmal die Frage „Unterschiede zwischen innovativem und tradiertem Lernen“. Herr Peccei stellt in diesem Buch mit seinen Mitarbeitern fest:

Dr. Schnell

„Innovatives Lernen bedeutet, Probleme formulieren und zusammenfassen. Zu seinen Hauptattributen zählen die Integration, die Synthese und die Erweiterung des Horizontes... Es führt dazu, die konventionellen Vorstellungen hinter den traditionellen Gedanken und Handlungsmustern kritisch in Frage zu stellen...“

Also wenn dies die Sozialistische Jugend sagen würde, würde der Herr Abgeordnete Leitner sagen: Der Schulzug fährt in Richtung des Marxismus. In Wirklichkeit ist es aber die Richtung, die in dem Bericht sehr deutlich für die achtziger Jahre festgelegt ist.

Noch eine Stellungnahme aus diesem Buch.

In dieser Schrift wird sehr heftig die Selektion kritisiert, die unser gegenwärtiges Schulwesen in den mitteleuropäischen Staaten noch besitzt. Es heißt hier:

„Ein anderes, weitverbreitetes charakteristisches Merkmal tradierter Lernmuster, die zur Vergeudung des menschlichen Lernpotentials beitragen, ist die ‚selektive Partizipation‘.“

Ich bitte um Entschuldigung, daß die Sprache dieses Buches ein Soziologendeutsch ist. Ich würde es lieber einfacher zum Ausdruck bringen, aber Sie würden mich sicherlich der Dokumentenfälschung zeihen, würde ich das tun:

„Selektive Partizipation bedeutet, daß bestimmte Gruppen in ihren Lernprozessen begünstigt und andere benachteiligt werden. Zu den eindeutigsten Fällen gehören Diskriminierung aufgrund des Alters, des sozialen Statuts, des sozialen Hintergrundes und der Geschlechtszugehörigkeit.“ Das ist ein deutliches Bekenntnis zu einer integrierten Gesamtschule, für eine gemeinsame Schule.

An einer anderen Stelle des Buches werden die skandinavischen Zielsetzungen gepriesen als die Zielsetzungen, die eine neue Tendenz angeben.

Die Österreichische Volkspartei – ich möchte damit nur aufzeigen, in welchem Liberalismusedilemma Sie sich befinden – hat vor einigen Tagen auch die Meinungsforscherin Dr. Noelle-Neumann eingeladen, und ich war glücklich, als ich aus ihrem Statement im Fernsehen erfahren und gehört habe, daß die Berufstätigkeit der Frau sich nicht ungünstig auf die Familie auswirkt, als sie feststellte: „Bei der berufstätigen Frau ist das Verhältnis zum Kind nicht belastet.“

Das ist eine Feststellung, die die Sozialistische Partei und die die sozialistischen Abgeordneten seit Jahren, seit Jahrzehnten treffen. Sie haben das jetzt von einer Ihrer Sprecherinnen, die Sie zu einem Statement eingeladen haben, auch gehört, und jetzt bringe ich das wieder in Verbindung zu dem lächerlichen – ich bitte um Entschuldigung –, zu dem mir unverständlichen Antrag, ob Werkerziehung für Knaben und Mädchen gemeinsam oder getrennt geführt wird. Werkerziehung gemeinsam oder getrennt – da kann ich nur sagen: Sie befinden sich noch nicht einmal im Vorzimmer der Liberalismusdebatte, denn das war im 19. Jahrhundert schon längst abgeschlossen (*Beifall bei der SPÖ*), und jetzt bringen Sie diesen Antrag, der uns wieder auf Jahre zurückwirft. Ich kann es also nicht verstehen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Leitner.*)

Ich möchte zum Schluß kommen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wie soll es weitergehen? Die Parteien gehen mit unterschiedlichen Zielvorstellungen in die Verhandlungen. Die Sozialistische Partei mit der Zielvorstellung einer neuen Mittelschule, die Österreichische Volkspartei mit der Zielvorstellung einer neuen Hauptschule, die Freiheitliche Partei mit einer Zielvorstellung, wie sie heute der Herr Abgeordnete Peter vorgelegt hat, und mit einem Bekenntnis der Freiheitlichen Partei, daß sie zum Unterschied vom Jahr 1962 nunmehr die Ergebnisse der Schulversuche respektiert und gerade deshalb auch die Periode des Schulgesetzwerkes 1962 für beendet hält, die – wie Sie sich ausgedrückt haben – ein Schulmodell vom grünen Tisch aus beschert hat.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Diskussion zeichnet sich ab, daß die Sozialistische Partei für ihr Modell die Zustimmung der ÖVP nicht finden wird.

Für das Modell, das die Österreichische Volkspartei in dem Initiativantrag über die Hauptschule eingebracht hat, das übrigens im Gesetzestext im formalen Sinn ein sehr wenig durchdachtes Modell ist, werden Sie unsere Zustimmung nicht finden. Ich hoffe aber, daß die Konsensbereitschaft in beiden Lagern bestehen wird und daß diese Konsensbereitschaft auch bei der Freiheitlichen Partei vorhanden sein wird.

Wir werden dafür sorgen, daß die Diskussionen um die 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle rasch aufgenommen werden und diese 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle die Weichen für die achtziger Jahre sowohl in der Strukturreform wie auch in der Reform des Bildungsinhaltes und in der Lehrerbildung stellen wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wolf. (*Zwischenrufe*) Hier sehe ich nur: Nach dem Herrn Abgeordneten Dr. Schnell ist Herr Abgeordneter Wolf gemeldet. (*Ruf bei der SPÖ: Wo ist der „böse“ Wolf? – Heiterkeit.*)

Wenn also der Abgeordnete Wolf auf sein Wort verzichtet, ist als nächste zum Wort gemeldet Frau Abgeordnete Edith Dobesberger. (*Abg. Wolf, zum Rednerpult eilend: Er verzichtet nicht!*) Er verzichtet nicht. Also bitte dann erteile ich ihm das Wort.

Abgeordneter **Wolf** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich darf zunächst einige Bemerkungen zum Herrn Klubobmann Peter machen. Er hat heute hier in der Debatte denselben Standpunkt eingenommen wie im Zuge der Ausschlußberatungen: Er hat einmal die linke Seite, dann die rechte Seite angeschüttet, also er ist von seinem Zickzack nicht abgewichen. (*Abg. Peter: „Angeschüttet“ doch nicht!*) Haben Sie getan. Ich werde es Ihnen sofort sagen.

Sie haben in der letzten Ausschußsitzung zum Beispiel erklärt: Wir ziehen bei der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle nicht mit, wir in der Freiheitlichen Partei werden es uns überlegen, bei der 7. wieder mitzuziehen. Das haben Sie gesagt. (*Abg. Peter: Was hat das mit „anschütten“ zu tun?*) Moment! Ich bin mit Ihren Angriffen noch nicht fertig!

Sie haben auf der einen Seite die SPÖ und ihre Helfershelfer als Zwangsbeglückter in verschiedenen Dingen apostrophiert. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Sowieso!*) Jawohl, wir haben nichts dagegen. Auf der anderen Seite haben Sie gesagt: Die Lehrer können an Österreichs Schulen nicht arbeiten, der soziale Notstand ist gegeben, und die ÖVP nimmt zum Mittelbau nicht Stellung. (*Abg. Peter: „Sozialer Notstand“ habe ich nicht in den Mund genommen! Sie träumen ja!*) Ich träume nicht. Ich habe Ihnen vorher gesagt, was ich bei den Ausschlußberatungen und bei der Schulreformkommission mitgeschrieben habe. (*Abg. Peter: Wo gibt es da einen sozialen Notstand? Ich bin ja ein normaler Mensch! – Heiterkeit.*) Ich zitiere so, und das Recht zu reden habe ich genauso wie Sie, Herr Klubobmann Peter! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun ein Wort zu Ihrem gemeinsamen Mittelbau.

Die ÖVP will die verbesserte Hauptschule mit der Unterstufe der AHS. Die SPÖ will die Neue Mittelschule ohne Unterstufe der AHS, also ohne Langform.

Und was wollen Sie? Sie müssen es uns noch

erklären: Wollen Sie jetzt die Langform beibehalten? Ja oder nein? Das fehlt. Ansonsten können Sie sich gleich an das Modell der SPÖ anschließen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Vielleicht können wir uns dann ein entsprechendes Bild machen. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Ein typischer Schwarzer! – Heiterkeit.*)

Herr Präsident Schnell! Auch zu Ihnen nur zwei Worte. Die erste Feststellung, die Sie heute hier gemacht haben, war: Die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle ist keine Weichenstellung für die achtziger Jahre. (*Abg. Peter: Herr Wolf! Ist meine „Abreibung“ zu Ende? – Heiterkeit.*) Das kommt ganz darauf an.

Aber weil Herr Präsident Schnell gesagt hat, die 6. Novelle sei keine Weichenstellung für die achtziger Jahre, das geschehe erst bei der 7. Novelle, so muß ich doch sagen: Da wir heute gemeinsam beschließen werden, daß die Schulversuche im Jahre 1982 enden, muß auch für die Bildungspolitik in den achtziger Jahren mit einer Weichenstellung erfolgen. Das geschieht also nicht erst direkt mit der 7. Novelle.

Außerdem eine Anmerkung noch dazu, weil Sie gesagt haben, Sie haben die Schulversuche initiiert und Sie haben sie auch durchgeführt. Wir haben im Vorjahr „Zehn Jahre Schulreformkommission“ im Unterrichtsministerium gefeiert, Herr Minister! Da darf ich doch auch daran erinnern, daß im Jahre 1969 Dr. Mock Unterrichtsminister war. Also bitte sehr, ich habe ja nichts dagegen, aber nur so einfach abzuqualifizieren, das geht halt auch nicht. (*Abg. Dr. Lichal: Alles vergessen! – Bundesminister Dr. Sinowatz: Nein, wir haben es nicht vergessen! – Abg. Dr. Lichal: Die Zeitrechnung beginnt mit 1970!*) Herr Präsident Schnell hat zuvor ebenso gesprochen.

Nun möchte ich aber direkt zur 6. Novelle kommen und mich mit der Überführung des Schulversuches Polytechnischer Lehrgang in das Regelschulwesen befassen.

Zur Übernahme von Schulversuchen in das Regelschulwesen und zur Verlängerung der Schulversuche möchte ich doch generell und kritisch einige Anmerkungen machen.

Wir haben heute schon gehört, daß die Schulversuche notwendig sind, und ich meine, jedes Unternehmen, das Wert darauf legt, mit dem Fortschritt zu gehen, muß daran interessiert sein, Versuche zu machen. Ich glaube, daß wir in der Schule dasselbe tun müssen, um mit dem Fortschritt mitzukönnen. Allerdings müssen wir hier sehr sorgsam und behutsam vorgehen, weil wir es eben in der Schule mit Kindern zutun haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin auch überzeugt, daß die Schulversu-

Wolf

che eine Quelle sind, aus der die Bildungspolitik die notwendigen Entscheidungshilfen bekommt. Auch das ist unbestritten.

Drittens ist auch unbestritten, daß Schulversuche eine Reihe von Kriterien erfüllen müssen, wobei das Versuchsziel, die Sinnhaftigkeit, die Modellgerechtigkeit genannt werden sollen, auch – das ist heute schon erwähnt worden – die zahlenmäßige Beschränkung.

Schließlich müssen aus den Versuchen Konsequenzen gezogen werden. Bei den Konsequenzen, die aus den Schulversuchen gezogen werden, darf die bessere Ausstattung nicht vergessen werden, und zwar sowohl in sachlicher als auch in personeller Hinsicht, denn die Schulversuche erweisen sich dadurch natürlich viel kostspieliger und kostenaufwendiger, als das im Regelschulwesen der Fall ist.

Bei vielen, ich könnte fast sagen, bei allen Untersuchungen beziehungsweise mit den Normalschulen bleiben diese Tatsachen unberücksichtigt. Großzügige Lehrerzuteilungen, verminderte Lehrverpflichtung, zusätzlich pädagogisch ausgebildete Mitarbeiter wie etwa Betreuer, Fachkoordinatoren und ähnliches, bessere Ausstattung mit Unterrichtsmitteln sind Privilegien und besondere Anreize, engagierte Lehrer an die Versuchsschulen zu locken.

Die Enttäuschung bei der Übernahme der Versuchsschulen in das Regelschulwesen beziehungsweise in das Normalschulwesen ist verständlicherweise dann besonders groß.

Herr Präsident Schnell ist eben hinausgegangen. Er hat in der Ausschußsitzung erklärt – Herr Klubobmann Peter hat sich dieser Meinung angeschlossen –, daß die Grenze der Finanzierbarkeit des Schulwesens erreicht wäre. Herr Minister! Sie haben das auch bestätigt.

Es ist aber jetzt nicht der Weg, wie Herr Klubobmann Peter gemeint hat: Gut, die Finanzierbarkeit ist erreicht, jetzt fangen wir an und verlangen von den Eltern einen Beitrag, um die Ganztagschule und die Tagesheimschule zu finanzieren. Das ist nicht der Weg, den wir gehen wollen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kollege Leitner hat in der Schulreformkommission sehr oft auf die ökonomische Problematik hingewiesen. Man hat ihm dann vorgeworfen, er wäre ein Gegner der Schulversuche oder er verteuft diese Schulversuche. Genau das ist eben nicht der Fall.

Wir haben alle Fragen, die ich erwähnt habe, im Unterrichtsausschuß behandelt und dann vorgeschlagen, den Versuch Fremdsprachige Vorschulung um zwei Jahre zu verlängern, das gleiche gilt für die Vorschulklassen und die

Schulversuche der Zehn- bis Vierzehnjährigen, wie das vorher schon erwähnt worden ist.

Wenn wir aber jetzt zwei Jahre abschließend „versuchen“, dann, Herr Minister, müssen wir mit den Schulversuchen endgültig Schluß machen. Deswegen glaube ich, bringt der heutige Tag auch eine Vorbereitung auf die Bildungspolitik der achtziger Jahre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Was unsere Haltung zum Schulversuch Polytechnischer Lehrgang betrifft, so soll dieser in das Regelschulwesen übernommen werden, weil die Ergebnisse des Versuches grundsätzlich positiv sind. Das heißt, es wird in Zukunft in dieser Schularart eine Leistungsdifferenzierung in den Pflichtgegenständen Deutsch und Mathematik geben, hinzu werden alternative Interessenfächer als Pflichtgegenstände treten – ein lebenskundliches Seminar, ein wirtschaftskundliches Seminar und so weiter –, und zusätzlich wird es alternative Pflichtgegenstände wie Fremdsprache, Werkerziehung, Hauswirtschaft und Kinderpflege geben.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Sektionschef Leitner hat zum „Schulversuch Polytechnischer Lehrgang“ im Vorwort dieses Büchleins folgendes geschrieben:

„In einem organisch und dynamisch sich entwickelnden Schulversuchskonzept wurde unter laufender Einbeziehung unmittelbarer Erfahrungen der Versuchsschullehrer, der wissenschaftlichen Betreuer und nicht zuletzt der Schulaufsicht das Erprobungsfeld Schritt für Schritt erstreckt und hat nunmehr einen auch von ausländischen Experten anerkannten Gütestand erreicht, der die Bestrebungen zur Übernahme des Schulversuchskonzeptes in das Regelschulwesen rechtfertigt.“

Der Polytechnische Lehrgang, seit Beginn von der Skepsis der Öffentlichkeit begleitet, hat sich in der rund neunjährigen Versuchsarbeit, sicherlich auch ein Verdienst der Lehrerschaft, einen festen Platz in der österreichischen Schulorganisation gesichert.“

Dem ist von unserer Seite nichts hinzuzufügen, daher also auch die Zustimmung der ÖVP zu diesem Schulversuch, der in das Regelschulwesen übergeführt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Leider, meine Damen und Herren, ist aber in der Regierungsvorlage in einer Reihe von Punkten die Berücksichtigung des Schulversuchskonzepts nicht gegeben. Es bestehen gravierende Unterschiede zwischen dem Schulversuchskonzept und der Regierungsvorlage, und die müssen der Gerechtigkeit halber auch hier

Wolf

in diesem Hohen Hause vermerkt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der vorliegende Entwurf legt in den §§ 28 und 29 das bisher praktizierte Organisationsmodell des Schulversuches Leistungsdifferenzierung im Polytechnischen Lehrgang nicht in das Regelschulwesen um. Die Bestimmungen über Leistungsgruppen, Leistungsdifferenzierung in einzelnen Fächern und Gruppengrößen stimmen nicht mit dem Versuchsmodell überein.

Zum Beispiel findet im Versuch die Leistungsdifferenzierung auch in der lebenden Fremdsprache, Herr Minister, in Englisch statt. In der Regelschule fehlt die Leistungsgruppe für Englisch. Sie ist nicht mehr vorgesehen.

Im § 29 lit. c, zusätzliche Pflichtgegenstände, sind die bisher unterrichteten Gegenstände Kurzschrift und Maschinschreiben nicht mehr angeführt. Die Bestimmungen über die Gruppengröße und über die Anzahl der Leistungsgruppen sind äußerst negativ und entsprechen in keiner Weise dem Schulversuchsmodell.

Hohes Haus! Gerade der § 33 Abs. 2 läßt eine Übertragung der Ergebnisse der Schulversuche in organisatorischer Form in das Regelschulwesen sehr schwer zu. Als Beispiel möchte ich die Seminare anführen. Der Schulversuchsplan sieht bei Seminaren eine Gruppengröße von 10 bis 15 Kindern vor, weil nur bei einer beschränkten Schülerzahl die Bedingungen für die in diesem Unterricht vorgesehenen Unterrichtsverfahren gegeben sind.

In der Regierungsvorlage darf die Gruppe 15 nicht unterschreiten und 30 nicht überschreiten. Die Lehrer, die jetzt an den Versuchsschulen unterrichten, stellen daher mit Recht fest, daß eine produktive Seminargestaltung mit Gruppen, die annähernd Klassenstärke erreichen, nicht mehr oder nur sehr schwer möglich erscheint.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Diese Änderungen zwischen Schulversuch und Regelschule ergeben zum Beispiel bei den zwei zehnklassigen Polytechnischen Schulen in Villach eine Verminderung der Dienstposten um genau 7,7, aufgerundet also um 8 Dienstposten. Dies bedeutet, daß einige Kollegen ihren Arbeitsplatz verlieren werden, und dabei habe ich den Rückgang der Schülerzahlen der nächsten Jahre, Herr Minister, nicht berücksichtigt.

Leider blieb auch die Forderung der Lehrer nach der entsprechenden Zahl von Fachkoordinatoren auf der Strecke. Die Fachkoordinatoren sind an jeder selbständigen Schule des Polytechnischen Lehrganges unbedingt nötig, das Problem der Ein- und Umstufungen, um die es ja im

wesentlichen geht, ist eine sehr schwierige und sensible Tätigkeit, und die derzeit geltende Verordnung mit Fachkoordinatoren ab sechs Klassen ist äußerst negativ.

Zusammenfassend bringe ich Ihnen die Auffassung der Fachkoordinatoren Österreichs aus dem Bereich Mathematik zur Kenntnis, die folgendes mitgeteilt haben:

„Die Fachkoordinatoren für Mathematik halten es für unverantwortlich, wenn laut Regierungsvorlage mit der Übernahme des Schulversuches Polytechnischer Lehrgang in das Normalsystem organisatorische Maßnahmen getroffen werden, welche die Vorzüge dieses Versuches nicht mehr zum Tragen kommen lassen und dessen erwiesene pädagogische Erfolge gefährden.“

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Trotz all dieser Nachteile der Gesetzesvorlage handelt es sich um eine deutliche Verbesserung der pädagogischen Situation bei den Polytechnischen Lehrgängen. Ich möchte nur auf die Diskrepanz hinweisen, die zwischen dem Schulversuch und der Regelschule besteht.

Ich sage auch, daß die Lehrer und Betreuer an diesen Schulen und das Schulversuchszentrum ganze Arbeit geleistet haben. Sie haben sich bemüht – sogar unter Mithilfe der Kammer der gewerblichen Wirtschaft und der Gewerkschaft –, für unsere Jugend eine Basis für einen beruflichen Einstieg zu schaffen.

Genau das hat der Herr Klubobmann Peter in seiner Wortmeldung bestritten; ich muß noch einmal darauf zurückkommen. Er hat gemeint, der Polytechnische Lehrgang ist nicht organisch an die Volksschule angehängt, und er ist keine Vorbereitung für die Berufsschule.

Weder das eine noch das andere soll er ja sein, er soll eine Brücke schlagen zwischen der Volksschule und der beruflichen Ausbildung im Gewerbe beziehungsweise für die berufliche Fortbildung.

Allerdings sind die Schulbehörden und die pädagogischen Institute von ihrer Arbeit noch nicht entlassen. Sie werden alle jene Lehrer, die bisher nicht an Schulversuchen gearbeitet haben, in den nächsten Jahren für diese Schularbeit vorbereiten müssen, damit sie mit derselben Intensität wie die Lehrer, die bis jetzt in den Schulversuchen unterrichtet haben, die Kinder begeistern.

Auf ein Problem, meine Damen und Herren, Hohes Haus, muß ich noch aufmerksam machen: Auf die Forderung der Bundessektion Pflichtschullehrer. Herr Minister! Sie wissen, daß auf Grund der besonderen Unterrichtssituation entsprechende Forderungen in Ihrem Ministerium

Wolf

liegen; etwa die Neufassung des § 37 des Landeslehrerdienstgesetzes. Die Unterlagen sind im Detail dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst bekannt, und die Auswirkungen des neuen Polytechnischen Lehrganges auf die Lehrerschaft müßten jedenfalls vor Inkrafttreten des Gesetzes - es ist ja noch ein Jahr Zeit - abgedeckt und abgegolten sein. Ich glaube, das ist kein unbilliges Verlangen der Lehrer des Polytechnischen Lehrganges, die in Hinkunft wohl nicht mehr in diesem Ausmaße arbeiten werden, wo aber doch ein wesentlicher Unterschied zum restlichen Teil der Pflichtschullehrerschaft besteht. *(Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Im Zusammenhang mit der Diskussion um den Polytechnischen Lehrgang muß auch die Frage der Klasseschülerhöchstzahlen, die Teilungsziffern und die Eröffnungszahlen mitberaten werden.

Der mit in Behandlung stehende Entschließungsantrag hilft mit, dem vorliegenden Gesetzesantrag beziehungsweise Gesetzesentwurf die Zustimmung zu geben.

Es besteht ja dadurch die Gewähr, daß Vorkehrungen für die Herabsetzung der Klasseschülerzahlen, wie Sie es ja in den Ausschüssen versprochen haben, Herr Minister, getroffen werden.

Die Österreichische Volkspartei gibt jedenfalls diesem Gesetz im Geiste des Konsenses die Zustimmung. Ich bin nicht der Auffassung der Bundessektion Pflichtschullehrer, daß uns Abgeordneten an der Schulreform des Polytechnischen Lehrganges und seiner weiteren Verbesserung nichts liegt. Ich glaube auch nicht, daß der Schulversuch vom Projekt her zu hoch angesetzt war.

Ich persönlich bedauere es aber, daß wir eine Organisationsform beschließen, die weit unter dem Schulversuchsniveau liegt, und ich hoffe gleichzeitig, daß weitere Verbesserungen, vor allem im Bereich der Schülerhöchst- und -eröffnungszahlen, in nächster Zeit vorgenommen werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf, schon abschließend, positiv vermerken, wie Abgeordneter Leitner es hier vorgebracht hat, daß es schon in den Ausschusssitzungen gelungen ist, Verbesserungen zu erreichen. Die positiven Abänderungen beziehen sich vor allem auf die einklassigen Polytechnischen Lehrgänge und auf eine leichte Anhebung der Anzahl der Leistungsgruppen. Das muß man hier der Richtigkeit halber auch feststellen.

Aber eine Lehre sollten das Bundesministerium für Unterricht und Kunst und die Verantwortlichen für die Schulversuche, Herr Minister,

aus der Diskrepanz Schulversuch und Regelschule trotzdem ziehen: Man soll den Appetit nicht noch mehr anregen, wenn das Geld zum Essen fehlt. Die mangelnde Finanzierbarkeit kann die beste Schulreform zum Scheitern bringen. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Er hat das Wort.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich die Stenographischen Protokolle aus der Zeit der großen Koalition ansieht, dann steht man vor einem Phänomen: Da gibt es heftige Wortschlachten im Plenum, da fliegen die Fetzen, und danach finden sich beide Großparteien, um irgend etwas zusammen zu beschließen.

Gestern hat der Abgeordnete Steyrer im Zusammenhang mit der Debatte um das AKH gesagt, die große Koalition wäre ein entscheidungsunfähiges Regierungsmodell gewesen, und da gebe ich ihm recht. Ich fürchte nur, daß er heute bei diesem Schulgesetz, das nach denselben Gesetzmäßigkeiten, wie sie seinerzeit bei der großen Koalition gegeben waren, Platz greift, natürlich mittun wird.

Ich glaube, die Schulgesetzgebung ist ein schönes Beispiel dafür, wie ein großkoalitionäres Entscheidungsmodell versagt, und die heutige Debatte hat es ja deutlich gezeigt. Es hat hier Ansätze eines schulpolitischen Kulturkampfes im Sinne eines Vorwurfes gegeben: Hier würden marxistische Modelle bei den Sozialisten Platz greifen, und umgekehrt wird Rückschrittlichkeit ins Gefecht geworfen.

Aber letzten Endes ist das, was heute hier an schulgesetzlichen Novellen vorliegt, eine sehr schwache Angelegenheit.

Und da möchte ich dem Kollegen Leitner eines ganz klar sagen. Er wirft uns vor, daß wir der Schulgesetzgebung 1962 nicht zustimmten. Das hat die FPÖ damals mit gutem Grund getan, weil die Schulgesetzgebung 1962 jedenfalls keine ausreichende Basis für eine reformatorische Schulgesetzgebung war und nach wie vor keine ist, und das Ergebnis sind heute deutlich diese beiden Novellen, die sich insgesamt zwar vielleicht als ein Flickwerk bezeichnen lassen, aber was sie nicht sind: eine tatsächliche gesetzliche Grundlage für eine Weiterentwicklung der Schule für die achtziger Jahre, wie es auch bezeichnet wurde. Das sind diese beiden Schulgesetznovellen jedenfalls nicht.

Es steht also völlig außer Zweifel, daß eine Zweidrittelmehrheit, welche die zwei Großpar-

Dr. Frischenschlager

teien zu faulen Kompromissen zwingt, die Schulreform selber wenig weiterbringt. Und daß die Schulgesetzgebung 1962 keine ausreichende Basis für eine Weiterentwicklung des Schulsystems ist, das hat uns ja nicht zuletzt auch der letzte OECD-Bericht zum Bildungswesen in Österreich bestätigt, wo wir eine Reihe von schweren Vorwürfen hinsichtlich des österreichischen Schulsystems einstecken mußten, sei es, daß auf die Problematik Aufnahmeprüfung hingewiesen wurde, sei es, daß gerade auf die Schwierigkeiten beim Polytechnischen Lehrgang hingewiesen worden ist, auf die drohende Lehrerarbeitslosigkeit, auf die Problematik der Berufsfragen der Schulabgänger: eine Fülle von Vorwürfen, die uns sehr deutlich zeigen, daß es im Schulsystem bei Gott nicht zum besten steht.

Aber ich möchte vielleicht, bevor ich auf einige schulpraktische Dinge eingehe, auf das zu sprechen kommen, was heute ebenfalls bereits in die Debatte Eingang gefunden hat, nämlich auf die grundsätzlichen Schuldebatten, die sich um die Frage Gesamtschule herumranken.

Mir scheinen ja in der Debatte um Schulpolitik zwei Dinge hervorstechend zu sein. Das eine ist, daß man immer wieder massive Vorwürfe über die Schulpraxis, über die tatsächlichen Verhältnisse in der Schule hört, und andererseits erleben wir eine sehr wolkige, ideologisch verbrämte, mit Schlagworten überbesetzte Debatte um ganz übergeordnete Fragen, die dann bei der Ganztagschule oder bei der Gesamtschule hervorbrechen. Da besteht ein echtes Dilemma, und der schulpolitische Ausfluß ist dann eine derartige Gesetzgebung, wie wir sie heute bei der Novellierung dieser beiden Gesetze sehen, daß man eben im Detail steckenbleibt, daß es nicht gelingt, größere Würfe zu schaffen, sodaß man von einem schulreformerischen Stillstand sprechen kann.

Der Kollege Leitner hat uns in Replik auf Abgeordneten Peter insbesondere in bezug auf unsere Haltung in der Gesamtschulfrage auf Grund der Vorstellungen, die Peter heute entwickelt und hier vorgetragen hat, vorgeworfen, daß wir da nicht wüßten, wo wir stünden. Er hat sich dazu verstiegen zu meinen, daß wir Freiheitlichen praktisch ident mit der sozialistischen Schulpolitik agieren.

Er übersieht dabei völlig, daß unsere Haltung gerade in diesem Punkt sehr klar ist, wenngleich wir eines jedenfalls nicht tun: Wir werden die Debatte um die Gesamtschule nicht auf Teufelkomm-raus dazu benützen zu sagen, dies bestehende Schulsystem ist als solches gut oder schlecht und die IGS ist generell schlecht oder gut. Das wird es von unserer Seite nicht geben, da nach unserer Auffassung alles das, was im

Zuge der Gesamtschuldebatte jetzt hervorgekommen ist, zum Teil jedenfalls, sehr, sehr wertvoll ist.

Es wird also von unserer Seite keine Verteufelung in diesem Punkt geben. Was wir wollen, das ist, daß aus einer breiten pädagogischen Debatte die positiven Aspekte herausgegriffen und – hoffentlich! – in die Schulwirklichkeit übertragen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Uns scheint das vor allem deshalb wichtig, weil ja die positiven Aspekte – über die negativen werde ich noch sprechen – unabhängig von der Schulorganisation in die Schulwirklichkeit Eingang finden können. Und das scheint uns der positive Aspekt aus der Gesamtschuldebatte zu sein.

Kollege Leitner war sich auch nicht im klaren, von welchen Grundsatzpositionen wir bei dieser Debatte ausgehen. Unser erster Grundsatz ist: Das Schulsystem in Österreich muß schülergerecht sein, es muß vom geistigen Profil, von den Voraussetzungen, die ein Schüler mitbringt, ausgehen, und dementsprechend haben die Schulorganisation und der Schulunterricht stattzufinden.

Dabei ist uns jedenfalls eines klar: daß es nicht eine Frage der Umwelt des Schülers allein ist, sondern daß es sehr maßgeblich auf den Begabungsaspekt ankommt. Und deshalb die logische Folgerung, daß unser Schulsystem dem schwächer Begabten helfen muß, daß aber das Schulsystem nicht dazu führen darf, daß dem Begabten Ungerechtigkeit widerfährt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aus diesem Grunde muß man eben sehr differenziert vorgehen. Es ist dann eine schülergerechte Schule natürlich nicht nur eine Frage der Schulorganisation, sondern es kommt sehr auf die Lehrerpersönlichkeit, auf die Ausbildung des Lehrers an und es kommt natürlich dann sehr auf die familiären Verhältnisse an.

Nun ein paar Worte zur Ganztagschule. Für uns ist es hinsichtlich dieser Ganztagschule vom Grundsätzlichen her völlig klar, wie bei der Entscheidung vorzugehen ist.

Wir bekennen uns voll und ganz zu einer Aufgabenteilung bei der Erziehung zwischen Elternhaus, Familie und Staat. Man kann es natürlich nicht so machen, wie es vielleicht in einem Versprecher beim Kollegen Leitner angeklungen ist, daß im Schulsystem zuviel Staat wäre oder daß der Staat sich da hineingedrängt hat; so hat er es fast wortwörtlich gesagt. Das wäre ja völlig unreal. Wir wissen ganz genau: Die Schule ist eine staatliche Einrichtung. Daß der Staat hier seinen Platz und seine Aufgabe hat, ist auch klar.

Dr. Frischenschlager

Nur was wir nicht wollen, ist, daß die Funktion der Familie bei der Bildung ausgehöhlt wird. Das ist die Gefahr bei einer Ganztagschule. Wir verschließen uns nur nicht der Realität, daß das Schulsystem für diejenigen Kinder, die auf Grund der familiären Verhältnisse eine ganztägige Unterbringung in Bildungseinrichtungen - das muß ja nicht ein Schulbetrieb sein - unterkommen müssen.

Es muß das Bildungssystem für diese Kinder aus unvollständigen Familien, aus den beiderseitig berufstätigen Elternteilen und für alle diejenigen Fälle, bei denen praktisch überhaupt kein Elternhaus vorhanden ist, selbstverständlich das Bildungssystem etwas anbieten. Aber jedenfalls darf es nicht dazu führen, daß wir die Eltern entwöhnen, daß die Ausbildung, die Bildung ihrer Kinder eine höchst persönliche Verpflichtung des einzelnen Menschen ist.

Die Gefahr bestünde bei einer Ganztagschule, die verpflichtend ist oder in der Praxis der generelle Typ der Schule wäre. Es darf nicht dazu kommen, daß sich da die Eltern sagen: Bitte, die Bildung ist eine Sache, die eigentlich nur den Staat angeht, ich habe bestenfalls etwas Freizeit mit den Kindern zu verbringen. Da haben wir eine ganz klare Trennungslinie gegen sozialistische Bildungsvorstellungen, die auf umgekehrtem Wege oder indirekt die Eltern aus dieser Verantwortlichkeit für ihre Kinder herausführen oder zumindest Tendenzen in dieser Richtung setzen.

Es ist eine grundlegende bildungspolitische Forderung und gesellschaftspolitische Vorstellung von unserer Seite, daß die Erziehung der Kinder zu einem ganz, ganz wesentlichen Teil Aufgabe der Eltern ist, es muß gleichsam eine Selbstverständlichkeit sein, ein Recht der Eltern auf Bildung ihrer Kinder. Und das wollen wir nicht aushöhlen lassen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum zweiten Punkt, zur Gesamtschule. Die Gefahr der Gesamtschule besteht darin und da darf ich jetzt einen Vergleich aus der Landwirtschaft bringen: Es mag für eine Pflanze sehr gut sein, wenn man sie im Glashaus aufzieht. Aber es wäre doch völlig widersinnig, wenn ich Pflanzen, die sich in der freien Natur sozusagen gut entwickeln würden, auch in das Glashaus setze. Das ist bei der Gesamtschule negativ zu beurteilen, daß hier zwangsweise alle über den Kamm geschoren werden, wenn nicht eine Fülle von Maßnahmen gesetzt werden, die eine differenzierte Behandlung der Kinder gewährleisten.

Es gibt eine Fülle von Modellen, wie das im Bereich der Gesamtschule bewerkstelligt werden kann. Es kommt hier sehr aufs Detail darauf an. Aber weil eine generelle Antwort hier nicht

ohne weiters möglich ist, glauben wir, daß aus den Erfahrungen der Gesamtschulen, wenn garantiert ist, daß diese differenzierte Behandlung der Kinder möglich ist, positive Aspekte herausgezogen werden können.

Man kann also nicht hergehen und sagen: Die AHS ist schlecht, Gesamtschule ist generell gut, ganz wurscht wie sie aussieht. Wir wollen eine pädagogisch kindergerechte, schülergerechte Schule der zehn- bis vierzehnjährigen Kinder, wie es Peter heute angedeutet hat. Es darf aber jedenfalls nicht so sein, daß man mit dem ideologischen Dreschflegel aufeinander losgeht und sagt: Nur das eine ist gut und das andere ist schlecht. Eine sachliche, von pädagogischen, schülergerechten Konzeptionen ausgehende Gesamtschuldebatte wird sicherlich positiv für die Schulentwicklung in Österreich sein.

Ich möchte aber jetzt, da es in der Schuldebatte natürlich immer so ist, daß man sich in den eher übergeordneten Fragestellungen sehr leicht ergehen kann, die Gelegenheit ergreifen, einige Punkte anzuschneiden aus der Schulpraxis, die zum Teil in die vorliegenden Novellen hineintendieren, die aber meines Erachtens signifikant sind dafür, daß wir bei der Schuldebatte jedenfalls nicht bei diesen theoretischen oder übergeordneten Fragestellungen stehen bleiben dürfen.

Und zwar möchte ich mich dem Aspekt der Belastbarkeit der Schüler, dem Leistungsdruck widmen.

Herr Bundesminister, ich hätte hier einige Details, die ich aus meiner Sicht als Vater von zwei schulpflichtigen Kindern und als Elternvertreter im Elternverein kennengelernt habe, und zwar ist das einmal das Problem der Stundenpläne. Zwei Dinge sind da sehr interessant.

Das eine ist, daß im Zuge der 5-Tage-Woche es in ersten Schulklassen vorkommt, daß Kinder von 8-13 Uhr in der Schule sitzen. Ein medizinischer Unfug, ein pädagogischer Unfug. Ein praktisches Beispiel, wie man nicht schülergerecht Schulverwaltung betreibt.

Ein zweiter Punkt, der interessant ist. Man hat in Salzburg die Studentafeln, also die Gesamtaufteilung der Stunden auf die einzelnen Schulstufen verändert, man hat sie bei den ersten und zweiten Klassen angehoben und hat sie bei den dritten und vierten Klassen gesenkt.

Man fragt sich: Warum und wieso? Unter der Hand erfährt man, es haben sich die Lehrer darüber beschwert, daß Erstklassen-Lehrer viel weniger Stunden haben als Viertklassen-Lehrer. Wiederum ist man über die eigentliche Grundfrage, die sich jede Schule stellen soll, nämlich für die Schüler da zu sein, hinweggegangen und

Dr. Frischenschlager

hat das angeglichen. Mit den Folgen der Überbelastung in den unteren Klassen und mit einem zweiten Effekt, der auch nicht uninteressant ist, daß man nämlich in der vierten Klasse eine Deutschstunde und eine Rechenstunde streichen mußte.

Und was kam dabei heraus? – Die Lehrer kommen damit nicht zu Rande. Es hat sich herausgestellt, daß insbesondere der Rechenunterricht in den jetzt zur Verfügung stehenden Stunden in der vierten Klasse nicht bewerkstelligt werden konnte; zusätzlich hat sich herausgestellt, daß sie die größten Schwierigkeiten deshalb haben, weil die Schulbücher auf die andere Stundenzahl ausgerichtet waren. Ein kleines Detail, aus dem man sieht, daß die Schulpraxis in Details verbessert gehört und vor allem, daß man Fehler vermeiden sollte.

Es wäre insgesamt interessant, Herr Bundesminister, wenn wir einmal die ganze Stundenplangestaltung in den Schulen genau unter die Lupe nehmen würden. Nicht nur, daß es da die merkwürdigsten Dinge gibt, daß zum Beispiel in einer Mittelschule zwei Mathematikstunden nur deshalb hintereinander gemacht werden, weil der Lehrer es dann bequemer hat, in seine nächste Schule, wo er Überstunden zu erbringen hat, zu kommen und nicht soviel hin- und herfahren muß. Es ist insgesamt die Verteilung der Stunden auf die Tage und die Aufteilung der Stunden nach den Stundentafeln auf die einzelnen Schulstufen überlegenswert. Hier sind einige Dinge, die nicht in Ordnung sind.

Ich kann in dem Zusammenhang auf eine sehr wertvolle Studie der Arbeiterkammer Salzburg hinweisen, die eine schulmedizinische Untersuchung zitiert, aus der klipp und klar hervorgeht, daß einem sechsjährigen Kind bloß drei Schulstunden zugemutet werden sollten, dem zehnjährigen Kinde maximal viereinhalb Stunden und dem 14jährigen sechseinhalb Stunden. In der Praxis sehen die Dinge ganz anders aus, wie wir alle wissen. Wir haben ja dabei Schultage, die über das Ausmaß des Normalarbeitstages eines Erwachsenen weit hinausgehen.

Herr Bundesminister! Hier sollte einmal wirklich eine Untersuchung einsetzen, ob wir diese ganze Stundenplanproblematik nicht gerechter, den Schülern entsprechend organisieren sollten und nicht eine zum Teil sehr massive Überlastung den Kindern zumuten, die noch durch die 5-Tage-Woche verstärkt wird.

Ein zweites Beispiel, Herr Bundesminister, ist die Aufnahmeprüfung. Da hat sich etwas ergeben in Salzburg; ich kann es nicht generalisieren, es würde mich aber interessieren, wie das in anderen Bundesländern ist: Eine Mittelschule, die sehr begehrt ist, wehrt sich

gegen den Ansturm auf folgende Art und Weise, indem sie einmal die Zeugnisse von der dritten und vierten Klasse Volksschule zur Vorlage verlangt, wo bei einem Notendurchschnitt von zwei Zweiern das Kind unter Umständen das Leistungsoll, den Notendurchschnitt nicht erreicht, dann wird zugleich angekündigt, daß im ersten Halbjahr massiv ausgemistet wird.

Man könnte das jetzt ohneweiters als einen verdeckten Numerus clausus für diese spezielle Schule, von der ich das weiß, bezeichnen. Mich interessiert dieser Fall aus einem Grund: weil ja heute die Aufnahmeprüfung weiter sistiert wird. Ich frage mich nur, ob die Aufnahmemodalitäten, die sich in der Praxis und vielleicht praeter legem abspielen, tatsächlich so geeignet sind, um eine vernünftige, schülergerechte Aufnahmeregelung darzustellen.

Mir scheint dieser Zeitraum von zwei Jahren zu lang, unter dem nun ein Schüler sehr massiv unter dem Druck steht, ob er die Voraussetzungen für den Eintritt in diese Schule und das Verbleiben in der Schule schafft. Es muß ja nicht sein, daß man auf die punktuelle Aufnahmeprüfung zurückgeht, das ist sicherlich ein Unfug, aber der Leistungsdruck durch zwei Jahre ist auf jeden Fall zuviel. Es müßte Modelle geben – die gibt es ja sicherlich –, die eine durchaus gerechte und über einen gewissen Zeitraum gehende Prüfung des Schülers bedeuten, aber nicht dieser lange Zeitraum, der von der Schule in diesem konkreten Fall praktisch verlangt wird, damit ein Schüler in dieser Schule unterkommt.

Ein weiterer Punkt, der mit dem Leistungsdruck zusammenhängt, ist die ganze Nachhilfe-problematik. Auch da gibt es in Salzburg eine Untersuchung, aus der hervorgeht, daß bis zu 50 Prozent der Schüler in Mittelschulen Nachhilfeunterricht brauchen, wobei es sehr interessant ist, daß sich das erstens auf gewisse Fächer konzentriert – das ist klar –, aber vor allem auch auf bestimmte Schulen und vor allem auch auf bestimmte Klassen bestimmter Lehrer.

Ich glaube, auch über diese Dinge kann man nicht ohne weiteres hinweggehen, und vor allem muß man sich über eines im klaren sein: daß dieser Nachhilfeunterricht heute nicht mehr etwas ist, das man als Nebenbeschäftigung von armen Studenten betrachten darf, sondern es erweist sich klipp und klar, daß im Bereich des Nachhilfewesens eine zweite Bahn eines Privatschulwesens in Österreich aufkommt.

Wenn man zum Beispiel in Salzburg weiß, daß es geradezu eine Nachhilfefabrik gibt, ein Riesenhaus mit 30 hauptamtlich beschäftigten Lehrern, die im letzten Sommer in der Zeitung annonciieren konnten, sie suchen ein größeres

2858

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Frischenschlager

Objekt, sie sind bereit, dafür, ich glaube, 15 Millionen Schilling auf den Tisch zu legen, dann wird doch an diesem Beispiel sichtbar, was da eigentlich im Gange ist. Es wäre untersuchenswert, Herr Bundesminister, die Einrichtungen dieses Nachhilfesystems einmal zu erfassen.

Es ist das eine soziale Frage, weil natürlich entsprechend viel verlangt wird. Alles das, was wir im sozusagen Regelschulsystem ausschließen wollen, nämlich eine soziale, vom Einkommen her differenzierte Schulwirklichkeit des Schülers - das wollen wir ja generell verhindern - taucht auf der privaten Ebene wieder auf.

Wir sollten gerade diese auswuchernden Nachhilfeinstitutionen unter die Lupe nehmen und sie jedenfalls als einen Maßstab für eine innere Reform der Schulen ansehen.

Ein nächster Punkt, die Klassenschülerhöchstzahl, die auch heute in der Debatte um die beiden Novellen eine Rolle spielt. Auch da wiederum, Herr Bundesminister, ein Detail.

Es hat sich für das kommende Schuljahr herausgestellt, daß der Andrang zu den AHS zurückgeht. Aber was wird im konkreten Fall im Bundesland Salzburg getan? Nicht, daß man die Gelegenheit ergreift und sagt, gut, die Schülerzahlen gehen Gott sei Dank zurück, daher können wir die Schwierigkeit der großen Zahl an Kindern, vor allem in der Mittelschule in den ersten Jahren, lindern, nein, im Land Salzburg werden im kommenden Schuljahr, wenn ich richtig informiert bin, statt 41 ersten Klassen in allgemeinbildenden höheren Schulen nur 38 geführt.

Wir brauchten gar keine Gesetze, wenn in diesem Falle die Praxis so wäre, daß die Zahl der Klassen aufrecht bliebe und damit die Klassenschülerzahl sich verringern würde. Statt dessen werden Klassen gestrichen - ein falscher Weg.

Und noch eine zweite Frage im Zusammenhang mit der Klassenschülerhöchstzahl. Da möchte ich wieder an den Abgeordneten Peter anschließen. Aus meiner Erfahrung an der Hauptschule, an der ich als Elternvereinsobmann eine gewisse Mitverantwortung trage, ist völlig klar, daß die überfüllten Klassen in der Hauptschule das Hauptproblem sind.

Es ist vielleicht einfacher, wenn man im Volksschulbereich die Klassenschülerhöchstzahlen senkt, logischerweise, weil da der Geburtenrückgang sich am ehesten auswirkt: Man braucht gar keine großen Programme aufzustellen, hier gehen die Klassenschülerhöchstzahlen bald und sehr rasch zurück. Dort, wo die Probleme am größten sind, in diesem Bereich zwischen dem 10. und dem 14. Lebensjahr, dort ist die Not tatsächlich am größten, und

dort sollte man, wenn man schwerpunktmäßig bei der Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen vorgeht, eingreifen und nicht dort, wo die Dinge sich eigentlich bis zu einem gewissen Grad von selber erledigen.

Ein letzter Punkt, der mit den heutigen Novellen zusammenhängt, ist die Frage des Englischunterrichtes in den Volksschulen. Da war auch wieder der Abgeordnete Leitner ganz interessant, der gesagt hat, die Ergebnisse sind ja so wunderbar, und es würde sowieso in der Praxis durchgeführt. Nur stellt sich dann merkwürdigerweise heraus, daß man, wenn man die Novellen durchsucht, vermißt, daß dieser Englischunterricht generell eingeführt wird.

Er wird gelobt, man hat die Erfahrung, man hat Untersuchungen, aber in das Regelschulsystem führt man ihn nicht über. In der Praxis außerdem soll dieser Englischunterricht sehr weit verbreitet sein.

Vielleicht liegt aber der Grund darin, daß dieses Lob über den Englischunterricht ein bißchen voreilig ist beziehungsweise sich nicht mit dem deckt, was aus den Untersuchungen hervorgeht.

Der Abgeordnete Schnell hat die Petri-Studie zitiert; sie sagt auch etwas über den Englischunterricht. Die Petri-Studie kommt zu dem Ergebnis, daß der Effekt dieses Englischunterrichtes in den Volksschulen eigentlich kaum meßbar ist. Es steht sogar wortwörtlich drinnen, ab der dritten Schulstufe wäre überhaupt kein Unterschied mehr festzustellen.

Da frage ich mich wieder aus der Sicht der stundenmäßigen Überlastung auch in der Volksschule... (*Abg. Dr. Schnell: Der Englischunterricht in der Volksschule hat eine andere Funktion!*) Ja, aber wenn sich im Endeffekt, Herr Abgeordneter Schnell, nichts ändert... (*Abg. Dr. Schnell: Der Endeffekt ist ja nur ein Leistungseffekt, aber kein Anpassungseffekt!*)

Herr Abgeordneter Schnell! Entweder der Englischunterricht in der Volksschule bringt etwas im Englischunterricht an den weiterführenden Schulen... (*Abg. Dr. Schnell: Im Anpassungseffekt, nicht im Leistungseffekt!*)

Das ist ja gerade das Problem. Wenn sich nachher herausstellt, daß zwischen den Schülern, die den Englischunterricht in der Volksschule hinter sich gebracht haben, und denen, die nicht den Unterricht hatten, im Niveau dann kein Unterschied ist (*Abg. Dr. Schnell: Nach drei Jahren nicht mehr!*), vorher minimal und nachher überhaupt nicht, dann frage ich mich jetzt von der Schulökonomie, von der Bildungsökonomie her, ob wir da nicht eine Fleißaufgabe machen, die nichts bringt. Es bringt nur wieder

Dr. Frischenschlager

eine Überlastung im Volksschulbereich. Aber ich weiß ja auch, und unter vorgehaltener Hand wird ja auch das zugegeben, daß da wiederum sehr starke standespolitische Interessen hineinspielen.

Ich weiß jedenfalls wiederum aus der Schule, in die meine Kinder gehen, daß tatsächlich nichts herauskommt, und ich habe auch noch keinen Lehrer getroffen, der mir bestätigt hat, dieser Unterricht hat wirklich einen Sinn. Ein solcher Lehrer ist mir bisher nicht untergekommen. Die Untersuchungsergebnisse zeigen das ebenfalls, und daher frage ich mich, ob das ganze sinnvoll ist oder nicht. In diesem Fall bin ich gar nicht traurig, daß diese Sache nicht in das Regelschulsystem übernommen wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte aber noch einen Punkt herausgreifen, der mir wichtig erscheint, nämlich die Mitwirkung der Eltern im Schulalltag. Wir alle bekennen uns ja zur partnerschaftlichen Schule, die eine Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schülern und Lehrern vorsieht. Aber in vielen Bereichen bleibt es bei dem Vorsehen, in der Praxis schauen die Dinge manchmal traurig aus.

Ein Punkt, wo sich das sehr schön nachweisen läßt, ist die groß angekündigte Mitsprache der Eltern bei der Schulbuchauswahl. Wie schaut es tatsächlich aus? Der Elternverein bekommt irgendwann einmal im Herbst einen umfangreichen Katalog mit Schulbüchern, da kann man dann mit dem Finger hinauf und hinunter fahren und sich bei diesem oder jenem Titel etwas denken oder auch nicht. Aber völlig ausgeschlossen ist es, daß man tatsächlich diese Bücher, vor allem neue Bücher, kennenlernt, wenn man sie nicht schon aus dem Schulbetrieb kennt.

Es ist nicht vorgesehen, daß die Eltern, um ihre Mitsprache in diesem Bereich wirklich wirksam werden zu lassen, diese Bücher kennenlernen können. In Salzburg zum Beispiel macht das eine private Institution, eine Zeitung, die sich jährlich der Aufgabe unterzieht, diese Schulbücher zusammenzutragen, da können dann alle hingehen. Aber von der Schulverwaltung selbst wird diese Hilfe für die Eltern nicht geleistet.

Ein zweites Beispiel betreffend Mitwirkung der Eltern im Schulbetrieb ist, die Sprechstundenangelegenheit. Auch da ist es so, daß in den Pflichtschulen die regelmäßige Sprechstunde nicht der Regelfall ist. Und auch da, wenn man sich fragt, warum, stellt sich heraus, daß es da besoldungsrechtliche Schwierigkeiten gibt. Die Eltern sind auf den Sprechtag angewiesen. Und diese Sprechtage sind an und für sich problematisch, wie man ja weiß, da sind

dann lange Schlangen, da ist dann kaum Zeit oder sehr wenig Zeit, was ja viel wichtiger wäre, und die Möglichkeit für die Eltern, regelmäßig mit den Lehrern Kontakt zu halten, ist in den Pflichtschulen nicht selbstverständlich. Auch hier wäre ohne große legislative Maßnahmen es möglich, die Eltern mitwirkung am Schulgeschehen zu verbessern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mitwirkung der Eltern im Schulbetrieb setzt voraus, daß die Eltern bei der Bildungsaufgabe auf Informationen und Kenntnissen aufbauen.

Wir wissen genau, daß auf eine Aufgabe der Mensch in der Schule sehr wenig vorbereitet wird, nämlich auf seine spätere Aufgabe als Erzieher, aber ich würde in der Erwachsenenbildung eine große Chance sowohl für die Schule sehen, hier Verbesserungen bei der Mitwirkung der Eltern zu erzielen, und ich würde zum zweiten es für eine große Chance der Erwachsenenbildungseinrichtungen sehen, hier stärker in der Gesellschaft wirksam zu werden. Voraussetzung ist allerdings, daß die Erwachsenenbildungsorganisationen tatsächlich in die Lage versetzt werden, diese Bildungsaufgabe für die Eltern, die Fortbildung und Information der Eltern zu bewerkstelligen.

Aber gerade die Erwachsenenbildungsverbände haben im finanziellen Bereich, im personellen Bereich die größten Schwierigkeiten. Auch hier würde, wenn man zum Beispiel sich vorstellt, daß Ganztagschulmodelle hier debattiert werden, die einen Haufen Geld kosten, wenn Gesamtschulmodelle debattiert werden, die noch mehr kosten, wenn dieses Geld vorhanden ist, dann müßte es auch für eine gezielte Förderung der Erwachsenenbildung, der Erwachsenenbildungsverbände für die Elternschule bereitgestellt werden. Aber davon ist nur in sehr beschränktem Ausmaß die Rede, obwohl gerade diese Mitwirkung der Eltern eine wesentliche Verbesserung unseres Schulablaufes garantieren würde.

In diesem Zusammenhang eine Anregung: Es hat in Österreich vor einigen Jahren eine Bildungsurlaubsdebatte gegeben, die inzwischen wieder verstummt ist, und ich bin mir völlig im klaren, daß der Bildungsurlaub natürlich etwas ist, was, wenn generell eingeführt, große wirtschaftliche und finanzielle Probleme mit sich bringt.

Aber ich könnte mir vorstellen, daß wir gezielt für diese Aufgabe der Fortbildung der Eltern Bildungsurlaubsmöglichkeiten schaffen, denn hier besteht tatsächlich die größte Schwierigkeit. Wir wissen alle, daß die Eltern bei der Bewältigung der Erziehungsaufgabe, gerade wenn sich die pädagogischen, die inhaltlichen

Dr. Frischenschlager

Belange unseres Schulsystems stark verändern, daß die Eltern, die nicht ein bestimmtes Bildungsniveau überschritten haben, größte Schwierigkeiten haben. Und hier könnte die Erwachsenenbildung zusammen mit Bildungsurlaubsregelungen echte Verbesserungen erbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sollten uns in der Schuldebatte darauf konzentrieren, weniger in wolkigen ideologischen Debatten Wortgefechte abzuführen, wir sollten uns bei der Reformarbeit auf die pädagogischen, auf die inneren Reformen konzentrieren und dabei uns von Sachlichkeit walten lassen. Die Debatte heute hat in vielen Passagen diesen Ansprüchen nicht genügt, aber ich hoffe, daß die Fortsetzung der Schuldebatte die Sachlichkeit nicht vermissen läßt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abg. Edith Dobesberger. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Edith Dobesberger (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Mittelpunkt der heutigen Diskussion stehen einmal mehr die Schulversuche. Obwohl schon vor mir über die Schulversuche gesprochen wurde, möchte ich doch noch einmal darauf zurückkommen.

Meine erste Rede beim Budget 1972 hat sich auch „Schulversuche“ überschrieben. Wenn ich den Inhalt der Reden von heute und damals vergleiche, dann ist da ein ganz gewaltiger Unterschied. Damals mußte ich mich mit den harten Argumenten der Oppositionspartei auseinandersetzen. Es wurde uns vorgeworfen, Nivellierung, die Lehrer werden gegängelt, die wissenschaftliche Betreuung ist schlecht. Eltern, Schüler, Lehrer werden immer mehr verunsichert. Sie sind Versuchskaninchen. So ging es die ganze Zeit weiter.

Noch im Jahre 1977 hat bei der Änderung des Schulunterrichtsgesetzes der Abgeordnete Mock davon gesprochen, daß die Schulversuche im quantitativen Bereich ausufern und daß sie nur Unruhe in die Schule bringen. Die Hektik, der Streß wird in unseren Schulen immer größer. Die Sozialisten erliegen einer Reformitis.

Wenn ich mir nun die heutige Diskussion anhöre, in der Herr Abgeordneter Wolf davon gesprochen hat, daß von den Schulversuchen eine Reihe vom Impulsen ausgegangen ist, sogar der Herr Abgeordnete Leitner hat sagen und zugeben müssen, daß sie gut sind. Das ist eine ganz kolossale Änderung. Wir Sozialisten haben nicht nur die Schulversuche verwirklicht, wir haben auch die materiellen Voraussetzungen für diese Schulversuche geschaffen.

Bitte erinnern Sie sich, daß wir im Jahre 1970 vor einer Schulsituation standen, die heute ja kaum mehr vorstellbar ist. Da war es so, ein Unterrichtsminister der ÖVP mußte zurücktreten, weil er sich in der eigenen Partei nicht durchsetzen konnte: Das vergessen die Zwischenrufer der Volkspartei, wenn sie sagen, die Schulreformkommission geht auf ihre Ära zurück. Es geht auf ihre Ära zurück, ja, aber weil die Schulmisere so groß gewesen ist; und das, glaube ich, müssen wir halt doch auch dazu sagen.

Heute verlangen sie die innere Schulreform. Wir geben Ihnen recht. Aber Voraussetzung sind die Schulhäuser. Und diese wurden im sozialistischen Jahrzehnt gebaut. Freie Schulbücher und freie Schulfahrten wurden verwirklicht. 30 000 Lehrer mehr unterrichten in unseren Schulen; wenn das keine Verbesserungen gewesen sind, dann weiß ich nicht, was Qualität ist.

Wenn vom Mittelbau so viel die Rede war, dann darf ich erinnern, daß wir in der Hauptschule 90 Prozent mehr Lehrer haben als 1969 zu Beginn der Schulreformkommission. 90 Prozent mehr Lehrer. Man kann sich die Situation von damals gar nicht mehr vorstellen.

Darf ich auch erinnern, daß auch die geprüften Lehrer an den Hauptschulen in dieser Zeit erhöht wurden. Wir haben heute immerhin um vier Prozent mehr geprüfte Lehrer an den Hauptschulen. Noch immer zu wenig. Es ist ein Erfolg des ersten Schulversuches, der im Regelschulwesen eingeführt wurde, nämlich die pädagogischen Akademien, mit der verlängerten Ausbildung der Hauptschullehrer.

Und nun ein paar Sätze zur Schulreformkommission. Immer wieder wurde bekrittelt, daß viel zu wenig Sitzungen sind. Es gäbe zuwenig Möglichkeit, mitzudiskutieren. Bei der Zehn-Jahr-Feier haben wir gehört, daß es 31 Sitzungen der Gesamtkommission und 73 Sitzungen der Unterkommissionen gegeben hat. Wissenschaftler, Elternvertreter und Politiker hatten die Möglichkeit, gründlich die Probleme der Schule zu diskutieren und voranzutreiben.

Darf ich als Frau auf das Beispiel der Koedukation verweisen. Noch vor zehn Jahren war es einfach unvorstellbar, diese Frage im politischen Raum zu verwirklichen. Das geht eindeutig auf die Arbeit der Schulreformkommission zurück. Wissenschaftler haben gesagt: Es ist nicht einzusehen, daß wir noch weiter eine Aufspaltung der Klassen nach Mädchen und Knaben vornehmen. Die politische Entscheidung hier im Haus war im Handumdrehen erledigt. Das sind Ergebnisse, die zu begrüßen sind.

Edith Dobesberger

Und nun zu den verschiedenen Schulversuchen. Ich will mich vor allem mit den Schulversuchen im Pflichtschulbereich beschäftigen, weil die Schulversuche im Bereich der höheren Schulen kaum umstritten sind. Nur zu den Berufsschulen ein paar Bemerkungen.

Auch diese sind unumstritten. Es wird allgemein anerkannt, daß wir unseren Berufsschülern mehr Bildung geben sollen.

Vorwurfsvoll ist es von Volksparteirednern heute angeklungen, daß Sozialisten die manuelle Arbeit unterbewerten. Ich glaube nur eines: Wenn wir Sozialisten immer wieder die Forderung nach zwei Berufsschultagen stellen, dann sind es nicht sozialistische Abgeordnete, die diese Forderung verhindern. Dann ist das halt die Macht der Wirtschaft, die uns daran hindert, diesen wichtigen Schritt zu tun. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Und noch ein zweites Anliegen. An der Linzer Universität hat es am vergangenen Samstag ein Symposium „Die Frau in der Berufswelt“ gegeben, das die Universität mit der katholischen Kirche und mit dem Gewerkschaftsbund durchgeführt hat. Dort ist von einer jungen ungelerten Arbeiterin etwas gesagt worden, was mich zutiefst berührt hat: Man nennt uns jung und dumm. Wenn man aber als junger Mensch etwas erfahren möchte, wenn man etwas lernen möchte, dann hat man nicht die Möglichkeit, sich etwas anzueignen, etwas zu erfahren. Ich habe manchmal das Gefühl, man will, daß wir dumm bleiben.

Das hat mich sehr beeindruckt. Es ist wahr: Für die ungelerten Arbeiter gibt es noch immer keine Möglichkeit, wirklich weiter zu lernen. Und das ist auch eine Aufgabe der achtziger Jahre, daß wir für diese Menschen Möglichkeiten schaffen.

Der Herr Abgeordnete Wolf hat sich sehr eingehend mit dem Polytechnischen Lehrgang beschäftigt. Dazu nur einen Satz. Er meinte, die Schulversuche haben bessere Bedingungen gehabt als das Regelschulwesen. Ich bin die Letzte, die nicht auch gerne diese Forderung stellen würde. Aber der Rechenstift ist halt immer noch eine sehr starke Größe.

Schulversuche sind Versuche und nicht schon fixe Einrichtungen. Denn würde man diese gleich schaffen, dann brauchten wir keine Versuche. Ich glaube, wir sind uns einig, daß zuerst ein Erproben, ein Erforschen stattfinden muß, bis man Neuerungen in die Regelschule einführen kann. *(Abg. Wolf: Aber in manchen Ländern sind es 100 Prozent! - Abg. Dr. Schnell: Das hat gerade der Kollege Leitner bekrittelt! Gleicht das untereinander ab! - Abg. Wolf: Wir wären im Burgenland sehr froh - der*

Herr Minister wird es wissen -, wenn wir in der Form weiterfahren könnten!) Ja, bitte, da möchte ich aber jetzt wirklich dazu sagen: Wenn Länder etwas aufgreifen, was sie für gut finden, ist das ja nur sehr positiv. Das dürfen wir ja nicht abwerten und sagen: Die haben zuviel gemacht.

Zu den Ganztagschulen und zu den ganztägigen Schulformen wird die Frau Kollegin Hawlicek noch etwas sagen. Das möchte ich überspringen.

Jetzt ein paar Sätze zu den Vorschulklassen. Es ist heute schon einige Male angeklungen, daß Schulreform nicht unter dem Aspekt von Personalpolitik gemacht werden kann. Mir tut wirklich leid, daß das Vorschulklassenproblem unter die Räder gekommen ist, weil die Personalfragen in den Vordergrund gestellt worden sind. Der Stärkere hat sich durchgesetzt. Das tut mir leid. Dieses Problem der Vorschulklassen zeigt einmal mehr die Notwendigkeit der gleichen Ausbildung aller in unseren Bildungseinrichtungen Tätigen.

Ein Satz zur fremdsprachlichen Vorschule. Das scheint mir ein typisches Beispiel dafür, daß heute alles zum Scheitern verurteilt ist, wo man nicht ein Lineal anlegen und sagen kann: Das ist ein Dezimeter, das sind zwei Zentimeter, das sind drei Millimeter. Sobald ich keine meßbaren Leistungen erbringe, werden Versuche abgelehnt und von der Tagesordnung abgesetzt. Die Freude der Kinder am Lernen, am Sprechen zählt nicht. Ich glaube, Eltern und Schüler haben sehr viel profitiert. Kleinere Kinder erzählen daheim noch viel von der Schule. Ich habe von verschiedenen Eltern gehört: Wir haben mit unseren Kleinen mitgelernt, weil sie uns mit so viel Freude und viel Engagement erzählt haben, was sie in der Schule spielend gelernt haben.

Darauf kommt es mir an: Man kann sich in Österreich heute einfach ein Lernen ohne Druck nicht vorstellen. Wir meinen: Lernen muß auch ohne Druck gehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und nun noch ein paar Bemerkungen zu den Gesamtschulversuchen. Bei der Gesamtschuldebatte in der Schulreformkommission war eines interessant: daß kein einziger Einspruch eines konservativen Bildungswissenschaftlers oder Pädagogen gekommen ist. Es wurde keine Kritik geäußert. Ab dieser Diskussion ist der Meinungswandel in der ÖVP eingetreten. Auf einmal hören wir nicht mehr die radikalen Töne von vorher. Es kam der neue Plan der neuen Hauptschule. Man konnte die positiven Ergebnisse der Schulversuche nicht mehr überhören.

Nun ist wieder etwas eingetreten, was mich immer verwundert: Sie werfen uns vor, wir sind die Vertreter der Ballungsräume, die Wiener geben den Ton an. - Aber beim Polytechnischen

2862

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Edith Dohesberger

Lehrgang haben wir das typische Beispiel, daß wir eigentlich gegen unsere Überzeugungen die „einklassigen“ Schulen verstärkt fördern. Dies trifft auch bei der Gesamtschule zu.

Ich habe in den „Salzburger Nachrichten“ am 18. März gelesen, daß in Salzburg – ich bin überzeugt, daß das für alle Länder gilt – im nächsten Schuljahr folgendes eintreten wird: Zum erstenmal gibt es deutlich weniger AHS-Schüler als vorher. In der Stadt wird die Schülerzahl um 5,1 Prozent im kommenden Schuljahr zurückgehen. Aber am Land, also wo in der überwiegenden Mehrzahl doch noch immer stärkere ÖVP-Mehrheiten sind, wird die Schülerzahl in der Unterstufe der AHS um fast ein Fünftel zurückgehen.

Ich möchte Sie fragen: In der Stadt gibt es die Unterstufe der AHS und die Hauptschule, und am Land draußen, wo die Kinder nicht die Möglichkeit haben, die Unterstufe der AHS zu besuchen, wollen Sie sie weiterhin in der Hauptschule lassen? – Wir sagen: Es muß das gleiche Recht für alle Schüler gelten.

Eine zweite Frage. Der Abgeordnete Schnell hat heute schon gesagt, daß es in Wien Bezirke gibt, wo 70, 80 Prozent der Schüler in die Unterstufe der AHS gehen. Es ist in der Schulreformkommission schon ausgesprochen worden, daß auch die Unterstufe der AHS Leistungsgruppen haben muß. Wollen wir dann wirklich ein Schulsystem, in dem es eine neue Hauptschule mit drei Leistungsgruppen gibt und eine Unterstufe der AHS, wo man, bitte, nocheinmal Leistungsgruppen macht? – Jetzt muß ich nocheinmal das Lineal zu Hilfe nehmen: Die Lehrer müssen Sie mir dann aber wirklich erst finden, die feststellen können: Du gehörst in die erste Leistungsgruppe Hauptschule, du in die erste Leistungsgruppe der Unterstufe der AHS.

Wie stellen Sie sich das vor? – Ich glaube, nur dieses Gedankenexperiment zeigt schon, wie unmöglich Ihr Modell in der Praxis überhaupt wäre.

Nun noch ein paar Sätze zu Ihrem Argument, daß wir nur für die äußere Reform und nicht für die innere Schulreform sind. Manchmal, wenn ich mir die Diskussion so vergegenwärtige, bin ich ganz froh, daß ich so alt bin: Ich werde, wenn wir zu all diesen Dingen kommen, nicht mehr da sein. – Denn wenn es bei Dingen, die verhältnismäßig leicht zu ändern wären, schon so schwierig ist, Sie auf eine Meinung mit uns zu bringen, wie schwierig wird es erst dann sein, wenn wir zu so grundlegenden Änderungen kommen sollen?

Ich erinnere nur an die fremdsprachige Vorschulung. Ich erinnere aber auch an etwas

zweites: Es war in den Hauptschulen in Musik, in Zeichnen und in Werkerziehung schon üblich, daß ein Nichtgenügend zum Aufsteigen nicht eingerechnet werden dürfte. Es konnte ein Schüler ein Nichtgenügend haben, und es war für das Aufsteigen nicht ausschlaggebend. Ich erinnere mich an diese Diskussion, wie Sie gesagt haben: Das ist unmöglich, daß wir das einführen; das kann man nicht; die Leistung sinkt; die Kinder werden in diesen Gegenständen nichts mehr lernen.

Bei der inneren Reform geht es aber um viel mehr, nicht nur um solche Kleinigkeiten. Und trotzdem schon die großen Widerstände. Ich bin neugierig, wie lange wir brauchen, bis die rechte Reichshälfte zu diesen Reformen bereit sein wird.

Die Volkspartei anerkennt natürlich nicht unsere sozialistische Grundsätze. Das ist eine demokratische Auseinandersetzung. Aber eines müssen Sie schon glauben: Daß auch wir als Sozialisten nur das Beste für die Kinder wollen.

Ich glaube nämlich: Wenn wir beide anerkennen, daß wir wirklich die bestmögliche Förderung aller unserer Kinder wollen, dann können wir in ruhigen Gesprächen in den achtziger Jahren die Schule für unsere Kinder wirklich soweit verbessern, wie es am Ende des 20. Jahrhunderts einfach notwendig ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dr. Sinowatz. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. **Sinowatz**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nur zu einigen aufgeworfenen Fragen Stellung nehmen und dann doch einiges schulpolitisch Praktisches zur Arbeit, die uns bevorsteht, sagen.

Wissen Sie: Über die Senkung der Klassenschülerzahlen zu reden ist eigentlich schon „vom Schnee des Vorjahres“ zu sprechen. Denn das ist ja längst geschehen. Sie müssen sich ja nur vorstellen: Wir haben heuer ungefähr etwa so viele Schüler wie vor zehn Jahren. Wir haben aber statt 60 000 Lehrern 90 000 Lehrer. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das heißt doch, daß in allen Bereichen unseres Schulwesens kleinere Klassen bestehen.

Es geht uns heute gar nicht mehr allein darum, die Klassenschülerzahlen mechanisch zu senken, sondern wir tun jetzt das, was ich schon vor Jahren angekündigt habe, nämlich ein neues System zu entwickeln für die Versorgung unserer Schulen mit Lehrern. Den ersten Schritt haben wir bereits in den letzten Jahren getan.

Bundesminister Dr. Sinowatz

Das machen wir gar nicht erst jetzt bei der Volksschule. Das haben wir bekanntlich gemacht mit unserem Rundschreiben 39, worin wir schon die Versorgung mit Lehrern auf Grund der Möglichkeiten, die uns gegeben sind, flexibel gemacht haben.

Der Abgeordnete Peter sagt, wir sollten noch mehr für die Mittelstufe machen. Ja wir haben schon mit dem Erlaß 39 c das getan, was wir jetzt mit den Volksschulen ab dem Schuljahr 1980/81 tun wollen. Wir sind auf diesem Gebiet viel weiter – glauben Sie mir das –, als eigentlich die Diskussion in der Öffentlichkeit geführt wird. – Das eine.

Das zweite, zu dem Buch von Altbürgermeister Koref, und zwar deswegen, weil ich ihn so verehere und weil es nicht ganz stimmt, was Sie, Herr Abgeordneter Peter, da herausgelesen haben. Er hat schon vor zehn Jahren gesagt – er hat es, wie Sie richtig festgestellt haben, jetzt erst veröffentlicht –, daß wir den gesamten Bereich des Schulwesens gesetzlich fassen müssen.

Aber das ist ja geschehen. Das ist 1974 mit dem Schulunterrichtsgesetz geschehen. Das hat er ja damals gemeint: den gesamten Bereich der inneren Schulverwaltung. Das Schulunterrichtsgesetz, das heute überhaupt nicht mehr in Frage gestellt wird und das so hohe Wellen geschlagen hat, ist heute anerkannt. Im wesentlichen kann man sagen, daß sich dieses Gesetz bewährt hat und daß nach einigen Jahren alle Ressentiments, die es gegeben hat, beseitigt werden konnten.

Das dritte – das hat mich persönlich getroffen –: Der Vorwurf des Abgeordneten Leitner, daß wir die Arbeit oder die Arbeiter diskriminieren in der Schulpolitik.

Das stimmt schon gar nicht! Wenn eine Regierung die Arbeiter-Abfertigung eingeführt hat, die Lohnfortzahlung für die Arbeiter im Krankheitsfall, die 40-Stunden-Woche und den vierwöchigen Mindesturlaub (*Abg. Dr. Johann Haider: Und das Paradies auch noch auf der Welt!*), dann kann man nicht von der Diskriminierung der Arbeiter sprechen. Dasselbe trifft auch auf unsere Bildungspolitik zu. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Johann Haider: Wo bleibt das Paradies?*) Nur mit dem Unterschied, daß wir haben wollen, daß auch die Kinder der Arbeiter dann studieren können, wenn sie die Voraussetzungen dafür mitbringen. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Nun zu der Frage der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle, die heute zur Diskussion gestellt ist. Es ist wirklich eine Klarstellung notwendig, und der Herr Abgeordnete Schnell hat das schon getan. Diese langen Verhandlungen – es waren

ja drei Jahre, bitte, drei Jahre haben wir darüber verhandelt, gesprochen, uns wieder zusammengesetzt – und die Diskussionen, die im letzten Jahr sicherlich sehr stark gewesen sind, haben tatsächlich in der Öffentlichkeit einen falschen Eindruck erweckt. Es ist so, daß es bei diesen Verhandlungen nicht um eine neue Organisation der Mittelstufe gegangen ist, auch nicht um ganztägige Organisationsformen gegangen ist, sondern um den Inhalt dieser 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle.

Und ich darf schlicht und einfach sagen, wir haben drei Jahre verhandelt, aber nach drei Jahren haben wir im wesentlichen den Regierungsentwurf, der vor drei Jahren schon da gewesen ist, heute zur Beschlußfassung vorgelegt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun gebe ich gerne zu, Herr Abgeordneter Peter, daß der Inhalt dieser 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle nicht so weltbewegend ist, auch nicht für unser Schulwesen in Österreich. Aber ich bin sehr froh, daß wir diese Novelle heute beschließen, weil über den Inhalt hinaus folgendes gesagt werden muß. Trotz der vielen in der letzten Zeit erfolgten Diskriminierungen der Schulversuche wird heute erstmals festgestellt, daß diese Schulversuche erfolgreich gewesen sind. Das zweite: Erstmals überführen wir mit dieser 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle Ergebnisse der Schulversuche, nämlich im Bereich des polytechnischen Lehrganges, auf das Regelschulwesen. Auch das ist ein Signal für das, was in den achtziger Jahren kommen kann, wenn wir uns zusammenreden werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und das dritte – auch das möchte ich offen sagen –: Obwohl es viele Querschüsse gegeben hat im letzten Jahr außerhalb des Parlaments, werden wir heute wieder ein Schulgesetz mit einer Zweidrittelmehrheit im Parlament beschließen. Und auch das ist ein wichtiges Signal für das, was wir nun in den nächsten Jahren zu arbeiten haben.

Und das vierte. Ich glaube, daß es möglich sein muß, sinnvolle Verhandlungen nunmehr über all diese Bereiche zu führen, die nun zur Diskussion stehen. Und diese 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle gibt uns erst die Chance, daß wir überhaupt beginnen können, darüber zu verhandeln. Und darin, in dieser politischen Dimension, liegt die Bedeutung der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle.

Schulpolitik in Österreich zu machen ist sicherlich nicht leicht, seit wir dazu eine Zweidrittelmehrheit benötigen. Nur, meine Damen und Herren, es war auch früher nicht leicht, Schulpolitik in Österreich zu machen. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis es zu den Schulge-

Bundesminister Dr. Sinowatz

setzen 1962 gekommen ist, es hat jahrelang gedauert, bis es zum Hauptschulgesetz 1927 gekommen ist, und es hat Jahrzehnte gedauert, bis es zum Reichsvolksschulgesetz gekommen ist, und es hat fast ein Jahrhundert gedauert, bis es zur Allgemeinen Schulordnung 1774 unter Maria Theresia gekommen ist.

Es ist nun einmal so, daß schulische Fragen über den allgmeinpolitischen Bereich bis hin ins Emotionale reichen, dorthin, wo die Menschen nicht nur von der Ratio unter Umständen, sondern auch von der Liebe zum Kind orientiert sind. Und ich halte das für gar nicht so schlecht, daß das so ist.

Und daher glaube ich, daß es tiefer geht, wenn wir heute sagen, wir suchen im Bereich der Schule einen Konsens, nicht nur, um eine Zweidrittelmehrheit im Parlament zu erreichen, sondern um dem Rechnung zu tragen, von dem ich vorhin gesprochen habe, nämlich daß die Beteiligten sich dazu bereitfinden können, eine wesentliche Reform im schulischen Bereich auch tatsächlich zu unterstützen. Und darum habe ich mich immer bemüht und das möchte ich auch in den nächsten Jahren so halten.

Wenn heute gesagt wurde, die Schulreformkommission sei schon 1969 unter dem damaligen Unterrichtsminister Mock eingesetzt worden, so möchte ich sagen, ganz im Gegenteil, ich möchte die ÖVP ausdrücklich daran erinnern, daß diese Schulreformkommission schon 1969 unter Minister Mock eingesetzt wurde. Ich möchte Sie daran erinnern, daß wir 1971 gemeinsam die 4. Schulorganisationsgesetz-Novelle beschlossen haben mit dem großen Schulversuchswerk, das wir damals begonnen haben. Das ist ja alles der Beginn für eine Entwicklung, die in der Zwischenzeit ja ganz wesentliche Ergebnisse gezeitigt hat.

Wir haben in Österreich ein Schulversuchswerk, auf das wir heute in der ganzen Welt verweisen können. Und die Rückmeldungen von allen Konferenzen, internationalen Konferenzen zeigen, daß wir hier eine beispielhafte Arbeit geleistet haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben mit dieser Zweidrittelmehrheit und mit diesem Instrumentarium, das wir uns da geschaffen haben mit den Schulversuchen und mit der Schulreformkommission, das große Schulunterrichtsgesetz beschlossen, die Bildungsberatung eingeführt, wir haben die Aufnahmeprüfung sistiert, faktisch, bitte, überhaupt beseitigt, den Förderunterricht eingeführt, die sechssemestrige Hauptschullehrerausbildung durchsetzen können, das Oberstufenrealgymnasium als selbständige AHS-Form eingeführt. Wir haben die Berufsschulreform begonnen, die landwirtschaftlichen Schulgesetze beschlossen,

wir haben das Schulzeitgesetz wesentlich erweitert und verbessert, wir haben die Schulversuche im berufsbildenden Schulwesen eingeführt, das Unterrichtsprinzip politische Bildung gemeinsam beschließen können und haben in der Schulreformkommission gemeinsam über die Schülerfreifahrten, die kostenlosen Schulbücher, die Schülerversicherung und die Schülerheimbeihilfen beraten.

All das war möglich in diesem Jahrzehnt, in dem wir die Zweidrittelmehrheit im Parlament benötigt haben, die wir aber immer deswegen bekommen haben, weil wir dabei das letzten Endes vor Augen gehabt haben, was der Schule in Österreich gutgetan hat und was die Menschen letzten Endes wollten.

Und ich möchte sagen, Herr Abgeordneter Peter, was ich ja immer hier gesagt habe, daß von Ihrer Seite zwar im Haus die Vorlagen abgelehnt worden sind, aber im Ausschuß und außerhalb des Ausschusses immer sehr konstruktiv mitgearbeitet wurde in den einzelnen Fragen, die da zur Diskussion gestanden sind.

Nun stehen wir also vor diesen achtziger Jahren, vor wichtigen Entscheidungen in der Schulpolitik in Österreich. Und da möchte ich nur ganz kurz die Prinzipien anführen, von denen wir uns hier leiten lassen, nämlich von der Eigenständigkeit einer österreichischen Schulpolitik.

Wir wollen sehr gerne die Erfahrungen, die internationalen Erfahrungen aufnehmen, wir wollen sehr wohl die Ströme, die wir hier feststellen können, in anderen Ländern überprüfen, die Hinweise sehr wohl zur Kenntnis nehmen. Aber wir wollen eine eigenständige österreichische Schulpolitik betreiben.

Das zweite ist, daß wir sehr wohl bei dieser Schulpolitik die Kontinuität unseres Schulwesens immer im Auge behalten. Natürlich, wir sind auch stolz auf vieles, was heute die österreichische Schule auszeichnet.

Und das dritte ist, daß wir dabei immer systemimmanente Verbesserungen durchgeführt haben, vom Schulbau über die Lehrerversorgung zur Partnerschaft in der Schule bis hin zur Lehrerfortbildung. Schließlich die Bereitschaft zur Weiterentwicklung und zur Weiterführung der Schulreform in Österreich. Wir suchen hier praktikable Lösungen, nämlich die Feststellung der pädagogischen Zielsetzung und das Durchsichtigwerdenlassen dessen, was wir uns da vornehmen

Die Schulversuche sind das beste Beispiel dafür.

Zweitens. Wir überlegen uns sehr wohl, was man im Regelschulwesen dann realisieren kann

Bundesminister Dr. Sinowatz

von dem, was wir in den Schulversuchen erproben.

Und das dritte ist, daß wir das immer in ein Konzept von Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit stellen.

Und das vierte ist, daß wir uns um die Zustimmung der Beteiligten bemühen und um den politischen Konsens.

Und abschließend durchaus immer wieder der Hinweis, daß wir, wenn wir überhaupt etwas erreichen wollen, mit den materiellen, mit den finanziellen und organisatorischen Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, rechnen müssen.

Nur eines, bitte - ich glaube, ich habe es schon einmal hier gesagt von dieser Stelle -: Wir müssen ein bißchen wegkommen von jenen simplen Denkmustern, die gerade in der Schul- und Kulturpolitik gerne angelegt werden. Diese Schwarz-Weiß-Malerei von der Zwangstagschule, bitte, und der Eintopfschule ist eigentlich entwürdigend, ich bitte um Entschuldigung. Das ist entwürdigend für eine Diskussion auf einem wirklich hohen schulpolitischen Niveau. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und ich warne deswegen davor, damit hier dieses Frontdenken nicht zum Tragen kommt, die bildungspolitische Front, die man da eröffnen möchte. Das können wir in diesem Bereich am wenigsten brauchen, ganz besonders nicht jetzt am Beginn der achtziger Jahre, wo wir uns um diese wichtigen Entscheidungen bemühen.

Und noch eines: Toleranz. Wenn man vom Pluralismus spricht, dann muß man auch bereit sein, in der Diskussion vielfältige Meinungen zur Kenntnis zu nehmen und aufzuhören, darüber zu reden. Wenn die sozialistische Jugend und die Junge Generation und die Studentenorganisation der ÖVP etwa abweichend diskutiert von dem, was wir glauben, dann bricht die Welt nicht zusammen, sondern dann kann auch das für uns durchaus eine Überlegung sein, mit der man sich auch befassen kann, ohne daß man damit einverstanden sein muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und das zweite, das ich nach allen Richtungen hin sagen möchte, ist das: Es ist auch ein Schwarz-Weiß-Denken, ein Denken in simplen Denkmustern, wenn man sich etwa vorstellt, daß man mit punktuellen Maßnahmen im Schulbereich oder mit der Realisierung eines Organisationsmodells für alle Zeiten alle Probleme aller Schulen und aller Schüler und aller Eltern bewältigen kann. Das ist nicht möglich, und es wäre eine Illusion, wenn man die Diskussion unter diesem Titel führen würde.

Wir müssen die Struktur Schule stets betrach-

ten: Wir haben 90 000 Lehrer in Österreich, die eigenständig wirken, verschiedenartig im Temperament sind, in ihren Auffassungen, was die Schule betrifft. Wir haben 1,5 Millionen Schüler, wir haben etwa 7 000 Schulstandorte, wir haben ein reich differenziertes Schulwesen in Österreich, wahrhaftig ein reich differenziertes Schulwesen, wir haben die verschiedenartigsten Lehrmittel, die Diskussion über die Lehrpläne, die Lehrinhalte und die Lehrziele. Wir haben das Vorhaben der Partnerschaft in der Schule: Eltern, Schüler und Lehrer. Wir haben die gesellschaftlichen Einflüsse auf die Schule, die von der Arbeitswelt bis hin zu den modischen Einflüssen reichen. Und alles das bitte ist das System Schule, die Struktur Schule, und daher muß man, wenn man über die Weiterentwicklung spricht, auch diese komplexe Seite der Schule betrachten und im Auge behalten.

Von dieser Gesinnung her und von dieser Voraussetzung her und von diesem Wissen her, glaube ich, sollten wir an diese gar nicht leichte Arbeit gehen, die Schulversuchsergebnisse, die uns vorliegen, nun in das Regelschulwesen zu überführen. Wir sollten es rasch machen, wir haben wirklich Zeit verloren bei den Verhandlungen um die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle. Ich sage das deswegen, weil wir wichtige Vorhaben haben und weil wir tatsächlich vom Parlament nunmehr einen Zeitraum von zwei Jahren zugestanden erhalten werden.

Nur eines auch dazu: Der Faktor Zeit spielt in der Schulpolitik schon eine große Rolle. Ich muß auch hier sagen, daß man das nicht so ohne weiteres innerhalb von kürzester Frist bewältigen kann. Auch dann, wenn wir zu Ergebnissen kommen, in zwei Jahren, dann wird die Übertragung auf das Regelschulwesen Jahre in Anspruch nehmen. Das ist nicht so, daß das von heute auf morgen geschehen kann. Auch das wird eine relativ lange Zeit bei der Struktur, bei dem System Schule in Anspruch nehmen.

Ich meine wörtlich, was ich Ihnen jetzt sage: Ich lade Sie ein, morgen die Verhandlungen aufzunehmen. Ich werde in allernächster Zeit dem Parlament eine Zusammenfassung der Schulversuchsergebnisse vorlegen, auch deswegen, weil ich der Auffassung bin, daß wirklich alle im Parlament vertretenen Parteien sich mit dieser Materie auseinandersetzen sollten. Und ich habe heute mit großem Interesse den Ausführungen des Abgeordneten Peter zugehört, weil ich der Meinung bin, daß hier durchaus konstruktive Ansatzpunkte für eine vernünftige Diskussion in den nächsten Monaten enthalten gewesen sind.

Sicher ist das schwierigste Kapitel das Kapitel der Mittelstufe in Österreich, die künftige Gestaltung der Mittelstufe, der Schule der Zehn-

Bundesminister Dr. Sinowatz

bis Vierzehnjährigen. Seit 1918 ist eigentlich dieser Bereich der Kernbereich der Schulreformdiskussion in Österreich. Seit 1918 zieht sich das wie ein roter Faden durch die Schuldiskussion in Österreich. Es hat aber auch schon beachtliche Entwicklungen auf diesem Gebiet gegeben. Aber eines kann man sagen: Vom Beginn an war diese Entwicklung gegen die starre vertikale Dreigliedrigkeit gerichtet: Volksschule hier, Hauptschule da und Gymnasium auf der anderen Seite. Hier sind wir ja weitergekommen. Mit dem Abbau der Volksschuloberstufe haben wir ja heute faktisch alle Zehn- bis Vierzehnjährigen bereits entweder in einer Unterstufe des Gymnasiums oder in der Hauptschule.

Und noch eines: Alle Bemühungen seither waren gerichtet gegen die Schwierigkeit, schon mit dem zehnten Lebensjahr etwa endgültige Bildungsentscheidungen treffen zu müssen. Und auch hier hat es viele Korrekturen gegeben in der Zeit bisher. Wir haben das Oberstufenrealgymnasium geschaffen, das berufsbildende Schulwesen ausgebaut, die Aufnahmsprüfung sistiert. Wir haben ja heute eine faktische Teilung der Langform der AHS in eine Unterstufe und in eine Oberstufe.

Und nunmehr muß diese Entwicklung fortgesetzt werden. Darum geht es bei den Verhandlungen, die vor uns stehen.

Wir haben heute hier wieder die verschiedenen Standpunkte gehört. Ich werde versuchen, in den nächsten Monaten mich wirklich unablässig zu bemühen, einen gemeinsam gangbaren Weg vorschlagen zu können. Wir werden uns dabei leiten lassen vom Bekenntnis zu dieser Gesinnung, von der ich vorhin gesprochen habe, und vom Willen zur schrittweisen Erneuerung unserer Schule in Österreich, aber auch von der Erkenntnis, daß Vorrang vor den Modellen schulpolitische Zielsetzungen haben.

Auch ich glaube wie die Frau Abgeordnete Dobesberger, daß wir uns davor hüten sollen, mit einem Zentimetermaßstab so etwa zu richten, daß 5,5 Zentimeter Reform besser sind als 4,5 Zentimeter Reform, sondern daß es auf den Inhalt dessen ankommt, was wir in den nächsten Monaten und Jahren uns erarbeiten, mit dem Blickpunkt allerdings auf eine wirklich neue Schule, auf eine Schule, wo es mehr Chancengleichheit und mehr Chancengerechtigkeit gibt - ich weiß, daß wir dieses Ziel nie voll erreichen können, deswegen, weil die Gesellschaft sich weiterentwickelt -, auf eine Schule, in der wir mehr als bisher die individuelle und unterschiedliche Begabungsstruktur berücksichtigen können, wo wir den besseren Schüler noch besser fördern können, aber den anderen nicht zurücklassen, ihn

mitziehen mit unseren Bemühungen, die wir vor uns sehen.

Wir wollen den Eltern eine bessere Entscheidungsgrundlage geben, daß sie nicht bereits mit dem zehnten Lebensjahr diese Entscheidung, diese wichtige Entscheidung für das Leben treffen müssen, und wir wollen das immer noch bestehende Gefälle Stadt-Land abbauen; auch das ist heute einige Male sehr deutlich gesagt worden.

Und wir wollen natürlich weniger Angst und weniger Repetenten in der Schule. Aber zum Schluß sage ich, das haben eigentlich alle Redner heute verlangt. Das, was ich jetzt gesagt habe, haben die Redner aller drei Fraktionen verlangt. Und daher denke ich, daß es zwar nicht leicht sein wird, zu Ergebnissen zu kommen - das weiß ich schon -, aber daß, wenn wir auch den Mut zum Unvollkommenen haben, den Mut zu Lösungen, die nicht ganz perfekt sind, wir dann doch mit den kommenden Beschlüssen des Parlaments in der Schulpolitik einen sehr wesentlichen Schritt in eine gute Richtung gehen.

Ich weiß nicht, Herr Abgeordneter Leitner, was Sie damit meinten, eine Richtung hin zum Marxismus. Ich würde sagen, dieser Zug, von dem Sie gesprochen haben, der sollte wohl unter Beachtung der Signale, die es da gibt, unter Beachtung der Hindernisse, die man hat, und unter Ausnützung der Möglichkeiten, die wir heute in der schulpolitischen Technik entwickelt haben, dorthin gehen, wohin ich vorhin sagte: In die Richtung einer gerechteren neuen österreichischen Schule! *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn wir heute in Österreich keine solche Polarisierung in Fragen der Bildungspolitik haben, wie das in der Bundesrepublik oder auch in anderen Ländern der Fall ist, dann ist das, glaube ich, das Verdienst eines Mannes, dessen ich am Beginn meiner Rede kurz gedenken möchte. Es ist mit das Verdienst unseres früheren Schulsprechers Dr. Josef Gruber. Er ist jener Mann - und deswegen möchte ich das hier erwähnen -, der eigentlich auch dafür verantwortlich ist, daß ich in die Politik gekommen bin, und ich glaube, alle Fraktionen dieses Hauses sollten diesem Mann ein ehrendes Gedenken widmen.

Die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle trägt ja auch nicht zuletzt seine Handschrift. Josef Gruber war zehn Jahre lang Ausschußobmann

Dr. Schüssel

im Unterrichtsausschuß. Er hat die wichtigsten Verhandlungen mitgeprägt, und gerade für uns aus der jüngeren Generation gibt die Erinnerung an Josef Gruber die tröstliche Gewißheit, daß es in der Politik auf die Menschen ankommt, daß es entscheidend ist, daß Menschen das politische Klima in Österreich prägen und nicht irgendwelche Ideologien oder papierene Programme.

Ich glaube, das ist die Lehre, die zu ziehen wir alle miteinander dem Gedenken Josef Grubers schuldig sind. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir werden heute der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle zustimmen. Wir werden das deshalb tun, weil unsere Verhandlungsziele erreicht worden sind. Wir haben erreicht, daß die Schulversuche im Bereich der Zehn- bis Vierzehnjährigen in zwei Jahren zu Ende sind. Nicht deshalb, weil wir uns distanzieren wollen von diesen Versuchen, die wir ja mit geprägt und mit erfunden haben – der Miterfinder sitzt hier in der ersten Reihe, unser Klubobmann, der damalige Unterrichtsminister Alois Mock –, sondern deshalb, weil wir der Auffassung sind, zehn Jahre Versuche in diesem Bereich sind einfach genug.

Wir haben eine finanzielle Gleichstellung der Tagesheimschule mit den Ganztagschulen erreicht, und ich führe deshalb diesen Punkt ganz besonders am Beginn an, weil wir sehr großen Wert darauf legen werden, daß das Ergebnis der Verhandlungen, das uns Unterrichtsminister Sinowatz zugesagt hat, auch wirklich eingehalten wird. Wir haben mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß Unterrichtsminister Sinowatz hier mit uns geht, und wir werden sehr darauf achten, daß auch Finanzminister Dr. Androsch diese Zusagen einhält. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben drittens einen ersten Schritt zur inneren Schulreform gemacht mit der Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen, aufsteigend von den Volksschulen zu den Hauptschulen bis hin zu den AHS. Dieser Punkt ist deshalb besonders wichtig, weil nur so ein besserer Unterricht möglich ist, weil nur so ein besserer Kontakt Lehrer – Schüler möglich sein wird, wenn wir zu kleineren Klassen kommen.

Wir wissen, daß wir heute nicht mehr tun, aber auch nicht weniger, als einen Zwischenschritt im Bereich der Schulreform zu vollziehen. Und wir sollten diese Chance nützen, uns heute hier nicht nur mit Leerformeln gegenseitig anzuagieren – davon sind ja heute manche schon gebraucht worden, Leerformeln nämlich –, sondern wir sollten die Chance nützen, hier grundsätzliche Standpunkte auszutauschen,

unsere gegensätzlichen Positionen, aber auch die gemeinsamen hier zu nennen. Ich halte es hier mit Heinrich Drimmel, der einmal gesagt hat: „Politik ohne Grundsätze ist nichts anderes als der Gang eines Betrunknen durch die Grinzinger Allee.“ Das sind, glaube ich, keine Markierungen rot oder schwarz oder grün oder blau, die uns eigen sein sollten, allen miteinander nicht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Im Kern geht es beim heutigen Beschluß um die Mittelstufe der Zehn- bis Vierzehnjährigen. Das ist im Grunde ein uraltes Thema, Minister Sinowatz hat ja darauf hingewiesen. Es ist schon Ende des 19. Jahrhunderts darüber diskutiert worden, als der Ruf nach der deutschen Einheitsschule laut geworden ist. Dann die Versuchsphase Otto Glöckels, der 1922 bis 1927 in Wien als Stadtschulratspräsident eine zweizügige „allgemeine Mittelschule“ erprobt hat. Nicht einmal der Begriff ist neu, den Sie sich jetzt ausgesucht haben.

Interessant ist noch eine Lehre aus den Glöckelschen Versuchen: daß schon damals am Ende dieser Versuche eine Hauptschulreform gestanden ist, nämlich das Hauptschulgesetz 1927. Und es ging auch 1962 und 1969 im Kern um nichts anderes als um die Gestaltung der Schulen der Zehn- bis Vierzehnjährigen. Die Gesamtschule, meine Damen und Herren gerade von der SPÖ, ist also keineswegs ein taufrisches Modell, es trägt immerhin schon das Moos von fast 100 Jahren auf dem Buckel. Man kann es nicht gerade als ein jugendliches Erfindungsmodell Ihrer Seite preisen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Warum haben wir denn eigentlich Schulversuche gemacht? Was sollten sie überhaupt bringen für die Reform der österreichischen Schule? Beabsichtigt war, möglichst objektive Ergebnisse zu bekommen, wie sich das Ziel der Versuche zu der Wirklichkeit in der Praxis verhält. Und die Ziele dieser Versuche im Bereich der Zehn- bis Vierzehnjährigen hat das Unterrichtsministerium selbst ja sehr klar vorgegeben: Das erste Ziel war, mehr Chancengleichheit zu erreichen. Das zweite Ziel, mehr Leistungsförderung, mehr Leistungen insgesamt durch individuelle Förderung der Schüler zu ermöglichen. Und das dritte Ziel war die soziale Integration.

Und dazu wurden mehrere Modelle erprobt, vor allem aber – die anderen sind ja kaum wirklich erprobt worden – das Modell der integrierten Gesamtschule. Ich setze voraus, daß alle, die hier zuhören, zumindest wissen, was damit in etwa gemeint ist, sonst nimmt es mir zu viel Zeit weg.

Lange genug wurde dieses Modell ja erprobt,

Dr. Schlüssel

Zeit genug war vorhanden, die Ergebnisse liegen im Grunde ja auch vor, und ich möchte daher im folgenden kurz darauf eingehen, wie diese Ergebnisse aussehen.

Es stehen uns dazu eine Menge von Berichten zur Verfügung; zunächst einmal aus dem Inland die Berichte des Schulversuchszentrums, das sind eine ganze Menge, und eine ganz interessante Studie des soziologischen Instituts der Universität Wien über „soziale Integration in den Gesamtschulen“. Dann habe ich mir ausländische Berichte durchgesehen: über die Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen, in Bayern und natürlich auch die hochinteressante Studie von Christopher Jencks über „Chancengleichheit“, vor allem englisches und amerikanisches Material verarbeitend.

Ich möchte daher im folgenden den Versuch machen, die ursprünglichen Ziele der Versuche, nämlich Chancengleichheit, Leistungsförderung und soziale Integration, zu prüfen; abzuklopfen, was sie in der Wirklichkeit konkret gebracht haben. Das erste Ziel war also: mehr Chancengleichheit durch eine gerechtere Zuteilung der Bildungschancen. Was steckt bitte überhaupt in diesen Begriff der Chancengleichheit drinnen? Zunächst die Erfahrung, daß in den höheren Bildungsgängen manche soziale Schichten mehr, andere soziale Schichten eher weniger vertreten sind. Das gleiche gilt natürlich auch für höhere Bildungsabschlüsse, Maturanten und Hochschulüler.

Daher ist das Ziel der Chancengleichheit, eine möglichst gleichmäßige Verteilung und Vertretung aller Schichten etwa bei den Maturanten und Hochschulülern sicherzustellen. Für uns stellt sich daher die Frage: Ist dieses Ziel überhaupt erreichbar? Was macht den Schüler ungleich? Zunächst einmal der angeborene Intelligenzunterschied, unterschiedliche Begabungen. Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß die SPÖ das nicht sehr gerne hört – es ist ja kein Zufall, daß Ihre Reihen auch weitgehend gelichtet sind –, aber immerhin kann man seit den Veröffentlichungen über neuere Begabungstheorien wieder, ohne daß man sich genieren muß in der Öffentlichkeit, sehr klar über dieses Thema reden. Es gibt eben unterschiedliche Begabungen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Das wurde lange genug gerade von sozialistischen Theoretikern bestritten. (*Abg. Dr. Schnell: Wer bestreitet denn das?*) Herr Abgeordneter Schnell, ich kann Ihnen genügend Zitate dazu beibringen, sollten Sie sie nicht haben, ich werde sie Ihnen bringen. (*Abg. Dr. Schnell: Das ist doch alles Unsinn!*)

Der zweite Punkt, der die Schüler ungleich macht, ist der unterschiedliche Familienhintergrund, die unterschiedliche Umweltsituation,

und drittens und nicht zuletzt auch die unterschiedlichen finanziellen Mittel, die eingesetzt wurden.

Wer daher Chancengleichheit als Ziel ernst und umfassend meint, kann gar nicht stehenbleiben bei der Forderung nach einem gleichen Bildungsangebot, wo jeder soviel Bildungszeit zur Verfügung bekommt, wie er haben will und von der Gesellschaft zugebilligt bekommt, sondern man müßte viel weiter gehen.

Ich zitiere hier nochmals Jencks, der eine Erklärung dafür hat, warum zum Beispiel Kinder aus höheren Schichten bei Maturanten oder Hochschulülern überrepräsentiert sind. Jencks nennt folgende Gründe:

10 Prozent des Unterschieds sind erklärbar aus unterschiedlichen IQ – Quotienten, also aus unterschiedlichen Begabungen. 10- bis 15 Prozent durch das eingesetzte Geld, den unterschiedlichen ökonomischen Hintergrund, 20- bis 25 Prozent durch die verschiedene Umwelt und die Familiensituation. Aber die Hälfte, die Restgröße ist in Wahrheit nicht erklärt. Das ist die unterschiedliche Werthaltung, die unterschiedliche Motivation der Schüler, die kulturelle Einstellung und was immer das insgesamt sein mag. All dies ist also wichtiger als Eignung und Geld zusammengenommen.

Wer daher Chancengleichheit als umfassendes Ziel meint, der darf nicht stehenbleiben bei gleichem schulischen Input, sondern er muß sich in Wahrheit auch die Frage vorlegen: Was will ich noch alles verändern?, und er muß dann auch die volle Tragweite der Konsequenzen tragen.

Wenn eine Gesellschaft nämlich die Bindungen zwischen Eltern und Schülern nicht vollständig abschafft, dann werden einfach die Unterschiede zwischen den Eltern in irgendeiner Weise auch auf die Schüler fortgesetzt werden. Und das bringt ja die Verfechter der Gleichheit dann immer in die unangenehme Lage, daß sie den Menschen ihre Gleichheitsvorstellungen aufzwingen müssen. Das ist notwendigerweise miteinander verbunden. Und wir lehnen genau diese Vorstellung ab. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn Sie Schülern ungleicher Begabung, ungleichen Familienhintergrunds und mit einer ungleichen Bildungsmotivation die gleiche Bildungschance geben, meine Damen und Herren von der Linken, eine so verstandene Chancengleichheit garantiert geradezu ungleiche Ergebnisse. Darüber muß man sich im klaren sein. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Man muß sich daher ernsthaft die Frage stellen, und ich richte sie auch ganz konkret an Sie: Wollen Sie denn wirklich eine so verstan-

Dr. Schüssel

dene Chancengleichheit? Ist das überhaupt in diesem umfassenden Sinn ein wünschenswertes Ziel? Da steht nämlich dann die notwendige Konsequenz dahinter, daß man irgendwann einmal auch zu der Ausschaltung der genetischen Unterschiede kommen muß, eine Frage, die bisher von keiner Gesellschaft - ich unterstelle es auch Ihnen nicht -, auch nicht im Ostblock, auch nicht in China ernsthaft überhaupt in Diskussion gezogen wurde. Ich muß dann notwendigerweise auch den Familienhintergrund ausschalten. Und da schaut es mit dem guten Gewissen Ihrer Fraktion nicht mehr ganz so gut aus.

Aus dieser Sicht heraus sind ja gewisse Anträge von Bezirksorganisationen - der berühmte Antrag Brigittenau ist Ihnen ja allen geläufig, Sie werden ihn sicher kennen - zu verstehen. Er hat seinen guten Grund in dieser Tradition.

Und ich sage hier ganz deutlich: Wir von der Volkspartei halten eine solche Gesellschaft bei Gott nicht für wünschenswert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher glaube ich auch, daß man zu einem anderen Begriff kommen muß, der Begriff Chancengleichheit erscheint mir ungeeignet.

Weihbischof Krätzl, ein sehr besonnener Mann, der sich gerade mit Bildungsfragen in der Vergangenheit sehr beschäftigt hat, hat jüngst bei einer Bildungskonferenz der Katholischen Aktion einen sehr schönen Begriff in die Diskussion eingeführt. Er hat von der „Königswürde“ des Menschen gesprochen. Das ist ein Begriff, den der jetzige Papst Johannes Paul II sehr gerne verwendet und immer wieder interpretiert. Auch von der „Personwürde“ des Menschen wird gesprochen. Das ist ein Begriff, der in „Gaudium et spes“ sehr oft vorkommt. Ich nehme an, daß Ihnen derartige Zitate ja auch geläufig sind, meine Herren von der SPÖ, seit Weihbischof Blecha diese Sprachregelung eingeführt hat. *(Heiterkeit. - Abg. Dr. Mock: Ein Versprecher war das!)*

Die Begriffe „Königswürde“ und „Personwürde“ richtig verstanden bedeuten die radikalste Gleichwertigkeit des Menschen, zugleich aber auch die radikalste Ungleichartigkeit des konkreten Menschen. Und das ist der Hintergrund, warum wir von der Volkspartei nicht von Chancengleichheit, sondern viel lieber von Chancengerechtigkeit sprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es stellt sich daher für uns die Frage - konkret jetzt zurückgespielt auf die österreichische Schulwirklichkeit -: Wem nützen die Gesamtschulen? Die Berichte geben ehrlicherweise darüber kein sehr klares Bild.

Darüber muß man sich im klaren sein: Das Ziel der Gesamtschulversuche war, vor allem sozial schwächeren Schülern zu helfen, sie besonders zu fördern. Die Berichte, vor allem die ausländischen Berichte zeigen ganz und gar kein einheitliches Bild in dieser Richtung.

Ich erwähnte die Berichte. Da ist ein offizieller Bericht des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen. Ich nenne ihn deshalb, damit ich nicht in den Verdacht komme, hier einseitig zu zitieren. Nordrhein-Westfalen hat ja bekanntlich einen SPD-Kultusminister. Dort wird objektiv festgestellt:

„Weniger intelligente Schüler werden in allen Bereichen, in denen gesicherte Unterschiede auftraten, im traditionellen Schulsystem besser gefördert als an Gesamtschulen.“

Zugleich wird aber auch festgestellt, daß „bei Kindern mit“ höheren Intelligenzwerten... „die Leistungsschwäche der Gesamtschulen“ sogar noch deutlicher zutage tritt.

Das heißt, die minderbegabten Schüler werden nicht adäquat gefördert und die besonders Begabten werden schon gar nicht adäquat gefördert. Am besten nützen die Gesamtschulen den schwächeren Schülern aus den besseren Schichten, aus den mittleren und höheren sozialen Schichten. Ob das jenes Ziel war, das man ursprünglich angepeilt hat, wage ich persönlich dahinzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt aber auch andere Berichte, und das sind nicht willkürlich aus dem Zusammenhang gerissene Zitate.

Die Ergebnisse aus Bayern - ein Professoren-gutachten für den Kultusminister -: Auch dort kommt das gleiche Bild heraus: Vorwiegend profitieren Schüler der oberen Schicht mit schwächeren Leistungen. Daher kommt der Kultusminister dort zu dem Schluß, daß Gesamtschulen nicht begabungsgerecht wirken, weil sie Schüler, die eigentlich nicht in die höheren Bildungslaufgänge auf Grund ihrer Begabung hineingehören, dort hineinbringen.

Auch linke Studien, etwa Hitpass sagen sogar noch präziser, weil hier natürlich auch der ideologische Hintergrund noch dazukommt: Die Bildungschancen der guten, meist aus der Oberschicht stammenden Kinder werden noch besser, die Chancen der aus der Unterschicht stammenden Kinder werden noch schlechter als im bestehenden System.

Herr Abgeordneter Schnell, noch einmal die Frage: War das so gemeint?

Daher zusammenfassend die Antwort auf die Frage 1: Wem nützen die Gesamtschulen? Bringen sie mehr Chancengleichheit?

Dr. Schüssel

Sie bringen – das ist objektiv nachgewiesen, das bestreiten wir gar nicht – mehr höhere Bildungsabschlüsse, weniger Repetenten, weniger Ausfallsquoten. Zugegeben. Aber es besteht der Verdacht, daß die Gesamtschulen weniger begabungsgerecht wirken, da sie vornehmlich die schwächeren Begabungen der Mittel- und Oberschicht ausnützen. Und deshalb ist dieser Punkt 1 als Ergebnis sehr mit Vorsicht zu genießen.

Die Frage 2, die sich uns stellt: Bringen die Gesamtschulen wirklich und objektiv meßbare Leistungsverbesserungen? Dabei muß natürlich beantwortet werden, ob die positiven Ergebnisse der Gesamtschulen – ich bemühe mich da wirklich, nicht schwarz-weiß zu malen – nicht zu Lasten der Leistung der Kinder, der Jugendlichen gehen. Herr Abgeordneter Schnell, ich glaube, da werden Sie mir sicher recht geben: Selbst die freundlichsten Berichte für die Gesamtschule sind hier am kritischsten gegenüber den Ergebnissen der Gesamtschulversuche auf der ganzen Welt. Dieser Punkt kann eigentlich außer Streit gestellt werden.

Aber damit es nicht heißt, ich behaupte das nur, möchte ich auch hier einige wenige Punkte zitieren:

Nordrhein-Westfalen, Kultusministerbericht: „Die fachlichen Leistungen an Gesamtschulen sind nie besser, vornehmlich aber schlechter als an herkömmlichen Schulen.“

Bayern, wiederum Kultusministergutachten: „In keinem überprüften Fall ist ein Vorsprung der Gesamtschule vor dem gegliederten Schulsystem feststellbar.“

Auch die innerösterreichischen Berichte zeigen das gleiche Bild. Der Petri-Bericht, Herr Abgeordneter Schnell, sagt ganz klar: Schüler der Vergleichs-allgemeinbildenden höheren Schulen, die in die Oberstufen kommen, haben eine erheblich größere intellektuelle Befähigung aufzuweisen als die dort aufgenommenen Versuchs- und Hauptschüler. – Auf Seite 12 des Petri-Berichtes nachzulesen.

In keinem Fall weist Petri jedenfalls, und das ist unbestritten, eine bessere Leistung der Gesamtschule gegenüber dem herkömmlichen Schulsystem aus.

Ich kann zusammenfassend zur Frage 2: Bringen die Gesamtschulen bessere Leistungen? ganz klar feststellen: Leistungssteigerungen sind von den Gesamtschulen nicht zu erwarten. Von dieser Seite gibt es jedenfalls keinen Grund, Gesamtschulen als Regelschulen in Österreich einzuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die dritte Frage, die sich uns stellt: Wie schaut es mit der sozialen Integration aus? Wobei die

soziale Integration ja nicht nur herkunftsbezogen zu sehen ist, daß hier keine schichtspezifischen Unterschiede sind, sondern durchaus zukunftsbezogen. Wie werden denn die Schüler, die aus verschiedenen Milieus kommen, verschiedene Begabungen haben, in Hinkunft sich zu anderen Begabungen und anderen Schichten stellen?

Dieser Punkt der sozialen Integration hatte gerade für sozialistische Bildungspolitiker immer einen besonderen Stellenwert, wenn man ihren Aussagen Glauben schenken darf. Ich zitiere Abgeordneten Präsidenten Schnell, sicher ein unverdächtig Zeuge für Sie selber, „Österreichische Schule im Umbruch“, 1974: „In der heutigen Diskussion nimmt die Forderung nach sozialer Koedukation in der Gesamtschule zweifellos den ersten Rang ein.“

Daher die Frage: Was leistet die Gesamtschule nun wirklich für die soziale Integration der Schüler? Ich persönlich bezweifle nach Durchsicht des ganzen Materials, das mir zur Verfügung gestanden ist – sicherlich nicht alles, aber zumindest ein großer Teil –, ob die Gesamtschulen wirklich erfolgreich soziale Integration, wie man sie als Ziel anpeilt, verwirklichen können.

Denn in einer leistungsorientierten Schule – Sie bestreiten ja gar nicht, daß die Gesamtschule auch diese Funktion erfüllen soll – hängt die soziale Integration wesentlich von der vergleichbaren Begabung ab. Unterschiedliche Begabungen, das ist eine Binsenweisheit, kann man aber nur durch entsprechende Leistungsdifferenzierung fördern.

Alle Untersuchungen zeigen ein sehr klares Bild, nämlich daß wegen der Unterschiedlichkeit der Begabungen in den Leistungsgruppen der Gesamtschule neue Formen der Desintegration entstehen. Damit das wieder nicht als Behauptung im Raum stehen bleibt, ganz kurze Belege dafür.

Nordrhein-Westfalen, Fend-Gutachten: Das Wohlbefinden in den Gesamtschulen ist deutlich schlechter als im herkömmlichen Schulsystem. Fend führt das auf die Segregation der Schüler zurück. Schwächere Schüler haben höhere Angstwerte. Das ist ja auch klar. Erfolgreiche Schüler werden mit ihrer Schule zufrieden sein. Genauso wie die Abgeordnete Dobesberger vorhin gesagt hat, daß die Eltern erfolgreicher Schüler mit der AHS, mit dem Gymnasium mehr zufrieden sein werden als Eltern weniger erfolgreicher Schüler. Eigentlich war das eine No-na-Feststellung.

Bayern, wörtlich: Die Gesamtschulen haben am Ende der Orientierungsstufe, also am Ende der 6. Schulstufe, das Idealziel der sozialen

Dr. Schlüssel

Integration ihrer Schüler nicht erreicht. Schüler verschiedener Leistungsgruppen, vor allem 1 und 3, sind untereinander stark abgekapselt. Das bloße Zusammenführen der Schüler verschiedener sozialer Schichten führt nicht zu wesentlich sozial integrierenden Wirkungen. – Das ist das Ausland. Ganz klar, das kommt durch alle Berichte durch.

Jetzt ein innerösterreichischer Bericht, der ganz neu ist, der manchem sicherlich bekannt sein wird, die Studie des Soziologischen Instituts der Universität Wien. Da möchte ich etwas vorausschicken. Die Studie ist einige Wochen alt und sicherlich nicht von Gegnern der Gesamtschule geschrieben, auch wenn das in der Öffentlichkeit vielleicht da und dort anders verstanden wurde. Die Autoren scheinen mir – ich kenne sie nicht – eher links von der SPÖ angesiedelt zu sein. Das geht aus vielen Randbemerkungen hervor: allgemeine Kritik am kapitalistischen System, das in Wahrheit verhindert, daß die Gesamtschulen wirklich erfolgreich sind, und so weiter.

Diese Autoren kommen zum Schluß, „daß die Integrierte Gesamtschule in der derzeit bestehenden Form . . . nicht grundlegend zur Integration leistungsschwacher Schüler beiträgt . . . Von einer echten sozialen Integration kann nicht die Rede sein“.

Wörtlich die Autoren dieser österreichischen Studie: „Der institutionelle Anspruch der Gesamtschulen und sein tägliches Scheitern schaffen für nicht wenige Lehrer und Schüler einen starken Leidensdruck.“ Das verhindert soziale Integration.

In der Studie ist noch etwas Interessantes enthalten, nämlich eine Zusammenfassung der Kritik der Gesamtschullehrer an ihrer Integrierten Gesamtschule. Ich brauche nicht zu betonen, daß die Gesamtschullehrer sich im wesentlichen mit ihrer Schulform identifizieren, sonst würden sie ja nicht dort arbeiten. Daher ist die Kritik dieser Lehrer besonders ernst zu nehmen. Was sagen sie? Sie klagen über den ständigen Raumwechsel in den Integrierten Gesamtschulen, der durch die Leistungsgruppen bedingt ist. Die Stammklassen sind zu selten beisammen, darunter leidet die Klassengemeinschaft. Die Fülle der Tests und Prüfungen und die Größe und Unübersichtlichkeit der Schulen wird beklagt.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie das hören oder lesen, dann liest sich das doch im wesentlichen wie eine vernichtende Kritik des bestehenden, herkömmlichen, alten, abzulehnenden Schulsystems. Das ist aber nicht über die alte, über die bestehende Schule geschrieben, sondern über die Gesamtschulversuche.

Daher möchte ich zusammenfassend zur Frage 3: Führen die Gesamtschulen wirklich soziale Integration herbei? doch die ernste Frage stellen, ob die soziale Integration einerseits das einzige Hauptargument für die Einführung als Regelschule sein kann und selbst wenn, ob sie es überhaupt erreicht. Ich persönlich habe hier meine starken Zweifel. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Versuch einer objektiven Analyse, soweit man überhaupt als Politiker objektiv sein kann, ergibt durchaus gewisse Vorteile der Gesamtschulversuche im Bereich der Reduzierung mancher Nachteile – Stadt – Land, gar keine Frage –, in der Verhinderung und Verringerung der Repetentenquoten und der Ausfallsquoten. Da muß man allerdings ergänzend schon noch etwas dazu sagen, das kommt aus deutschen Studien sehr klar heraus: daß die Tatsache, daß mehr Gesamtschüler in die weiterführenden Schulen gehen, die unangenehme Nebenerscheinung zur Folge hat, daß in der Sekundarstufe 2, das ist die Schule der Vierzehn- bis Achtzehnjährigen, die Ausfallsquote der Gesamtschüler doppelt so hoch ist wie die der anderen Schüler.

Ist das jetzt eine richtige Entscheidung, daß man den Schülern mehr Appetit macht auf höhere Schulformen und das Problem der Auslese viel schmerzhafter dann auf einen späteren Zeitpunkt verlagert?

Wir bemerken ganz deutlich einen wesentlichen Leistungsabfall bei einem verschärften Leistungsdruck durch die Leistungsgruppen. Das Ziel der sozialen Integration wird jedenfalls nicht im voll angestrebten Ausmaß erreicht.

Ich glaube, das kann man so erklären: Es geht einfach nicht, eine Fülle von untereinander sehr unterschiedlichen und einander widersprechenden Zielen gleichrangig, gleichwertig nebeneinander hinzustellen und dann zu glauben, daß in jedem angepeilten Ziel die Gesamtschule oder welche Schule immer einen besseren Erfolg hat.

John Gardners berühmte Frage „Can we be equal and excellent too?“ muß daher für die Integrierte Gesamtschule eigentlich in beiden Richtungen verneint werden. Sie führt nicht zur Egalität, sie führt aber schon gar nicht zu exzellenten Leistungen. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das sind Antworten auf die gestellten Fragen aus den Versuchen. Welche Konsequenzen zieht man aber jetzt eigentlich daraus? Im Ausland zieht man folgende Konsequenzen:

Nordrhein-Westfalen, Sozialdemokratischer Kultusminister, wörtlich: „Die Einführung der Gesamtschule als Regelschule erscheint zum

2872

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Schlüssel

gegenwärtigen Zeitpunkt - auch wenn dies politisch realisierbar wäre - nicht als sinnvoll." Soweit ein SPD-Kultusminister.

Bayern, der CSU-Kultusminister: „Es gibt kein ausreichendes pädagogisches Sachargument dafür, die Gesamtschule zum Leitbild einer totalen Umstellung des Schulwesens mit allen politischen, organisatorischen und finanziellen Folgen zu machen.“

Jetzt erhebt sich für uns die Frage: Was werden wir in Österreich tun? Wird der fast hundert Jahre alte Traum nach der einheitlichen Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen weitergeträumt werden von den sozialistischen Bildungspolitikern? Wird dieser Traum stärker sein als die untersuchte und geprüfte Wirklichkeit?

Denn ich glaube, die Gesamtschule müßte ja in allen untersuchten Zielen deutlich besser sein als die herkömmliche Schule, will sie als Regelschule gelten. Das heißt, die Gesamtschule muß sich legitimieren vor dem bestehenden Schulsystem, nicht umgekehrt die bestehende Schule sich rechtfertigen vor irgendwelchen Gesamtschulpropheten. Das ist, glaube ich, wichtig festgehalten zu werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hier wurde die Gesamtschule geprüft - und ich darf es auch ganz trocken sagen -, und hier wurde sie zu leicht befunden.

Deshalb die Garantie der Österreichischen Volkspartei, daß die Unterstufe der AHS, der Gymnasien, erhalten bleibt, daß wir aber durchaus bereit sind, jene positiven Ergebnisse, die aus den Schulversuchen der Zehn- bis Vierzehnjährigen herauszulesen sind - und das sind eine Menge -, zu übertragen auf den Bereich der Hauptschulen und eine neue, verbesserte Hauptschule daraus zu machen.

Diese überprüften positiven Ergebnisse wären mehr Durchlässigkeit, eine Auflösung der starren Zweizügigkeit der Hauptschulen und vor allem auch die Übertragung der Stütz- und Förderkurse auf den Regelschulbereich, denn dies hat sich meinem Gefühl nach sicherlich bewährt.

Daher unser konkreter Vorschlag: Ab 1982 Einführung der neuen Hauptschule mit allen jenen geprüften Ergebnissen, die von allen Parteien im Grunde unbestritten sind.

Dieser Vorschlag deckt sich mit der Realität der Schulversuche. Immerhin sind 119 von 120 derzeit laufenden Gesamtschulversuchen Versuche an Hauptschulen. Daher liegt doch nichts näher, als diese Hauptschulversuche auch auf die Regelform der Hauptschule zu übertragen.

Dieser Vorschlag deckt sich auch mit der

Meinung der überwältigenden Mehrheit der österreichischen Bevölkerung. Eine Studie des Fessel-Instituts vom Februar 1980 hat ergeben, daß drei Viertel der österreichischen Bevölkerung der neuen Hauptschule gegenüber dem sozialistischen Modell der Integrierten Gesamtschule den Vorzug geben. Ja, mehr noch: Nur 25 Prozent, ein Viertel also, Ihrer eigenen Parteigänger sind bereit und willens, Ihnen bei Ihren bildungspolitischen Zielvorstellungen zu folgen.

Dieser Vorschlag, den wir gemacht haben, die neue Hauptschule ab 1982 zu realisieren, deckt sich auch mit der Meinung von sozialistischen Experten - Kutalek hat ja selber davon gesprochen, daß es sich hier um Hauptschulversuche handelt -, und er deckt sich auch mit der Meinung von Professoren, von Bildungswissenschaftlern. Einer sei nur zitiert: Professor Wotawa aus Nordrhein-Westfalen. Er sagt: „Der positive Effekt der Gesamtschulen ist darin zu sehen, daß sie aus Gründen der Durchlässigkeit die bessere Hauptschule darstellen.“

Meine Damen und Herren! Daher: Ja zu einer weiteren Verbesserung unseres Schulsystems, ja zur Überleitung der Schulversuchsergebnisse in die neue verbesserte Hauptschule und auch ja zu einer neuen Schulreformphase, in der auch, aber nicht vorrangig, Organisationsfragen, sondern die innere Schulreform Bedeutung haben wird.

Ich möchte jetzt am Schluß noch einige Worte dazu sagen, wie denn nun eigentlich diese neue verbesserte Schule insgesamt aussehen soll.

1. Wir wissen, daß ein Fünftel der Zeit, die ein Mensch lebt, er in irgendwelchen Bildungseinrichtungen, in Schulen und sonstigen Bildungshäusern verbringt. Es wäre eine lohnende Mühe, die Qualität des Lebens in dieser Zeitspanne entsprechend zu verbessern, sich nicht nur den Kopf darüber zu zerbrechen - wie das die Gewerkschaft sicher zu Recht macht -, die Situation der Menschen in den Betrieben, in der Arbeitswelt zu verbessern, sondern auch der Gestaltung der Arbeitswelt der Schüler ein besseres Augenmerk zuzuwenden. *(Beifall bei der ÖVP.)* Schulen müssen ja nicht langweilige, deprimierende Stätten sein, sie können genauso gut anregende und erfreuliche Stätten sein, wo man gerne hingehet und wo man auch gerne bleiben will.

2. Weg von den Monsterschulen!, die wir zum Teil in einem sehr großen Ausmaß bereits haben. In Österreich, gerade in Wien, haben wir im Grunde viel zu große Schulen. Mehr als ein Viertel der Gymnasien hat bereits über tausend Schüler; einige sogar erheblich mehr. Nur zehn Prozent der Schulen haben 24 Klassen und nicht mehr.

Dr. Schüssel

Der Nachteil dieser Monsterschulen ist der, daß nicht einmal die Lehrer einander kennen können. Wieviel weniger wird es daher möglich sein, eine echte soziale Integration in solchen Monsterschulen zu verwirklichen. Das heißt, das Ziel muß eine Senkung der Klassenzahlen an den Schulen sein, damit die Lehrer und die Schüler einen besseren Kontakt zueinander finden können.

3. Wir wollen eine weitere Senkung der Klassenschülerzahlen, und ich halte das schlechthin für den wichtigsten Beitrag zu einer inneren Schulreform. Da hat Abgeordneter Peter sicherlich recht, wenn er sagt, daß das fortschreitend auch im Bereich der Hauptschule und im Bereich der AHS gemacht werden soll. Dort regiert halt leider Gottes der Rechenstift. Der Rechenstift hat eine unangenehme Eigenschaft – er ist nämlich rot.

4. Wenn wir eine bessere Schule haben wollen, dann müssen wir auch die Lehrerausbildung verbessern. Wir müssen sicherstellen, daß nur die geeignetsten Menschen in den Lehrberuf kommen. Wir müssen sicherstellen, daß sie auch rechtzeitig mit der Praxis in Kontakt kommen. In Österreich ist ja geradezu eine Meisterleistung erforderlich, um einen vielleicht weniger qualifizierten Pädagogen von den Schülern fernzuhalten. Das kann doch nicht der Sinn einer vernünftigen Lehrerausbildung oder einer vernünftigen Schulordnung sein.

Ich möchte hier einen Satz aus der Samstag-„Presse“ zitieren, in der Lehrerstimmen zu Wort gekommen sind. Da sagt eine Lehrerin:

„Warum kann ein Lehrer, wenn er seine Ausbildung abgeschlossen hat, nicht mehr einen anderen beim Unterricht beobachten? ... Und jeder, der meint, bei den monatlichen Lehrerkonferenzen werde über die Schüler gesprochen, irrt gewaltig. Da geht es nur um die neuesten Vorschriften und Bescheide. Für die Kinder bleibt da keine Zeit mehr.“

Das heißt, eine bessere Schule muß auch eine dem Lehrer adäquatere Schule sein, sie muß den Lehrern Zeit geben für ihre pädagogische Aufgabe.

Das führt mich dazu, daß wir nämlich in Österreich eigentlich bedauerlicherweise viel zu viel bürokratisch regeln. Es wird alles zentral bis ins Klassenzimmer hinein von der Behörde bestimmt. Jeder Schmarren – die Anschaffung von Radiergummis und sonstigen Dingen – muß bei uns behördlich genehmigt werden. Über alles muß die Behörde informiert werden.

Ich glaube, daß hier mehr Rahmenfreiheit der österreichischen Schule guttun würde.

5. Ein sehr wesentlicher Punkt für uns: Das

Elternrecht muß noch wesentlich ausgebaut und verstärkt werden. Warum sollen zum Beispiel in Österreich nicht die Eltern entscheiden können, in welche Volksschule sie ihr Kind geben? Gerade in der Volksschule wäre es ja besonders wichtig, daß sich die Eltern ihren Volksschullehrer aussuchen können, weil ja dort durch das Klassenlehrerprinzip der Kontakt Lehrer – Schüler ungeheuer wichtig ist. Warum muß das bürokratisch eingeteilt werden? Warum muß ich mein Kind in meine Sprengelschule geben? Was in Holland geht, kann doch in Österreich nicht unmöglich sein!

6. Das gleiche gilt für die Fünf- und Sechstageschulwoche. Wir erinnern uns, daß hier eine sehr demokratische Elternabstimmung gemacht wurde, weniger demokratisch ist es mit den Ergebnissen zugegangen. Ich darf erinnern, daß eine Zusage des Stadtschulrates Wien vorhanden war, daß in jedem Bezirk die Wahlmöglichkeit gegeben werden wird, eine Sechstageschule zu besuchen. In Wirklichkeit ist diese Zusage, Herr Präsident Schnell, nicht eingehalten worden. In sechs Wiener Bezirken gibt es keine Wahlmöglichkeit für die Eltern, und daher bitte auch unsere Skepsis: Ganztagschule, Tagesheimschule – ist das wirklich eine Angebotschule? Wird hier wirklich eine Wahlmöglichkeit bestehen? – Sie sollten die Zusagen, die Sie damals den Eltern gegeben haben, auch wirklich einhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es kommt bei der Sechstageschule noch etwas hinzu. Seit geraumer Zeit beobachten wir gerade in meinem Heimatbezirk, in Hietzing, daß systematisch mit administrativen Mitteln versucht wird, das Ergebnis zu verfälschen und zu unterminieren. Es wird zum Beispiel am Samstag nur mehr zwei oder drei Stunden unterrichtet. Es wird am Samstag in einer Volksschule zwei Stunden unterrichtet, zum Beispiel Turnen und Werkerziehung. Daß das natürlich alles zur Vorbereitung dienen kann – und die Eltern empfinden es auch so –, daß sie hier langsam und sanft unter Druck gesetzt werden sollen, bis sie reif geschossen sind für eine neuerliche Elternabstimmung, liegt doch auf der Hand. Das heißt, wenn man es ernst mit der Demokratie, mit der Schule meint, dann bitte keine Alibihandlungen, dann ernstmachen mit dem Elternrecht, genauso wie wir es mit der Lehrer- und Schülermitbestimmung ernst meinen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Was Österreich braucht, sind behutsame Schritte für eine neue, verbesserte Schule. Es ist wahrscheinlich wichtiger, die Ungleichheit in den einzelnen Schulen zu beseitigen, als die Ungleichheit zwischen verschiedenen Schulen, die auch groß genug sind, oder gar zwischen verschiedenen Schulsystemen.

Dr. Schüssel

Was Österreich braucht - ein Wort von Christopher Jencks -, ist: Mehr Mikropolitik und weniger Makropolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wer bildungspolitische Utopien geträumt hat, der sollte meinem Gefühl nach schleunigst aufwachen und sich der Wirklichkeit stellen. Wer bisher Wortakrobatik betrieben hat, und das ist ja gerade in der Schulpolitik in einem ungeheuren Ausmaß betrieben worden - integrierte, additive Gesamtschule, Homogenität, Heterogenität, Neue Mittelschule und so weiter -, der sollte wieder zurückfinden zu mehr Verständlichkeit, zu mehr Klarheit und ich glaube auch zu mehr Ehrlichkeit, was seine Absichten betrifft.

Und wer geglaubt hat, Reform ist gleichbedeutend mit Organisationsänderung, der soll rasch seine Versuchsmodelle im 1:1-Maßstab, die ja in Österreich jetzt ohnedies üblich werden, beiseiteräumen, soll die Ärmel aufkrepeln und sich der Praxis stellen.

Und so gesehen, glaube ich, ist die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle ein realistischer Schritt in die richtige Richtung. Er bringt ein Ende der Versuche bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen in zwei Jahren. Er bringt heute schon die Übertragung bewährter Versuche ins Regelschulsystem - Polytechnischer Lehrgang -, und er bringt uns kleinere Klassen als ersten Schritt zur inneren Reform.

Deshalb, und aus keinem anderen Grund, werden wir der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle zustimmen. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schnell. Ich mache auf die Fünf-Minuten-Redezeitbegrenzung aufmerksam.

Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Schnell** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte eine tatsächliche Berichtigung zu zwei Punkten der Ausführungen des Herrn Kollegen Schüssel vorbringen. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Erstens zur Fünf- beziehungsweise Sechstageswoche in den Wiener Schulen. Der Stadtschulrat für Wien hat bei der Befragung bezüglich der Fünftageswoche mit den Elternvereinen und Elternverbänden vereinbart, daß zumindest eine Schule in jedem Wiener Gemeindebezirk als Sechstageswochenschule geführt wird.

Aber auch an diesen Schulen, an denen wir die Sechstageswocheneinrichtung vorgesehen haben, hat sich eine Mehrheit, und zwar eine

entscheidend große Mehrheit von Eltern, für die Einrichtung der Fünftageschule ausgesprochen. Diese Eltern haben auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen mit demselben Recht wie die Eltern an anderen Schulen die Fünftageschule für sich in Anspruch genommen und haben auf ihrem Recht bestanden, die Schule als Fünftageschule einzurichten. *(Abg. Dr. Schüssel: Was berichtigen Sie hier? Ich habe nur behauptet, daß es Bezirke gibt, wo die Zusage nicht eingehalten wird!)*

Ich kann nur sagen: Es ist daher nicht richtig, wenn Sie sagen, daß wir unserem Bemühen . . . *(Abg. Dr. Schüssel: Es gibt keines!)* Nein, wir konnten unserem Bemühen nicht gerecht werden, weil Sie ja auf der anderen Seite mit ebensolchem Recht gesagt hätten, daß das Recht der Eltern berücksichtigt werden muß. *(Abg. Dr. Mock: Das ist keine Berichtigung! - Abg. Bergmann: Das ist ja eine tatsächliche Bestätigung!)*

Und was Ihre Darstellung betrifft bezüglich der Diplomarbeit der Soziologen, so kann ich nur hinzufügen, daß es richtig ist, was Sie sagen, daß das von einer Gruppe von Soziologen durchgeführt wurde. Ich muß aber auf der anderen Seite feststellen, daß die Kritik dieser Soziologen an der zu geringen Integrierung gerade darauf zurückzuführen ist, daß sie die Einrichtung der Leistungsgruppen nicht haben wollen - das, was Sie haben wollen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Mock: Das ist ja keine tatsächliche Berichtigung, Herr Präsident! Darüber werden wir auch einmal in der Präsidiäle reden müssen!)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Stippel.

Abgeordneter Dr. **Stippel** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte meine Ausführungen mit einer einleitenden Feststellung beginnen, die hier heute schon geäußert wurde, und zwar diejenige, daß sicherlich das Schulgesetzgebungswerk von 1962 viele Kompromisse enthalten hat.

Nicht zuletzt wegen der Zweidrittelmehrheit - man kann darüber streiten, ob diese Zweidrittelmehrheit gut oder schlecht ist - sind nun Novellierungen dieses Schulorganisationsgesetzes notwendig geworden, sondern auch wegen der gesellschaftlichen Entwicklung. Wenn ich heute immer wieder noch höre, das Reichsvolksschulgesetz von 1869, das war halt ein Gesetz, dieses Gesetz hat Jahrzehnte überdauert, dieses Gesetz ist in der ganzen Welt als Grundlage für die Gesetzgebung in den anderen Ländern genommen worden, dann muß ich hier eben die Feststellung treffen, daß die Gesellschaft des

Dr. Stippel

19. Jahrhunderts weitgehend eine geschlossene war und daß es in einer Gesellschaftsform, die wir heute kennen, in einer offenen, in einer pluralistischen Gesellschaftsform, in der die Entwicklung rapide hinwegläuft, notwendig ist, rascher die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung anzupassen. Daher war es auch notwendig, daß wir heute zu einer Novellierung des Schulorganisationsgesetzes kommen.

Diese 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle stellt natürlich auch einen Kompromiß dar. Auf die Gründe möchte ich nicht eingehen, weil diese Gründe hier heute bereits mehrfach dargelegt worden sind. Ich meine aber, daß diese 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle eine sehr wichtige Atempause ist für Weichenstellungen in der Zukunft. Wenn heute hier gesagt wurde, daß die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle an sich selbst diese Weichenstellung noch nicht bringt, so ist das richtig, doch glaube ich, daß die Atempause, die durch diese Novelle geschaffen wird, sehr wohl zu einer solchen Weichenstellung für die kommenden Jahre, zumindest für die achtziger Jahre, in der österreichischen Bildungs- und Schulpolitik beitragen wird. Man muß – und ich möchte mich hier den Ausführungen des Herrn Bundesministers Sinowatz vollinhaltlich anschließen – bereits morgen wieder mit Verhandlungen beginnen. Wissenschaftlich gesichertes Material liegt – auch das wurde heute hier nicht bestritten – in Hülle und Fülle vor.

Man soll also die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle nicht überbewerten. Sie ist zweifellos kein Jahrhundertgesetz, vielleicht auch kein Jahrzehntgesetz. Man soll sie aber auch nicht unterbewerten, denn immerhin gibt sie einen kleinen Schritt frei vorwärts in der Bildungspolitik. Wie auch bereits Bundesminister Sinowatz ausgeführt hat, bringt etwa die Überführung eines Schulversuches in das Regelschulwesen einen sehr positiven Aspekt in diese 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle hinein.

Wenn, meine sehr geschätzten Damen und Herren, die Bildungspolitik als Fortsetzung der Sozialpolitik aufzufassen ist, und das ist es für mich, dann bin ich sehr froh, daß sich auch die Österreichische Volkspartei nach sehr, sehr langen, zähen Verhandlungen dazu bereit erklärt hat, dieser 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle zuzustimmen, daß also Einsicht eingekehrt ist bei der Österreichischen Volkspartei.

Diese Einsicht kommt, meine Damen und Herren von der ÖVP, allerdings sehr spät. Sie haben in den Beratungen, im Ausschuß und im Unterausschuß Verzögerungstaktiken angewandt, die sicher nicht im Interesse der österreichischen Eltern, der österreichischen Schüler und der österreichischen Lehrer liegen.

Es erhebt sich hier auch die Frage, warum denn innerhalb der Österreichischen Volkspartei so spät eine Entscheidung gefallen ist. Ich glaube, daß diese Frage damit zu beantworten ist – und die Beratungen in den Ausschüssen haben dies deutlich gezeigt –, daß man oft nicht weiß, wer hier in Bildungs- und Schulfragen überhaupt kompetent ist. Ist es der Herr Klubobmann Mock, ist es vielleicht der Sprecher hier im Parlament, der Herr Abgeordnete Leitner, oder der Schulsprecher Katschthaler, der ja gar nicht hier im Parlament sitzt? (*Abg. Dr. Mock: Na sowas!*)

Aber lassen wir diese Frage beiseite. (*Abg. Dr. Mock: Sehr gut!*) Seien wir froh, daß die Einsicht bei der ÖVP spät, aber doch eingekehrt ist.

Ich muß nur noch die Frage stellen: Was hätte denn die Öffentlichkeit zu einer Ablehnung der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle gesagt? Die Öffentlichkeit hätte eine solche Ablehnung sicher nicht verstanden. Sie hätte es nicht verstanden, wenn es im Juni wieder Aufnahmeprüfungen in die allgemeinbildenden höheren Schulen gegeben hätte. Sie hätte es nicht verstanden, wenn ein Schulversuch, der als geglückt zu bezeichnen ist, nicht ins Regelschulwesen überführt würde und dergleichen mehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich in der mir zur Verfügung stehenden Zeit auf einige Teilaspekte der Schul- und Bildungspolitik eingehe, zum Teil noch einmal eingehe, weil Teile davon hier heute schon behandelt wurden, ich aber glaube, daß man sie noch einmal deutlich präzisieren muß.

Hier ist zunächst einmal die Frage der Klassenschülerzahlen zu behandeln. Es ist richtig, daß pädagogisch sinnvolle Zahlen, daß überschaubare Gruppen ein besseres Unterrichten in der Schule gewährleisten. Ich muß hier nur anfügen, daß es nicht richtig ist, allzu kleine Klassen zu fordern, da ich aus meiner persönlichen Tätigkeit als Lehrer in der Schule weiß, daß zu kleine Klassen die Gefahr in sich bergen, daß sich der Unterricht dort totläuft. Aber die Forderung nach überschaubaren Gruppen ist eine uralte sozialistische Forderung.

Nur gilt es, meine Damen und Herren, für die Durchsetzung dieser Forderung verschiedene Vorbedingungen zu schaffen. Es müssen genügend Klassenräume da sein, genügend Lehrer und budgetäre Mittel.

Wenn der Herr Abgeordnete Leitner heute gesagt hat, die SPÖ sei immer gegen Senkungen gewesen, dann hat er heute bereits mehrfach die Antwort bekommen – ich sage sie ihm auch –, daß das völlig falsch ist. (*Zwischenruf des Abg.*)

Dr. Stippel

Dr. Leitner.) Das ist deswegen falsch, weil diese sozialistische Bundesregierung in den vergangenen zehn Jahren, Herr Abgeordneter Leitner, 206 neue Schulen geschaffen hat und weil sie weitere 108 Schulen bis 1985 schaffen wird. Das wird gegenüber 1970 zirka 15 000 neue Schulplätze ergeben. Es steht also weitgehend genügend Klassenraum zur Verfügung.

Die Lehrer: Fast 30 000 Lehrer mehr gibt es seit dem Jahre 1970; das ist immerhin eine Steigerung um etwa 45 Prozent.

Warum, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, ist denn das Problem der Klassenschülerzahl von Ihnen nicht bewältigt worden? – Es ist vor allem deswegen nicht bewältigt worden, weil Sie eben nicht in der Lage waren, jene Lehrer zur Verfügung zu stellen, die die österreichische Schule gebraucht hätte. Sie haben im Jahre 1968 bei der Debatte zu einer Novelle zum Schulorganisationsgesetz in der Begründung folgendes hier im Hohen Haus zum Ausdruck gebracht – ich zitiere –:

„Die seinerzeitige Intention, mit der absoluten Klassenschülerhöchstzahl 36 eine positive Auswirkung für die Schule zu erreichen, brächte nunmehr unter den geschilderten Umständen in vielen Fällen einen niemals beabsichtigten Numerus clausus mit sich. Zuzufolge der gestiegenen Geburtenzahlen, nicht zuletzt aber auch wegen der wünschenswert anwachsenden Bildungsfreudigkeit würde sich die als pädagogische Wohltat beabsichtigte Festlegung zu einer pädagogischen Untat, also genau ins Gegenteil verkehren.“

Sie haben es also befürwortet, daß die gesetzlich vorgeschriebene Klassenschülerhöchstzahl von 36 ohne weiteres hätte überschritten werden dürfen.

Der dritte Teil, meine Damen und Herren: das Budget.

Warum mußte Ihr Unterrichtsminister im Jahre 1969 zurücktreten oder trat aus freien Stücken zurück? – Vor allem deswegen, weil Sie ihm jene Mittel nicht bewilligt haben, die er gebraucht hätte, die österreichische Schule entsprechend zu reformieren.

Die Zahlen sprechen dafür. Das Budget ist von 8 Milliarden Schilling im Jahre 1970 auf heute – innerhalb von zehn Jahren – auf annähernd 29 Milliarden Schilling angestiegen. Durch diese Maßnahmen – mehr Klassenraum, mehr Lehrer, mehr budgetäre Mittel – sind in der Tat die Klassenschülerzahlen in Österreich ganz drastisch abgesenkt worden: in der Volksschule von 33 auf 24, in der Hauptschule von 31 auf 26, in den Sonderschulen von 15 auf 12, in den AHS von 31 auf 28, an der Oberstufe sogar auf 26.

Die SPÖ-Regierung hat noch weitere Maßnahmen geplant. Sie wurden hier im Hohen Hause heute mehrmals dargelegt, ich kann mir deshalb eine weitere Erläuterung ersparen.

Aber eines noch dazu, meine sehr geschätzten Damen und Herren: Die weitere Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen wird zweierlei garantieren, nämlich Erleichterungen in den Siedlungs-Ballungsräumen, aber auch die Sicherung des Bestandes von Volksschulen im ländlichen Raume.

Die Sozialistische Partei sieht – und das muß auch einmal deutlich ausgesprochen werden – die Frage der Schülerzahlen nicht isoliert, für sie ist die Bildungspolitik eine Einheit, zu der etwa Schulneubauten genauso gehören wie die Frage der Lehrerbildung, Schulbuch- und Schülerfreifahrtaktionen, Stipendien, neue Lehrpläne und eben unter anderem auch die Senkung der Klassenschülerzahlen.

Zu beachten sind hiebei die derzeit gültigen Teilungsziffern, die Schülerzahlen in den Leistungs- und Fördergruppen, in den Vorschulklassen, in alternativ obligatorischen Gegenständen der Oberstufen und so fort.

Für die zukünftige Schule ist im Zusammenhang mit der Absenkung der Klassenschülerhöchstzahl vor allem auch zu beachten: Was geschieht mit dem behinderten Kind und dessen Eingliederung in das normale Schulwesen? Wie soll sich die Legasthenikerbetreuung weiter auswirken und wie soll sie vor sich gehen? Und in welcher Art und Weise werden sich auch die ganztägigen Schulformen hier auswirken?

Einen zweiten Teilaspekt, meine Damen und Herren, möchte ich kurz beleuchten. Die Oppositionsredner haben der sozialistischen Regierung heute ununterbrochen vorgeworfen, die Sozialisten wollten das Gymnasium umbringen. Das ist schlicht und einfach falsch.

Ich kann Ihnen die Beweise dafür anführen, warum das falsch ist. Es ist nämlich noch nie so viel für die Gymnasien geschehen wie seit 1970. Oder wollen Sie vielleicht bestreiten, daß trotz wachsender Schülerzahlen am Gymnasium immerhin von 130 000 auf 181 000, also einer Steigerung von zirka 43 Prozent, eine Verringerung von Schülerabweisungen eingetreten ist? Wollen Sie bestreiten, daß die Stundenkürzungen sehr drastisch vermindert wurden, daß der Entfall von Pflichtgegenständen von immerhin noch 5 Prozent aller Pflichtgegenstände 1969 auf 0,45 Prozent abgesenkt wurde? Und wollen Sie auch bestreiten, daß die Überschreitungen der gesetzlich vorgeschriebenen Klassenschülerhöchstzahlen von 15 Prozent auf nunmehr knapp unter 3 Prozent zurückgegangen sind?

Dr. Stippel

Gar nicht zu reden von den Ausstattungskosten für die Gymnasien, die auf das Vierfache angewachsen sind, und den Betriebskosten, die das Fünffache des letzten Budgets einer ÖVP-Regierung erreicht haben! Vor allem diese Betriebskosten ermöglichen heute ein Unterrichten, wie das in früheren Zeiten nicht der Fall war, ein Unterrichten weg von den Sorgen etwa: Wer bezahlt denn die Ölrechnung? – Ich habe ein Beispiel aus meiner Schule parat, wo es passiert ist, daß der Elternverein die Ölrechnung für die Schule bezahlen mußte, damit der Schulbetrieb überhaupt fortgesetzt werden konnte.

Solche Dinge, meine Damen und Herren, Herr Abgeordneter Leitner, gehören Gott sei Dank der Vergangenheit an! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe des Abg. Dr. Leitner. – Gegenruf des Abg. Haas.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch im Bereiche der Mädchenbildung in bezug auf die Gymnasien ist so viel geschehen wie nie zuvor. Allein an der AHS-Oberstufe werden heute 41 000 Mädchen unterrichtet, vor zehn Jahren waren es 25 000. Es geht uns Sozialisten hier sowohl um die Chancengleichheit als auch um die Emanzipation der Frau in diesem Staat.

Es wurde bereits erwähnt, daß als selbständige Schulform, die sich durchaus bewährt hat, das Oberstufenrealgymnasium in Österreich eingeführt wurde. Hier besteht für viele Schüler die Möglichkeit eines nahtlosen Übertrittes und die Möglichkeit, zu einer Reifeprüfung zu gelangen.

Und last not least – ich habe bereits anlässlich der Budgetdebatte darüber gesprochen und möchte es deshalb jetzt nur mehr erwähnen – sind Schwerpunktschulen im gesamten Bundesgebiet ins Leben gerufen worden; Schwerpunktschulen, die besonders die musischen und die sportlichen Fähigkeiten der Schüler fördern sollen und es in der Tat auch tun.

Ein dritter Punkt: zur inneren Schulreform. Wenn der Herr Abgeordnete Peter in seinen Ausführungen gemeint hat, daß die innere Schulreform kein Schlagwort bleiben darf, dann möchte ich das hundertprozentig unterstreichen.

Man hört immer wieder den Vorwurf an die SPÖ-Regierung, na ja, wenn schon materielle Leistungen in den letzten Jahren für die österreichische Schulpolitik geschehen sind – das kann man ja nicht abstreiten –, dann ist halt nichts für die innere Schulreform getan worden, also für Probleme der Didaktik, der Methoden, der Lehrpläne, der Bildungsinhalte, der Bildungsziele, der Bildungsaufgaben, der Lehrbücher, aber auch der Humanisierung des Schul-

alltages und selbstverständlich auch der Senkung der Klassenschülerzahlen.

Ich frage die hier anwesenden Damen und Herren des Hohen Hauses: Hat die SPÖ-Regierung tatsächlich nichts dafür getan? Hat der sozialistische Unterrichtsminister in den letzten zehn Jahren in bezug auf die innere Schulreform nichts getan?

Ich glaube, diese Frage ist sehr leicht zu beantworten. Im Jahre 1974 ist das Schulunterrichtsgesetz beschlossen worden. Und ich habe selbst als Praktiker die positiven Auswirkungen dieses Schulunterrichtsgesetzes kennengelernt. Wann hat es jemals mehr Partnerschaft in der österreichischen Schule gegeben, als das jetzt der Fall ist? Wann ist das Elternrecht in der österreichischen Schule stärker dokumentiert worden, als das jetzt der Fall ist? Wann ist, frage ich Sie, für die Demokratisierung der österreichischen Schule so viel getan worden, wie das jetzt der Fall ist? Ich denke nur an den Schulgemeinschaftsausschuß, an die Möglichkeit, Schülervertreter, Elternvertreter, Lehrervertreter zu wählen, an die gesetzlichen Bestimmungen zur Schaffung von Elternvereinen und dergleichen mehr.

Nicht unerwähnt soll auch die Tätigkeit der Schulreformkommission bleiben. Die Schulreformkommission hat sich seit 1970 – ich hätte hier alle Problemkreise schriftlich bei mir – mit sehr, sehr vielen Fragen der inneren Schulreform befaßt.

In concreto: Es gibt neue Lehrpläne, zum Beispiel seit 1974 völlig neue für mittlere und höhere technische Schulen, ebenso für Handelsakademien, Handelsschulen und etwa 220 verschiedene Lehrberufe im Bereich des Berufsschulwesens. In Kürze sind auch solche für HLAS und landwirtschaftliche Schulen zu erwarten.

Seit 1972 gibt es neue Lehrpläne in den meisten Unterrichtsgegenständen der Volks- und Hauptschulen sowie neue Studentafeln, seit 1976 den Förderunterricht, in den AHS neue Lehrpläne für Deutsch, Mathematik, Biologie und Umweltkunde. Derzeit sind etwa 20 verschiedene Lehrplankommissionen tätig. Schließlich gibt es seit 1979 an allen Schulen das Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“.

Natürlich gilt es, ein Problem aufzuzeigen, das sich bei der Erstellung neuer Lehrpläne immer wieder hindernd auswirkt, nämlich das Problem: Wo kürze ich, wo straffe ich den Lehrplan?

Es ist jeder, der in einer Kommission sitzt, dafür, den Lehrplan zeitgemäß zu schaffen, sogenanntes altes Gerümpel wegzubekommen. Aber wenn man dann beginnt zu fragen: Was ist

2878

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Stippel

denn dieses alte Gerümpel?, da sind es vor allem die Fachkollegen, die sich vehement dagegen wehren, Stoffinhalte, die im Lehrplan bereits drin sind, hinausstreichen zu lassen.

Es wurden zeitgemäße Curricula erarbeitet, also vollständig und bis in alle Einzelheiten hinein geplante und vorbereitete Lehrsysteme. Diese Curricula gilt es ebenfalls, genauso wie die Lehrpläne, in der Zukunft weiter auszubauen.

Es besteht auch ein Zusammenhang zwischen äußerer und innerer Schulreform. Denn erst die äußere Reform, die organisatorischen Maßnahmen, verbunden mit materiellen Besserstellungen, befruchteten die innere Reform, insbesondere seit dem Jahre 1971, als durch die 4. Schulorganisationsgesetz-Novelle die Wichtigkeit der Schulversuche auch für die innere Schulreform erkannt wurde.

Ich habe, meine sehr geschätzten Damen und Herren, nur einige Teile des Bildungsbereiches beleuchten können. Die Feststellung, daß in den letzten zehn Jahren in diesem Bereiche sehr viel geschehen ist, konnte ich durch verschiedene Fakten und Zahlen untermauern. Es hat halt früher zu viele Versäumnisse gegeben, deshalb ist in der Zukunft noch sehr viel zu tun. Wir Sozialisten sind uns dessen bewußt.

Die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle stellt einen weiteren Schritt in Richtung einer fortschrittlichen und humanen Schule dar. Deshalb werden wir dieser 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle gerne die Zustimmung geben, verbunden mit dem Versprechen, damit für eine weitere verantwortungsvolle Tätigkeit für die österreichische Schule einzutreten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Lafer.

Abgeordneter Lafer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich mich als Abgeordneter des ländlichen Raumes zu Wort melde, so tue ich dies beim heutigen Tagesordnungspunkt der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle mit Genugtuung und innerlicher Befriedigung, ist es nach langen Verhandlungen doch gelungen, die von der Österreichischen Volkspartei geforderte Herabsetzung der Schülerhöchstzahlen durch den eingebrachten gemeinsamen EntschlieBungsantrag zu erreichen.

Wenn die Verwirklichung vorerst auch nur bei den Volksschulen durchgeführt werden kann, so ist dieser erste Schritt gerade in meiner Grenzregion im ländlichen Bereich ein Gewinn, ein großer Vorteil. Durch diese Herabsetzung

der Schülerhöchstzahlen können die kleinen Schulen im Dorf, in den Gemeinden auch in Zukunft erhalten bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was eine Schule für eine Gemeinde, für ein Dorf bedeutet, kann ich selbst als langjähriger Bürgermeister und als langjähriger Kommunalpolitiker feststellen.

Die Schule ist nicht nur pädagogische Ausbildung und geistige Heimstätte, sondern auch kultureller Mittelpunkt einer Gemeinde. Hier darf ich sagen, daß gerade die kleinen Dorfschulen in der pädagogischen Ausbildung große Gewinne auch für die Weiterbildung dieser Kinder gegeben haben. Ich könnte hier Zeugnisse von Mittelschülern der 7. Klasse Gymnasium mit lauter Sehr gut, der 6. Klasse Gymnasium mit lauter Sehr gut bringen, die eine kleine Dorfschule, eine Schule mit zehn Schülern besucht haben.

Diese Dorfschule ist auch kultureller Mittelpunkt einer Gemeinde. Viele kulturelle und sportliche Anregungen gehen von der Dorfschule aus, und es sind die dort wirkenden Lehrpersonen meistens in den von mir erwähnten Einrichtungen - Kultur, Sportvereinen, aber auch in der Politik - führend tätig.

Es sind auch die Kinder dieser Schulen oft auch Träger von Festlichkeiten und Veranstaltungen, die sich im Laufe eines Jahres im Gemeindebereich, im Dorfbereich ereignen. Ich nenne hier Weihnachtsfeiern, Masingen, Wanderungen, Sportfeste. Alle diese Dinge sind ein fester Bestandteil einer Dorfgemeinschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist daher die Erhaltung dieser Schulen in allen Orten, in allen kleinen Bereichen, wenn irgendwie möglich, wahrzunehmen.

Diese großen Probleme, die eine Herabsetzung der Schülerhöchstzahlen erforderlich machten, sind erst durch den enormen Geburtenrückgang aufgetreten. Ich glaube, daß diese, ich möchte fast sagen, Geißel unserer Zeit von der Regierungspartei, die schließlich die Verantwortung trägt, zuwenig Beachtung gefunden hat. Ich bin auch der Meinung, daß die Entwicklung der Geburtenfreudigkeit nicht nur eine rein materielle Angelegenheit ist, sondern daß hier auch unter der Bevölkerung eine Atmosphäre der Kinderfreundlichkeit geschaffen werden muß.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man so in das Volk hineinhorcht, werden Großfamilien als rückständig, als für die heutige Zeit nicht passend angesehen und abgewertet. Es ist auch der finanzielle Nachteil für die kinderreichen Familien oft ausschlaggebend.

Lafer

Auch hier müßte die Regierungspartei den Ausgleich dieser finanziellen Nachteile der kinderreichen Familie schaffen.

Die Österreichische Volkspartei hat schon oft diese Forderungen erhoben. Leider wurde dies bis jetzt von der Mehrheitspartei nicht verwirklicht. Für die vier neuen Staatssekretäre wäre gerade dieses Problem ein großes Betätigungsfeld. Ich glaube aber, daß dieses Thema zu ernst ist, um polemisch zu sein, und bedarf es sicher aller Anstrengungen in familien- und kindfördernden Bereichen, um dieser Sache Herr zu werden.

Wenn die Entwicklung so weitergeht, muß man sich Gedanken darüber machen, wer in Zukunft im Sozialbereich die Leistungen erbringen wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte gerade aus der Sicht unserer, meiner Grenzregion des ländlichen Raumes dieses Thema ansprechen, da die Erfahrung diese Entwicklung deutlich aufzeigt: Alle Dienstleistungseinrichtungen, die die Gemeinden mit sehr viel Mühe und Fleiß geschaffen haben, müssen letzten Endes, wenn diese Einrichtungen nicht mit Leben erfüllt sind, umsonst sein. Wegebau, Kindergärten und Schulen sind wertlos, wenn die Menschen beziehungsweise die Kinder fehlen.

Gerade im Grenzgebiet müssen wir die wirtschaftlichen Voraussetzungen schaffen, um die Menschen dort seßhaft zu erhalten. Es ist mir nicht erklärlich und unverständlich, daß die Regierung dort Arbeitsplätze schafft, wo keine Arbeiter sind. Wenn in meiner Region Befürchtungen laut werden, daß die Firma Merino, bei der über 300 Arbeitsplätze gegeben sind, Entlassungen oder den Konkurs oder die Schließung anmeldet, bei der Eumig in Fürstenfeld ebenfalls eine Krisensituation gegeben ist, so sind in diesem ländlichen Raum diese Entwicklungen ein Alarmzeichen.

Gerade durch die klein strukturierten Betriebe der Landwirtschaft sind Arbeitsplätze für diesen Raum eine zwingende Notwendigkeit. Die Entwicklung ist zurzeit so gegeben, daß in diesen Gebieten die Rohware erzeugt wird, Holz, Gemüse, Fleisch und so weiter, diese Produkte in die Ballungszentren transportiert werden und mit diesen Produkten auch die Arbeiter als Pendler mit sehr viel Energieaufwand nachgeliefert werden müssen. Sinnvoller wäre es sicher, auch die Verwertungsindustrie in diesen Raum zu geben. Welche familiären und finanziellen Belastungen solch eine Pendlerfamilie zu tragen hat, ist oft katastrophal. Die Österreichische Volkspartei hat schon einige Male die Pendlerpauschale urgirt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ein

weiterer gemeinsamer Entschließungsantrag die Regierung auffordert, die positiven Erkenntnisse der Schulversuche der Zehn- bis Vierzehnjährigen in das Regelschulwesen zu übernehmen, dafür Sorge zu tragen, daß dies bis zum Schuljahr 1982/83 durchgeführt werden kann, so ist auch hier ein Anliegen der Österreichischen Volkspartei, welches vehement vertreten wurde, verwirklicht. Durch die Übernahme der positiven Schulversuche in das Regelschulwesen wird eine große Unsicherheit den Schülern, den Eltern und auch den Lehrern genommen.

Gerade die Führung der zwei Klassenzüge in den Hauptschulen, Klassenzug A und B, hat in der praktischen Auswirkung große Nachteile für den Schüler, für den Betroffenen gebracht. Die Anstellung bei den Firmen, Lehrlingsaufnahme und sonstige berufliche Weiterbildung, war für einen Absolventen des B-Klassenzuges eine Schwierigkeit. Diese jungen Menschen wurden indirekt abqualifiziert und in ihrer Berufslaufbahn behindert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist daher für die jungen Menschen eine lebenswichtige Notwendigkeit und Voraussetzung, eine sinnvolle Schulreform auch in diesen Hauptschulen durchzuführen. Sie soll folgendes beinhalten:

Erstens: Sicherung eines nach Schulformen und Lehrplänen differenzierten Schulsystems, um die Begabung bestmöglichst zu fördern.

Zweitens: Aufwertung der Hauptschulen im Interesse der Lebens- und Berufschancen der vielen Hauptschulbesucher im ländlichen Raum.

Drittens: Vermeidung von Schulkonzentrationen, weil es nur Nachteile für die Schüler, für den ländlichen Raum, mit sich bringt. In meiner eigenen Gemeinde wurde durch die Konzentration es nicht ermöglicht, eine zweiklassige Hauptschule zu führen. Ein großer Fehler, der nicht gutzumachen ist. Täglich müssen wir 150 bis 200 Schüler 14 Kilometer hin und zurück transportieren. Entfremdung von der Gemeinschaft, von der Urzelle, der Gemeinde, Schwierigkeiten mit der Beaufsichtigung, beim Heimkommen im Winter, all diese Dinge bringen bei dieser Entwicklung große Schwierigkeiten mit sich.

Ich glaube, daß durch diesen Entschließungsantrag ein Wunsch der Österreichischen Volkspartei, eine neue Hauptschule, einer sinnvollen Erledigung zugeführt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn durch diese 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle der Schulversuch Polytechnischer Lehrgang ab 1981/82 in das Regelschulwesen übernommen wird, so ist auch in diesen Schulen

Lafer

und Lehrgängen die Unsicherheit der Schulversuche genommen. Wenn auch die gesetzlichen Voraussetzungen gewisse Schwierigkeiten in manchen Bereichen mit sich bringen, welche sich aus den praktischen Erfahrungen ergeben haben, ist durch die Übernahme in das Regelschulwesen doch ein großer Fortschritt gegeben.

Eine Anregung, die auch von der Jugend kommt, möchte ich im Hohen Hause, Herr Minister, zur Überlegung deponieren.

Es müßte in den Pflichtschulen viel mehr Aufklärung über die Gemeinde, über den kulturellen und kommunalpolitischen Zusammenhang gegeben werden. Es hat sich gezeigt, daß durch die mangelnde Information über die kleine Gemeinschaft, die Gemeinden, auch das Desinteresse zu dieser Gemeinschaftseinrichtung, zu allen kommunalpolitischen Einrichtungen gegeben ist.

Bei Gesprächen und Diskussionen mit Jugendlichen wird dieser Umstand des Nichtwissens über die Probleme seiner eigenen Gemeinde und deren Aufgaben sichtbar.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir noch ein Thema, nämlich die Zuerkennung der Freifahrten für die Kindergartenkinder aus dem Familienlastenausgleichsfonds zu fordern. Ich weiß, daß diese Angelegenheit nicht in das Unterrichtsressort fällt, jedoch glaube ich, daß der Kindergartenbesuch auch eine vorschulische Erziehung beinhaltet. In den ländlichen Räumen würde die Einbeziehung in das Schülerfreifahrtssystem eine wesentliche Erleichterung bringen und eine Gleichstellung gegenüber den Kindergartenkindern in den Ballungszentren, in den Städten, beinhalten.

Ich glaube, diese auch von mehreren Landtagen vertretene Meinung, eine Forderung, die ich schon einige Male in diesem Hohen Hause deponiert und gestellt habe, müßte endlich realisiert und durchgeführt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die Österreichische Volkspartei der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle und den Entschließungsanträgen die Zustimmung gibt, so kann abschließend bemerkt werden, die Österreichische Volkspartei hat in zähen Verhandlungen ihre wesentlichen Grundsätze und Forderungen durchgesetzt: Herabsetzung der Schülerhöchstzahlen, Erhaltung der kleinen Schulen im Dorf, Übernahme der Schulversuche der Polytechnischen Schulen und Lehrgänge in das Regelschulwesen, befristete Zeit der Schulversuche der Zehn- bis Vierzehnjährigen. Ich glaube, wenn auch in den weiteren Verhandlungen mit der Überlegung, unserer Jugend zu helfen, Herz und Verstand mitwirken, so wird

die Bildungspolitik der achtziger Jahre sicher einen Fortschritt in unserer Zeit bringen.

Die Österreichische Volkspartei wird diesem wichtigen kulturellen und gesellschaftspolitischen Bereich ihre Unterstützung und ihre Mitarbeit geben. Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Als nächste zu Wort kommt Frau Abgeordnete Hilde Hawlicek. Ich mache sie aufmerksam, ich werde sie einige Minuten vor vier Uhr unterbrechen. Bitte sehr.

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Mit Freude und, ich muß sagen, mit Erleichterung stehen, glaube ich, wir alle hier und beschließen heute die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle und haben dem Grundgedanken Rechnung getragen, daß wir ja die Schulversuche alle gemeinsam beschlossen haben. Daß, wie heute hier schon ausgeführt wurde, die Schulreformkommission von dem damaligen Unterrichtsminister Dr. Mock sogar noch in den Ferien, im August einberufen wurde, zeigt also, daß es sich ja um ein gemeinsames Anliegen aller Parteien handelt.

Ich hoffe nur, daß die Zustimmung von Ihrer Seite aus besserer Einsicht und getragen vom Verantwortungsbewußtsein erfolgt ist, denn wenn die Gerüchte stimmten, die mit dabei waren, daß eine Junktimierung mit dem Rechnungshof geplant sei, hätte das eigentlich Ihrem schulpolitischen Verständnis keine Ehre gemacht, denn ich finde, Schulpolitik soll nicht eine Frage parteipolitischer Taktik sein. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Als was sprechen Sie hier?)*

Ich kann hier nur meinem Vorredner, Kollegen Lafer, zustimmen, wenn er aus der Sicht der Grenzregion meint, daß das Thema zu ernst ist, als polemisch behandelt zu werden, und auf das große Betätigungsfeld Schule und Familie hinweist.

Ich kann Ihnen versichern, daß für uns Sozialisten die Schulpolitik ein echtes und ernstes Anliegen ist mit dem Ziel: Mehr Chancengleichheit und mehr Chancengerechtigkeit! Das steht nicht nur in unserem Programm und in unseren Regierungserklärungen, sondern das haben wir die letzten zehn Jahre durch unsere Taten auf dem schulpolitischen Gebiet in Österreich bewiesen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich kann Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, leider das eine nicht ersparen zu sagen, daß dieser Nachholbedarf nach der schulpolitischen Dürre der ÖVP-Jahre bitter notwendig war, die manifestiert wurde durch den Rücktritt Ihres Ministers Piffl, denn

Dr. Hilde Hawlicek

als wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, hat in unserem Land Schulraumnot und Lehrermangel geherrscht. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.)*

Und wenn Sie heute hier, Kollege Kohlmaier, von „Zwang“ und „Elternwahlrecht“ sprechen, dann war damals vor zehn Jahren selbst in Wien noch die Situation so, daß es zum Beispiel - der Kollege Schüssel wohnt in Hietzing, ich wohne in Floridsdorf - in Floridsdorf nur eine Mittelschule gegeben hat, das berühmte Gymnasium, das unser Vizekanzler besucht hat. Aber das hat bedeutet, daß nicht alle Eltern die freie Wahl hatten, ihre Kinder in Floridsdorf in eine Mittelschule zu schicken, weil es gar keine gegeben hat, sondern die Kinder mußten auf eigene Kosten lange Schulfahrten in entlegene Bezirke auf sich nehmen.

Wie es in ländlichen Gebieten oder gar in Grenzregionen, wie es Kollege Lafer vorhin beschrieben hat, ausgesehen hat, das brauche ich hier wohl nicht eigens auszumalen. Erst durch die sozialistische Schulpolitik ist es möglich geworden, das Stadt-Land-Bildungsgefälle weitgehend abzubauen. Heute kann jedes Kind die Schule besuchen, die es besuchen möchte, heute haben alle Eltern das Wahlrecht und die Möglichkeit, es auszunützen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Lichal: In Ihrem Programm nicht, da gibt es nur eine Schule!) Das ist eben (Abg. Graf: Das Ergebnis der sozialistischen Schulpolitik! - Heiterkeit) - richtig, Kollege Graf, Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund - das Ergebnis und der Erfolg unserer sozialistischen Schulpolitik. (Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Kohlmaier: Wir hätten alle Schulen abgerissen!) Sie hätten nicht alle abgerissen, Kollege Kohlmaier. Aber ob Sie über 200 Schulen gebaut hätten und über 20 000 Lehrer angestellt hätten (Abg. Dr. Kohlmaier: Sicher!), das lassen wir, bitte, dahingestellt, denn die Tendenz war in Ihrer Alleinregierung nicht abzusehen, daß Sie sich so weiterentwickeln. In dieser Zeit ist nämlich fast nichts auf dem Gebiet der Schulbauten geschehen. (Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist arg! Das stimmt wirklich nicht! Sie waren zwar damals noch im Kindergarten, aber damals ist sehr, sehr viel gebaut worden!) Ich war damals nicht im Kindergarten, sondern ich war bereits Abgeordnete im Bundesrat, Kollege Kohlmaier, und ich kann mich im Gegensatz zu Ihnen erinnern, daß es damals Lehrermangel gegeben hat. Damals haben wir zum Beispiel noch 5 Milliarden Schilling für die Lehrer ausgegeben und heute sind es 20 Milliarden. Das kommt alles nicht von ungefähr.*

Aber ich möchte mich gar nicht so sehr dieser

Politik rühmen, denn für uns Sozialisten ist es selbstverständlich, daß wir, wenn wir für mehr Chancengleichheit und mehr Chancengerechtigkeit eintreten, zuerst einmal die Voraussetzungen dafür schaffen müssen, das heißt, daß genug Schulen und genug Lehrer da sein müssen. Und das ist uns gelungen, und darauf habe ich nur hingewiesen.

Durch die schul- und familienpolitischen Maßnahmen gibt es steigende Schülerzahlen, gibt es mehr Bildung in unserem Land. Und dem Kollegen Schüssel, der hier in sehr diffiziler Weise und unter Heranziehung von Untersuchungen argumentiert hat, möchte ich nur sagen: Mehr Bildung, steigende Schülerzahlen, das sind eben meßbare Zahlen. Wir treten ja alle dafür ein, daß Bildung für alle da sein muß. Wenn Kollege Schüssel den Verdacht äußert, daß nur einige Spezialbegabungen vielleicht in einem speziellen Schulsystem nicht besonders betreut werden, dann kann ich ihn nur auf die Geschichte hinweisen, daß wir immer wieder Fälle haben, daß große Dichter mit einem Fünfer in Deutsch die Schule verlassen. Solche Fälle wird es immer und in allen Schulsystemen geben. Aber uns geht es eben darum, daß alle Kinder in Österreich die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben, und wir bemühen uns, das zu verwirklichen.

Ich darf vielleicht in diesem Zusammenhang anführen - das mag vielleicht Ihnen nicht bedeutend erscheinen, aber mir scheint das ein großer Erfolg der Schulpolitik zu sein -, daß zum Beispiel im Jahr 1970 30 Prozent aller Schulabgänger nach der Pflichtschule nicht mehr weitergelernt haben, weder einen Beruf erlernt noch eine weiterführende Schule besucht haben; aber daß es heute nur mehr unter 10 Prozent der Kinder sind, die nicht weiterlernen, das ist das, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der rechten Seite, was wir unter mehr Chancengerechtigkeit verstehen.

Wir haben das mühsam erreicht, indem wir Schüler- und Heimbeihilfen eingeführt haben. Es sind heute bereits 40 000 Kinder, die eine durchschnittliche Schüler- und Heimbeihilfe von 8000 S beziehen.

Und da sind die Schulfreifahrten: Eine Million Schüler fahren täglich gratis zur Schule, was den Staat immerhin 2000 S pro Schüler im Jahr kostet.

Und es gibt schließlich und endlich die Schulbuchaktion - die von Ihnen noch immer verteufelt wird und bei der es uns gelungen ist, sie sparsam und noch immer unter der Ein-Milliarden-Grenze zu halten -, weil wir eben der Meinung sind, daß jedes Kind die gleichen guten neuen Schulbücher haben soll.

2882

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Hilde Hawlicek

Vielleicht zeigt gerade die Frage der Schulbücher, daß alle diese Maßnahmen und Organisationsmaßnahmen immer auch mit der inneren Schulreform verbunden sind, denn erst durch die Aktion der kostenlosen Schulbücher war es möglich, sie zu echten Arbeitsbüchern umzugestalten, also auch inhaltlich den Schülern die wertvollsten, neuesten pädagogischen Erkenntnisse und Wissenserkenntnisse darzubieten.

Es ist vielleicht ganz nett: Ich habe erst kürzlich ein Heft aus dem Jahr 1932 zur Wiener Schulreform in die Hände bekommen. In Wien hat es ja die kostenlosen Lehrmittel schon in der Ersten Republik gegeben. Sie haben damals die sogenannten Armenlehrmittel aus der Zeit vor dem Jahr 1918 ersetzt. Damals, im Jahr 1920, meinte der christlich-soziale Abgeordnete Dr. Aigner im Wiener Landtag:

„Wir wehren uns gegen die unentgeltliche Versorgung mit Schulrequisiten, weil wir nicht zulassen können, daß unsere Kinder von Grund auf zum Kommunismus erzogen werden.“

So argumentiert die Volkspartei heute Gott sei Dank nicht mehr. Es war dies aber noch vor fünf Jahren, als wir hier die kostenlosen Schulbücher beschlossen haben, der Fall. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Schulbücher kosten sehr viel! Die Kosten sind sehr hoch! Hunderte Millionen Schilling!)* Für die Familien, Kollege Kohlmaier, sind die Schulbücher kostenlos *(Abg. Dr. Kohlmaier: Nein!)*, weil eben der Staat rund eine Milliarde Schilling dafür auslegt! Das wissen wir. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Kohlmaier: Da klatscht eine Fraktion zu einer totalen Unwissenheit einer Abgeordneten! Der Staat zahlt Null! Null zahlt der Staat! Alles zahlen die Familien selber!)*

Kollege Kohlmaier! Sie werden doch nicht bestreiten können, daß die Familie die kostenlosen Schulbücher bezieht. *(Abg. Brandstätter: Der Steuerzahler zahlt die Schulbücher!)* Selbstverständlich hat der Staat die Mittel von allen Steuerzahlern, also auch von denjenigen Menschen, die keine Familie haben, die keine Kinder haben. Auch von den Alleinverdienern. Es ist doch lächerlich, so zu argumentieren! *(Abg. Dr. Leitner: Das zahlen die Familien selber! - Anhaltende Rufe bei der ÖVP: Familienlastenausgleichsfonds! - Gegenrufe bei der SPÖ.)*

Wollen Sie die kostenlosen Schulbücher abschaffen? - Dann gehen Sie hinaus und erklären Sie den Familien, sie sollen sich die Schulbücher selber zahlen! *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das tun sie ja!)* Ich glaube, da würden sich die österreichischen Familien bei Ihnen bedanken, denn sie bekommen die Schulbücher sehr gern kostenlos vom Staat! *(Beifall bei der*

SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Dr. Leitner. - Abg. Anton Schlager: Daß Sie das nicht wissen?!)

Kollege Leitner! Der Versuch, die sozialistische Schulpolitik als familienfeindlich darzustellen, ist ja lächerlich. Der Versuch - und darauf möchte ich kurz zu sprechen kommen - zu sagen: „Zwang oder Freiheit“, es also so darzustellen, ist mehr als demagogisch. Allerdings hat das schon eine lange Tradition in Ihren Reihen. *(Abg. Graf: Sie sollten niemanden der Demagogie zeihen, Frau Abgeordnete! Sie üben sich da ziemlich in Demagogie bei Ihrer Rede! Sie sollten uns nicht der Demagogie zeihen!)* Kollege Graf! Ich habe nur auf die Fakten und auf die Ergebnisse von zehn Jahren sozialistischer Schulpolitik in Österreich hingewiesen. Nicht mehr habe ich getan! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Graf: Ich habe Ihnen sehr genau zugehört! Ich weiß, warum ich Ihnen diesen Vorwurf gemacht habe! Ich höre Ihnen sehr gut zu!)*

Ich möchte Ihnen im Zusammenhang mit dem „Zwangs“-Argument, das bei Ihnen jetzt in der Argumentation betreffend die Ganztagschule auftaucht, nur zeigen, daß das schon eine lange Tradition hat. Schon im Jahre 1869, als das Reichsvolksschulgesetz beschlossen wurde, hat damals der Konfessionalist Greuter, aus Tirol, gemeint:

„Nun, wie steht es denn nach dem Gesetzentwurfe mit diesem Recht der Eltern, wie steht es mit der Freiheit?“ - Es geht hier um die allgemeine Schulpflicht. - „Ich schaue bloß in dieses Gesetz, und da kommt der Staat und nimmt im Namen der Freiheit der Mutter das Kind aus dem Arme und verpflichtet es durch den obligatorischen Zwang, in seine Schule zu kommen.“

Das sagte der Abgeordnete Greuter im Jahre 1869. Einige ÖVP-Abgeordnete werden ihm vielleicht heute noch recht geben bei seiner damaligen Schlußfolgerung. Er meinte nämlich:

„Die konsequente Durchführung dieses sogenannten Staatsmonopols im Unterricht führt notwendig zum Sozialismus.“ *(Abg. Graf: Ein aktueller Beitrag, Frau Abgeordnete!)* Aktuell, Kollege Graf, ist dieses Argument insofern, als sich so etwas Ähnliches in Propagandaschriften Ihrer Partei oder in Propagandaschriften des Katholischen Familienverbandes, Herr Kollege Kohlmaier, findet, wo hier steht *(die Rednerin zeigt eine Broschüre vor): „Zwang oder Freiheit“ - „Ganztags- oder Tagesheimschule“ - „Eintopf oder jedem seine Chance“.*

Ich möchte, Hohes Haus, gar nicht näher auf solche Argumente eingehen. Ich möchte nicht den Schulkampf beschwören, weil wir uns ja

Dr. Hilde Hawlicek

Gott sei Dank geeinigt haben. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß es politisch unredlich ist, solche unwahre Darstellungen der Ganztagschule in der Öffentlichkeit zu geben.

Als besonders merkwürdig empfinde ich es zusätzlich noch, wenn es die katholische Kirche ist, die sich mit dem Argument daran beteiligt, daß die Ganztagschule familienfeindlich sei, nämlich jene katholische Kirche, von der 50 Prozent von den 289 katholischen Privatschulen als Vollinternate geführt werden und immerhin 23 Prozent der ganztägigen Schulversuche an katholischen Schulen geführt werden. Das ist für mich doppelbödiges Moral! Wenn nämlich die Eltern ihre Kinder in ein kostspieliges Privatinternat schicken, dann ist das familienfreundlich. Aber wenn eine berufstätige Mutter – eine „egoistische“ Mutter, die noch mehr dazuverdienen möchte – ganztägige Schulformen sucht, dann sind das böse Eltern, und dann ist das familienfeindlich. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Daher bitte ich Sie, bei dieser Auseinandersetzung mit dieser Diktion aufzuhören, denn das ist kein Thema für Ihre politische Profilierung. *(Abg. Dr. Mock: Die Frau Hawlicek schreibt uns die Themen vor!)* Schulpolitische Diskussion ja, aber solche Verteufelungskampagnen nein! *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.)* Denn für uns, Kollege Mock, war die Frage: Ganztagschule oder Tagesheimschule?, niemals eine politische Frage, sondern immer nur eine pädagogische! *(Beifall bei der SPÖ. – Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. – Abg. Graf: Das ist eine Offenbarung!)*

Wir haben immer betont – und das können Sie sogar in unserem Parteiprogramm nachlesen *(Abg. Graf: Daß es eine gesellschaftspolitische, eine ideologische Frage ist!)* –, daß wir für die Schaffung ganztägiger Schulformen als Ergänzung und Erweiterung der bestehenden Schulorganisation sind. *(Abg. Dr. Kohlmaier: SPÖ-Organisation von der Brigittenau!)* Fünf Prozent der Schulversuche sind zuwenig. *(Zwischenruf des Abg. Graf.)* Das würden Sie merken, Kollege Graf, wenn Sie mit den Eltern sprechen würden, die tagtäglich zu mir kommen und mich fragen *(Abg. Graf: Ich darf Ihnen ein Geheimnis anvertrauen: Ich habe auch Kinder, und ich treffe Leute, die auch Kinder haben!)*: Wo gibt es eine ganztägige Schulform? Sie werden es wissen, Kollege Graf *(Abg. Graf: Ich habe, wenn Sie es nicht weitersagen, auch Kinder, und ich treffe Leute, die ebenfalls Kinder haben! Stellen Sie sich das vor!)*, daß Eltern solche Schulen suchen. Beiden Schulversuchen – Ganztagschule und Tagesheimschule – ist eben gemeinsam, daß im Hinblick auf die Teilnahme der Schüler das Prinzip der Freiwilligkeit gewahrt wird.

Wir können es Ihnen nicht oft genug sagen, daß niemand gezwungen wird, eine solche Schule zu besuchen, und zwar weder Ganztagschule noch Tagesheimschule. Wir wollen nur vielmehr die Möglichkeit schaffen, daß auch diejenigen Eltern, die heute nicht in der Lage sind, ihr Kind in solche Schulen geben zu können, eben auch diese Möglichkeit haben.

Warum wir uns für die Ganztagschule mehr einsetzen, hat einen ganz einfachen Grund: Wir sind nämlich der Meinung, daß sie das pädagogisch bessere Modell ist, weil der Ablauf von Lernzeit, Freizeit und Übungsbereich mitinkludiert alles „Aufgabemachen“. Die Kinder haben alles fertig, wenn sie nach Hause kommen. Es ist das bessere Modell gegenüber dem Ablauf Unterrichtsbereich und Betreuungsbereich, wie es in der Tagesheimschule der Fall ist.

Es geht uns nicht darum, die Kinder den Familien zu entreißen oder gar den Einfluß des Staates stärker zu machen oder womöglich gar den Einfluß der Lehrer. Denn dann dürften wir unsere Kinder gar nicht in die AHS schicken, wie die letzten Personalvertretungswahlen zeigen. Sondern es geht uns einzig und allein um mehr Chancengerechtigkeit und um eine bessere Schule für unsere Kinder. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident *(das Glockenzeichen gebend)*: Frau Abgeordnete! Ihre Redezeit kommt zum Ablauf.

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek** *(fortsetzend)*: Danke, ich komme schon zum Schluß.

Ich schließe mit der Bitte an die Schulpolitiker auf der anderen Seite, daß wir dem Vertrauen der Eltern, das gerade in letzter Zeit durch die vielen familienpolitischen Maßnahmen – das Mitspracherecht der Eltern und Schüler, die Elternvereine, der Schulgemeinschaftsausschuß – entstanden ist, und den Erwartungen der Eltern in die Schulreform gerecht werden.

Die Verabschiedung der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle zeigt, daß gemeinsame Schulpolitik zwar etwas schwierig, aber doch möglich ist im Interesse aller an der Schulpolitik Beteiligten.

Die Verabschiedung der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle bedeutet einen weiteren Schritt auf dem Weg der Schulerneuerung, auf dem Weg zu einer Schule mit mehr Chancengerechtigkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sicherung der Spitalsfinanzierung in Österreich angesichts der explodierenden Kosten beim Bau des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien

Präsident: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle und die Änderung des Schulunterrichtsgesetzes.

Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dr. Keimel, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dr. **Keimel:** Herr Präsident! Hohes Haus! Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sicherung der Spitalsfinanzierung in Österreich angesichts der explodierenden Kosten beim Bau des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien.

In Beantwortung der dringlichen Anfrage vom 19. März 1980 hat der Bundesminister für Finanzen erklärt, daß die Kosten des Neubaus des Allgemeinen Krankenhauses in Wien 36,7 Milliarden Schilling (exklusive Mehrwertsteuer und Finanzierungskosten) betragen. In engem Zusammenhang damit stehen natürlich die zu erwartenden Betriebskosten, die sich auf Grund von Schätzungen zwischen $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{4}$ der Errichtungskosten bewegen werden. Geht man jetzt von einem Betrag von 6 bis 7 Milliarden Schilling Betriebskosten für das AKH aus und vergleicht diesen Betrag mit den 3 Milliarden Schilling, die dem Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds 1979 zur Verfügung gestanden sind, so sieht man deutlich, welche Probleme hier für die gesamte Spitalsfinanzierung herantreten.

Schon in der Regierungserklärung von 1971 hat Bundeskanzler Dr. Kreisky von der Notwendigkeit einer „neuen Grundlage für das Spitalswesen“ gesprochen. Wörtlich hat er erklärt: „Die Spitalsorganisation ist an die neuzeitlichen Erfordernisse anzupassen. Der Spitalsbetrieb selbst muß reorganisiert und eine ausgeglichene Finanzierung sichergestellt werden.“

Mit der 2. Krankenanstaltengesetz-Novelle wurde vorgesehen, die Regierungserklärung, zumindest was den organisatorischen Teil betrifft, zu erfüllen. Aber außer dem Etikettenschwindel, aus den Krankensälen der 3. Klasse eine 2., die Allgemeine Gebührenklasse, durch

bloßes Auswechseln der Schilder zu machen, geschah praktisch nichts.

Auch die gemäß Artikel 15 a B-VG getroffene Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern über die Krankenanstaltenfinanzierung stellt lediglich eine Übergangslösung dar und führt zu keiner Lösung der Strukturprobleme der österreichischen Krankenanstalten.

Auch der Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Salcher hat vor einem Jahr in seiner damaligen Funktion als Landeshauptmann-Stellvertreter von Tirol mit dem Austritt aus dem Spitalsfonds gedroht, weil das Ziel einer leistungsorientierten Zuschußvergabe nicht erreicht werden konnte. (Abendjournal vom 8. März 1979).

Gestern hat sich Dr. Salcher durch seine Anwesenheit auf der Regierungsbank mit dem Planungs- und Verschwendungsskandal rund um das AKH solidarisiert, ohne sich dabei zu Wort zu melden. Als dem für das österreichische Krankenanstaltenwesen zuständigen Ressortleiter wird es ihm aber in Zukunft nicht erspart werden, sich mit der Frage der Sicherung der Spitalsfinanzierung in Österreich zu beschäftigen.

Die seitens der ÖVP erhobene Forderung nach Schaffung eines Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetzes, in dem neben der überregionalen und innerbetrieblichen Planung auch die genaue Zuordnung der finanziellen Verantwortung geregelt ist, ist nämlich aktueller denn je. Dabei ist davon auszugehen, daß für die Investitionskosten Bund, Länder und Gemeinden, für die pflegebedingten Kosten die Sozialversicherung aufzukommen hätten.

Nachdem die sozialistische Mehrheit gestern einen Antrag auf Einsetzung einer unabhängigen Expertenkommission, deren Aufgabe es sein sollte, Grundlagen für die weitere Vorgangsweise beim Neubau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien zu erstellen, abgelehnt hat, richten die unterzeichneten Abgeordneten daher an den Herrn Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz folgende

Anfrage:

1. Welche Vorstellungen hinsichtlich der Abdeckung der zu erwartenden Betriebskosten des neuen Krankenhauses in Wien bestehen seitens des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz?

2. Wie sollen die Betriebskosten des neuen Allgemeinen Krankenhauses zwischen der Stadt Wien und dem Bund hinkünftig aufgeteilt werden?

Schriftführer

3. Sind Sie bereit, eine Gesetzesvorlage, mit der ein eigenes Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetz, in dem vor allem auch die genaue Zuordnung der finanziellen Verantwortung geregelt wird, auszuarbeiten?

4. Wenn ja, bis wann?

5. Wenn nein, welche Lösung streben Sie für eine dauerhafte Regelung der Spitalsfinanzierung an?

Gemäß § 93 der Geschäftsordnung wird beantragt, diese Anfrage als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Schwimmer als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 der Geschäftsordnung das Wort.

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wer die gestrige Debatte zur dringlichen Anfrage nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit den Augen aufmerksam verfolgt hat, dem muß etwas sehr Unverständliches aufgefallen sein.

Auf der Regierungsbank saß ein steinerner Gast, der es peinlichst vermieden hat, zu diesen wichtigen Problemen der Gesundheitspolitik das Wort zu ergreifen: der Herr Gesundheitsminister. (*Abg. Samwald: Die Anfrage war ja an den Finanzminister gerichtet!*) Wir kommen schon dazu.

Bildlich gesprochen saß dabei der Herr Gesundheitsminister nicht auf einem Ministersessel, sondern auf einer Zeitbombe, die genau ihn angeht und nicht allein den Finanzminister. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zu den dauernden Sorgen der österreichischen Innenpolitik gehört doch die Spitalsfinanzierung. Seit vielen Jahren bereitet sie uns allen immer wieder Probleme, die auch der Herr Gesundheitsminister ganz genau kennen muß. Die Geschichte der verschiedensten Versuche, Vorschläge, auch der unerfüllten Versprechen seitens der Regierungspartei ist lang. Da gab es mehrfachen Etikettenschwindel, Erhöhungen der Tabakpreise mit dem Vorwand des Gesundheitsschillings, die nicht in die Spitalsfinanzierung gegangen sind. Da wurden Kommissionen eingesetzt, Kommissionen wieder abgesetzt. Sekanina beauftragt, ein Modell zu erarbeiten, Sekanina wieder abgesetzt, und Kreisky nahm das selbst in die Hand.

Mit allen diesen Versuchen war die SPÖ gescheitert. Und erst dann ist es unter einer verantwortungsvollen Mitarbeit der Volkspartei und der Bundesländer zu einer grundsätzlichen

Einigung und zur Gründung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds gekommen.

Leider mußte man nach der Praxis, wie sie vor allem vom Vorsitzenden des Fonds, vom Gesundheitsminister, zu verantworten ist, schon bald darauf feststellen: In der grundsätzlichen Einigung zwischen den Bundesländern und dem Bund war doch davon die Rede, daß man Ungerechtigkeiten im früheren Finanzierungssystem beseitigen will. Eine dieser Ungerechtigkeiten ist, daß man die Höhe der Subvention vom Abgang abhängig macht, das heißt, provokant ausgedrückt, daß das schlechtest verwaltete Krankenhaus den höchsten Abgang erwirtschaftet und damit den relativ höchsten Beitrag aus dem Fonds bekommt.

Ich nehme an, daß Sie bei dieser Feststellung mit mir übereinstimmen werden, auch die Gesundheitspolitiker der Sozialistischen Partei. Wenn Sie nicht übereinstimmen, dann stehen Sie in Opposition zu Ihrem eigenen neuen und gestern leider schweigenden Gesundheitsminister. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Feststellung, die ich jetzt getroffen habe, ist ein wörtliches Zitat aus einem ORF-Interview des damaligen Landeshauptmann-Stellvertreters Salcher vom 8. März 1979, der aus diesen Gründen damals sogar gegenüber seiner Vorgängerin, der Gesundheitsministerin Leodolter, den Austritt aus dem Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds androhte.

Salcher war damit mit dem Urteil und mit der Kritik der ÖVP an der Administration des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds einverstanden und hat diese Kritik der Volkspartei bestätigt.

Und ich möchte nochmals Salcher zitieren. Er hat dann geschlossen: Es ist im Land Tirol ernst gemacht worden mit der Auffassung, man kann nicht fortwursteln, einen Fonds machen und das Grundsätzliche nicht angehen.

Jetzt ist er neuer Gesundheitsminister, wurstelt selbst fort und schweigt, wenn es zum größten Skandal auf dem Gebiet der Spitalsfinanzierung kommen kann. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*) Er schweigt, wenn durch den AKH-Skandal noch gigantischere Probleme als bisher auf die Spitalsfinanzierung zukommen.

Der Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds ist nicht nur wenig effizient, weil man beim Fortwursteln, beim Belohnen der Defizitwirtschaft, beim Bestrafen der Sparsamkeit geblieben ist, er ist auch schon wieder – und auch das weiß der Herr Gesundheitsminister – an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt.

Und das, meine Damen und Herren, ist keine

2886

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Schwimmer

Frage für Technokraten, für Spezialisten der Finanzgebarung oder des Spitalswesens, der Krankenhausverwaltung. Das ist eine Frage der funktionierenden Gesundheitsvorsorge der österreichischen Bevölkerung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir von der Österreichischen Volkspartei haben bei der grundsätzlichen Einigung über die Spitalsfinanzierung mitgewirkt, um die Spitalsversorgung sicherzustellen und um Anreize für eine medizinisch optimale – gar keine Frage – aber wirtschaftliche und sparsame Führung der Krankenanstalten zu schaffen. Wir haben diese grundsätzliche Einigung als eine Vorstufe für ein Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetz gesehen. Wir haben nicht mitgewirkt, um weiterhin Abgangswirtschaft und unfaßbare Finanzskandale – wie beim AKH – zu begünstigen. *(Weiterer Beifall bei der ÖVP.)*

Zu den Sorgen um die Spitalsfinanzierung, die uns gemeinsam beschäftigen sollten, hat uns der AKH-Skandal gerade noch gefehlt. Die SPÖ hat gestern mehrfach von Skandalisierung gesprochen. Richtig beleidigt war der Abgeordnete Hobl, weil wir es wagen, Skandale der sozialistischen Regierung im Parlament zur Sprache zu bringen. Glauben Sie mir, ich würde hier auch lieber über eine effektive Reform der Krankenhausfinanzierung sprechen, über einen effektiven, funktionierenden Krankenhausanstaltsfonds. Über das von der ÖVP verlangte Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetz würde ich ebenfalls lieber sprechen als über den AKH-Skandal. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir kommen von dem Skandal aber weder mit Vertuschen noch mit Verschweigen weg. Zu den unfaßbaren Zahlen über die Baukosten des Allgemeinen Krankenhauses wegen der Planungs-, Führungs- und Baufehler in den letzten Jahren kommt jetzt leider die totale Unsicherheit über die Höhe der Betriebskosten. Und das geht jetzt unmittelbar den Gesundheitsminister an.

Wenn der Herr Gesundheitsminister vielleicht gestern geglaubt hat, beim AKH-Bauskandal genüge eine stillschweigende Solidarisierung mit dem Finanzminister und er könne sich ansonst heraushalten, muß ich ihm sagen, die Betriebskosten des AKH sind unmittelbar seine Angelegenheit, und die Volkspartei wird den Gesundheitsminister aus der Verantwortung nicht mehr herauslassen. *(Abermaliger Beifall bei der ÖVP.)*

Das Teuflische an der Spitalsfinanzierung ist ja, daß bei einer Steigerung der Betriebskosten, in diesem Fall durch unfaßbare Planungsmängel verursacht, skandalöse Verschwendung, dringend aufklärungsbedürftige Verflechtungen von

Politik und Geschäft, die Einnahmen in keinsten Weise steigen. Auf gut Deutsch heißt das: Jeder Groschen, der mehr für Betriebskosten ausgegeben werden muß, ist ein Groschen mehr Defizit, ist ein Groschen mehr Abgang, und dafür bleicht der für ganz Österreich zuständige und gedachte Krankenanstalts-Zusammenarbeitsfonds, dessen Vorsitzender der Gesundheitsminister ist.

Leider geht es dabei ja nicht um Groschen, sondern um Milliarden, um Milliarden, die dann bei allen anderen österreichischen Krankenanstalten, egal, ob in den Bundesländern oder in den anderen Krankenanstalten in Wien, abgehen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dazu, Herr Minister Salcher, wie gestern zu schweigen, den steinernen Gast zu spielen, ist in meinen Augen verantwortungslos. Sie haben schweigend zugehört, wie hier gesagt wurde, Stadtrat Mayr sagt, Betriebskosten steigen um 20 Prozent, der Herr Klubobmann Fischer, plötzlich auch ein Spezialist auf dem Gebiet, spricht von 50 Prozent, der Herr Finanzminister Androsch gibt 40 Prozent an. Unter diesen drei Spitzenpolitikern der SPÖ besteht keine Einigkeit. Alle diese Prozente sind aber bitte Milliardenbeträge, die die Basis der Krankenanstaltenfinanzierung, den Zusammenarbeitsfonds zerstören. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds hat etwa drei Milliarden Schilling pro Jahr zur Verfügung.

Der Herr Finanzminister hat gestern davon gesprochen, daß er auf der Basis vom 1. Jänner 1978, also bereits zwei Jahre zurück, damit rechnet, daß etwa der gleiche Betrag, also auch 3 Milliarden Schilling, an Betriebskosten für das Allgemeine Krankenhaus anfallen wird. Das alleine müßte doch einen verantwortungsvollen Gesundheitsminister zum Denken, zum Reden und zum Handeln bringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ob sich der steinerne Gast von gestern etwas gedacht hat, weiß ich nicht. *(Abg. Dr. Steyrer: Mehr als Sie, Herr Schwimmer!)* Geredet hat er nicht, Herr Steyrer, und zum Handeln wird ihn die ÖVP zwingen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn er sich nichts gedacht hat, dann gebe ich ihm folgendes zu überlegen: Der Finanzminister ist, wie bekannt, ein Meister im Ausweichen und in Ausreden. Gefragt wurde er gestern, Herr Dr. Steyrer, das wissen Sie genauso gut wie ich, nach den voraussichtlichen Betriebskosten. Was hat er geantwortet? – Die Schätzung vom 1. Jänner 1978. Dazu hat der Gesundheitsminister kein Wort verloren, dazu haben auch Sie sich nichts gedacht, Herr Dr. Steyrer, daß hier veraltete Zahlen genannt wurden.

Dr. Schwimmer

1978 aber wurden die Baukosten des Allgemeinen Krankenhauses noch von offizieller Seite auf 18 Milliarden Schilling geschätzt. Jetzt sind es, war die Antwort des Finanzministers gestern, 36,7 Milliarden Schilling, also das Doppelte. Und sowohl der Herr Gesundheitsminister als auch der Herr Dr. Steyrer werden wissen, daß nach internationalen Erfahrungen Baukosten und Betriebskosten in einem untrennbaren unmittelbaren Zusammenhang stehen. Man rechnet mit 20 bis 25 Prozent der Baukosten als Betriebskosten.

Warum hat der Herr Finanzminister gestern zwei Jahre veraltete Zahlen genannt? – Um nicht auch noch wie bei den Baukosten bei den Betriebskosten die Wahrheit, nämlich die doppelten Beträge, nennen zu müssen. Das Mindeste, was man heute annehmen darf, ist, daß wir bei doppelt so hohen Betriebskosten nach heutigem Stand angelangt sind, als der Finanzminister gestern gesagt hat, eine glatte Verdoppelung in zwei Jahren. Denken Sie jetzt nach, Herr Gesundheitsminister! – Alles, was an Betriebskosten mehr wird, ist mehr Abgang, und damit wird der von Ihnen zu verantwortende Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds belastet. Das geht alles zu Lasten aller anderen Krankenanstalten in Österreich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dieses Mehr an Betriebskosten, dieses höhere Defizit, das damit beim Allgemeinen Krankenhaus entsteht, ist bereits mehr als der gesamte Betrag, den Sie im Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds zur Verfügung haben. Ich wiederhole, das sind ganze 3 Milliarden Schilling.

Bei den wahnsinnig gestiegenen Errichtungskosten des AKH tut der Finanzminister so, als könne er das mit der linken Hand aus dem Budget zahlen. Er hat es ja auch gestern so dargestellt. Bei allem anderen, was aus dem Budget gezahlt werden muß, jammert der Finanzminister, zum Beispiel die Pensionsversicherung bringt ihn um. Das AKH, die wahnsinnig gestiegenen Errichtungskosten zahlt er mit der linken Hand aus dem Budget. Wir wissen, daß das nicht stimmt.

Mich wundert geradezu, daß der Finanzminister nicht auch noch die sozialistische Standardausrede gebraucht hat, es müsse eben mehr Geld der Steuerzahler beim AKH ausgegeben werden, um Arbeitsplätze zu sichern. Er hätte sich wahrscheinlich schwer getan mit der Behauptung der Arbeitsplatzsicherung. Denn es ist, wie wir gehört haben, zum Teil für nichtexistente Firmen auf den Kanalinseln, die wahrscheinlich nicht einmal dort sind, sondern weiter weg angesiedelt sind. *(Zwischenruf des Abg. Samwald.)*

Ich habe noch etwas Neues dazu zu sagen, was Sie zum Nachdenken bringen wird. Gestern haben Sie offensichtlich noch nicht nachgedacht. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber weder das eine noch das andere kann man bei Betriebskosten behaupten. Man kann bei Betriebskosten weder behaupten, man zahle es mit der linken Hand aus dem Budget, noch kann man behaupten, es ginge um die Arbeitsplatzsicherung. Alles, was mehr an Abgang für das neue AKH bezahlt werden muß, fehlt in allen anderen Spitälern Österreichs. Es ist leider keine abstrakte Frage.

Ohne daß damit das AKH besser wäre, wie es bei vernünftiger Planung und Baudurchführung hätte sein können, werden damit Tausende Österreicher kein Spitalsbett finden, wenn sie eines suchen, werden angesichts der akuten Bettennot immer noch etliche auf den Gängen der Spitäler sterben müssen, werden weiterhin Menschen in unmenschlichen, überfüllten, übergroßen Krankenhaussälen in ganz Österreich untergebracht werden müssen. Und dieses menschliche Leid, das die zwangsläufige Folge des AKH-Skandals sein wird, sehen wir von der Österreichischen Volkspartei als den größten Skandal rund um das AKH an. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nehmen wir an, Herr Gesundheitsminister, Sie stehen noch zu Ihrer seinerzeitigen Meinung als Tiroler Landeshauptmann-Stellvertreter, nehmen wir an, Sie stehen nicht nur zu Ihrer Meinung, sondern wider Erwarten gelingt es Ihnen auch, diese Meinung durchzusetzen, was ich allerdings sehr bezweifle, denn Sie wissen genauso gut wie ich, wer die größten Gegner einer Änderung des Spitalsfonds in Richtung effiziente, leistungsgerechte Arbeit sind, die größten Gegner sind der Landeshauptmann Gratz und sein Finanzstadtrat Mayr.

Wien hat ja bisher auch noch nicht die Kostenstellenrechnung eingeführt, dort wehrt man sich in der sozialistischen Rathausverwaltung mit Händen und mit Füßen, daß es zu einem leistungsgerechten Krankenhausfinanzierungssystem kommt. Aber nehmen wir an, Sie können sich durchsetzen, Sie können auch diesen parteiinternen Streit zu Ihren Gunsten entscheiden, was ich sehr bezweifle, wer zahlt dann den nicht notwendigen Mehrabgang des Allgemeinen Krankenhauses, verschuldet durch Mängel, verschuldet durch Verschwendung?

Der Finanzminister hat es sich gestern sehr leicht gemacht. Er hat zur diesbezüglichen Anfrage der Volkspartei erklärt:

„Nach der derzeitigen Rechtslage hat die Betriebskosten der Rechtsträger, das ist die Stadt Wien, zu tragen. Da es sich bei dem Krankenhaus um eine Universitätsklinik handelt, ist der

Dr. Schwimmer

klinische Mehraufwand gemäß § 55 Krankenanstaltengesetz durch den Bund zu ersetzen. Darüber hinaus kommt das AKH, wie jedes andere öffentliche Krankenhaus, in den Genuß von Betriebs- und sonstigen Zuschüssen nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 30. Juni 1978 über die Errichtung eines Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds."

Und schon wieder ist der rote Peter bei Ihnen, Herr Gesundheitsminister, schon wieder ist es doch der Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, der ausgeräumt werden soll, der zerstört werden soll, um die Mängel beim AKH zuzudecken. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben bei Ihrer Meinung also nicht nur die zwei vorher erwähnten Gegner, nämlich den Wiener Landeshauptmann und Bürgermeister Leopold Gratz und den Stadtrat Mayr, jetzt haben Sie auch den Finanzminister Androsch als Gegner, der genau gesagt hat, wer das decken soll, was sonst nirgends mehr herkommt, nämlich der Spitalsfonds. Und ich bezweifle, ob Sie sich durchsetzen können, wenn unter Ihren Gegnern zwei Parteiobermannsvertreter der Sozialistischen Partei zu finden sind, die beide auch noch den Anspruch erheben, Kronprinz zu sein.

Und gestern haben Sie auch dazu, Herr Minister, und das kann niemand mehr wegweisen, zu dieser Antwort des Finanzministers geschwiegen. Sie haben das gestern leider zur Kenntnis genommen. Sie haben gestern leider zur Kenntnis genommen, daß den AKH-Skandal praktisch die Patienten aller österreichischen Krankenanstalten auszubaden haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wo soll denn Ihrer Meinung nach das Geld herkommen? Neue Steuererhöhungen? Wieder ein Gesundheitsschilling, der dann gar nicht dorthin fließt? Soll der Bund anderswo Geld abzweigen, das dann vielleicht wirklich bei der Arbeitsplatzsicherung fehlt? Oder wollen Sie weitere Kürzungen bei den Bundeszuschüssen zur Pensionsversicherung haben? Oder soll es neue Erhöhungen der Krankenversicherungsbeiträge für alle Österreicher geben *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist zu befürchten!)*, damit in den durch das AKH ausgeräumten Spitalsfonds mehr eingezahlt werden kann?

Wenn Sie ehrlich sind, Herr Gesundheitsminister, dann muß Ihnen vor diesen Möglichkeiten genauso grausen wie uns. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie werden die Verantwortung einfach wahrnehmen müssen.

Wir von der Österreichischen Volkspartei - und das möchte ich an dieser Stelle ganz eindeutig sagen - wollen ein gutes, ein

ausgezeichnetes, ein modernes, ein funktionierendes Allgemeines Krankenhaus in Wien.

Gestern hat der Finanzminister den früheren ÖVP-Unterrichtsminister Piffl-Perčević zitiert, und ich möchte ganz bewußt das Zitat wiederholen: 1965 bezeichnete der damalige ÖVP-Unterrichtsminister Piffl-Perčević das neue Allgemeine Krankenhaus als ein Monument des Willens aller Österreicher zum vorbildlichen Aufbauwerk, freute sich über das große Werk zur Förderung der medizinischen Wissenschaft und Forschung und über den Geist der Zusammenarbeit nicht nur zwischen Bund und Gemeinde, sondern allen Bewohnern unseres Landes. Das, was Piffl-Perčević 1965 gesagt hat, ist voll zu unterstreichen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nur, was hat die SPÖ-Regierung in zehn Jahren daraus gemacht? Gestern haben wir verzweifelte SPÖ-Versuche gehört, eine Mitverantwortung der ÖVP zu konstruieren. Ja, wir haben eine Mitverantwortung, ja mehr als das: Wir haben die Initiative dafür ergriffen, daß es zu einem neuen AKH kommen kann. Wir haben ein gutes Projekt geplant, das nicht nur für Wien, sondern darüber hinaus auch für viele andere Österreicher eine bessere Krankenhausversorgung auf hohem wissenschaftlichem Niveau bringen sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nach zehn Jahren SPÖ-Regierung ist daraus ein Skandal geworden, der die Krankenhausversorgung in ganz Österreich gefährdet! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie sehr Sie selbst nicht an Ihre Ausflüchte und Ausreden von gestern glauben, hat die „AZ“ in unfreiwilliger Offenheit heute klargelegt. Die Schlagzeile der „AZ“ von heute lautet nämlich: „AKH: Bis 1975 ÖVP-Versäumnisse.“ Bis 1975, meine Damen und Herren von der SPÖ? Die Zeit von 1970 bis 1975, die gibt es nicht, die wird aus dem Bewußtsein verdrängt? Es war kein Druckfehler, ich habe den Artikel genau durchgelesen.

Auch der Herr Finanzminister hat gestern in seiner geschichtlichen Darstellung die Zeit von 1970 bis 1975 völlig aus seinem Bewußtsein gestrichen. Aber in diesen Jahren, 1970 bis 1975, sind ja die entscheidenden Fehler geschehen, die die AKPE dann leider nicht behoben hat, sondern gepflegt und weiter perfektioniert hat. Und das ist der Grund der Kostenexplosion beim AKH! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Karikaturisten haben oft eine sehr sensible Intuition, und wahrscheinlich gar nicht bewußt ist in der „Kronen-Zeitung“ von heute eine Karikatur *(zeigt sie vor)*, die sehr anschaulich darstellt, wie die Kostenentwicklung beim AKH ist, wie die Kostenexplosion sich darstellt. Da

Dr. Schwimmer

werden zu der Fieberkurventafel dann Taferln dazugesteckt. Das sind, wenn Sie es nachzählen, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn Taferln, zehn Jahre der sozialistischen Regierung. Durch die Intuition des Karikaturisten wird klargemacht, wo die Verantwortung für die Kostenexplosion beim AKH liegt.

Und mit noch einem Punkt möchte ich mich an den Gesundheitsminister wenden. Sie haben - zugegeben ohne Ihre Schuld - von Ihrer Vorgängerin noch einen Skandal in Ihrem Ressort liegen, das ist die sattem bekannte ARGE-Kostenrechnung. Sehen Sie die Parallelen nicht, Herr Gesundheitsminister? Wollen Sie in die gleiche Verantwortung hineinschlittern, in der Ihre Vorgängerin gesteckt ist? Sehen Sie nicht die gleiche Verfilzung wie bei der ARGE-Kostenrechnung, mit ausschließlich zum Zweck, an diesen Projekten zu verdienen, gegründeten Zweckfirmen? Sehen Sie auch nicht hier die dauernde Querverbindung zur Consultatio? Sehen Sie nicht auch hier beim Allgemeinen Krankenhaus die dauernde Verschleierung der Eigentumsverhältnisse? An einem einzigen Beispiel möchte ich Ihnen das aufzeigen und Sie bitten, auch dem ganz besonders nachzugehen.

Wie viel ist schon geschrieben und gesprochen worden über die Firma TDL, die angeblich auf den Kanalinseln daheim sein soll und die aber dort mehr oder weniger unbekannt ist, von der man auch nicht weiß, welche Arbeiten sie wirklich durchführen soll. Nun hört man, Herr Gesundheitsminister, daß auf den Kanalinseln zwar ein Briefkasten der Firma ist, daß es sie aber sehr wohl gibt, allerdings etwas weiter weg, auf den Seychellen, daß also die 5 Millionen Schilling, die hier ausbezahlt worden sind, von denen niemand weiß, wofür, eine weite Weltreise auf Kosten unserer Steuerzahler machen.

Nun kann man sagen, was sind 5 Millionen Schilling? Das sind im AKH, wo alles so teuer ist, lediglich zwei Krankenhausbetten. Nun kommen wir wieder zum ursprünglichen Problem, das ja wesentlich ... *(Ruf bei der ÖVP: Ein halbes Bett!)* Ein halbes Bett! Danke für die Berichtigung. Der Lapsus ist mir dadurch passiert, weil es nirgends im Ausland, auch bei großen Kliniken, auch bei modernen Kliniken, ein Krankenhausbett gibt, das annähernd 5 Millionen Schilling oder mehr kostet. Nur bei uns kostet es halt leider mehr als das Doppelte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wie man hört, gibt es dann bei den Seychellen wieder eine Querverbindung zu einem am ganzen AKH-Projekt nicht unbeteiligten Herrn, der einmal Geschäftsführer der Odelga war, dann Bereichsleiter für das Spital-

wesen in Wien, jetzt allerdings wegen gewisser Unregelmäßigkeiten lieber seinen Hut genommen hat, der der Hauptbefürworter des ABO-Auftrages gewesen ist und der Aufsichtsrat der AKPE ist.

Merkwürdige Querverbindungen. Nun kann man sich schön langsam vorstellen, warum diese großen Sprünge über Tausende Kilometer gemacht werden, einmal auf den Kanalinseln ein Briefkasten und dann auf den Seychellen der wirkliche Sitz der Firma, um es sehr schwer zu machen, den Eigentumsverhältnissen auf die Spur zu kommen. Das geht ja weit über die Dimensionen der ARGE-Kostenrechnung hinaus und erinnert bereits leider sehr an die Verschleierungen, wie sie beim Bauring gang und gäbe gewesen sind.

Was ich Ihnen, Herr Bundesminister, ganz besonders ans Herz legen möchte: Sie sind ja dem Hohen Haus und der Öffentlichkeit noch einen Bericht schuldig über die Überprüfung der ARGE-Kostenrechnung, und die Firma TDL hat einen holländischen Direktor, Versloot, und man höre und staune, der soll bereits auch bei der ARGE-Kostenrechnung seine Finger im Spiel gehabt haben.

Die Verfilzung, die Verflechtung wird immer verwirrender, daß kaum jemand noch durchsehen kann. Wenn Sie den uns schuldigen Bericht vorlegen, wäre ich sehr daran interessiert, auch dazu eine Auskunft zu bekommen.

Ihre Fraktion, Herr Gesundheitsminister, hat gestern die unabhängige Expertenkommission, die von der Volkspartei verlangt wurde, abgelehnt. Ihre Parteifreunde in Wien haben eine Sondersitzung des Wiener Gemeinderates abgelehnt. Das alles, obwohl Herr Klubobmann Fischer sagt, die Regierung, die SPÖ hat keine Kontrolle zu fürchten, weil Sie ein gutes Gewissen haben. Aber jeder Versuch, etwas mehr Kontrolle zu bekommen, wird von Ihnen glatt niedergestimmt. Wo bleibt das gute Gewissen?

Ihr Parteifreund, der Wiener Gesundheitsstadtrat Stacher, hat es im Wiener Gemeinderat im zuständigen Ausschuß abgelehnt, halbjährlich einen medizinischen und finanziellen Bericht über die Fortschritte beim AKH zu geben; er und seine Krankenanstaltenabteilung seien damit überfordert. Sie sehen, Herr Gesundheitsminister, alle Ihre Parteifreunde, ob es jetzt um die Finanzierung der Betriebskosten aus dem Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geht, ob es um die Kontrolle geht, die Ihr Klub abgelehnt hat, ob es um die abgelehnte Gemeinderatssondersitzung geht, schieben den roten Peter Ihnen zu. Die Verantwortung liegt jetzt ganz allein bei Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

2890

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Schwimmer

Wir von der Österreichischen Volkspartei wollen ein gutes, modernes, funktionierendes Allgemeines Krankenhaus. Wir wollen aber auch eine gute, gesicherte Spitalsversorgung in ganz Österreich. Die Menschen unseres Landes sollen nicht unter dem roten AKH-Skandal zu leiden haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Salcher gemeldet. Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. **Salcher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Vorerst möchte ich einige einleitende Bemerkungen machen, um die konkrete Antwort auch für alle Fragesteller verständlich zu machen. Ich muß also davon ausgehen, daß die sozialistische Bundesregierung die Grundlagen für die Schaffung eines modernen Krankenhauswesens in Österreich geschaffen hat. *(Beifall bei der SPÖ.)* Für den Herrn Abgeordneten Wiesinger zähle ich einige davon auf: Durch das Krankenanstaltengesetz die Rechtsgrundlagen, durch den Krankenanstaltenplan die Planungsgrundlagen, durch den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds die Basis zur Zusammenarbeit aller Rechtsträger von Krankenanstalten, durch den ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)*

Ich werde es Ihnen sagen, Kollege Keimel. Sie passen bei mir nie auf, das ist merkwürdig. *(Heiterkeit.)*

Durch die Kostenstellenrechnung die Voraussetzungen für die Rationalisierungsmaßnahmen und durch den Finanzierungsvertrag, der zwischen Ländern und Bund vereinbart wurde, eine wesentliche Ausweitung der Finanzleistungen des Fonds. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, zwei Zahlen zu nennen: In den zehn Jahren von 1960 bis 1969 hat der Bund insgesamt nicht ganz 2 800 Millionen Schilling für Krankenhausleistungen ausgegeben, und im Jahre 1980, allein in diesem Jahr, werden 3,1 Milliarden Schilling aus dem Fonds geleistet werden. Das ist mehr, als Sie in zehn Jahren zu leisten imstande waren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das sind handfeste Zahlen und keine Karikaturen, wie sie der Herr Abgeordnete Schwimmer hier vorgezeigt hat. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Zittmayr: Polemisieren von der Regierungsbank! Die Karikaturen können Sie sich ersparen, Herr Minister!)* Ich habe sie ja nicht mitgebracht, Herr Abgeordneter, das hat der Abgeordnete Schwimmer gebracht.

Meine Damen und Herren! Die Fragesteller haben die 2. Novelle zum Krankenanstaltenge-

setz als Etikettenschwindel bezeichnet, und auch hier ist offensichtlich eine Aufklärung erforderlich.

Durch diese 2. Novelle zum Krankenanstaltengesetz ist folgendes geschehen: Die Aufgaben der Krankenanstalten wurden neu umschrieben, neu formuliert, wie es einem modernen Krankenhaus entspricht. Die Neutypisierung der Krankenanstalten - auch in dieser Novelle - hat neue Planungsgrundlagen ermöglicht, nämlich wohin ein Standardkrankenhaus, wohin ein Schwerpunktkrankenhaus und wohin eine zentrale Krankenanstalt gehört. Das ist in dieser Krankenanstalten-Novelle geregelt.

Außerdem wurden durch diese Novelle neue Behandlungsformen ermöglicht.

Ferner enthält diese Novelle Regelungen für eine bessere Organisation und für eine größere Sicherheit des Krankenhausbetriebes.

Schließlich brachte diese Novelle die Reduzierung der Klassen, es gibt nur mehr eine allgemeine Gebührenklasse und eine höhere Gebührenklasse. *(Ruf bei der ÖVP: Das Taferl...!)*

Letztlich hat diese Novelle die Kostenstellenrechnung gebracht. Und das alles wird, meine Damen und Herren, hier als Etikettenschwindel bezeichnet.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie das richtig würdigen, so ist das die Basis für ein modernes Krankenhauswesen in Österreich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zu den Zahlen, die Sie gebrauchen. Die Annahme von Betriebskosten für das Allgemeine Krankenhaus Wien in der Höhe von 6 bis 7 Milliarden Schilling ohne Angabe eines Bezugsjahres, meine Damen und Herren, das ist unseriös. Ich möchte deshalb jene Zahlen wiederholen, die der Herr Finanzminister Androsch gestern bereits hier zur Kenntnis brachte und in seiner schriftlichen Anfragebeantwortung vom 30. Jänner 1980 auch anführte. Ich zitiere wörtlich: „Nach den vorliegenden Schätzungen werden die Betriebskosten im neuen AKH um rund 40 Prozent über jenen im alten AKH liegen. Auf der Basis von 1978 würden daher die Betriebskosten von rund 2 150 Millionen Schilling im alten AKH einem Betrag von rund 3 000 Millionen Schilling im neuen AKH entsprechen.“

Ich sage Ihnen auch, warum er das Meßjahr 1978 nehmen muß: Weil dieses Meßjahr das letzte ist, für das die Rechnungsergebnisse vorliegen, und vergleichen muß man an Hand konkreter Rechnungsergebnisse und nicht nach Wunschvorstellungen.

Bundesminister Dr. Salcher

Diese 40 Prozent Erhöhung, das ist eine Rechnung, die die höchstmöglichen Ansätze berücksichtigt, also mit doppelter und dreifacher Sicherheit. *(Abg. Dr. Zittmayr: Sie können doch nicht von einem alten Krankenhaus auf ein neues schließen!)*

Herr Abgeordneter! Ich bin gerne bereit, Ihnen das vorzurechnen. Denn wenn Sie mir nichts anderes zutrauen: Dinge, mit denen ich 30 Jahre zu tun habe, die können Sie mir bitte zutrauen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun bitte ich mitzurechnen. Der Aufwand aller Krankenanstalten, die in die Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds-Regelung einbezogen wurden, beträgt für das Jahr 1978 18 860 Millionen Schilling.

Und nun setzen Sie diesen Mehraufwand, der die höchstmögliche Schätzung betrifft, von 850 Millionen in Vergleich zum Gesamtaufwand von 18 860 Millionen und Sie werden rechnen, daß das 4,5 Prozent der Gesamtaufwendungen sind. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist doch unzulässig, dieser Vergleich!)* Niemand, der ernst die Dinge angeht, und niemand, der nicht oberflächlich die Dinge verdrehen will, kann mit Fug und Recht behaupten, daß ein Mehraufwand von 4,5 Prozent unfinanzierbar ist, meine Damen und Herren! Dieser Mehraufwand ist finanzierbar! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wollen Sie noch eine ergänzende Erklärung, Herr Abgeordneter Wiesinger? Ich bin gerne dazu bereit. *(Neuerliche Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Nach diesen grundsätzlichen Feststellungen, meine Damen und Herren, kann ich die konkreten Fragen wie folgt beantworten:

Zu den Fragen 1 und 2:

Nach der derzeitigen Rechtslage wird der Aufwand des Allgemeinen Krankenhauses Wien wie folgt bedeckt:

Erstens durch Pflegegebührenersätze der Sozialversicherungsträger,

zweitens durch Pflegegebühren der Privatpatienten,

drittens zu 18 Prozent seitens des Bundes aus dem Titel „klinischer Mehraufwand“,

viertens durch Zuschüsse aus dem Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds. Auf die Zuschußregelung werde ich noch zu sprechen kommen.

Außerdem bezahlt der Bund den Personalaufwand, der im AKH Wien durch Forschung und Lehre anfällt. Der durch die aufgezählten Leistungen nicht gedeckte Rest betrifft den

Rechtsträger des Allgemeinen Krankenhauses Wien, nämlich das Land Wien.

Auf diese Weise ist der Betrieb des Allgemeinen Krankenhauses Wien auch in Zukunft zu finanzieren.

Zu den Fragen 3 und 4:

Alle Angelegenheiten des Krankenhauswesens, die eine Regelung in der Zeit seit 1970, seit es in diesem Haus eine Mehrheit der SPÖ gibt, gefunden haben, sind entweder mit den Ländern eingehend abgesprochen, wie die Novellen zum Krankenanstaltengesetz, oder gar paktiert wie die Finanzierungsregelung.

Die Krankenanstaltenorganisation, von der Sie in der Anfrage sprechen, wurde durch Novellen zum Krankenanstaltengesetz geregelt. Dieser Regelung gingen eingehende Verhandlungen mit den Ländern voraus. Ich habe damals für das Land Tirol an diesen Verhandlungen teilgenommen, die mit einer Einigung geendet haben.

Die Krankenanstaltenfinanzierung ist mit den Ländern durch eine Vereinbarung nach Art. 15 a des Bundes-Verfassungsgesetzes geregelt. Mit besonderem Stolz sage ich hier: Das war die Feuerprobe für eine neue verfassungsrechtliche Möglichkeit; für die Möglichkeit nämlich, daß Länder und Bund auf gleicher Ebene einen Vertrag abschließen. Und ich bekenne mich zu dieser Form, zu dieser neuen Möglichkeit des kooperativen Bundesstaates. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte noch einmal wiederholen: Das ist mit den Ländern abgesprochen, vereinbart oder paktiert.

Nun verlangen Sie in Ihrer Anfrage, daß der Bund von sich aus ein Krankenanstalten-Organisationsgesetz und ein Krankenanstalten-Finanzierungsgesetz erläßt. Die von der ÖVP verlangte einseitige Erlassung eines Bundesgesetzes zur Krankenhausorganisation und zur Krankenhausfinanzierung in dieser Art wäre meiner Ansicht nach ein arger Anschlag auf den Föderalismus, wie wir ihn verstehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ja, ich möchte, meine Damen und Herren von der ÖVP, das noch deutlicher sagen: Eine solch einseitig verlangte Änderung des Krankenanstaltengesetzes und der Finanzierungsvereinbarung *(Abg. Bergmann: Das steht in der Regierungserklärung!)*, also das, was die ÖVP hier verlangt, meine Damen und Herren, das ist für mich ein exzessiver Zentralismus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich komme nun, meine Damen und Herren, zur Beantwortung der Frage 5. Hier muß ich auf

Bundesminister Dr. Salcher

die Äußerungen des Abgeordneten Schwimmer eingehen, der, weil er bei den Verhandlungen damals nicht dabei war, offenbar einen Informationsmangel hat.

Diese Regelung, die er wie ich beanstandet, ist auf ausdrückliches Verlangen der Landesfinanzreferenten in die Vereinbarung aufgenommen worden. Wir hatten im kleinen Verhandlungskomitee vereinbart, daß eine leistungsbezogene Zuschußleistung aus dem Fonds gewährt werden soll. Als *condicio sine qua non* haben die Landesfinanzreferenten folgende Aufteilung der Länderquoten verlangt ... (*Ruf bei der ÖVP: Stadtrat Mayr, SPÖ!*) Und Landesstatthalter Mandl aus Vorarlberg. Ich kann Ihnen die gesamte Liste geben.

Diese Aufteilung geschieht auf die Länder wie folgt: Etwas über 75 Prozent nach dem Abgang der Krankenanstalten, genau 16 Prozent nach der Bevölkerungszahl und etwas über 8 Prozent nach der Anzahl der Pflorgetage.

Diese Fehlentwicklung hat folgende in einem Satz zusammengefaßte Mängel: Jenes Land, in dem die Krankenhäuser möglichst schlecht geführt werden, in dem die Patienten möglichst lange im Krankenhaus gehalten werden und das im Vergleich zur Einwohnerzahl möglichst wenig für die Krankenhäuser zahlt, das wird durch diese Lösung relativ am meisten bevorzugt.

Ich will Ihnen noch eines sagen: Das ist der Vorteil bei mir, Sie können mich überall beim Wort nehmen; was der seinerzeitige Landeshauptmannstellvertreter Salcher aus Tirol gesagt hat, das wiederholt hier und heute der jetzige Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Das ist entgegen der Auffassung des Abgeordneten Schwimmer keine Frage der Administration des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, sondern eine ganz konkrete, auf Wunsch der Länder in die Vereinbarung aufgenommene Regelung.

Außerdem noch etwas. Im Fonds haben wir das Einstimmigkeitsprinzip. In diesem Fonds sind vertreten die Leute der Sozialversicherung, die Vertreter der Bundesländer, die Vertreter der Gemeinden und Städte und auch die Vertreter der Ordenskrankanstalten. Die haben bisher immer zugestimmt. Ich bin als Vorsitzender stolz, bis auf eine Abstimmung immer einstimmige Abstimmungen erreicht zu haben. (*Zwischenruf von Abg. Dr. Mock.*) Nein!

Sehen Sie, Herr Abgeordneter Mock, ich sage Ihnen, wie das ist: Damit ist ein Beschluß nicht zustande gekommen, es war keine Mehrheitsabstimmung. Sind Sie zufriedengestellt? - Danke!

Freut mich. (*Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Von dieser Ausgangsbasis ausgehend, glaube ich, daß die Novation der Vereinbarung mit den Bundesländern angegangen werden muß mit drei Hauptpunkten.

Einmal müßten leistungsbezogene Zuschüsse gewährt werden. Ich stimme mit Ihnen überein: Die Vorschläge werden von der Bundesregierung vorgelegt werden. Und jetzt werden Sie gleich schreien: Wann? - Ich sage es Ihnen auch gleich: Bis zum 29. Feber hatten die Fondsmitglieder die Möglichkeit, Novationsvorschläge zu machen, und die Länder sind heute noch nicht mit ihrem Vorschlag da. Aus Hochachtung vor den Ländern warte ich noch einige Zeit zu. Es hängt also von der Geschwindigkeit der Vorschlagserstellung ab.

Dann muß, meine Damen und Herren, die Kündigungsfrist verlängert werden. Denn wir haben den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds ... (*Ruf bei der ÖVP: Wie schaut denn der Wiener Vorschlag aus?*) Den habe ich nicht, Herr Abgeordneter, weil die Wiener mit den anderen acht Bundesländern über die Verbindungsstelle einen gemeinsamen Vorschlag vorbringen werden.

Und wenn Sie die Gegner gegen eine neue Lösung aufzählen wollen, dann sage ich Ihnen: Der stärkste Gegner einer Neuregelung ist derzeit der Landesfinanzreferent von Vorarlberg. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ja, selbstverständlich, meine Damen und Herren. (*Rufe bei der ÖVP: Mayr!*)

Der Stadtrat Mayr hat auch keine Freude damit, das sei offen zugegeben. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Außerdem ... (*Zwischenrufe bei der ÖVP und Unruhe.*) Sie fragen ja danach, was geändert werden soll. Außerdem müßte die Kündigungsfrist verlängert werden. Wir haben den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds als mittelfristiges Finanzierungskonzept vorgesehen. Dieses Konzept kann nicht funktionieren, weil der Fonds von einem Jahr auf das andere kündbar ist. Wenn man von einem Jahr auf das andere Jahr den Fonds kündigen kann, kann sich dieser Fonds nicht auf fünf Jahre oder länger verpflichten.

Außerdem wird der dritte Punkt zu ändern sein: Vertreter der Ärztekammer und der Privatversicherungen sollen in die Fondsverwaltung aufgenommen werden.

Wenn diese Lösung so kommt, dann ist der Betriebsaufwand des Allgemeinen Krankenhauses Wien auch finanzierbar. (*Abg. Dr. Wiesinger: Wie? Das wollen wir ja wissen, wie?*) Ja, das habe ich schon lange erklärt. Aber ich fange

Bundesminister Dr. Salcher

gerne noch einmal von vorne an. *(Beifall bei der SPÖ. - Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Die Zuschußgewährung aus dem Fonds an Stelle der Beitragsleistung zum Abgang, an Stelle der Beitragsleistung zur Anzahl der Pflagetage und an Stelle einer Abgeltung für die Bevölkerungszahl würde für ein Spitzenkrankenhaus wie das Allgemeine Krankenhaus Wien Zuschüsse ergeben, die einem Zentralkrankenhaus entsprechen. *(Ruf bei der ÖVP: Was bedeutet das für den Fonds?)* So wie etwa für ein Zentralkrankenhaus nach Art des Landeskrankenhauses Innsbruck.

Meine Damen und Herren! Wenn wir die Fragen so anschauen... *(Zwischenrufe der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Dr. Kohlmaier.)* Also, ich weiß nicht - der Rest, das habe ich Ihnen gesagt, der ungedeckte Rest trifft überall den Rechtsträger, ob in Vorarlberg oder in Wien.

Zusammenfassend muß ich eines sagen. Als Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz bin ich dringend daran interessiert, daß der Neubau des Allgemeinen Krankenhauses Wien, der Neubau eines Spitzenkrankenhauses von europäischem Rang so rasch wie möglich vollendet wird; nicht nur für die Wiener, sondern auch für die vielen Niederösterreicher und Burgenländer, die dieses Krankenhaus als Zentralkrankenhaus benützen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 93 Abs. 5 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Wiesinger.

Abgeordneter Dr. **Wiesinger** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Im Hinblick auf die begrenzte Redezeit kann ich nicht alle Ausführungen des Herrn Bundesministers widerlegen, aber sie wären sehr leicht widerlegbar.

Aber nur zum Stil. Ich finde es ganz einfach überraschend - um es höflich auszudrücken -, daß ein Minister, seit einigen Monaten im Amt, erklärt, daß die Grundlagen des österreichischen Krankenhauswesens erst seit 1970 bestehen. Also eine derartige Überheblichkeit ist uns in diesem Haus noch nicht untergekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Er selbst sagt ja, er sei seit dreißig Jahren in diesem Geschäft tätig. Dann weiß ich aber nicht, nach welchen Grundlagen er bis zum Jahre 1970 gearbeitet hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Er zählt weiter einige Gesetze auf, die zu dieser Verbesserung im Spitalswesen geführt hätten, unter anderem eben auch das Krankenanstaltenfondsgesetz. Ja, meine Damen und Herren, das ist ja gar kein Gesetz der Bundesregierung, sondern ein Vertrag nach Art. 15 a B-VG zwischen Bund und Ländern, also keine Aktivität der Bundesregierung, sondern eine Fortentwicklung des kooperativen Bundesstaates.

Der von Ihnen zitierte Krankenanstaltenplan, der dazu geführt hat, daß man weiß, wo man Krankenhäuser bauen soll, ist ebenfalls kein Gesetz und hat keine rechtliche Grundlage, sondern ist eine exzellente Beamtenarbeit, ohne geringste Rechtswirkung. Das sollten Sie doch eigentlich schon wissen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum nächsten, Herr Minister. Sie haben gesagt, die 2. KAG-Novelle hat die Kostenstellenrechnung gebracht. Jawohl, mit Terminsetzung 1975. Wissen Sie, daß die Stadt Wien es im Jahre 1980 noch immer nicht hat! Das berühen Sie dann hier als Einführung der Kostenstellenrechnung? Das ist ja die Höhe! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber, meine sehr geschätzten Damen und Herren, warum haben wir denn die Dringliche gemacht? Deshalb, weil der Herr Gesundheitsminister gestern während einer fünfstündigen Debatte über ein Großkrankenhaus nicht einmal mit dem „Ohrwaschl“ gewackelt hat.

Herr Minister! Sie haben sich in dieser Debatte nicht geäußert, obwohl ich Sie persönlich mehrmals angesprochen habe. Denn was sind die Fragen - diese haben Sie uns heute wieder nicht beantwortet -: Wie soll die Finanzierung des Allgemeinen Krankenhauses Wien in der Größenordnung von 29,6 Milliarden Schilling sichergestellt werden? Beantworten Sie diese Frage, dann ist die Debatte sofort beendet. *(Beifall bei der ÖVP. - Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Keine Reaktion gestern, keine Reaktion heute. Sie huldigen anscheinend der asiatischen Weisheit: Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Und ich bedaure es, ich bedaure es ausdrücklich, daß wir Sie zwingen mußten, als neuer Minister heute diesem Haus Rede und Antwort zu stehen. Aber was ist wieder herausgekommen? - Ausreden! *(Widerspruch und ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Jawohl, wir haben ihn gezwungen durch unser geschäftsordnungsmäßiges Recht, das der Opposition zusteht. Nur das Ergebnis - da gebe ich Ihnen recht - ist unbefriedigend. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Denn was war: Die Antworten waren ungenau, ausweichend und

2894

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Wiesinger

nichtssagend; ich werde Ihnen das dann genau belegen.

Im wesentlichen war der Tenor Ihrer Anfragebeantwortung: Sie wollen nichts mit dem AKH zu tun haben. Die große Flucht der sozialistischen Politiker vom AKH hat eingesetzt, in der Stadt Wien und im Bund. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ceterum censeo – und davon werden wir nicht abgehen, wir werden nicht locker lassen –: Sagen Sie uns, wo kommen die 29,6 Milliarden Schilling her? Wie kann diese Finanzierungslücke gedeckt werden? Kommt es zu einer Sonderfinanzierung, kommt ein Finanzierungsgesetz? Kommt ein eigenes Krankenanstaltenfinanzierungsgesetz oder was kommt?

Und jetzt sagen Sie, das wäre Zentralismus, ein Anschlag auf den Föderalismus. Ja, Herr Minister, Sie sind ja Mitglied einer Partei, die in ihrer Regierungserklärung diesen Zentralismus postuliert hat: Regierungserklärung 1975! Ich weiß, die sozialistischen Tiroler Landespolitiker lesen nicht die Regierungserklärungen der Wiener SPÖ oder der Bundes-SPÖ, aber das wäre sehr zweckmäßig, weil es ja eine kontinuierliche bedauerliche Fortsetzung dieses Schlamassels gibt.

Meine Damen und Herren! Warum insistieren wir so auf der Beantwortung dieser Frage? Die Spitalsfinanzierung ist ein Teil der Gesundheitspolitik, und die Gesundheitspolitik ist ein Teil des Ganzen. Dieser ganze Kuchen muß aufgeteilt werden, und es ist nicht zulässig, daß sich ein Teil sozusagen auf Kosten des anderen überwiegend vermehrt, die Ausgaben des Staates sind doch nicht unbeschränkt vermehrbar.

Bitte, Herr Minister, nehmen Sie zur Kenntnis, auch in der Gesundheitspolitik: Das Alles-Machbare gibt es nicht, diese Vorstellung ist eine Utopie und wird eine Utopie bleiben! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben einen Weltrekord, meine Damen und Herren. In Österreich gibt es den Weltrekord, daß ein Klinikbett 12 Millionen Schilling kostet! Weltrekord in der Verschwendung von Geldern der Gesundheitspolitik, die wir dringendst brauchen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und jetzt bin ich bei Ihren Betriebskosten. Sie haben neuerlich die Zahl des Herrn Finanzministers Androsch von 3 Milliarden Schilling – Preisbasis 1978 – genommen. Wir sind von der Berechnung ausgegangen, daß 20 Prozent der Errichtungskosten in Höhe von 36,7 Milliarden – gestern vom Herrn Finanzminister bestätigt – etwa 6 bis 7 Milliarden Schilling betragen. Sehen Sie, meine Damen und Herren, und jetzt

ist etwas passiert, was ich ganz einfach als übelsten Zahlentrick bezeichnen muß. Man hat ganz einfach versucht, uns aufs Kreuz zu legen und die Öffentlichkeit falsch zu informieren. Was wollten Sie uns weismachen? Sie sprechen von Betriebskosten Preisbasis Jänner 1978 in der Größenordnung von 3 Milliarden Schilling. Und jetzt lade ich Sie ein, mit mir mitzurechnen.

Finanzminister Androsch hat gestern gesagt, Preissteigerungen per anno 7 Prozent. Und jetzt rechnen Sie diese 3 Milliarden auf das Jahr 1987, denn dann geht das Krankenhaus in Betrieb, dann fallen die Kosten tatsächlich an. Denn für diesen Zeitpunkt müssen Sie die 3 Milliarden hochrechnen: Ich habe das heute früh mit meiner Frau gemacht, wir sind auf 6,5 Milliarden Schilling gekommen. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Jawohl, weil ich Gott sei Dank eine Gattin habe, die keine Medizinerin, sondern Welthändlerin ist, und ich mir bestätigen lassen wollte, daß nicht ein Mediziner falsch gerechnet hat. Ich kann Ihnen die Berechnung zur Verfügung stellen: 6,5 Milliarden Schilling! *(Zwischenrufe.)*

Und jetzt sind wir bei der zweiten Fehlkalkulation. Herr Minister, wie rechnen Sie denn? Sie nehmen die Betriebskosten des Allgemeinen Krankenhauses und kommen da auf vier Prozent der gesamten Spitalskosten. Aber die 18 Milliarden Schilling Gesamtkosten werden ja nicht komplett vom Spitalsfonds gedeckt, das ist ja der Irrtum. Der Fonds hat ja nur 3 Milliarden Schilling! Diese vier Prozent mehr, die Sie hier berechnen, sind auch insofern falsch und kein Argument, als die Milliarde, die Sie als finanzierbar angeben, voll in die Abgangsdeckung durchschlägt. Und das bringt den Fonds um. Und daher würde ich Ihnen dringend empfehlen, rechnen Sie das noch einmal nach! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben vom Abgangsdeckungsprinzip gesprochen. Auch wir haben immer die Auffassung vertreten, daß es unmöglich ist, nach diesem Prinzip unsere Spitäler in Zukunft zu führen, weil es natürlich jene Spitäler, die nicht so wirtschaftlich arbeiten, bevorzugt. Nun, in diesem Fall frage ich Sie aber, wer ist denn gegen das Abgehen vom Prinzip der Abgangsdeckung?: Der Herr Stadtrat Mayr aus Wien.

Logischerweise, er muß ja auch dagegen sein. Ich verstehe das ja vollkommen, denn der Stadtrat Mayr hat ja nur die einzige Chance des wirtschaftlichen und finanziellen Überlebens mit dem künftigen Milliardenabgang beim AKH-Wien, wenn dieses System der Abgangsdeckung erhalten bleibt, denn anders kann die Stadt Wien dieses Krankenhaus überhaupt nicht finanzieren. Daher wird es Ihre Aufgabe sein, daß Sie Ihren Parteifreund, Finanzstadtrat Mayr,

Dr. Wiesinger

überzeugen, daß er das andere System überhaupt annehmen wird.

Und nun hat die ÖVP gestern folgendes verlangt: In einem Entschließungsantrag, zu dem Sie überhaupt nicht Stellung genommen haben, wollten wir eine Überprüfung des Problems AKH durch internationale und nationale Fachleute, durch Wirtschaftsleute, durch entsprechend fundierte, wissende und kluge Köpfe, die uns sagen sollen, wie geht es denn überhaupt weiter. (*Abg. Peter: Wie Herr Riethmüller mit 61 Millionen!*) Können Sie uns bestätigen, daß die Finanzierungslücke zu schließen ist?

Und ceterum censeo, Herr Minister! Wo nehmen Sie die 29,6 Milliarden Schilling für den Neubau her? Wo werden Sie die 6,5 Milliarden Schilling Betriebskosten – auch nach Ihrer Rechnung 6,5 Milliarden Schilling – hernehmen? Diese Fragen sind noch immer nicht beantwortet und stehen offen im Raum. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich möchte noch ganz kurz eine Klarstellung machen, weil hier eine Legendenbildung versucht wird. Die Österreichische Volkspartei will moderne und menschengerechte Spitäler, in Wien und in ganz Österreich. Und die ÖVP will Spitäler, in denen das Geld den Kranken zur Verfügung steht und zugute kommt; das ist der Unterschied zwischen Ihrer Gesundheitspolitik und der unseren! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Da die Sozialisten angeblich einen Entschließungsantrag einbringen wollen, in dem steht, „ob man den Rohbau des AKH zusperren soll“ – die Frage wird hier aus einer Pressemeldung zitiert, die angeblich nicht dementiert wurde, muß ich dazu sagen –, ich habe sehr wohl gestern hier im Hohen Haus diese Meldung dementiert und angenommen, daß es für einen Parlamentarier genügt, wenn dies hier im Haus geschieht! Ich möchte dies hier nochmals in aller Form wiederholen: Vom Zusperrn hat niemand gesprochen! Worüber wir gesprochen haben, ist die Überprüfung, und zu der stehen wir auch heute, denn ich bin nicht bereit, etwas zu verantworten, was falsch ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich sage Ihnen als Wiener Abgeordneter noch etwas: Wir sind stolz und glücklich über die Leistungen der Krankenschwestern und Ärzte in den Wiener Spitälern. Ich sage als Wiener Abgeordneter: Ich möchte diese guten Spitäler in ihrer jetzigen Funktion erhalten wissen.

Ich möchte noch eines: Ich möchte auch das sozialmedizinische Zentrum Ost haben, denn auch die Bevölkerung jenseits der Donau in Transdanubien hat das Recht und den Anspruch auf ein modernes Krankenhaus. Und dieses

Krankenhaus sehe ich durch die derzeitige Finanzlage echt gefährdet. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Deshalb unser Engagement in dieser Frage und deshalb unsere konstruktiven Vorschläge über die weitere Vorgangsweise beim Allgemeinen Krankenhaus Wien und deshalb auch unsere politische Bereitschaft, die Verantwortung mitzutragen. Wir waren mit bei der Gründung dieses Allgemeinen Krankenhauses, wir sind stolz darauf, daß wir damals den Mut hatten, diese Forderung zu erheben. Wir können es nicht zulassen, daß Sie hier ohne Kontrolle weiterwursteln. Das ist unsere politische Verantwortung, die wir jetzt zu tragen haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Sie haben die Debatte über den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds bedauerlicherweise im Protokoll nicht nachgelesen, wie Sie sonst wichtige Dinge üblicherweise nachzulesen pflegen. Bei dieser Debatte haben der Abgeordnete Sekanina und auch ich einmütig die Meinung vertreten, die nicht zuletzt auch der Herr Bundeskanzler geäußert hat, daß die derzeitige Form des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds eine Übergangslösung ist. Und es wird schon wieder, wie in Österreich leider Gottes in letzter Zeit üblich, aus einem Provisorium ein Fixum!

Und das wollen wir verhindern. Und deshalb unsere Forderung nach einem Finanzierungs- und Organisationsgesetz.

Aus diesem Grund haben die Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen einen Entschließungsantrag eingebracht

betreffend die Schaffung eines umfassenden Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetzes.

Nachdem schon in der Regierungserklärung 1971 von der Notwendigkeit einer „neuen Grundlage für das Spitalwesen“ die Rede war, stellte Bundeskanzler Dr. Kreisky in der Regierungserklärung 1975 zum Thema Spitalsreform wörtlich fest: „Dazu werden gesetzgeberische Maßnahmen notwendig sein, wie ein Finanzierungsgesetz, um die Finanzierung des gesamten Krankenanstaltenwesens, einschließlich der Akutbettenversorgung den jeweiligen Erfordernissen anzupassen und sicherzustellen.“

Da die zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Artikel 15 a B-VG getroffene Vereinbarung über die Spitalsfinanzierung nur eine Übergangslösung darstellt, hat die ÖVP im Zuge der Debatte über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds

2896

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Wiesinger

im Juni 1978 einen Antrag auf Schaffung eines Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetzes gestellt. Die sozialistische Mehrheit lehnte ab . . .

Im Februar 1980 kamen dem Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Salcher plötzlich „neue Ideen“: Er verlangte, „daß die Fondsmittel mehr als bisher nach den tatsächlichen Leistungen des Spitals verteilt werden.“ (Kurier vom 24. Februar 1980.) Inhaltlich ist dem Gesundheitsminister zuzustimmen, doch neu sind diese Ideen wirklich nicht, weil in den „Leitgedanken der ÖVP zum Spitalswesen in Österreich“ bereits 1971 „die Beendigung des Systems der Abgangsdeckung“ verlangt wurde. Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher folgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, in Erfüllung der Regierungserklärungen 1971 und 1975 dem Nationalrat ehealdigst eine Regierungsvorlage betreffend ein umfassendes Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetz zuzuleiten.

Herr Bundesminister, abschließend:

Ich habe Ihnen von Anfang an die Bereitschaft der Österreichischen Volkspartei zur Zusammenarbeit in der Gesundheitspolitik angeboten. Wir stehen nach wie vor zu diesem Angebot. (Zwischenrufe des Abg. Dr. Fischer.) Dieses Angebot kann aber nicht bedeuten, daß wir mitschuldig werden an einer Entwicklung, die zum Schaden der österreichischen Bevölkerung vor sich geht. Diese Verantwortung werden wir nicht mit Ihnen tragen!

Wir laden Sie aber ein, mit uns gemeinsam die Problematik zu überprüfen, ein entsprechendes Gutachten erstellen zu lassen und uns eines zu sagen – und noch einmal: Ceterum censeo, davon werden wir Sie nicht befreien, weder Sie noch den Finanzminister noch den Bundeskanzler noch die zuständigen Politiker in der Stadt Wien, ceterum censeo, sagen Sie uns -: Wo ist die Finanzierung von 29,6 Milliarden Schilling, wo ist die Finanzierung eines Betriebskostenaufwandes des Allgemeinen Krankenhauses in Wien zum Jahre 1987 in der Größenordnung von 6,5 Milliarden Schilling zumindest?

Die Beantwortung dieser Fragen sind Sie uns auch heute wieder schuldig geblieben, und deshalb werden wir Sie so lange fragen, bis Sie uns eine ausreichende Antwort geben können! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der soeben verlesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Jörg **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der bisherige Verlauf der Debatte stellt aus der Sicht meiner Fraktion eher eine Fortsetzung dessen dar, was gestern begonnen hat. Da es sich hier eigentlich um etwas Aufgewärmtes handelt und Aufgewärmtes nur gut ist, wenn man es im Gasthaus in Form eines Gulaschs genießen kann (Abg. Dr. Marga Hubinek: Warum beteiligen Sie sich dann?), wäre es notwendig, meine Damen und Herren (Abg. Dr. Schwimmer: Verzichten darauf, zu reden!) – der zweite Anlauf –, wäre es meines Erachtens notwendig, daß man die Grundsatzfragen, die hier hineinspielen und die mit dieser dringlichen Anfrage verbunden werden können, stärker in den Raum stellt.

Wir Freiheitlichen glauben nämlich, daß es mit ein Anlaß dieser dringlichen Anfrage sein kann, noch einmal vor der Öffentlichkeit klarzumachen, daß jene Jubeltage der zehnjährigen Regierung Kreisky vorbei sind und daß man sehr unverhohlen deutlich machen muß, daß das, was in den siebziger Jahren an Fehlleistungen passiert ist, in den achtziger Jahren von uns allen aufgearbeitet werden muß.

Ich darf Sie beispielsweise nur daran erinnern:

Zehn Jahre Armutsbekämpfung in Österreich – gestern mußten wir gemeinsam ein Pensionsgesetz reparieren, weil die Regierung die Pensionsgarantie nicht beobachtet hat.

Zehn Jahre Wohnbauversprechen in Österreich mit der Bilanz: 50 000 Wohnungen wurden weniger gebaut, als das in der vorhergehenden Periode der Fall war. (Abg. Kraft: Versager!)

Und zehn Jahre letztlich auch Spitalspolitik in Österreich, die sehr deutlich machen, daß die Finanzierungen verwirrender geworden sind, die Spitalerhaltung teurer geworden ist und die Konzepte, die in regelmäßiger Folge dort und da als Abhilfe angeboten werden, kurzfristiger geworden sind. (Abg. Kraft: Versager!)

An die Stelle der Reformen, meine Damen und Herren, ist gerade bei den Verantwortlichen Ratlosigkeit, Phantasielosigkeit und Mutlosigkeit getreten. Die einzige Veränderung, die tatsächlich merkbar ist, vor allem in der Spitalspolitik, ist der Wechsel im Ressort von einer eher angekratzten Bundesministerin zu einem neuen Bundesminister, dem Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP-Opposition, bis

Dr. Jörg Halder

zur Stunde auf Grund der fortgesetzten Debatte von gestern eher die Möglichkeit geboten haben, mit frommem Augenaufschlag eines Tirolers in Wien hier zu brillieren. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Die einzige Feststellung, die die Situation, um die es hier geht, deutlich machen kann, ist der Verweis darauf *(Ruf bei der SPÖ: Brilliert hat er!)* – zweifelsohne –, daß wir Freiheitlichen das, was jetzt mühsam offenbar erarbeitet werden soll, bereits vor 15 Jahren und insbesondere durch die wiederholten Beiträge unseres Abgeordneten Dr. Scrinzi in Gesundheitsfragen sehr nachhaltig zur Diskussion gestellt haben, wo wir Sie darauf hingewiesen haben, daß es notwendig ist, eine Zukunftsperspektive im Bereich der Gesundheitspolitik und der Finanzierung und Gestaltung des Spitalswesens zu haben, wo wir darauf hingewiesen haben, welche Gefahren auf uns zukommen im Zuge einer technischen Entwicklung, von der wir nicht wissen, wie sie finanziell in den Griff zu bekommen ist; daß es einen gewissen Gerätefetischismus gerade auch bei den Medizinerinnen gibt, das ist uns sehr klar.

Und wir haben heute die traurige Tatsache und sind damit konfrontiert, daß wir sehr recht gehabt haben.

Meine Damen und Herren! Wir können zwar technisch heute eine Menge realisieren, wir sind aber offenbar nicht in der Lage – und das Beispiel der Mißstände im Zusammenhang mit dem Allgemeinen Krankenhaus in Wien zeigt es ja: wir sind nicht in der Lage –, verwaltungsmäßig und finanzierungsmäßig die Dinge in den Griff zu bekommen.

Ein bestes Beispiel liefert doch die Aussage des Finanzministers und des Wiener Stadtrates Mayr, der zu den Betriebskostenrechnungen gesagt hat: Ja, 3 Milliarden Schilling werden es ungefähr sein!

Ich schließe mich da eher der Meinung des Herrn Abgeordneten Wiesinger an, und wir haben uns der Mühe unterzogen, die Rechnung, die seine Frau heute in der Früh aufgestellt hat, überprüfen zu lassen, und kommen zu dem Ergebnis auf der Grundlage einer Untersuchung des Krankenhausberatungsinstitutes Zürich AG, daß 7 Milliarden Schilling Betriebskosten ein zu rechnender und zu veranschlagender Kostensatz sein werden.

Meine Damen und Herren! Man geht heute international von den Erfahrungswerten aus, daß 20 Prozent der Baukosten, der Gesamtbaukosten in den ersten fünf Jahren als Betriebsaufwand entstehen werden.

Die Gemeinde Wien hat aber – und daher verstehe ich Ihre Rechnung nicht ganz, Herr Bundesminister – schon heute einen 8-Milliarden-

den-Schilling-Aufwand für die Spitalerhaltung, und wenn jetzt noch ein Gutteil des 7-Milliarden-Schilling-Betriebskostenaufwandes ebenfalls dazu kommt, dann frage ich mich, wie diese Gebietskörperschaft, von der Sie gesprochen haben, das einfach so decken soll. Wenn's nicht da ist, kann's nicht finanziert werden!

Daher müßte es schon klarere, offenere und ehrlichere Auskünfte darüber geben, ob man sich tatsächlich im Bereich der Verantwortlichen Gedanken gemacht hat, wie das alles zu finanzieren ist, aber nicht so im bewährten sozialistischen Stil als Hans-guck-in-die-Luft durch die Welt zu gehen, ein Projekt ins Leben zu rufen wie das Allgemeine Krankenhaus Wien und jetzt erst im nachhinein zu prüfen, wie denn die Finanzierung überhaupt zu bewältigen ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Verantwortung in dieser Frage, meine Damen und Herren, trifft nicht allein die Manager der Krankenhausprojekte, sie ist wesentlich bei der Regierung und auch bei der zu 50 Prozent beteiligten Stadt Wien und ihren verantwortlichen Politikern zu suchen.

Die Freiheitlichen werden jedenfalls keinen Weg akzeptieren, das sagen wir schon vorbeugend, daß man so lange laviert und die Dinge hinausschiebt, bis schlußendlich wieder eine Steuer- und Abgabenerhöhung für die Bevölkerung unvermeidlich wird. Wir werden keinen Weg akzeptieren, der auch darauf hinausläuft, letztlich wieder über die eingeschlagene Fondskonstruktion die Bundesländer durch eine Verschiebung der Belastung zu benachteiligen.

Meine Damen und Herren! Die Frage der Abgeltung von Leistungen, die das Universitätsklinikum im Wissenschafts- und Forschungsreich erbringen wird, ist nicht eindeutig durch Ihre Anfragebeantwortung klargestellt worden. Diese zehn Jahre Reformstillstand, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, haben auch dazu geführt, daß eine gewaltige Hypothek mit diesem Projekt und mit der gesamten Krankenhausfinanzierung für die jüngere Generation erarbeitet worden ist, die künftige Generationen einmal abzutragen haben, ohne daß sich bei der Regierung eine echte Bereitschaft gezeigt hat, die Dinge in Ordnung zu bringen.

Dieses Verschleppen von notwendigen Reformmaßnahmen ist einfach untragbar, ja, man könnte fast sagen, die Schachgroßmeister Kortschnoj und Petrosian sind in ihren Entscheidungen wahre Geschwindigkeitsakrobaten im Verhältnis zum Reformeifer und zum Reformtempo, das Sie im Bereich der Spitalsorganisation und -reform an den Tag legen. Denn bereits anläßlich der 2. Krankenanstaltengesetz-No-

Dr. Jörg Haider

velle 1974 hat der Ausschlußbericht einhellig festgestellt, daß es notwendig ist, eine Kostenrechnung nach bundeseinheitlichen Grundsätzen durchzuführen. Was ist dann passiert?

Am 30. Juni 1977 gab es erstmals die Initiative, eine solche Kostenrechnung durchzuführen. Die Frau Minister Leodolter hat sich damals zu der Äußerung verstiegen, man habe sich bereits jetzt schon 1,5 Milliarden Schilling durch diese Kostenrechnung erspart. Ich wage das zu bestreiten und es geradezu als Unwahrheit hinzustellen, denn seit dem Jahre 1978, wo die Kostenrechnung praktiziert wird, gibt es keine einzige Abrechnung, die Auskunft gibt, ob sie wirklich zu Ersparnissen in diesem Bereich geführt hat.

Manipulieren Sie doch nicht die Öffentlichkeit mit Zahlen, die durch Fakten nicht beweisbar sind. Bekennen Sie sich zu einer Verantwortung, daß hier Mißstände aufzuarbeiten sind, und verdrängen Sie nicht ein notwendiges Reformbedürfnis auch in diesem Hohen Haus.

Die Reformverweigerung, meine Damen und Herren, das geben wir Freiheitlichen durchaus zu, ist Ihnen natürlich bis zu einem gewissen Grad sehr leicht gemacht worden. Denn hat man noch bei der 2. Novelle zum Krankenanstaltengesetz 1974 einen einheitlichen Beschluß gefaßt, indem man gesagt hat, bis zum 31. 12. 1975 müsse die Frage einer ausgewogenen Finanzierung der Krankenanstalten in Österreich auf einer bundeseinheitlichen und für alle Betroffenen vertretbaren Regelung erfolgen, so gab es doch am 30. 6. 1978, also nicht zum vereinbarten Stichtag 1975, die ersten Versuche, hier eine Lösung herbeizuführen. Das ist eine sehr lange Zeit, bis gehandelt wurde.

Und am 30. 6. hat offenbar - hier muß ich, Herr Kollege Wiesinger, auch eine Kritik an Ihre Fraktion richten - die Österreichische Volkspartei mit der Zustimmung zu diesem Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds eine Lösung geschaffen, von der wir heute nicht wegkommen und von der sich schon sehr deutlich zeigt, daß sie notwendigerweise unverzüglich reformiert werden muß, weil wir ja wiederum nichts anderes tun, als die Defizitmacher finanzieren und subventionieren. Das ist aber ein Prozeß, der nun jahrelang in Gang ist und wo eine Verantwortung der Österreichischen Volkspartei nicht geleugnet werden kann. *(Abg. Dr. Wiesinger: Da war der Minister Salcher einmal sehr gekränkt, weil ich gesagt habe, das kam zustande, weil der Herr Finanzminister einen sehr starken Druck ausgeübt hat!)*

Ich glaube, der Herr Finanzminister übt doch

keinen Druck auf die ÖVP aus. Oder sind Sie schon so schwach, daß Sie der Druck des Finanzministers zur Zustimmung zu einem unzumutbaren Gesetz bringt? *(Abg. Dr. Wiesinger: Im Finanzausgleich schon, Herr Dr. Haider, weil das ein einfaches Gesetz ist!)*

Herr Kollege Wiesinger, ich würde meinen, daß es sinnvoller gewesen wäre, so wie Sie heute gesagt haben, der Herr Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz hat gestern steinern zugehört und nichts gesagt, wenn Sie vielleicht die Kritik an Ihre Adresse gerichtet und bißchen Selbstkritik geübt hätten, denn Sie haben offenbar meinungslos den Regierungseinflüsterungen 1978 zugehört, als es um die Installierung dieses Zusammenarbeitsfonds gegangen ist. *(Abg. Dr. Wiesinger: Lesen Sie doch die Protokolle und unsere Diskussionen nach!)*

Bitte, Herr Kollege Wiesinger, wenn Sie meinen, nehmen wir das Protokoll, so zitiere ich Ihnen, was Kollege Scrinzi damals gesagt hat; das ist unwidersprochen geblieben. Er hat gesagt: „Herr Kollege Wiesinger! Wenn Sie Ihren Entschließungsantrag“ - mit dem Sie etwas anderes wollten, als herausgekommen ist - „selbst ernst genommen haben, dann hätten Sie diesem Kompromiß nie zustimmen können. Denn all das, was Sie in der Einleitung dazu sagen, ist geradezu ein richterordnungsmäßiges Beweismaterial, daß das, was Sie gemeinsam beschließen werden, ungeeignet ist, die Spitalsfrage zu lösen. Sie erweisen sich nur als Fluchthelfer der Regierungspartei, die offensichtlich nach wir vor versucht, das schwierige Thema der Reform des Krankenhaus- und Gesundheitswesens ganz allgemein hinauszuschieben“. *(Abg. Dr. Wiesinger: Das war als Provisorium von zwei bis drei Jahren gedacht. Jetzt wollen wir ja die Reform!)*

Meine Damen und Herren! Wenn Sie heute hier eine dringliche Anfrage einbringen, indem Sie sagen, Sie wollen heute die Reform, dann muß ich halt sagen, das geschieht nach dem Motto: Am Abend wird der Faule fleißig! Denn Sie haben jahrelang zugeschaut, daß es keine Finanzierungsgrundlagen in diesem Bereich gegeben hat.

Ich kann nicht mehr als die parlamentarischen Beweismaterialien anführen, die sehr deutlich sind. *(Abg. Dr. Wiesinger: Das stimmt ja alles nicht! Lesen Sie es doch, dann werden Sie es wissen. Sie lesen Ihren Abgeordneten vor. Lesen Sie doch das, was die anderen gesagt haben!)*

Es ergibt sich aus Ihrem Entschließungsantrag nichts anderes, und das ändert nichts daran, daß Sie damals mitgestimmt haben. *(Abg. Dr. Wiesinger: Ich habe sogar den Antrag gestellt!)* Denn dieser Zusammenarbeitsfonds,

Dr. Jörg Haider

Herr Kollege Wiesinger, das unterstreichen Sie ja heute selbst, ist ja letztlich nichts anderes als die Fortsetzung dieses gesundheitspolitischen Fortwurstelsystems einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, wo offenbar niemand die Haftung für die Zukunftsverantwortung übernehmen will.

Der Herr Bundesminister hat ja das sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß auch er ein Unbehagen in dieser Sache hat. Sie haben selbst in Ihrem Gesundheitsprogramm 1976 eine solche Fondslösung, der Sie dann zugestimmt haben und die Sie heute nicht mehr haben wollen, als negativ betrachtet, dann aber trotzdem zugestimmt.

Wenn Sie gemeint haben, das Provisorium schlägt Wurzeln oder das Provisorium wird zum Fixum, so würde ich meinen: Es wird schön langsam ein Definitivum, und das Fixum sind höchstens die Entgelte, die an die verschiedenen Fondsverwalter noch ausbezahlt werden.

Aber daß hier eine gefährliche Entwicklung eingeleitet wurde, geht aus einem jüngsten Interview des sozialistischen Gesundheitslandesrates in Kärnten hervor, der in der „Kleinen Zeitung“, Ausgabe Kärnten, heute zur Frage des Zusammenarbeitsfonds geschrieben hat: „Wie Gallob im Landespressedienst weiter ausführte, könne nach Inbetriebnahme des neuen Krankenhauses dem Land Wien nur dann ein größerer Anteil an den Fondsmitteln zur Abdeckung gewährt werden, wenn der Betriebsabgang dieses Krankenhauses weit über die üblichen Normen hinausgehen würde. Man könne wohl annehmen, daß ein derart modernes Krankenhaus einen größeren Betriebsabgang aufweisen werde als andere Spitäler.“

Das heißt, es inkludiert diese Aussage die Möglichkeit, die auch der Herr Bundesminister schon angezogen hat, offenbar über die Größenordnung des Abganges noch Veränderungen vorzunehmen, sodaß es zu einer tatsächlichen Verschlechterung der Situation der Bundesländer kommen wird.

Das, meine Damen und Herren, ist sozusagen der Fluch der bösen Tat: ein Fondssystem mit einer Regelung zu schaffen, von der man von Anbeginn an gewußt hat, daß das nichts bringen wird, daß das in kürzester Zeit reformbedürftig sein wird.

Ich verstehe daher die Aufregung nicht, daß man das noch einmal so in die Öffentlichkeit stellt, anstatt möglichst rasch daranzugehen, die Dinge zu sanieren, weil man feststellen mußte, daß man hier Lücken in einen Zaun gemacht hat, durch den die Regierung sehr leicht schlüpfen kann und sich noch ein paar Jahre hat

fortwursteln können, um die Finanzierungsprobleme im Spitalsbereich nicht lösen zu müssen.

Wir Freiheitliche sind daher der Meinung, daß es zum Kernbereich der Reformmaßnahmen zählt, diesen Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds einer Neuregelung zuzuführen und zum zweiten, daß tatsächlich einmal die Betriebskostenrechnungen auf den Tisch gelegt werden müssen und ein Finanzierungskonzept von den zuständigen Verwaltungsstellen erarbeitet werden muß.

Von den Experten wollen wir in diesem Zusammenhang auf Grund leidvoller Erfahrungen nichts mehr wissen.

Wir sind auch bereit, Herr Kollege Wiesinger, durchaus Ihrem Antrag zuzustimmen, weil er letztlich eine Wiederholung Ihres Glaubensbekenntnisses von 1978 ist, das Sie dann kurzfristig mit der Zustimmung zum Antrag der Sozialisten verlassen haben, aber wir wissen, daß das Anliegen richtig ist. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Wiesinger.*) Ja, es gibt eine Erbsünde, die einmal verziehen wird.

Man sollte, glaube ich, auch den Vorwurf klarstellen, den die SPÖ heute erhoben hat, daß es sich hier um eine Art Kompetenzverschiebung handeln könnte, die letztlich die Bundesländer um ihre Mitsprache bringt. Ich glaube aber, das ist in Ihrem Antrag sicherlich nicht beabsichtigt.

An den Herrn Bundesminister richten wir die Aufforderung, energisch wirklich an die Reformen zu gehen. Er hat ja das Glück, daß er erst so kurz im Amt ist und daher noch relativ wenig Fehlleistungen gemacht hat, was uns an sich freut, weil es im Interesse aller Staatsbürger liegt, einen Minister zu haben, der das hält, was er sagt.

Sie haben, Herr Minister, nun schon einige Versprechen gegeben. Sie haben Ihr Wort vor der Öffentlichkeit verpfändet. Nun wird es notwendig sein, daß auch die Taten folgen, Herr Minister. Sie haben ja auch in einem ORF-Interview gesagt, daß Sie energisch reformieren wollen. Nun, im Moment, so wie das in den letzten Monaten gelaufen ist, machen Sie mir eher den Eindruck – gestatten Sie mir den Vergleich – eines Don Quichotte, der im Rücken begleitet von Sancho Pansa Wiesinger gegen Windmühlen kämpft, weil seine eigene Fraktion nicht bereit ist, hier Reformschritte einzuleiten.

Ich würde aber trotzdem von Ihnen heute eine Zusage erwarten, daß Sie bereit sind, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes jene notwendige Reformmaßnahmen zu setzen, damit wir die Gewißheit haben, daß nicht wiederum jenes Spiel gespielt wird, das 1978 begonnen hat,

2900

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Jörg Haider

indem man ein System geschaffen hat, das von Anfang an nicht funktionieren konnte, das uns aber heute in größere Schwierigkeiten bringt, als das vorher der Fall gewesen ist.

Unter dieser Voraussetzung begrüßen wir auch die Debatte zu diesem Gegenstand. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dkfm. Dr. Keimel zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünfminutenbegrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Minister hat von der Regierungsbank aus erklärt, von 1960 bis 1969 habe die ÖVP nur 2,8 Milliarden Schilling für Spitäler ausgegeben. Sie haben also uns, die ÖVP-Fraktion, darauf angesprochen; das ist ganz offensichtlich. 1980, allein in diesem Jahr, hingegen gebe die SPÖ-Regierung 3,1 Milliarden Schilling aus. Das ist eine offensichtliche, und zwar zweifache Irreführung, Herr Minister. Das ist unrichtig. Ich berichtige daher.

Zum ersten: Von 1960 bis 1966 war in einer Koalitionsregierung der Sozialminister – und der war für das Gesundheitswesen zuständig – ein Sozialist, und daher war 1960 bis 1966 für diese Ihre offensichtliche Rüge ein sozialistischer Minister verantwortlich.

Zum zweiten: Trotzdem stimmt Ihr Vergleich der ausschließlichen Bundesausgaben nicht. Ich muß den sozialistischen Minister für 1960 bis 1966 offensichtlich vor Ihnen in Schutz nehmen. Ich berichtige: 1960 bis 1969, Herr Minister, waren tatsächliche ausschließliche Bundesausgaben für die Spitäler die von Ihnen genannten 2,8 Milliarden Schilling. Die von Ihnen für das Jahr 1980 genannten 3,1 Milliarden Schilling sind nicht, wie Sie es dargestellt haben, eine Leistung, eine Ausgabe des Bundes, sondern aller beteiligten Gebietskörperschaften, der neun Bundesländer, der Gebietskrankenkasse, der Gemeinden und zum Teil auch des Bundes, finanziert insbesondere aus einer massiven Erhöhung der Mehrwertsteuer.

Sie wissen, daß diese Gebietskörperschaften, die ich genannt habe, auf ihre Anteile aus diesen Steuern verzichtet haben.

So sieht es aus, Herr Minister. Daher war Ihre Aussage, nach der Sie erklärt haben, 30 Jahre in dem Geschäft zu sein, offensichtlich bewußt falsch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Steyrer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Steyrer** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nun nicht die heute unterbrochene Schuldiskussion fortsetzen, aber irgendwie erinnert mich diese heutige Diskussion, die zweite dringliche Anfrage zum selben Thema, an eine sehr gefürchtete Vorgangsweise in der Mittelschule, nämlich an die Nachprüfung, an den sogenannten Nachzipl. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Wiesinger: Eine Nachprüfung für Salcher! – Abg. Dr. Fischer: Der Wiesinger hat gestern einen ganz großen Pinsch gekriegt!)*

Ich schließe mich nun Ihrer Eigeneinschätzung über Ihre gestrige Debatte vollinhaltlich an. Ich glaube, Sie haben es wirklich notwendig gehabt, heute noch einmal anzutreten und die Fehler von gestern auszubessern. *(Abg. Dr. Johann Haider: Solche Fehler sind irreparabel!)*

Repetitio non delectat, das ist eine alte Tatsache. Variatio delectat. Aber das, was Sie heute vorgebracht haben, ist wirklich nichts Neues. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich gebe zu, daß Ihnen das Argument gestern sehr wehgetan hat. Dieser Stopp eines Milliardenunternehmens, der Stopp des Krankenhauses, das nicht nur der Krankenbehandlung dient, sondern das auch der Lehre und Forschung dient mit all den notwendigen Konsequenzen für das medizinische Wien.

Ich nehme mit Befriedigung zur Kenntnis, Kollege Dr. Wiesinger, daß Sie sich heute sehr dezidiert von dieser Meinung eines Baustopps für das Allgemeine Krankenhaus distanzieren haben. Denn dieses Allgemeine Krankenhaus ist notwendig, das wissen wir alle hier in diesem Haus, das wissen alle Ärzte, das wissen die Studenten und das wissen vor allem die Kranken, nicht nur die Kranken in Wien, die Kranken in ganz Österreich.

Ich möchte das nicht nur beschränken auf die umgebenden Länder Niederösterreich oder Burgenland, wo das Einzugsgebiet für dieses Allgemeine Krankenhaus ist, es ist ein Einzugsgebiet für sämtliche Österreicher. Ich entnehme einer Mitteilung des Stadtrates Mayr die Tatsache, daß in allen Wiener Spitälern 19,7 Prozent der Patienten Nichtwiener sind, das heißt, aus Bundesländern stammen. Für das Allgemeine Krankenhaus habe ich diese Zahl bereits gestern schon einmal dokumentiert: Es sind 39 Prozent.

Ich hätte es auch sehr bedauert, wenn ein solcher Baustopp überhaupt möglich geworden wäre, denn die Alternativen sind doch nicht gegeben. Wo würde man ein neues Krankenhaus hinbauen? Wo wäre die Infrastruktur gegeben für all die Studenten? Es gäbe eine

Dr. Steyrer

Verzögerung von mindestens 30 Jahren für eines der wichtigsten Bauwerke der Zweiten Republik.

Ich gebe zu, daß bei allen Planungen im Bauwesen immer wieder Fehler und Korrekturen festzustellen sind, das wissen Sie doch selbst. Wer jemals ein Haus gebaut hat, weiß um die Schwierigkeiten im Baugewerbe. Das wissen wir alle. Ich möchte eines sagen, Kollege Schwimmer: Die Kontrollmöglichkeiten sind da. Sie haben eines nicht zur Kenntnis genommen: Wir haben Ihnen durch die Möglichkeit des Minderheitenkontrollrechtes im Rechnungshof diese Kontrolle ermöglicht. Und es hat das Kontrollamt der Gemeinde Wien, des Landes Wien Maßnahmen gesetzt, auf deren Basis Sie heute erst Ihre Berichte aufbauen können. Das ist eine sozialistische Leistung gewesen. Ich wiederhole noch einmal: Wir Sozialisten scheuen keine Kontrolle, das ist überhaupt keine Frage! *(Beifall bei der SPÖ. - Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. - Abg. Dr. Mock: Das ist ein Treppenwitz! Der Witz der Geschichte!)*

Das ist ja paradox: Ihre eigenen Minister der Zeit, in der Sie das Sagen hatten, müssen Sie in Schutz nehmen. Die Tatsache, daß man heute ein zentrales Bettenhaus baut für ein solches Spital, ist ja weitaus kostengünstiger. Denn wir wissen, daß die Personalkosten, all die Kosten in einem großen Bau wesentlich günstiger sind.

Ich gebe zu, daß wir als Ärzte heute das Pavillonssystem als das menschlichere, als das humanere ansehen. Das ist auch keine Frage. Aber wir müssen uns mit der Realität Allgemeines Krankenhaus und mit einer Planung auseinandersetzen, die jahrzehntelang zurückreicht. Wir müssen uns mit dieser Tatsache auseinandersetzen. Dieses Allgemeine Krankenhaus ist notwendig.

Ich bringe in diesem Zusammenhang einen Entschließungsantrag ein, weil ich glaube, daß es notwendig ist, alle Maßnahmen zu setzen, um den Baufortschritt zu beschleunigen. *(Abg. Dr. Wiesinger: Ich hoffe, Sie korrigieren den Text!)*

Ich bringe den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Steyrer und Genossen betreffend Fertigstellung des Allgemeinen Krankenhauses.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, Überlegungen, ob man die bisher verbauten Milliardebeträge für das Allgemeine Krankenhaus abschreiben und „den Rohbau zusperrern soll“

nicht weiter zu verfolgen, sondern sich mit aller Energie zu bemühen, daß der Bau des Allgemeinen Krankenhauses in der vorgesehenen Zeit abgeschlossen werden kann und die in diesem Komplex enthaltenen medizinischen Einrichtungen der Wiener Bevölkerung, aber auch der Bevölkerung anderer Bundesländer so rasch wie möglich zur Verfügung stehen sollen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Schwimmer: Ohne Behebung von Mängeln? Ohne Vermeidung von Verschwendung?)*

Kollege Dr. Wiesinger - und da kann ich den Abgeordneten Jörg Haider nur bedingungslos in seiner Meinung unterstützen -, Sie haben dem Gesundheitsminister heute einen so brillanten Auftrieb verschafft, wie es sich ein Minister von einer Opposition nur wünschen kann. *(Beifall bei der SPÖ.)* Sie haben moniert, der Herr Gesundheitsminister sei gestern wie ein steinerne Gast stundenlang bei dieser Diskussion gesessen und hätte sich nicht gemeldet. *(Abg. Dr. Schwimmer: Stimmt!)*

Ich frage Sie - er hat gar keine Verpflichtung gehabt, hier zu sein, denn die Anfrage ist an den Herrn Finanzminister gegangen -: Was hätten Sie gesagt, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenn der Gesundheitsminister gestern nicht da gewesen wäre? Ich kann mir das vorstellen, was Sie dann hier mit Recht moniert hätten. *(Abg. Dr. Schwimmer: Reden hätte er nicht dürfen?)*

Sie haben gefragt, warum er nicht zu den 28 oder 27,8 Milliarden Investitionskosten Stellung genommen hätte. - Sie haben in dieser dringlichen Anfrage überhaupt nicht danach gefragt. *(Abg. Dr. Wiesinger: Ich habe ihn während meiner Rede gefragt!)* Sie haben nach den Betriebskosten gefragt.

Und wenn Sie nach der dauerhaften Spitalfinanzierung fragen: Ich glaube, daß diese dringliche Anfrage, die Sie gestellt haben, meiner Meinung nach der parlamentarischen Demokratie eher keinen guten Dienst erwiesen hat. *(Abg. Dr. Schwimmer: Das werden Sie beurteilen!)* Das ist meine echte Überzeugung, Sie können mich korrigieren, wenn Sie glauben. - Ich glaube, Sie machen aus diesem scharfen Schwert der dringlichen Anfrage eine parlamentarische Routine *(Abg. Graf: Sie müssen uns ja dankbar sein, wenn Sie sagen, wir haben dem Herrn Salcher einen Auftrieb verschafft! Dann seien Sie doch dankbar dafür!)* Ich bin ja dankbar, Kollege Graf! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Graf: Innerhalb von fünf Minuten ändern Sie Ihre Meinung!)* Kollege Graf! Wir können uns als Regierungspartei wirklich nur wünschen, daß manches so bleibt, wie es bei Ihnen hier dargeboten wird. Aber ich glaube, daß Sie

2902

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Steyrer

diese dringliche Anfrage zu einer Routinemaßnahme degradieren, wenn Sie an zwei aufeinanderfolgenden Tagen das gleiche Thema behandeln. Das ist also meine Meinung. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Mock: Wir werden noch öfters das Thema behandeln! - Abg. Dr. Schwiimmer: Wir werden dieses Thema so oft anschneiden, bis der Skandal beseitigt ist!)* Ich könnte mir vorstellen: Wenn ich Opposition wäre, würde ich diese dringliche Anfrage anders einsetzen. Aber ich bin Gott sei Dank nicht die Opposition, und ich bin sicher, daß wir Sozialisten lange, lange Zeit bei dieser Opposition Regierungspartei sein werden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber noch eine Frage: Diese dringliche Anfrage hat ein Thema behandelt, das meiner Meinung nach wichtig - gar keine Frage: wichtig -, aber nicht so dringlich ist. *(Abg. Dr. Mock: Nicht so dringlich! Bei 36 Milliarden!)* Kollege Dr. Mock! Durch den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds ist es doch möglich geworden, kurz- und mittelfristig die Finanzierung der Spitäler zu erreichen. Das ist ja gar keine Frage.

Aber wenn Sie mich fragen, wie eine dauerhafte Finanzierung aussehen kann, kann ich Ihnen nur eines sagen: Wenn man heute vom Defizit im Gesundheitswesen spricht, so begeht man den grundlegenden Fehler, zu vergessen, daß es kein Defizit im Gesundheitswesen gibt, das nicht durch ein wesentliches Plus an Leistungen, an medizinischer Versorgung aufgewogen wird. Das vergessen Sie immer wieder. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Schwiimmer: Sie wollen mehr Abgang?)*

Wir Sozialisten sind uns bewußt, daß man für Gesundheit etwas ausgeben wird müssen. Das ist überhaupt keine Frage. Fragen Sie jeden Patienten in diesem Land, ob er bereit ist, für Gesundheit etwas auszugeben. Ich sage Ihnen als Arzt: Jeder Mensch ist sich dieser Tatsache bewußt, daß Gesundheit Geld kosten wird.

Es gibt verschiedene Maßnahmen, um Spitäler kostendeckender zu führen, und dazu gehört meiner Meinung nach der Ausbau der extramuralen Dienste. Das sind also die Dienste, die es möglich machen, im Verein mit Sozialleistungen - „Essen auf Rädern“, mobile Krankenschwestern - und verschiedenen anderen sozialen Diensten gemeinsam mit der Förderung des praktizierenden freien Arztes Maßnahmen zu setzen, die die Verweildauer in den Spitälern heruntersetzen, die den Bedarf an Akutbetten heruntersetzen. Das sind alles Maßnahmen, die wir längerfristig gemeinsam erzwingen wollen und erzwingen müssen. Denn es ist auch gar keine Frage, daß sich eine humane Gesellschaft eine unterschiedliche Behandlung von Patienten

nicht leisten wird können: der eine, der reiche Patient, der sich alles leisten kann, und der andere, der arme Patient, der auf die Segnungen der modernen Medizin verzichten muß. Das werden wir als Sozialisten nicht hinnehmen.

In diesem Sinne werden wir weiterhin nicht nur für das Allgemeine Krankenhaus, sondern auch für einen modernen Gesundheitsdienst und mit dem Gesundheitsminister an der Spitze des Gesundheitswesens für die Verbesserung aller medizinischen Bereiche sorgen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Steyrer und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Gesundheitsminister hat keine Antwort gegeben auf die dringliche Frage, wie die Baukosten von immerhin 36,7 Milliarden, von denen also erst 7 Milliarden ... *(Abg. Tonn: Das ist ja nicht gefragt worden! Sie haben das nicht gelesen!)* Das haben wir schon mehrfach gefragt! Sie müssen nur ein bißchen Geduld haben! - Er hat das eine nicht beantwortet, wie er die restlichen Kosten aufbringen will, er hat aber auch keine Antwort auf die Fragen gegeben, wie er den Betriebsabgang zu finanzieren gedenkt. *(Abg. Dr. Mock: Genau! Das ist der wesentliche Punkt! - Zustimmung bei der ÖVP.)* Da hat er eine sehr pauschale Antwort gegeben.

Ich habe schon Verständnis dafür, daß er keine Antwort weiß; offenbar weiß kein sozialistischer Mandatar eine Antwort. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Gesundheitsminister! Wir haben Ihnen sehr genau zugehört. Auch der Herr Abgeordnete Keimel, den Sie ermahnt haben, er hätte Ihnen nicht zugehört, hat so aufmerksam gelauscht, daß das dann nachher Anlaß zu einer tatsächlichen Berichtigung war.

Nun, ich habe Ihnen auch sehr aufmerksam zugehört, aber mir ist weder heute noch gestern klar geworden, wie einerseits die restlichen 29 Milliarden für den weiteren Bau aufzubringen sind und wie andererseits der Betriebsabgang zu decken ist, sollten wir wirklich einmal die Fertigstellung erleben. Diese Antwort hat gestern weder der Finanzminister noch der Gesundheitsminister geben können. Wenn ich ähnlich wie der Herr Abgeordnete Steyrer einen Zusammenhang mit der Schuldebatte herstelle, dann würde ich sagen: Herr Minister Salcher!

Dr. Marga Hubinek

Gestern geschwiegen und heute nicht bestanden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Konsequenzen des Spitalsskandals – denn um den handelt es sich ja letztlich – würde ich zweifach sehen: die Auswirkungen auf das Gesundheitswesen und die Spitalsversorgung aller Österreicher und konkret die Auswirkungen der Spitalvorhaben in Wien. Sehen Sie, diese Problematik müßte eigentlich jeden Abgeordneten bewegen.

Wenn der Herr Abgeordnete Steyrer vorhin so emphatisch gesagt hat: Wir Sozialisten scheuen keine Kontrolle!, dann wundere ich mich eigentlich, warum Sie alle Kontrollmechanismen bis jetzt beharrlich abgelehnt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe bisher nur feststellen können, daß die sozialistischen Mandatare sehr sensibel auf Kritik reagieren. Ich erinnere mich, am Montagabend in der „ZiB 1“ den Finanzstadtrat von Wien, Stadtrat Mayr, gesehen zu haben, der sehr beleidigt auf die Kritik des Dr. Wiesinger reagiert und dann gemeint hat, man solle nicht Bundesländer gegen Wien aufhetzen und ähnliches.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte es für die Pflicht eines Mandatars, daß er alles daransetzt, daß Skandale schnellstens bereinigt werden, daß mit der Verschwendung von Steuermilliarden, die unter dem schützenden Mantel einer falschen Solidarität geschehen, endlich Schluß gemacht wird. Diese Verantwortung trägt nicht nur jeder Mandatar, gleich welcher Fraktion er angehört, sondern ganz besonders die Wiener Mandatare tragen sie. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Steyrer! Sie haben gestern mit großer Geste hier erklärt: Wir Wiener Sozialisten werden hier geradestehen, wir werden zu verantworten haben, was hier geschehen ist! – Nun, ich frage mich wirklich, wie Sie dann geradestehen, wenn die Wiener zur Kasse gebeten oder alle Österreicher durch eine Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge. Ich frage mich, wie Sie das dann verhindern werden wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister Salcher! Sie haben also gestern zu dem Spitalsskandal rund um das AKH geschwiegen, und Sie haben heute und auch gestern zu dem Vergleich der Kosten von Klinikbetten geschwiegen. Der sozialistische Redner, der Herr Abgeordnete Steyrer, wollte uns belehren – er hat es heute wieder gebracht –, daß ein Klinikbett teurer ist als ein normales Spitalsbett, weil die Kosten für Forschung und Lehre umgelegt werden. *(Abg. Dr. Steyrer: Das ist doch gar keine Frage!)*

Ja, ich bin Ihrer Meinung, aber, sehr geehrter Herr Abgeordneter, vielleicht sollten Sie doch die Preisvergleiche mit deutschen Klinikbetten anstellen, und es wundert mich, daß ein Spitalsbett in Bayern – auch ein klinisches Bett – ein Drittel weniger kostet als beim AKH. Das kann doch kein Zufall sein. *(Abg. Dr. Mock: Da ist noch kein einziger Zwischenruf und keine einzige Bemerkung gekommen!)* Ja, da gibt es keine Erklärung. Offenbar hat Herr Minister Salcher gestern nicht zugehört oder er weiß darauf keine Antwort.

Wir haben gestern dazu nichts gehört, wir hören heute dazu nichts. Völlig offen und unbeantwortet bleibt die Frage: Was geschieht wirklich, wenn dieses Projekt des AKHs, wo man ja sehr sorglos mit den anvertrauten Steuergeldern umgeht und wo man das schlechte Management weiter beläßt und eine lange Bauzeit in Kauf nimmt, wie also wirklich der Betrieb finanziert werden soll.

Herr Minister Salcher! Offenbar wissen Sie nicht, wieviel Abgang es bei den Wiener Spitälern gibt, was heute seitens der Wiener Landesregierung für den Abgang der Wiener Spitäler bezahlt wird. 2 Milliarden Schilling kosten sie heute schon, und die reinen Betriebskosten des alten AKHs kosten heute schon pro Bett und Tag ohne Investitionen 1 770 S.

Wissen Sie, was die Sozialversicherung dazu beiträgt, weil Sie in der Erklärung gemeint haben, der Betrieb wird auch durch die Beiträge der Sozialversicherungsträger finanziert: knapp 600 S. Ich weiß schon, daß das sicherlich kein gutes Zeugnis für die Verhandlungsführung des Stadtrates Mayr ausstellt, der bei der Sozialversicherung offenbar keinen besseren Preis herausgeholt hat. Das, Herr Minister Salcher, sollten Sie sich zu Gemüte führen, daß also jetzt schon heute das kaum mehr finanzierbar ist.

Sehen Sie, ich habe bis 1970 dem Wiener Gemeinderat angehört, und zwar elf Jahre lang. Ich erinnere mich noch an die euphorischen Ausführungen des Wiener Finanzstadtrates und späteren Bürgermeisters Slavik, der uns damals glauben machen ließ, daß nach den Verhandlungen mit der Bundesregierung ein Jahrhundertwerk begonnen wird, nämlich der Neubau des AKHs, und sehen Sie, ich habe damals als junge Gemeinderätin schon den Lorbeer rauschen gehört und bin vom Hauch der Geschichte ganz fasziniert gewesen. Ich habe von damals noch sehr deutlich im Ohr, wie es um die Gesundheit der Wiener bestellt sein wird, was die Stadtverwaltung alles machen wird, daß sie unter anderem nicht nur dieses Pionierwerk des AKHs in Angriff nimmt – das war damals 1960/61 –, sondern daß man in Wien auch ein Schwerpunktkrankenhaus für die Bewohner nördlich

Dr. Marga Hubinek

der Donau in Angriff nimmt und natürlich als Einzugsbereich für die Niederösterreicher ansieht.

Als ich mir diese Unterlagen heute zusammengestellt habe, bin ich auf einen Beschlußantrag aus dem Jahr 1961 gestoßen, einen Beschlußantrag der damaligen Gemeinderäte Hubinek und des heutigen Volksanwaltes Dr. Bauer. Wir haben am 30. November 1961 einen Beschlußantrag eingebracht, nämlich ein Schwerpunktspital im Gebiet des 21. und 22. Bezirks mit dem Standort in Kagran oder Stadlau vorzunehmen.

Wir haben damals kurz darnach von der Stadtbaudirektion einen Brief erhalten, daß der Antrag zustimmend zur Kenntnis genommen wurde. 1964 - also drei Jahre später - wurde dieses Schwerpunktkrankenhaus offiziell versprochen.

Wissen Sie, was dann nachher geschah? Ich bedauere, daß mir der Herr Abgeordnete Steyrer nicht zuhört, ich bedauere es außerordentlich. Seit 1964 ist dann nämlich nichts mehr geschehen.

Für das Schwerpunktkrankenhaus Wien-Ost gab es im Jahr 1979 ganze 20 Millionen, die für die Planung vorgesehen waren. Sie sehen also, die Mühlen in Wien arbeiten besonders langsam, das heißt im Klartext: 1961 einen Antrag eingebracht, und voraussichtlich 1984 oder 1985 bestenfalls wird die Bevölkerung von Floridsdorf und Stadlau vielleicht über ein Krankenhaus verfügen. Bis dahin wird sie mit den 250 Betten im Floridsdorfer Krankenhaus das Auslangen finden müssen, was bedeutet, mit dem Rettungswagen über die verstopften Donaubrücken zu fahren und wertvolle Zeit zu verlieren.

Es ist immer ganz instruktiv, wenn man dann die Wahlprogramme sich ansieht. In den Wahlprogrammen der Wiener SPÖ zum Gesundheitswesen findet sich mit schöner Regelmäßigkeit die Passage: Die bestehenden Spitäler modernisieren, neue Spitäler und Spitalsabteilungen einrichten, den Bau des AKHs fortzusetzen. Sehen Sie, das war schon im Jahr 1959 unter dem beziehungsreichen Titel „Ein glücklicheres Leben in einem glücklicheren Wien“.

1969 hat man auf das Jahr 2000 geblickt. Man wollte Wien modern gestalten, liebenswert erhalten. Die Ottakringer werden ja in Kürze merken, wie liebenswert gerade im Zusammenhang mit dem Flötzersteig Ottakring bedacht wird. Aber da steht dann nur mehr, man will den Bau des AKHs beschleunigen. Das Krankenhaus Wien-Ost ist dann schon vergessen worden.

Und nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Krankenhaus Wien-Ost ist durch

den Spitalsskandal natürlich in Mitleidenschaft gezogen, es wird nach wie vor in weite Ferne rücken. Die Verbesserung der Spitalversorgung, die Modernisierung und Instandsetzung der Wiener Spitäler wird kaum in Angriff zu nehmen sein, weil ja letzten Endes dieses Geld nicht nur für den Bau des AKHs, sondern selbstverständlich auch die Betriebskosten fehlen werden. Und es wird dies nicht nur einen Niederschlag auf die Wiener Spitäler haben, sondern auf alle kommunalen Einrichtungen, und die Steuerzahler Wiens - wahrscheinlich darüber hinaus alle Bürger Österreichs - werden kräftig zur Kassa gebeten werden.

Und selbst, Herr Minister Salcher, wenn Sie heute mit Taschenspielertricks uns weismachen wollen, daß der Betrieb nicht 6 Milliarden bei der Fertigstellung, sondern nur 3 kostet, so ist das eine einfache Hochrechnung, eine Hochrechnung, bei der eben dem Kollegen Wiesinger seine Frau geholfen hat, die Absolventin der Wirtschaftshochschule ist, was sie offenbar unheimlich zum Lachen gereizt hat.

Vielleicht noch ein Wort - ich gebe zu, eine Bemerkung, die sich auf die gestrige Debatte bezieht. Gestern hat im Laufe der Debatte der Herr Abgeordnete Schemer versucht, es ist dies offenbar ein bewährtes Mittel, der Debatte dort, wo sie unangenehm war, eine neue Wendung zu geben, und er hat wieder einmal mit dem Neidkomplex spekuliert. Bei der Kritik an dem aufwendigen Arbeitsstil der AKPE-Manager mit den Arbeitessen in Nachtlokalen, nicht mit irgend jemandem, sondern mit Auftragnehmern, bei der Kritik an Verrechnung von Flugtickets I. Klasse, wenn man nur die Touristenklasse benützt hat, hat er diese Kritik mit der Frage nach der Einkommenshöhe von dem Abgeordneten Dr. Wiesinger verknüpft. Ich glaube dazu auch einmal ein sehr deutliches Wort. Bitte, der Herr Abgeordnete Schemer ist heute nicht im Saal, aber ich würde bitten, daß man es ihm eventuell sagen kann.

Ich glaube, daß die Abgeordneten in diesem Haus aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung stammen, sie haben eine verschiedene Vorbildung, eine verschiedene Ausbildung und sie gehören verschiedenen Berufsgruppen an. Daher verfügen sie auch über ein unterschiedliches Einkommen.

Aber wir haben hier nicht über den persönlichen Lebensstil zu befinden, weder über den Lebensstil vom Abgeordneten Dr. Wiesinger noch vom Herrn Leider-nein-Millionär Androsch. Was aber uns hier von den AKPE-Managern unterscheidet, ist, daß die Herren Wiesinger und Androsch, wenn man nun von Opernballbesuchen absieht, ihren Lebensstil aus ihrem eigenen Einkommen finanzieren und

Dr. Marga Hubinek

nicht aus den Steuergeldern aller. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, es ist heute ein vergebliches Hoffen, zu erwarten, daß wir heute auf unsere dringlichen Fragen eine Auskunft erhalten. Wir würden nur dem Herrn Gesundheitsminister zu bedenken geben, daß die Verantwortung für den Spitalsskandal, für die gesundheitliche Versorgung der Wiener, darüber hinaus der Österreicher – indem ich also Mittel eines Topfes verschiebe, werden insgesamt nicht mehr Mittel in diesem Topf sein –, daß die Verantwortung er zu tragen hat. Aus dieser Verantwortung wird Sie niemand entlassen können.

Ich kann nur abschließend bitten, unserem Entschließungsantrag Ihre Zustimmung zu geben, denn für uns ist es wichtig zu erfahren, wie die Leistungen des Bundes in Hinkunft geregelt werden.

Damit auch hier keine Legendenbildung entsteht: Unser Entschließungsantrag respektiert selbstverständlich die Kompetenzen der Bundesländer. Der Entschließungsantrag sieht ja vor, daß im Rahmen des Artikels 15 der Verfassung, also im Einvernehmen mit den Ländern, ein künftiges Finanzierungsgesetz zu erlassen sei. Denn wir wollen gern wissen, wie nämlich die Leistungen des Bundes geregelt werden. Das haben wir bis zur Stunde, Herr Minister, nämlich nicht erfahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Probst. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Hohes Haus! Es kann immer passieren, daß ein Projekt völlig danebengeht. Davor ist niemand gefeit, davor ist niemand gesichert, kein Unternehmen, keine Gebietskörperschaft. Was uns hier aber am meisten stört oder am meisten reizt, ist die Kaltschnäuzigkeit, mit der hier die Opposition wegen ihrer berechtigten Kritik gepflanzt wird. *(Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Gestern hatten wir das Vergnügen, uns Gags vom Herrn Minister Androsch anzuhören, mit denen er uns vorgerechnet hat, daß unter den ÖVP-Ministern die Bauzeit 180 Jahre betragen hätte. Heute wird mit viel Pathos versichert, wie wichtig die Versorgung der Menschen in diesem Gebiet ist. – Ja ist anderswo die Versorgung der Menschen denn so schlecht, daß sie hier unbedingt ins Uferlose ausarten muß?

Man kann nicht zynisch und nonchalant hinweggehen über derartige Skandale, die ein

Krankenhaus betreffen, dessen Finanzierung überhaupt nicht absehbar ist.

Ich glaube, es war gestern, wo uns der Herr Abgeordnete Hobl auf kritische Einwände erklärte: Was wollen Sie denn mit Ihren Skandalen? Schauen Sie sich doch die Wahlergebnisse an! – Ich finde, das ist ungeheuerlich. Hier wird die Kritik mit absoluten Mehrheiten hinweggehobelt! *(Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ihre Ratlosigkeit, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, zeigt sich darin, daß Sie krampfhaft versuchen, die Betriebskosten dieses neuen Krankenhauses auf 3 Milliarden Schilling hinunterzuspielen. Sie selbst wissen ja genau, daß es nicht dabei bleiben wird, weil es gar nicht dabei bleiben kann. Auch die perfektteste Rhetorik kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch immer kein Konzept und kein Schatten eines Konzeptes, wie einmal die Gestion geführt werden soll, vorliegt.

Einige Vergleiche darf ich mir erlauben, um der Wahrheit vielleicht doch ein wenig näherzukommen.

Wenn wir das neue Projekt in Wien, das neue AKH, mit 2 100 Betten vergleichen mit dem Landeskrankenhaus in Graz mit 3 300 Betten – das ist genau um 1 100, also um die Hälfte, mehr –, so haben wir folgende Zahlen gegenüberstehen:

Beide sind Universitätskliniken. In Wien haben Sie ein präliminiertes Volumen von 3 beziehungsweise 6 Milliarden Schilling – wahrscheinlich werden es 8 Milliarden Schilling im Jahr werden –, in Graz im vorigen Jahr, im Jahr 1979, war das Budget exakt 1 280 Millionen Schilling. *(Abg. Dr. Wiesinger: Die Hälfte! Das ist interessant! – Abg. Tonn: Trotzdem haben Sie kein Geld zum Schneeräumen!)* Wissen Sie: Wir schauen auf unsere Krankenhäuser; das ist vielleicht gescheiter; es kommen gesündere Menschen heraus. *(Abg. Tonn: Weil Sie keine Antwort wissen!)*

Es werden sehr oft Qualitätsunterschiede betont: Ja Wien – Universitätsklinik. – Richtig. Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen einem kleinen Krankenhaus am Land, einem Schwerpunktkrankenhaus und einer Universitätsklinik. Selbstverständlich.

Aber wollen Sie die Unterschiede zwischen den drei medizinischen Universitätskliniken in Österreich derart gigantisch hinaufspielen? Was werden denn die Ärzte sagen, die dort arbeiten in Innsbruck und in Graz? Und vor allem: Was werden die Patienten sagen, wenn Sie ihnen vorrechnen, daß auf Grund der schlechteren Universitätsklinik auch die Ausbildung der Ärzte dort eine sechs- bis achtmal so schlechte sein muß? Die Ausbildung jener Ärzte, die die

2906

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Probst

gesundheitliche Betreuung der Tiroler und der Steirer und der übrigen vorzunehmen haben. *(Abg. Dr. Wiesinger: Die werden sich schön bedanken!)*

Der Herr Minister Salcher hat unter Ihrem Protest einige Schlüsse vom alten AKH auf das neue gezogen. Sie waren dagegen. Ich finde: Im gewissen Sinne kann man das durchaus tun, denn man kann sich ja nur an vorhandene Fakten auf der einen Seite halten.

Ich darf nochmals in Erinnerung rufen und mich auf folgendes stützen, Herr Minister: In Graz hatten wir ein Budget von 1,28 Milliarden Schilling für das Vorjahr, für 1979. Das sind also fixe Zahlen. Daran gibt es nichts zu deuteln. Das alte AKH Wien, das, wie Sie wissen, weniger Betten hat - ich glaube, es sind 1 600, maximal 1 800 belegte Betten -, hat 2,15 Milliarden nach Ihren Worten. Wahrscheinlich sind es in Wirklichkeit 3 Milliarden Schilling, wie ich gehört habe. Das heißt - der Beweis ist da -, daß die Verwaltung des Wiener AKH es ja jetzt schon nicht kann, jetzt schon danebenverwaltet hat, wenn die Verwaltung für das doppelt so große Krankenhaus in Graz die Hälfte von dem kostet, was es in Wien kostet.

Das heißt: Man hat hier fast viermal so teuer gewirtschaftet wie in Graz. Bitte erklären Sie mir, wie das möglich ist.

Ein Pflgetag - Gesamtkosten für einen Patienten pro Tag samt Operation und dergleichen - ergibt zum Beispiel in Innsbruck Kosten von 1 200 S, in Graz Kosten von 1 019 S und in Wien Kosten von über 2 900 S, also von fast 3 000 S.

Meine Damen und Herren! Der ursprünglich gute Wille sei hier niemandem abgesprochen. Das ist selbstverständlich. Aber daß Sie eine offensichtliche Mißwirtschaft dieses Ausmaßes so krampfhaft decken, das disqualifiziert Sie! *(Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Bundeskanzler Kreisky sagte: Wien braucht eine Großbaustelle!, und gab Auftrag zum Bau eines völlig unnötigen Kongreßzentrums von über 6 Milliarden Schilling. Das hätte er sich ersparen können! Mit dem AKH ist Wien noch auf Jahre hinaus bestens mit Baustellen versorgt. Und niemand wünscht, daß aus dem neuen Kongreßzentrum so etwas wird wie aus dem AKH.

Altbürgermeister Slavik hat vor einigen Tagen im „Club 2“ gesagt: G'sundheit kost' halt was, und was' kost', muß auf den Tisch. - Das scheint überhaupt der neue SPÖ-Slogan zu sein: Das Geld, das holen wir uns schon!

Zum Beispiel: Die halb- beziehungsweise

einprozentige Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge hat alle Steuerbegünstigungen für durchschnittliche Einkommen auf Jahre hinaus elegant liquidiert.

Ohne vorgegebene Budgets - und das, glaube ich, kann man nicht eindringlich und oft genug wiederholen - wird man die Kosten im gesamten Gesundheitswesen und vor allem in den Krankenhäusern niemals auch nur annähernd in den Griff bekommen. Wer anderes glaubt, gibt sich Illusionen hin.

Es geht nicht an, daß diejenige Stelle weiterhin mehr kriegt, die halt mehr verbraucht! *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tonn. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Tonn** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als wir am 20. Juni des Vorjahres hier in diesem Haus die Regierungserklärung diskutiert haben, hat der Gesundheitssprecher der großen Oppositionspartei, Herr Dr. Wiesinger, gemeint, die Gesundheitspolitik eignet sich nicht für parteipolitische Tagesaktionen. *(Abg. Bergmann: Richtig! Völlig richtig!)*

Wenn man die Anfragen von gestern und von heute auf ihren Wahrheitsgehalt prüft und damit die Aussage des Herrn Dr. Wiesinger vom 20. Juni 1979 vergleicht, dann muß man sagen, daß in den Ansichten der Opposition zwischen dem 20. Juni 1979 und dem 19. beziehungsweise 20. März 1980 erhebliche Unterschiede bestehen.

Ich gebe schon zu, daß der Herr Dr. Wiesinger damals am 20. Juni des Vorjahres seine Aussage unter dem Eindruck des Wahlergebnisses vom 6. Mai zum besten gegeben hat. *(Zwischenruf des Abg. Anton Schlager.)* Und an diesem 6. Mai, meine sehr geehrten Damen und Herren - und das können Sie nicht widerlegen -, hat die Sozialistische Partei in diesem Lande die Bestätigung für ihre Arbeit bekommen und den Auftrag zur politischen Führung in diesem Lande.

Mit diesem Wahlergebnis, meine sehr geehrten Damen und Herren, wurde aber auch die Oppositionsstrategie der Volkspartei abgelehnt und die große Oppositionspartei auf jenes Maß reduziert, das die Österreicher dieser Partei zumessen. Es hat also an diesem 6. Mai eine ganze Anzahl von Signalen gegeben, die der Herr Dr. Wiesinger am 20. Juni noch begriffen hat. *(Abg. Bergmann: Was hat das mit der Finanzierung des AKH zu tun?)* Damals hat er die Signale richtig gedeutet.

Tonn

Heute weiß man, daß in dieser großen Oppositionspartei trotz der Erneuerungsdiskussion diese Signale nicht erkannt wurden, 1979 so wenig wie 1975, 1971 und 1970. *(Abg. Anton Schlager: Ihr könnt Drahdwaberl machen, was ihr wollt!)* Ich habe eine begrenzte Redezeit und ich werde mich daher an das halten, was ich sagen will, und nicht an das, was Sie versuchen, mir vorzugeben. Wenn Sie das bitte gestatten. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich weiß schon, warum man diese Anfragen macht. Sie haben in Ihrem Klub einen neuen Politeinpeitscher, der sicherlich einen Arbeitsnachweis notwendig hat. Daher erleben wir derzeit eine Anfrageninflation. Und sie zeigt uns auch - und man muß das politisch einmal ganz klar und deutlich von dieser Stelle aus sagen - die Dimension der politischen Skrupellosigkeit, die Sie praktizieren. *(Abg. Staudinger: Das ist ja unerhört, Herr Tonn!)* Das muß man hier ganz offen sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und es ist nicht förderlich für diese Demokratie, in der wir leben, wenn die Opposition mit Rangermethoden und politischem Rufmord agiert. Das lassen Sie sich sagen, meine Damen und Herren von der Opposition. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. - Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist erstaunlich für die Öffentlichkeit, daß die Volkspartei mit einer Beharrlichkeit ohnegleichen den Pfad der Sachlichkeit meidet, und zwar sehr konsequent, meine Herren.

Dazu kommt noch, daß Herr Dr. Wiesinger als Politiker ein Amateurdiagnostiker ist und als Lokomotivführer mit einem Schwimmer als Heizer auf einer gesundheitspolitischen Geisterbahn fährt, meine Damen und Herren.

Es stellt sich für die Öffentlichkeit die Frage, was Sie mit diesem Anfragenwirbel wollen. Ich glaube, daß trotz aller Erneuerungsdiskussionen, die Sie geführt haben, die Sachlichkeit in Salzburg liegengeblieben ist. *(Abg. Dr. Keimel! Sie sollen sich schämen, Steuergelder hinauszuerwerfen!)* Herr Keimel! Ich kann lauter reden als Sie, ersparen Sie sich das!

Die einzige Möglichkeit, die es gibt, bestätigt eigentlich etwas, was wir schon lange wissen, nämlich daß Sie ein sehr drehbares und wandelbares politisches Gewissen haben. Das hat sich schon beim Bau der UNO-City gezeigt und das beweist sich hier wieder. *(Abg. Dr. Keimel: Korruptionisten sind da am Werk! - Abg. Benya: Mit Beleidigungen sollen Sie vorsichtig sein, Herr Keimel!)*

Ich habe fast den Eindruck, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Instrument der dringlichen Anfrage ist für Sie das, was die Laterne für einen Betrunkenen ist. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Keimel: Nein, Herr*

Präsident, so laufen wir nicht!) Beide klammern sich daran fest und glauben, es diene zur Ernüchterung. Nur hat es bei Ihnen noch nicht gewirkt.

Es gibt nichts gegen die Rechte der Opposition zu sagen, meine Damen und Herren, die wir, und darauf legen wir Wert, in den letzten Jahren gestärkt haben. Es ist aber nur komisch, daß eine Oppositionspartei, die so gerne vom Rechtsstaat spricht, ihre Strategie auf einem Amtsmissbrauch aufbaut. Denn die Veröffentlichung eines Rohberichtes des Wiener Kontrollamtes in diversen Zeitungen kann nur auf einen Amtsmissbrauch, meine Damen und Herren, zurückzuführen sein. *(Abg. Dr. Schwimmer: Den der Herr Hobl gestern gehabt hat! Hat der Hobl Amtsmissbrauch begangen?)*

Und es wäre klüger gewesen, Herr Abgeordneter Schwimmer, wenn Sie auch hier die Fastenzeit eingehalten hätten. Das muß ich Ihnen sagen.

Denn mit diesen Methoden können Sie uns nicht beeindrucken. Sie werden aber die armen, alten und kranken Leute einschüchtern, und das ist das Verwerfliche an Ihrer Methode.

Mit einer tiefgreifenden Erneuerung, von der Dr. Mock so gerne im Herbst geredet hat, hat das sicherlich nichts zu tun. Und Mock meinte auch einmal im Magazin „Plus“ Ihrer Partei, zuallererst müssen wir Politik nach Grundsätzen machen. Wenn die gestrige und die heutige Anfrage grundsätzlicher Natur sind, meine Damen und Herren, dann haben Sie ein Defizit an grundsätzlichem Politverständnis, das muß man auch hier einmal sagen. Und Sie haben das nicht getan, was Ihr Herr Generalsekretär angekündigt hat, als er meinte, daß sich die ÖVP ändern müsse. Wie wahr hat Lanner damals gesprochen. Nur ist davon nichts zu bemerken.

Und die Frage, die sich für uns ergibt, ist, warum wurde eine aus- und abgedroschene Politphrase neu aufgewärmt? Gibt es keine anderen Ideen bei Ihnen oder Alternativen? Ist es der Geltungsdrang einiger Abgeordneter oder eine Profilierungsneurose? Für die breite Öffentlichkeit, meine Damen und Herren, ist dieses Vorgehen jedenfalls unverständlich. *(Abg. Dr. Schwimmer: Suchen Sie die Laterne zum Anhalten!)*

Und trotz aufpolierter Außenfassade, meine Damen und Herren, und nach der Renovierung der wiedergeöffneten Bündefirma ÖVP gibt es bei Ihnen nichts Neues. Sie haben sich leider nicht geändert.

Mit dem gestrigen und mit dem heutigen Agieren haben Sie höchstens wieder einmal

2908

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Tonn

negative schwarze Markierungspunkte gesetzt. Sowie seinerzeit beim Trockendock, bei der Zweifirmentheorie und einigen anderen prägnanten Negativereignissen innerhalb dieser Partei muß man auch das einstufen. Der ganze Jammer ist, daß Sie vergessen haben, daß es an den Wendepunkten der Politik keine Wegweiser gibt. Daran sind Sie vorbeigegangen, auch die heutigen Redner.

Wenn man also nur die Anfrage in ihrem Stil betrachtet und das Wort Etikettenschwindel herausnimmt, möchte ich sagen, der Herr Bundesminister hat dazu sachlich etwas gesagt. Lassen Sie mich dazu politisch etwas sagen, ich komme aus der Getränkeindustrie und ich weiß Bescheid (*Heiterkeit*), aber da wissen Sie besser Bescheid, Herr Heinzinger, wenn es um das geht, bitte schön. Da sind wir uns einig. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Schwimmer: Wo ist Ihre Etikette, Herr Tonn?*)

Ich weiß also Bescheid über Etiketten, und es kommt manchmal vor, daß sich gute Etiketten auf unbrauchbaren Flaschen befinden. Da kann man nichts machen, das gibt es in der Getränkeindustrie, das dürfte der Herr Schwimmer nicht gewußt haben.

Und wenn Sie meinen, Herr Schwimmer, das alles, was die ÖVP verlangt, müßten halt Bund, Länder und Gemeinden und die pflegebedingten Kosten die Sozialversicherung bezahlen, dann dürfte Ihnen als Direktor eines Sozialversicherungsinstituts nicht bekannt sein, daß das mit einer Erhöhung der Sozialversicherungskosten zusammenhängen würde, die Sie ja sowieso immer bekämpfen.

Und ein gern von Ihnen zitiertes Wort, Herr Schwimmer, weil wir gerade bei Ihnen sind, ist der Ausdruck Skandal. Sie reden nur von Skandal. Wenn Sie hier stehen, gibt es nichts anderes als Skandale. Sie sind ein - verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen das so offen sage - Demagoge, der in den Wind spricht, den er sich selbst macht. Das ist der Herr Schwimmer.

Und vielleicht wäre es einmal ganz gut, Herr Politeinpeitscher, wenn der Herr Schwimmer nicht von Skandalen von anderen reden würde, sondern einmal in seiner eigenen Sippe nachschaut, wie es dort ausschaut.

Auch der Herr Abgeordnete Wiesinger hat ja gemeint, er habe einen überheblichen Minister hier erlebt. Ich muß sagen, Herr Abgeordneter Dr. Wiesinger, Sie haben die ÖVP-Minister nicht erlebt. Denn sonst wüßten Sie, was Überheblichkeit ist. Seit 1970 gibt es in diesem Hause keine überheblichen Minister. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Und wenn Sie gemeint haben, Herr Kollege Wiesinger, daß der Herr Bundesminister fünf

Stunden nicht mit dem Ohrwaschl gewackelt hätte - so Ihre Aussage -, dann muß ich noch einmal hier ganz klar und deutlich feststellen, daß er mit dieser Anfrage nicht angesprochen war. Und all das, was es heute hier an Argumenten gegeben hat, erinnert mich an die unzähligen UNO-City-Debatten, die wir hier erlebt haben. Da gibt es massenweise Stenographische Protokolle darüber. Nur wollen Sie davon nichts mehr wissen, weil Sie Ihre Meinung aus taktischen Gründen geändert haben. (*Abg. Heinzinger: Wer sagt Ihnen das? Bitte beweisen Sie es, Herr Kollege!*) Das ist beweisbar, bitte.

Der Abgeordnete Haider hat versucht, von der kleinen Oppositionspartei her nach rechts und links die Kritik zu verteilen, und hat unter anderem gemeint, die Jubeltage der Regierung wären vorbei. Er ist leider nicht im Saal, sonst müßte ich ihm sagen, daß schon seit neun Jahren gewisse Leute immer wieder behaupten, daß die Zeit der Regierung Kreisky vorbei wäre; darunter Leute wie Withalm, Schleinzner, Taus und manche blaue Abgeordnete, die nicht mehr hier sind, wenn ich an Schmidt oder Melter denke.

Dr. Haider soll aufpassen, daß er nicht in jene Reihen eingereiht wird; es wäre nämlich schade um ihn. (*Abg. Dr. Schwimmer: Aber von Ihnen kann er nichts lernen!*)

Nun zur Frau Dr. Hubinek. Auch Sie, Frau Dr. Hubinek, haben so getan, wie wenn Sie das alles nicht verstehen könnten, haben gemeint, Sie kommen selbst nicht ins klare. Das ist aber, bitte, wirklich nicht unsere Angelegenheit. Aber eines, Frau Dr. Hubinek: wenn Sie Zahlenvergleiche anstellen, dann bitte unter gleichen Voraussetzungen und Ausgangspositionen. Man kann nicht Zahlen, die zehn Jahre auseinander sind, miteinander vergleichen. Das würde schon die Fairneß, glaube ich, verlangen.

Wenn Sie hier versucht haben, den Abgeordneten Schemer in sehr höflicher Weise - das sage ich gleich dazu - zurechtzuweisen, dann möchte ich nur ganz bescheiden darauf verweisen, daß Schemer gestern auf den Abgeordneten Steinbauer repliziert hat. Und das war das auslösende Moment.

Also bitte heute nicht so tun, als wenn Schemer irgendjemandem hier einen Vorwurf gemacht hätte. Dafür hat Abgeordneter Probst gemeint, das Ganze wäre von unserer Seite aus eine Pflanzerei. Wenn wer gepflanzt ist, Herr Abgeordneter Probst, dann sicher die Götz-Wähler des 6. Mai. Die sind gepflanzt worden, alle anderen, glaube ich, nicht. (*Abg. Dr. Schwimmer: Reden wir von etwas anderem, nur nicht vom AKH.*) Noch etwas zu den Argumenten, die

Tonn

vorgebracht wurden... *(Abg. Steinbauer: Das ist eine Propagandarede, mit der kommen Sie nicht einmal in der Schwechater Brauerei an!)* Aber, Herr Steinbauer, bemühen Sie sich nicht!

Zu den Fakten ist folgendes zu sagen: Es ist bekannt, meine Damen und Herren, daß die Neuregelung der Krankenanstaltenfinanzierung für 1978 und 1979 von Erfolg begleitet war – das können Sie nicht abstreiten –, daß diese vorerst für zwei Jahre vereinbarte Regelung derzeit weitergilt. Sie wurde weder von der einen noch von der anderen Seite gekündigt. Und es wird – und das ist das Wesentliche – erfolgreich weiterverhandelt, wobei der zentrale Gedanke, der Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, begrüßt wird.

Ich habe hier eine Aussendung der „Presse“, sicherlich keine Zeitung, die uns nahesteht, wo am Donnerstag, den 2. März 1978 unter Jubeltitel steht: „Kompromiß bei Spitalsfinanzierung. Alle Beteiligten erleichtert.“ Wir haben einen Vertrag, hat damals mit Dramatik und Erleichterung der Landeshauptmann Kessler verkündet. Allein daraus können Sie ersehen, wie Sie argumentieren, wenn Sie hier stehen, und alles, was nur möglich ist, durch den Schmutz ziehen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Sie haben nicht zugehört, Herr Tonn!)*

Uns ist nicht gedient damit, daß Sie etwas, das zukunftsweisend ist, mit Horrorzahlen belegen. Wir haben nichts davon, wenn der Herr Dr. Wiesinger beginnt, im Bett zu rechnen. Das geht uns übrigens nichts an, muß ich gleich dazu sagen. Aber wir haben etwas dagegen, wenn falsche Berechnungen angestellt werden, meine Damen und Herren. *(Abg. Dr. Schwimmer: Das hat er doch nicht gesagt!)*

Anscheinend kann der Herr Dr. Wiesinger doch nur in seinem eigenen Imperiumsbereich rechnen. Da habe ich eine „Stern“-Kopie, wo einmal vor einigen Jahren gestanden ist, daß der Herr Dr. Wiesinger ein Arzt wäre, der auch im Schlaf kassiert. Mich wundert es, daß er dann in der Früh beim Munterwerden auch rechnen kann. *(Abg. Dr. Schwimmer: Sie beginnen zu verunglimpfen!)*

Ich muß noch eines hier feststellen, auch das wurde gesagt *(Abg. Steinbauer: Das ist ein Niveau!)* zum dritten Punkt der Anfrage, daß die Finanzierungsfrage, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit den Ländern paktiert ist und daß Ihre Vorstellungen in der Anfrage ein zentralistisches Modell darstellen. Sie haben auch in dieser Frage zwei Arten von Moral: Eine, die Sie immer predigen, den Föderalismus, nach der Sie nicht handeln, und eine andere, von der Sie nicht reden und nach der Sie handeln.

Letzten Endes ist in einem demokratischen Staatswesen nicht die Opposition das Maß aller Dinge, auch das muß man ganz offen sagen. Apropos Qualität, da fällt mir etwas ein, das sehr lange zurückliegt. Im November 1975... *(Abg. Dr. Schwimmer: Reden wir von der Vergangenheit!)* Ja, das haben Sie auch, und zwar von den Regierungserklärungen 1971 und 1975. Und das gleiche Recht nehme ich mir heraus und möchte erinnern an den Herrn Dr. Taus, der damals am 5. November 1975 in der Diskussion zur Regierungserklärung gemeint hat, seine Partei werde zu gewissen Fragen weder ja noch nein sagen.

Dieser Qualitätsbegriff, diese Qualitätsmerkmale haben sich bei Ihnen bis heute erhalten, meine Damen und Herren, Sie sind jedoch in der Politik nicht brauchbar. *(Abg. Dr. Schwimmer: Für Sie schon!)* Wir wollen eine Politik und damit eine Gesundheitspolitik für alle Österreicher, das nehmen Sie zur Kenntnis! Wir wollen eine leistungsbezogene Krankenanstaltenfinanzierung, und ich bin überzeugt, daß Bundesminister Salcher alles tun wird *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Einer muß ja wenigstens etwas leisten!)*, damit diesbezüglich eine moderne Lösung zustande kommt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und eines noch an den Herrn Dr. Wiesinger. *(Abg. Dr. Keimel: Bei Ihnen klatscht nicht einmal die ganze Fraktion!)* Bei Ihnen weint sie und bei mir klatscht sie wenigstens zum Teil. Eines noch an den Herrn Dr. Wiesinger. Es hat bisher eine Art gemeinsame Plattform für die Erörterung gewisser Fragen gegeben. Mit solchen Methoden wie in den letzten beiden Tagen wird diese Plattform jedoch zunehmend ihre Bedeutung verlieren, und Sie werden, Herr Bergmann, dann sehen, was ich gemeint habe. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: Was soll die Drohung? Was war das jetzt für ein Ton? – Abg. Bergmann: Sie sollten das Manuskript vom Ing. Hobl nicht ungeschaut verlesen!)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Über die Ordnungsrufe werde ich befinden, wenn mir das Protokoll vorliegt.

Als nächstem erteile ich dem Abgeordneten Vetter das Wort.

Abgeordneter **Vetter** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Vorerst möchte ich bitten, daß sich einer meiner Vorredner das Manuskript abholt, das vergessen worden ist. *(Abg. Peter: Oder Sie beziehen es mit ein!)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dr. Steyrer hat heute die Frage aufgeworfen, warum wir wiederum das AKH-Problem zu

2910

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Vetter

einem Tagesordnungspunkt gemacht haben. Ich möchte nochmals feststellen, daß der für Gesundheitsprobleme zuständige und kompetente Gesundheitsminister es nicht der Mühe wert gefunden hat, gestern wenigstens seine Meinung zu sagen. Wir wollten ihm eben heute Gelegenheit geben, in bezug auf eine Finanzierung auf konkrete Vorschläge hier seine Meinung zu sagen. Das ist leider nicht erfolgt. Sie nennen das eine brillante Vorstellung, wir glauben, es war eher ein dürftiger Ausdruck seiner Hilfslosigkeit angesichts dieses großen Finanzierungsproblems. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Wir sitzen ja schon wieder zweieinhalb Stunden hier, und außer einer Aufzählung von Möglichkeiten, die zwar der punktuellen Aufzählung nach richtig sind – das haben wir auch gewußt, daß der Bund 18 Prozent bezahlt, daß die Gemeinde Wien etwas bezahlen muß, daß die Sozialversicherung etwas zahlt, das ist klar, das wollten wir nicht wissen, sondern Lösungsvorschläge, wie Sie Milliardenlöcher stopfen können –, haben Sie bis jetzt nichts gebracht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ein Wort, ein kurzer Hinweis oder ein Eingehen auf die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Tonn: Sie war einerseits in einem belustigenden Ton, dann wieder belehrend, dann sogar drohend werdend, alles bagatellisierend und andererseits wiederum beleidigend.

Herr Abgeordneter Tonn, ich glaube, der Stil, den ich von Ihnen ja nicht gewohnt bin – das möchte ich auch zum Ausdruck bringen –, paßt aber angesichts der Schwere des Problems, über das wir heute diskutieren, sicher nicht hieher. Der Stil paßt eher in eine Mundl-Fernsehserie, aber nicht hieher ins Hohe Haus. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich meine behaupten zu können, daß die gestrige und die heutige Debatte beweisen konnte, glasklar und deutlich sich ergeben hat, daß der AKH-Skandal einer der größten Bau- und Finanzskandale seit Jahrzehnten in Österreich ist, daß der AKH-Skandal keine reine Wiener Angelegenheit ist – vielleicht sind die Wiener schon daran gewöhnt –, das geht weit darüber hinaus, das bringt negative Auswirkungen auf alle Bundesländer, auf nahezu alle Gemeinden, das gefährdet schlechthin die gesamte Gesundheitsvorsorge im Spitalsystem. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der AKH-Skandal zerschlägt durch seine Finanzierungslücken in Milliardengröße die schon derzeit ungenügende Spitalsfinanzierung und er verhindert ein rasches, ein vernünftiges Lösen und ein rasches, ein vernünftiges Erstel-

len eines neuen Finanzierungskonzeptes, zumindest wenn man die eher dürftigen Ausführungen des Herrn Ministers betrachtet.

Warum sage ich Skandal? Ich meine das beweisen zu können. Wenn man die Kostenprognosen hernimmt, begonnen am 25. Februar 1962 bis zum heutigen Tage, dann liest sich das wie ein schlechter Krimi. Und für jeden kritisch denkenden Österreicher ist das einfach unfassbar – wobei ja der normale Durchschnittsösterreicher die Auswirkungen, alle Konsequenzen, alle Folgen dieser Milliardenpleite oder Finanzierungslücke ja gar nicht abschätzen kann.

Der Finanzminister hat gestern 36,7 Milliarden als wahrscheinliche Kosten uns mitgeteilt, ohne Finanzierungskosten, bei lediglich siebenprozentiger Kostensteigerung. Das bedeutet, Hohes Haus, daß die im Raum schwebenden 50 Milliarden gar nicht so utopisch sind, sondern leider eher realistisch. Und damit kommen wir auf eine Bettenziffer, die einen einmaligen weltweiten Rekord darstellt. Bei 37 Milliarden ohne Finanzierungskosten, ohne Kostensteigerung sind das immerhin 17 Millionen Schilling pro Bett, und bei befürchteten 50 Milliarden Schilling sind es 22 Millionen Schilling pro Bett. Und selbst wenn man die notwendigen Aufwendungen für Investitionen im Hinblick auf Lehre und Forschung ins Kalkül zieht – zu dem stehen wir alle in Österreich –, dann ist das trotzdem ein weltweiter Rekord mit 22 Millionen Schilling pro Betteinheit.

Und ich versuche mich in die Rolle eines normalen Staatsbürgers zu denken, der draußen die Zeitungen liest und sich die Fernsehsendungen anschaut: Wenn der dann noch Teile des bekannt gewordenen Kontrollamtsberichtes vernehmen muß! – Wobei der Herr Abgeordnete Tonn sich nicht aufzuregen braucht, daß wir da einen Geheimbericht erhalten hätten. Sein Kollege Abgeordneter Hobl hat gestern aus der Seite 1 des Kontrollamtsberichtes zitiert. Ich frage mich nur, wieso der den besitzt. Ich habe ihn nicht, ich berufe mich auf die Meldungen in den Zeitungen. Es ist ein Skandal, es ist eine verantwortungslose Schlamperei, dann kann man von unverständlichen Verzögerungen sprechen, von unglaublicher Planungslosigkeit, von sehr bedenklichen Umgehungen von Vorschriften bei Auftragsvergaben, von Verschwendung und Vergeudung von Steuermitteln.

Und es ist kein Wunder – und ich möchte nur das zum Ausdruck bringen, was die Leute draußen sagen –, wenn der normale Österreicher das liest und sagt: Na das ist typisch Freunderlwirtschaft! Die Leute sprechen effektiv von Gaunerei, Hohes Haus, meine Damen und Herren. *(Abg. Wille: Sie sagen das ja dauernd!)* Bitte, wir sagen das nicht, sondern der

Vetter

normale Leser von Zeitungen muß einfach zu diesem Eindruck kommen, und ich habe hier sogar Verständnis dafür. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Sozialistische Partei verlangt immer wieder und sehr oft die notwendige klare Überschaubarkeit und Durchsichtigkeit in allen Bereichen; im wirtschaftlichen Bereich, im politischen Bereich, aber meistens nur bei den anderen, nicht dort, wo sie selbst den Einflußbereich hat.

Und ich stelle mir daher die Frage, Hohes Haus: Was soll sich der österreichische Steuerzahler denken? Was empfindet ein Pensionist mit 4000 S Einkommen, was empfindet ein Familienvater mit 6000 S bis 7000 S Einkommen, wenn er hört, daß da 140 Millionen Schilling beanstandet wurden, weil Aufträge an zwei Politfirmen gegeben worden sind, während eine andere Firma um 140 Millionen billiger gewesen wäre? Was empfindet dieser österreichische Steuerzahler, wenn er immer wieder von Verflechtung von verschiedenen Gesellschaften und Firmen hört? Er kann ja damit nichts anfangen, mit AKPE, ABO, Odelga. Und wenn er immer wieder hört, so quasi als Drüberstreuer, Consultatio, Ökodata, und wenn er nochmals hört: Herr Finanzminister Vizekanzler Androsch oder Personen, die ihm sehr nahestehen.

Hier muß doch für einen Durchschnittsösterreicher der Verdacht aufkommen, daß hier Vernebelung und Verschleierung gewisser Vorgänge bewußt vorgenommen worden sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich will jetzt nicht kleinlich werden, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, aber wieder in die Rolle des Steuerzahlers sich denkend: Was soll sich der denken, der Durchschnittsösterreicher, wenn er dann hört, wie großzügig Steuergelder bezahlt, vergeudet, vergeben worden sind? Wenn er lesen muß, daß sich hochstehende Fachleute Arbeitssessen zu mitternächtlicher Stunde in Wiener Nachtlokalen bezahlen ließen? Wenn Erste-Klasse-Flüge kassiert und nicht konsumiert wurden? Wenn Millionen auf eine Inselfirma laufen – einmal ist sie im Ärmelkanal, dann wieder wo anders, auf jeden Fall hört man auch oder liest man auch die Verbindungen?

Hier muß doch der Durchschnittsösterreicher die Kritik und das Mißtrauen gegenüber allen, die mit diesem Problem beschäftigt sind, gegenüber dieser Clique – so drückt sich der Steuerzahler aus – echt als berechtigt empfinden und mit Recht von einem Skandal sprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Die Finanzierung der Spitäler ist sicherlich eines der größten Probleme im Gesundheitswesen, im Sozialversiche-

rungswesen – auch ohne AKH bereits gewesen. Für die Versagen der Frau Minister Leodolter sind Sie nicht verantwortlich, aber sicherlich die gesamte Bundesregierung.

Und Sie selbst, Herr Bundesminister – und ich komme dann noch darauf zurück –, waren ja nie zufrieden mit der Krankenanstaltenlösung, Sie haben immer hier Kritik angebracht. Und Sie wollten am 8. März 1979 austreten als Landesrat der Tiroler Landesregierung, weil Sie mehr Wirtschaftlichkeit in das ganze System bringen wollten.

Ich frage mich: Haben Sie die Einführung der Kostenstellenrechnung in Wien urgiert? Haben Sie mit dem Herrn Stadtrat Mayr oder mit den zuständigen Herren gesprochen? Warum machen sie die in Wien nicht? Haben sie etwas zu befürchten? Ich stelle daher an Sie die Frage: Wann wird für alle in Österreich dieses System Gültigkeit werden, damit man nämlich echte Vergleiche ziehen kann? Darum geht es ja bei dieser Kostenstellenrechnung.

Und ich frage Sie: Wollen Sie auf Ihre alte Idee einer neuen Gesundheitsabgabe zurückkommen? 40 S haben Sie einmal vorgeschlagen im Jahre 1976. Stadtrat Mayr hat es dann um 10 S erhöht auf 50 S pro Mann und Nase.

Herr Bundesminister, der Finanzierungsbedarf besteht: 36,7 Milliarden, wahrscheinlich 50 Milliarden. Und Sie als Gesundheitsminister können uns nicht sagen, wie diese Beträge aufgebracht werden. Man erwartet Betriebskosten von 7 Milliarden Schilling; ob 6,5 oder 7 Milliarden, Herr Minister, darüber läßt sich streiten, das werden wir im Jahre 1987 sehen. Aber Sie sind meilenweit davon entfernt, uns erklären zu können, wo hier die Bedeckung herkommt.

Denn wenn Sie uns hier antworten und die sechs Punkte aufzählen, Herr Bundesminister: Die Kostenexplosion ist nahezu bekannt. Ob die Sozialversicherung mitgeht, ist fraglich, ob die Privaten mitgehen können, ist fraglich. Bleiben 18 Prozent für den Bund, was wesentlich ansteigt, und die Zuschüsse aus dem Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds.

Und wie hoch werden die sein? Wo nehmen Sie die her? Sie haben ja nur 3 Milliarden im Fonds, davon nur 2,5 Milliarden für die Abgangsdeckung und nur 500 Millionen rund jetzt betrachtet für die Investitionszuschüsse. Und die Einnahmenentwicklung des Fonds ist mehr als unsicher, weil bei einem konjunkturellen Rückgang es ohneweiters passieren kann, daß die Einnahmen stagnieren und nicht so ansteigen wie die Kosten.

Durch das AKH entsteht also ein Milliarden-

Vetter

loch sowohl bei der Investitionsfinanzierung als auch bei dem zu erwartenden Betriebsabgang. Eine Milliardenlücke, Herr Bundesminister, die Sie nach den derzeitigen Möglichkeiten, nach dem derzeitigen System nicht finanzieren können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zwei Bemerkungen zu Ihrer Wortmeldung, Herr Bundesminister. Sie haben ein Bekenntnis zum Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds abgelegt, Sie haben es als großen Erfolg der sozialistischen Gesundheitspolitik gelobt. Und dann haben Sie ein paar Sätze später gesagt: Der Landesrat der Tiroler Landesregierung und der Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz vertritt nur eine Meinung, hier hat sich nichts geändert.

Herr Bundesminister! Muß ich Ihnen das ORF-Interview vorlesen, in dem Sie den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds kritisiert haben, daß Sie austreten wollten? Das stimmt doch nicht, was Sie dem Hohen Haus hier erzählt haben. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Steinbauer: Das ist Leodolter-Manier!)*

Herr Bundesminister! Es gibt vom 8. 3. 1979 ein Interview ORF - Salcher: Möglicher Austritt Tirols aus dem Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, Konsequenzen. *(Zwischenruf des Bundesministers Dr. Salcher.)*

Ich weiß es, aber Sie kritisieren einen Teil dieser Lösung.

Dann haben wir Sie darauf aufmerksam gemacht, daß der Herr Stadtrat Mayr der größte Gegner einer Änderung vom Abgangsdeckungs-system ist. Sie haben versucht zu kontern: Vorarlberg auch. Herr Bundesminister, Vorarlberg hat 272 Millionen Schilling Abgänge, Wien hat 2978 Millionen Schilling im Jahr 1978 gehabt. Hier besteht doch eine unterschiedliche Größenordnung, das kann man doch nicht vergleichen. Das Loch ist ja Wien, wo die Milliarden hingehen. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie und Ihre Partei haben die Forderung der Österreichischen Volkspartei nach diesem Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetz abgelehnt, ja Sie haben uns heute sogar als Gegner des Föderalismus und als besondere Verteidiger einer zentralistischen Ordnung bezeichnet. Sie haben gestern einen Entschließungsantrag abgelehnt, wonach unabhängige Fachleute, keine Politiker, sich mit dem Problem AKH-Finanzierung beschäftigen sollen.

Ich verstehe Sie nicht, Herr Minister. Sie sind als Gesundheitsminister zuständig, Sie sind Vorsitzender des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds. Sie sind mit der derzeitigen Regelung nicht ganz zufrieden, Sie sehen die Katastrophe auf sich zukommen, die durch den

AKH-Skandal entsteht, und Sie verhindern gleichzeitig jede Möglichkeit, zu einer Lösung zu kommen oder eine Lösung zu beraten.

Ich frage Sie daher: Wie wollen Sie den drohenden Spitalsfinanzierungsinfarkt abwenden? Werden Sie für eine neue Steuer eintreten wie schon vor Jahren? Wollen Sie zum Herrn Sozialminister laufen und eine Erhöhung der Beiträge verlangen? Wollen Sie den Anteil der Bundesländer kürzen? Das wäre nämlich ein zweiter Skandal. Oder welche andere Möglichkeit sehen Sie sonst, diese Milliarden aufzubringen?

Wir, die Opposition, und die Bevölkerung haben ein Recht, die Lösungen von Ihnen erfahren zu können. Sie sind zuständig, Sie müssen eine Lösung finden. Wir haben nur die Möglichkeit, die Problematik aufzuzeigen und Lösungsvorschläge anzubieten.

Die Sicherung einer vernünftigen Finanzierung des Spitalswesens bei aller Ausgewogenheit zwischen Bund, Ländern, Gemeinden, Krankenversicherung ist Ihre Aufgabe, Herr Bundesminister, muß ein Anliegen aller sein. Die Lösung ist schwer genug, durch die AKH-Pleite, durch den Skandal AKH wird das Problem nahezu unlösbar. Durch diese Schlamereien, die dort passiert sind, durch die Verplanungen und Vergeudungen, durch diese Puscherei schlechthin ist ein zusätzliches Milliardenloch entstanden.

Klären Sie die Frage, Herr Bundesminister, wie Sie die Finanzierung der Spitäler in Zukunft für die nächsten Jahre sichern können. Sie liegt im Interesse aller Gemeinden, aller Bundesländer. Sie liegt im Interesse einer verantwortungsvollen Gesundheitspolitik und damit im Interesse der gesamten Bevölkerung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir können den Problembereich nur aufzeigen, Sie als zuständiger Minister sind verpflichtet, nach Lösungen zu suchen. Bis jetzt konnten Sie das nicht tun. Sie verniedlichen sozusagen das Problem, Herr Bundesminister, und Sie riskieren damit den Vorwurf, als Gesundheitsminister verantwortungslos zu handeln. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Es liegt mir zwar das Protokoll noch nicht vor, ich erteile trotzdem dem Herrn Abgeordneten Anton Schlager einen Ordnungsruf für den Ausdruck „Korruptionisten“.

Ich erteile einen weiteren Ordnungsruf dem Herrn Abgeordneten Tonn für den Ausdruck „politischer Rufmord“.

Der nächste zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Zunächst eine Bemerkung, die, wie ich glaube, notwendig ist.

Der Herr Abgeordnete Wiesinger hat im Zuge seiner Rede erwähnt, daß ihm heute morgen seine Frau bei der Durchführung einer Kostenberechnung behilflich war. Das hat die Heiterkeit der sozialistischen Fraktion ausgelöst, und ich habe es genau beobachtet: Am meisten amüsiert hat sich die Frau Familienstaatssekretärin Karl.

Meine Damen und Herren! Wir haben – es ist noch gar nicht so lange her – Appelle von sozialistischen Frauen gehört, die Männer sollen den Frauen bei der Hausarbeit helfen. Wir haben über diese Appelle nicht gelacht. Ich wundere mich aber, wenn eine sozialistische Familienstaatssekretärin darüber lacht, wenn eine Frau, die die Hochschule für Welthandel absolviert hat und sich auf Kostenrechnung versteht, ihrem Mann bei seinem Beruf behilflich ist. Es ist, meine Damen und Herren, lächerlich, daß Sie darüber lachen. Das möchte ich hier mit aller Deutlichkeit feststellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was hat eine Frau Familienstaatssekretärin für eine Vorstellung von der partnerschaftlichen Ehe, wenn sie darüber lacht? Ich habe immer gesagt, eine Familienstaatssekretärin, die nicht weiß, wie eine Ehefrau und eine Mutter lebt, ist eine Fehlbesetzung, und das hat sie heute mit ihrem Lachen wieder bewiesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Wenn man sozialistischen Ministern bei Anfragebeantwortungen zuhört, dann hat man manchmal das Gefühl: Wenn jemand Minister bei der SPÖ wird, dann wird er einer Schulung unterzogen, und da sagt man ihm, das Wichtigste ist forsches Auftreten. Es ist viel wichtiger als eine sachlich richtige Darstellung, und das Wichtigste ist, daß du deine Antwort, lieber neuer Minister, zunächst einmal mit einer Propagandaaussage einleitest.

An dieses Rezept haben Sie sich gehalten, Herr Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz, und ich werde Ihnen heute nachweisen, daß Sie in Ihrem forschen Auftreten, das Sie hier vor dem Hohen Haus offenbar empfehlungsgemäß dargelegt haben, ganz einfach Ihrer Pflicht als Minister gegenüber diesem Hohen Haus nicht nachgekommen sind. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich werde es beweisen.

Aber zunächst zum Propagandateil Ihrer Rede, zur Einleitung. Sie haben sich gerühmt – Keimel hat Ihnen nachgewiesen, daß Sie hier nicht korrekt mit Zahlen operiert haben –, wie wenig seinerzeit an Milliarden gegeben wurde und wieviel heute gegeben wird. Die Zahlen

haben, weil sie nicht vergleichbar waren, nicht die richtige Aussagekraft gehabt. Das hat Keimel nachgewiesen.

Aber, Herr Minister, sehen Sie es nicht auch als Ihre Aufgabe als Gesundheitsminister an, danach zu trachten, daß das ökonomische Prinzip eingehalten wird, welches bekanntlich darin besteht, mit möglichst geringem Aufwand den möglichst größten Erfolg herbeizuführen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ist es nicht Ihre Pflicht, Herr Bundesminister, sich für Sparsamkeit zu berühen? Aber es ist die Eigenart der Sozialistischen Partei, daß sie sich für das Anwachsen von Ausgaben berüht, die dann der Staatsbürger auf Heller und Pfennig mit höheren Steuern, Beiträgen und Abgaben bezahlen muß. Das ist die Umkehr des ökonomischen Prinzips, nämlich mit möglichst großem Aufwand einen möglichst geringen Erfolg herbeizuführen. Das ist Ihre Politik, Herr Gesundheitsminister. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie sind ja sogar verpflichtet, der Sparsamkeit nachzugehen und sich nicht für das Anschwellen von Milliardenausgaben zu berühen.

Ich möchte hier in Erinnerung rufen, daß der Bundeskanzler Kreisky laut amtlicher „Wiener Zeitung“ vom 18. Mai 1977 festgestellt hat: Aufgabe des neuen Fonds wird sein die Koordinierung und Rationalisierung des Krankenhauswesens. – Aber es ist nicht Aufgabe des Fonds und des Vorsitzenden Salcher, anstatt zu rationalisieren und zu koordinieren, sich zu berühen, wie viele Milliarden es mehr werden.

Sie verstehen Ihr Amt falsch, Herr Gesundheitsminister! Es ist Ihre Aufgabe so wie des Sozialministers, darauf zu achten, daß für die Gesundheit vorgesorgt wird und der Staatsbürger dabei das Gefühl haben kann, daß mit seinem Geld sorgsam gewirtschaftet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Gesundheitsminister! Was Sie hier heute gegenüber dem Hohen Haus angewendet haben, war ganz einfach ein Trick, ich muß es so nennen. Sie haben nicht falsch darauf hingewiesen, daß nach Ihrer Berechnung – auf der Basis 1978 – der Abgang, also der zusätzliche Abgang des Allgemeinen Krankenhauses, etwa 1 Milliarde ausmachen wird. Sie haben dann gesagt: Da die Gesamtkosten der Krankenhäuser 18 860 Millionen sind, sind das 4 Prozent, und wegen 4 Prozent stellen Sie sich her. – Das war so etwa der Tenor Ihrer Aussage.

Herr Gesundheitsminister! Eine falsche, ich muß sagen, eine manipulierte Aussage. Denn die Betriebsabgänge 1978 waren rund 3 Milliarden, und wenn da 1 Milliarde dazukommt, erhöht sich der Abgang um ein Drittel. Das ist

Dr. Kohlmaier

eine dramatische Verschlechterung der Finanzsituation und nicht eine Bagatelle von 4 Prozent. Sie haben das Hohe Haus hier falsch informiert! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Gesundheitsminister! Wir haben heute hier genauso wie gestern eine Aussage der Regierung und der Regierungspartei vermißt, wie die zusätzliche Milliarde an Abgang gedeckt werden soll. Sie sind uns diese Auskunft schuldig geblieben, und deswegen, Herr Gesundheitsminister, sind Sie Ihrer Pflicht, Ihrer Auskunftspflicht als oberstes Organ der Vollziehung gegenüber der gesetzgebenden Körperschaft nicht nachgekommen.

Noch etwas haben Sie getan, Herr Gesundheitsminister, was ich als ausgesprochen arg empfinde. Sie haben auf unsere Frage: Sind Sie bereit, eine Gesetzesvorlage mit Finanzierung und Krankenhausorganisation und so weiter auszuarbeiten?, wörtlich geantwortet – ich habe es mitgeschrieben –: Das wäre ein Anschlag auf den Föderalismus.

Hohes Haus! Ich habe hier einen Vorlagebericht des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, Sektionsausschuß Krankenversicherung. Hier findet sich – ich zitiere wörtlich – folgender Satz: „Der Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz hat jüngst bei einer Aussprache im Hauptverband erklärt, er werde vom System der Abgangsdekung abzugehen trachten. Es soll zu einer Kostenvorgaberechnung ... übergegangen werden.“

Hohes Haus! Das ist ein neuerlicher Skandal, daß ein Minister im Hauptverband der Sozialversicherung seine Pläne darlegt und auf die Frage der Opposition antwortet, er sagt hier nichts, denn das wäre ein Anschlag auf den Föderalismus.

Herr Gesundheitsminister! Das lassen wir uns von Ihnen nicht gefallen. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie sind doch schließlich und endlich auf die Verfassung angelobt worden. Wissen Sie nicht, daß diese Verfassung, Herr Blecha, auf die auch Sie als Abgeordneter angelobt wurden, und darauf werde ich noch zu sprechen kommen, einen Minister verpflichtet, dem nachzukommen, was er gegenüber dem Hohen Haus tun muß? Und das, was ein Minister im Hauptverband der Sozialversicherungsträger zu sagen bereit ist, das zu sagen ist er in diesem Hohen Haus verpflichtet. *(Neuerliche lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Wenn er es nicht tut, verletzt er seine Verpflichtung. Herr Minister, Sie haben Ihre Verpflichtung gegenüber dem Hohen Haus verletzt. *(Zwischenruf des Abg. Blecha.)*

Weil der Herr Abgeordnete Blecha einen

seiner legendären Zwischenrufe gemacht hat: Herr Abgeordneter Blecha! Ich habe zunehmend eine Sorge, da darf ich darauf zurückkommen, was der Herr Abgeordnete Probst von der FPÖ gesagt hat: Die Sozialistische Partei unterstützt dieses Ausweichen der Minister gegenüber den ärgerlichen Fakten auf eine Weise, die mir geradezu unbegreiflich ist. Hier wird dem Parlament keine Auskunft gegeben. Hier werden aus 33 Prozent 4 Prozent gemacht. Hier weicht man aus. Und alles, was gesagt wird, wird eifrig von dieser Fraktion beklatscht. *(Ruf bei der ÖVP: Genau!)*

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Bedenken Sie nicht, daß Sie hier nicht nur Ihren Minister stützen, sondern daß Sie die Basis des Parlamentarismus aushöhlen, wenn Sie Ihren Ministern alles durchgehen lassen? Sie sind nicht dazu da, Minister zu unterstützen, Sie sind dazu da, die Bevölkerung zu vertreten. Das ist Ihre primäre Aufgabe! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Haben Sie denn überhaupt kein Gefühl mehr dafür, daß die Bevölkerung von Ihnen als Volksvertreter – auch wenn Sie der Mehrheitspartei angehören – verlangt und erwartet, daß Sie den Ministern doch bis zu einem gewissen Grad auf die Finger schauen, daß auch Sie als Mehrheitsfraktion nicht zulassen, daß ein Minister hier ausweicht und sagt, das ist ein Anschlag auf den Föderalismus, aber in irgendeinem Gremium darlegt, was er tun will, und das ausbreitet?

Das ist, meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal, die Aushöhlung des parlamentarischen Prinzips. Hier ist es vor allem deswegen so bedenklich und so bedauerlich, weil nichts anderes geschieht, als Volksvermögen zu vergeuden. Die ganze sozialistische Fraktion und natürlich auch die befragten Minister haben kein Wort dazu gesagt, daß wir klipp und klar nachweisen konnten, daß dieselben Krankenhausbetten in München, wo durchaus vergleichbare Verhältnisse herrschen, viel billiger sind.

Herr Gesundheitsminister! Ist es nicht Ihnen ein Anliegen, daß auch in Österreich gute Krankenhausbetten zu billigen Preisen hergestellt werden, oder ist es Ihnen nicht ein Anliegen?

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Ist es Ihnen wirklich wurscht, ob das Geld der Staatsbürger hier beim Fenster hinausgeschmissen wird, zum Teil in dubiose Kanäle fließt, oder ob damit sparsam gewirtschaftet wird?

Ich glaube, Sie haben das Gefühl dafür längst verloren, weil es auch die sozialistischen Spitzenfunktionäre verloren haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Kohlmaier

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich wirklich nicht auf das Niveau der Rede begeben, die heute der Abgeordnete Tonn hier gehalten hat. Aber es ist ein so interessantes Zusammenfallen, daß man es hier erwähnen muß.

Ich lese gerade im „Kurier“, der morgen verteilt werden wird ... *(Ruf bei der SPÖ: Eine ÖVP-Zeitung!)* Ach, eine ÖVP-Zeitung! Wissen, Sie wie schön das wäre, wenn der „Kurier“ eine ÖVP-Zeitung wäre! Wir haben leider keine Tageszeitung! *(Neuerlicher Zwischenruf bei der SPÖ.)* Das wäre nicht schlecht.

Meine Damen und Herren! Ich schicke Ihnen einmal eine ganze Reihe von Artikeln, wo man sich kritisch in dieser Zeitung mit der ÖVP und ÖVP-Politikern auseinandergesetzt hat – auch mit mir, meine Damen und Herren –, während Ihre Parteizeitungen nichts anderes sind als Jubelorgane.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eines aus diesem „Kurier“ zitieren. Das kann man dann noch einmal überprüfen, aber es ist ein ganz nettes Zusammenfallen. Es steht auf Seite 4 des morgigen „Kurier“ – es ist immerhin die zweitgrößte Zeitung Österreichs, und die Wähler und die Leser mögen es, daß eine solche Zeitung erscheint und kaufen sie auch; das ist auch eine Art von Abstimmung der Bürger, meine Damen und Herren –:

„Jetzt, wo die neue Westeinfahrt gebaut wird, steigt auch der Wiener Bürgermeister gern aufs Gas: Jedenfalls ist Leopold Gratz seit vierzehn Tagen stolzer Besitzer eines ‚Daimler‘-Sovereign, 4,2 Liter, der exklusiven Luxusausführung des englischen ‚Jaguars‘. Listenpreis der schneeweißen Karosse: 520 900 Schilling.“

Meine Damen und Herren! Das sind scheinbar zufällig zusammentreffende Dinge. Aber gerade an solchen Zufälligkeiten kann man oft die Dinge erkennen. Und wissen Sie, was wir aus all diesen Dingen und auch aus der Debatte von heute und gestern erkennen müssen: Sie haben das Gefühl für sparsamen Umgang mit Geld völlig verloren. Und wenn unsere beiden dringlichen Anfragen einen Erfolg gehabt haben, dann den, den Nachweis zu erbringen, daß es Ihnen wurscht ist, wie das Geld der Staatsbürger ausgegeben wird, daß Sie nicht in der Lage und nicht bereit sind, wenigstens in einem minimalen Umfang Kontrolle als Vertreter des Volkes hier auszuüben. Wir tun es, und wir werden es weiter tun. Ich kann Ihnen ein Versprechen hier abschließend abgeben: In dieser Frage werden wir nicht locker lassen, darauf können sich die Wähler in Österreich verlassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen betreffend die Schaffung eines umfassenden Krankenhausorganisations- und -finanzierungsgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Steyrer und Genossen betreffend Fertigstellung des Allgemeinen Krankenhauses. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Mehrheit. Angenommen. *(E 19.)*

Wiederaufnahme der Tagesordnung

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich nehme die Verhandlungen über den 1. und 2. Punkt der Tagesordnung betreffend die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle und die Änderung des Schulunterrichtsgesetzes wieder auf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Pischl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Pischl** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist doch wirklich interessant, daß Schulpolitik für alle Probleme ein Anknüpfungspunkt ist, sogar für die jetzt dreistündige Diskussion über das Allgemeine Krankenhaus. *(Präsident Thahammer übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Ich darf an meine Vorrednerin zur Schulpolitik, Frau Abgeordnete Dr. Hawlicek, anschließen und sie gleichzeitig beruhigen. Wenn heute die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle von SPÖ und ÖVP gemeinsam beschlossen wird, so ist damit auch ein Kapitel der Spekulationen abgeschlossen.

Für die Österreichische Volkspartei ist Bildungspolitik kein tagespolitisches oder parteitaktisches Geschäft, wie es Frau Kollegin Dr. Hawlicek gemeint hat, sondern wir verstehen unter Bildungspolitik die Schaffung der bestmöglichen Voraussetzungen für die Verwirklichung der Lebenschancen auf Grund einer gegebenen Chancengerechtigkeit, wie heute schon Kollege Schüssel ausgeführt hat, für den einzelnen und damit auch für den gesellschaftlichen Fortschritt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Pischl

Unterrichtsgesetze sind Zweidrittelmehrheitsgesetze – heute einige Male beklagt, ich möchte hier sagen: Gott sei Dank! Deshalb muß man versuchen oder ist man gezwungen, zwischen den Parteien und deren verschiedenen Auffassungen einen gemeinsamen Nenner zu finden. Ich glaube nicht, daß man nur von faulen oder dürrtigen Kompromissen sprechen kann. Vielleicht verhindert ein solcher Kompromiß, daß man zu Extremen in der Bildungspolitik kommt.

Dies ist auch bei der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle nach vielen intensiven Verhandlungen gelungen.

Ich kann mir in diesem Zusammenhang sicherlich vorstellen, daß es für die Bevölkerung manchmal schwer ist, zu glauben, daß es auch eine Konsenspolitik gibt, wenn sie zum Beispiel heute im Rahmen der Diskussion über das AKH den Debattenbeitrag des Abgeordneten Tonn gehört hat.

Natürlich haben die einzelnen Parteien auf Grund ihrer Wertvorstellungen, ihrer ideologischen Zielsetzungen unterschiedliche Überlegungen zur Bildungspolitik, aber natürlich auch zu anderen Problemkreisen der Politik. Dies ist meines Erachtens sicher etwas Positives und auf gar keinen Fall etwas Schlechtes.

Deshalb glaube ich auch, daß es richtig und vernünftig ist, wenn die Parteien diese ihre Vorstellungen, welche in den einzelnen Programmen verankert sind, im Agitationsfreifeld, im sogenannten vorparlamentarischen politischen Freiraum der Bevölkerung zur Diskussion stellen.

Herr Abgeordneter Peter! Für uns stellt diese Diskussion keinen schulpolitischen Kulturkampf dar, denn für uns wird diese Diskussion auf breitester Basis mit der Bevölkerung natürlich von der Partei aus geführt. Dies ist nach unserer Auffassung nicht nur legal, sondern sogar verpflichtend, um hier zu einer entsprechenden Meinungsfindung zu kommen.

Deshalb verstehe ich auch nicht die etwas sensible Reaktion des Herrn Präsidenten Schnell, als heute noch einmal die Vorstellungen der Jusos in puncto Gesamtschule angezogen wurden. Selbstverständlich sollen solche Papiere, wenn man sie schon zur Diskussion stellt, kritisch betrachtet und auch entsprechend kritisiert werden. Man braucht das, glaube ich, in einer funktionierenden Demokratie.

Es wäre schlimm, wenn Erziehungs-, Bildungs- oder Schulpolitik nur nach einseitigen parteipolitischen Vorstellungen praktiziert würde.

Deshalb und weil wir eben heute ein gemeinsames Gesetz haben, möchte ich den

Standpunkt meiner Partei noch einmal kurz zusammenfassen:

Die Schule hat die Aufgabe, an der Erziehung der Kinder durch ihre Eltern nur mitzuwirken. Die Schule kann daher den Eltern bei der Ausübung ihres Rechtes und bei der Erfüllung ihrer Pflicht zur Erziehung ihrer Kinder immer nur unterstützend, das heißt, helfend, zur Seite stehen.

Meine Damen und Herren! In Anerkennung und Achtung dieses Elternrechtes bei der Erziehung ihrer Kinder ist es für die Volkspartei eines ihrer wichtigsten Ziele, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Kinder möglichst bei und in ihren Familien aufwachsen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dies setzt voraus, daß die Familien- und Schulpolitik in einem möglichst engen Zusammenhang gesehen, aufeinander abgestimmt und praxisbezogen durchgeführt wird.

Deshalb haben wir alle zusammen die Aufgabe, den einzelnen Familien ideell und materiell so zu helfen, daß sie in der Lage sind, ihre Rechte und Pflichten in der Erziehung ihrer Kinder bestmöglich wahrzunehmen. Auf keinen Fall darf Elternrecht bagatellisiert oder bevormundet werden. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Genausowenig kann aber Elternrecht durch Institutionen oder soziale Gemeinschaften ersetzt werden. Nur dort, wo Eltern oder Familien aus welchen Gründen immer ihre Erziehungsaufgaben nicht voll ausüben können, kann es gerechtfertigt sein, wenn es der ausdrückliche Wunsch der Eltern ist, daß die Schule ihr Mitwirkungsrecht an der Erziehung der Kinder ausdehnt, nicht ersetzt, nur ausdehnt!

Deshalb werden zurzeit zwei ganztägige Organisationsformen an Schulen erprobt: die Ganztagschule und die Tagesheimschule.

Wie der Name schon sagt, haben beide Schulen eine andere Zielsetzung.

Bei dem sozialistischen Modell der Ganztagschule wird der Unterricht, von Lern- und Freizeitbereichen unterbrochen, auf den ganzen Tag verteilt. Deshalb, meine Damen und Herren, ist ein Kind, wenn es eine Ganztagschule besucht, gezwungen, den ganzen Tag in der Schule zu verbringen.

Wenn Frau Abgeordnete Dr. Hawlicek heute hier gesagt hat, das stimme nicht, sondern die Ganztagschule wahre ebenfalls das Elternrecht, und von Unwahrheit oder doppelbödigem Moral sprach, dann, glaube ich, gibt es in dieser Frage wirklich Auffassungsschwierigkeiten. Denn wenn ein Kind den ganzen Tag in der Schule

Pischl

bleiben muß, dann ist das einmal ein Zwang in dieser Schule! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Anders bei der Tagesheimschule: Bei dieser Schulform bleibt der Unterricht wie in den herkömmlichen Schulen möglichst auf den Vormittag beschränkt. Die Eltern haben aber die Möglichkeit, am Nachmittag vom Freizeit- und Betreuungsangebot Gebrauch zu machen.

Nach Auffassung der Österreichischen Volkspartei ist daher die angebotene Tagesheimschule eher in der Lage, dem Grundrecht der Eltern gerecht zu werden, in Freiheit und Eigenverantwortung über die Erziehung ihrer Kinder zu entscheiden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Das große Problem ist doch heute, daß in den letzten Jahren die Zahl der Unterrichtsstunden angestiegen ist und dadurch der Tagesablauf des Kindes immer mehr eingeschränkt und verplant wird. Daher rühren auch die Vorwürfe „Streß in der Schule“ oder „die Schule macht krank“. Wir haben es heute einige Male gehört.

Diese Vorwürfe führen natürlich aber auch zu einer Verunsicherung bei den Lehrern, und dadurch kommt es sehr oft zu einem Spannungsverhältnis, zu einem Spannungsfeld zwischen Eltern und Lehrern.

Auch die Erhebung beziehungsweise die Studie des IFES-Institutes im Auftrag des Bundesministeriums spricht von diesem Spannungsfeld von Schülern, Eltern und Lehrern. Deshalb ist es – das haben ebenfalls schon einige Redner heute hier vorgebracht – dringend notwendig, daß baldmöglichst eine innere Schulreform in Angriff genommen wird.

Meine Damen und Herren! Die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle bringt in vielen Punkten keine endgültige Entscheidung, signalisiert aber den Eltern, Lehrern und Schülern, daß in den nächsten Jahren weitreichende Entscheidungen gerade im Bereich der 10- bis 14jährigen Schüler ins Haus stehen.

Es darf aber nicht nur Aufgabe von uns Politikern sein, zu einer endgültigen Lösung zu kommen, sondern wir müssen versuchen, ein Bildungskonzept, eine Bildungspolitik unter Einbeziehung auch der Betroffenen – der Eltern, Lehrer und Schüler – zu erreichen.

Die Regierungsvorlage hat uns aber auch aufgezeigt, daß verschiedene Punkte noch nicht ausgereift sind, wie zum Beispiel der Fremdsprachenunterricht in den Volksschulen.

Herr Kollege Leitner und der Herr Abgeordnete Frischenschlager haben ebenfalls zu diesem Fremdsprachenunterricht Stellung genommen. Man wollte diesen Fremdsprachenunter-

richt in die Regelschule überführen. Auf Grund der Ergebnisse des Berichtes des Schulversuchszentrums hat man es aber wieder um weitere zwei Jahre verschoben.

Ich fürchte, Herr Bundesminister, daß, wenn hier keine grundlegende Änderung in der Voraussetzung geschaffen wird, kaum Aussicht besteht, diesen Fremdsprachenunterricht in die Regelschule zu überführen. Die gegebene Situation schaut doch so aus, daß nicht ausreichend einschlägig ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung stehen, was ebenfalls in diesem Ergebniskatalog nachzulesen ist.

Ich möchte für meine Fraktion betonen, daß wir uns zu diesem Fremdsprachenunterricht, zu dieser Ausbildung in der 3. und 4. Schulstufe bekennen, stelle aber die Frage, Herr Minister: Sind Sie in der Lage, die notwendigen pädagogischen Voraussetzungen zu schaffen? Nicht daß wir nach zwei Jahren das Problem ungelöst auf dem Tisch haben und dann als nicht zielführend in die Versenkung verschwinden lassen.

Eine ähnliche Situation liegt auch bei der Werkerziehung vor. Vor einem Jahr haben Sie dieses Fach im Verordnungswege eingeführt. Diese Verordnung war nach unserer Auffassung verfassungswidrig und soll jetzt durch diese Novelle rechtlich abgedeckt werden.

Auch ist es gelungen, unsere Forderungen unterzubringen, daß auch in der Volksschule dieser Unterricht für Knaben und Mädchen gemeinsam oder getrennt gestaltet werden kann.

Wenn der Herr Präsident Schnell heute hier davon gesprochen hat, daß er diesen Antrag nicht versteht, für ihn sei es ein Rückfall in das graue Mittelalter, so möchte ich sagen, Herr Präsident Schnell: Für die Österreichische Volkspartei ist diese Entwicklung ganz natürlich. *(Beifall bei der ÖVP. - Zwischenruf des Abg. Dr. Schnell.)*

Herr Präsident Schnell! Es geht doch bei dieser Aufnahme in das Gesetz jetzt nicht darum, daß alle Kinder – Buben wie Mädchen – stricken oder hämmern lernen, sondern es geht doch vielmehr darum, daß die Kinder besser nach ihren Neigungen und ihren Interessen ausgebildet werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Selbstverständlich kann man in der Frage Werkerziehung grundsätzlich verschiedener Auffassung sein. Über den Sinn und Unsinn der Werkerziehung könnte man sicherlich sehr lange diskutieren – ob ein Mädchen mit Hammer, Nagel und Schnitzmesser arbeiten kann, und ob ein Bub Socken stopfen und Luftmaschen häkeln kann. *(Ruf bei der SPÖ:*

2918

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Pischl

Warum nicht?) Sicherlich ist es die Frage: Warum nicht? Aber ich weiß nicht, ob letzten Endes diese gesellschaftspolitische Zielsetzung in Zukunft eine bessere - wie es heute schon geheißen hat -, emanzipiertere oder harmonisiertere Partnerschaft bringt, als es heute der Fall ist. Die Zukunft wird es weisen.

Meine Damen und Herren! Aus den verschiedensten Gesprächen mit Lehrern hört man immer wieder die Klage, daß die persönlichen praktischen Voraussetzungen für den Werkunterricht fehlen und sie sich bis jetzt sozusagen im Schnellsiedekurs das fehlende praktische Wissen anzueignen hätten.

Dazu kommt, daß in vielen Schulen die materiellen und räumlichen Voraussetzungen fehlen und die Gemeinden als Schulerhalter einfach nicht in der Lage sind, die Mittel für diese unterwarteten und nicht unerheblichen Kosten zur Verfügung zu stellen.

Hohes Haus! Wenn heute die 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle beschlossen wird, ist klar, daß es in vielen Bereichen nur eine Weichenstellung sein kann. Diese Entscheidungen werden in Zukunft sicherlich nicht leicht sein, und es ist klar - und das möchte ich für meine Partei heute ganz besonders herausstreichen -, daß wir den gesamten Komplex in dem Bewußtsein behandeln müssen, daß es um den jungen, heranwachsenden Menschen geht, der mehr Freiraum zur Entwicklung einer eigenständigen Fähigkeit braucht und daß es für diesen jungen Menschen gilt, die um sich greifende Verschulung zurückzudrängen, um seine geistige Aktivität und seine Kreativität zu fördern.

Es geht aber auch darum, dem jungen Menschen den Weg für eine freie persönliche Entfaltung zu ebnen. Und diese Zielsetzung hat die Österreichische Volkspartei. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. - Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort. Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden der beiden Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Entwurf der 6. Schulorganisationsgesetz-Novelle. Der vorliegende Gesetzentwurf kann im Sinne des Artikels 14 Abs. 10 Bundes-Verfassungsgesetz nur in Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Abgeordneten und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

Somit stelle ich zunächst die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfas-

sungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Da hinsichtlich der Ziffern 10 und 11 im Artikel I getrennte Abstimmung verlangt ist, gehe ich so vor.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Artikel I bis einschließlich Ziffer 9 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist mit Mehrheit, mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit, angenommen.

Ich lasse nun über die Ziffern 10 und 11 im Artikel I in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen, ebenfalls mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes in 273 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist mit Mehrheit, mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit, angenommen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist die Mehrheit.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Zu diesem Gesetzentwurf liegen Entschließungsanträge vor, die dem Ausschlußbericht beige druckt sind.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Entschließungsanträgen ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist mit Mehrheit angenommen. *(E 17.)*

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Peter und Genossen betreffend Vorlage der Schulversuchsergebnisse, Abgeltung der Mehrleistungen der Lehrer an den Schulversuchen „Ganztagschule“ und „Tagesheimschule“ sowie Herabsetzung der Klassenschülerzahlen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem

Präsident Thalhammer

Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Schulunterrichtsgesetz geändert wird.

Auch dieser Gesetzentwurf kann im Sinne des Artikels 14 Abs. 10 Bundes-Verfassungsgesetz nur in Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Abgeordneten und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

Somit stelle ich zunächst wieder die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich lasse nunmehr über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 274 der Beilagen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist mit Mehrheit, aber mit der verfassungsmäßig erforderlichen Zweidrittelmehrheit, angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist wiederum mit Mehrheit, aber mit der verfassungsmäßig erforderlichen Zweidrittelmehrheit, angenommen.

3. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (238 der Beilagen): Übereinkommen zur Auslegung und Anwendung der Artikel VI, XVI und XXIII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhang und Anmerkungen (278 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (239 der Beilagen): Übereinkommen zur Durchführung von Artikel VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (279 der Beilagen)

5. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (240 der Beilagen): Übereinkunft über Rindfleisch (280 der Beilagen)

6. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (241 der Beilagen): Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Internationale Übereinkunft über Milcherzeugnisse samt Anhängen (281 der Beilagen)

7. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (242 der Beilagen): Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Übereinkommen über technische Handelshemmnisse samt Anhängen (282 der Beilagen)

8. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (243 der Beilagen): Übereinkommen über Einfuhrlicenzverfahren (283 der Beilagen)

9. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (205 der Beilagen): Bundesgesetz über zollrechtliche Maßnahmen zur Durchführung des Genfer Protokolls (1979) zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen und der Liste XXXII – Österreich (GATT-Durchführungsgesetz 1980) (284 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen nun zu den Punkten 3 bis einschließlich 9 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte ebenfalls unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Zollausschusses über

das Übereinkommen zur Auslegung und Anwendung der Artikel VI, XVI und XXIII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhang und Anmerkungen,

das Übereinkommen zur Durchführung von Artikel VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens,

die Übereinkunft über Rindfleisch,

das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Internationale Übereinkunft über Milcherzeugnisse samt Anhängen,

das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Übereinkommen über technische Handelshemmnisse samt Anhängen,

das Übereinkommen über Einfuhrlicenzverfahren und

das GATT-Durchführungsgesetz 1980.

Berichterstatter zu Punkt 3 ist der Herr Abgeordnete Dr. Lenzi. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Lenzi: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (238 der Beilagen): Übereinkommen zur Auslegung und Anwendung der Artikel VI, XVI und XXIII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens samt Anhang und Anmerkungen.

Es ist der Hauptzweck dieses Übereinkom-

2920

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Dr. Lenzi

mens, die Bestimmungen des Artikels VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens hinsichtlich der Erhebung von Ausgleichszöllen und die Bestimmungen des Artikels XVI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens bezüglich der Subventionen auszulegen und Vorschriften für ihre Anwendung festzulegen, um eine größere Einheitlichkeit und Sicherheit bei deren Durchführung zu erzielen.

Es soll dafür Sorge getragen werden, daß einerseits die Gewährung von Subventionen die Interessen der Unterzeichner dieses Übereinkommens weder negativ beeinflußt noch gefährdet und daß andererseits die Ausgleichszölle nicht den internationalen Handel ungerechtfertigt behindern.

Weiters sollen die besonderen Handels-, Entwicklungs- und Finanzierungsbedürfnisse der Entwicklungsländer berücksichtigt und eine rasche, wirksame und gerechte Beilegung von im Rahmen dieses Übereinkommens entstehenden Streitigkeiten ermöglicht werden.

Das vorliegende Übereinkommen ist ein gesetzändernder und gesetzergänzender Staatsvertrag. Folgende Bestimmungen sind als verfassungsändernd zu behandeln:

Artikel 2 Abs. 8, Artikel 6 Abs. 7, Fußnote zum Artikel 13 Abs. 1, Artikel 13 Abs. 4, Artikel 14 Abs. 6 und Abs. 7, Artikel 16 Abs. 1 und Artikel 18 Abs. 9.

Das Übereinkommen darf daher nur mit Genehmigung des Nationalrates abgeschlossen werden.

Der Zollausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. März 1980 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Übereinkommens zur Auslegung und Anwendung der Artikel VI, XVI und XXIII des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens, dessen

Artikel 2 Abs. 8, Artikel 6 Abs. 7, Fußnote zum Artikel 13 Abs. 1, Artikel 13 Abs. 4, Artikel 14 Abs. 6 und Abs. 7, Artikel 16 Abs. 1 und Artikel 18 Abs. 9 verfassungsändernd sind,

samt Anhang und Anmerkungen (238 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzutreten.

Präsident Thalhammer: Berichterstatter zu Punkt 4 ist der Herr Abgeordnete Heigl. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Heigl: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (239 der Beilagen): Übereinkommen zur Durchführung von Artikel VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens.

Im Zusammenhang mit den im Rahmen des GATT stattgefundenen multilateralen Handelsverhandlungen hat eine Anzahl von Vertragsparteien des Übereinkommens über die Durchführung des Artikels VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens die Ansicht vertreten, daß die relevanten Bestimmungen des Übereinkommens revidiert werden sollten.

Diesen Erwägungen folgend wurde eine revidierte Fassung des Antidumping-Kodex ausgearbeitet. Diese neue Fassung des Antidumping-Kodex führt als Ziele die Berücksichtigung der spezifischen Lage der Entwicklungsländer und die Ermöglichung einer raschen, wirksamen und gerechten Beilegung von im Rahmen dieses Übereinkommens entstehenden Streitigkeiten an.

Das vorliegende Übereinkommen ist ein gesetzergänzender Staatsvertrag. Seine Artikel 4 Abs. 1 lit. ii, Artikel 6 Abs. 5 und Artikel 14 Abs. 1 sind als verfassungsändernd zu behandeln.

Das Übereinkommen darf daher gemäß Artikel 50 Abs. 1 im Zusammenhalt mit Artikel 50 Abs. 3 Bundes-Verfassungsgesetz nur mit Genehmigung des Nationalrates unter sinngemäßer Anwendung des Artikels 44 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen werden.

Der Zollausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. März 1980 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Übereinkommens zur Durchführung von Artikel VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens, dessen Artikel 4 Abs. 1 lit. ii, Artikel 6 Abs. 5 und Artikel 14 Abs. 1 verfassungsändernd sind (239 der Beilagen), wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident Thalhammer: Berichterstatter zu den Punkten 5 und 6 ist der Herr Abgeordnete Koller. Ich ersuche ihn um seine beiden Berichte.

Berichterstatter **Koller:** Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (240 der Beilagen): Übereinkunft über Rindfleisch.

Die Ziele der gegenständlichen Übereinkunft sind die Förderung der Liberalisierung, Stabilisierung und Ausdehnung des internationalen Handels mit Fleisch und eine verstärkte internationale Zusammenarbeit in diesen Bereichen.

Der Zollausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. März 1980 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß der Übereinkunft über Rindfleisch, deren Artikel VI Abs. 4 verfassungsändernd ist (240 der Beilagen), wird genehmigt.

Ich bringe weiters den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (241 der Beilagen): Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Internationale Übereinkunft über Milcherzeugnisse samt Anhängen.

Ziele der vorliegenden Übereinkunft sind die weitere Liberalisierung, Förderung und Erleichterung des internationalen Handels mit Molkeprodukten bei möglichst stabilen Marktverhältnissen sowie die Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Entwicklungsländer. Sie findet Anwendung auf Milch und Rahm, Butter, Käse und Topfen sowie Kasein.

Der Zollausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. März 1980 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Internationale Übereinkunft über Milcherzeugnisse, dessen

Artikel II Abs. 2, Artikel IV Abs. 4, Artikel VII Abs. 2 lit. b, Artikel VIII Abs. 4;

sowie im Anhang I: Artikel 3 Abs. 3 lit. a und b, Artikel 3 Abs. 5, Artikel 7, Artikel 8;

im Anhang II: Artikel 3 Abs. 3 lit. a und b, Artikel 7, Artikel 8 und

im Anhang III: Artikel 3 Abs. 3 lit. a und b, Artikel 7 Abs. 1, Artikel 8 verfassungsändernd sind, samt Anhängen (241 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident Thalhammer: Berichterstatter zu Punkt 7 ist der Herr Abgeordnete Lafer. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter **Lafer:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (242 der Beilagen): Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Übereinkommen über technische Handelshemmnisse samt Anhängen.

Das vorliegende Übereinkommen verfolgt die Ziele, eine Harmonisierung der Normen herbeizuführen und die handelshemmenden Effekte, die sich durch Normen und Prüfungsverfahren ergeben, hintanzuhalten. Durch das Übereinkommen werden Verhaltensregeln aufgestellt, welche die Erreichung dieser Ziele ermöglichen sollen, ohne in technische Fragen, die mit der Erlassung von technischen Normen zusammenhängen, einzugreifen. Die Zuständigkeit und der Aufgabenkreis der bestehenden Normenorganisationen werden nicht beeinträchtigt.

Das Übereinkommen umfaßt alle Erzeugnisse des industriellen, gewerblichen und des Landwirtschaftsbereiches. Es enthält eine Anzahl von zwingenden Bestimmungen, und zwar insbesondere in jenen Abschnitten, deren Ziele die Verhinderung der Errichtung von Handelshemmnissen darstellen, und in bezug auf die Gleichbehandlung eingeführter Waren mit gleichartigen Waren heimischen Ursprungs.

Das vorliegende Übereinkommen ist ein gesetzesergänzender Staatsvertrag. Seine Artikel 14.19 und 14.21 sind als verfassungsändernd zu behandeln.

Das Übereinkommen darf daher gemäß Artikel 50 Abs. 1 im Zusammenhalt mit Artikel 50 Abs. 3 Bundes-Verfassungsgesetz nur mit Genehmigung des Nationalrates unter sinngemäßer Anwendung des Artikels 44 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen werden.

Der Zollausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. März 1980 in Verhandlung genommen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Neisser, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Koppensteiner

2922

Nationalrat XV. GP - 29. Sitzung - 20. März 1980

Lafer

sowie des Staatssekretärs Elfriede Karl einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen (GATT); Übereinkommen über technische Handelshemmnisse, dessen Artikel 14.19 und 14.21 verfassungsändernd sind, samt Anhängen (242 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Thalhammer: Den Bericht zum Punkt 8 bringt der Obmann des Ausschusses, Herr Abgeordneter Steiner. Ich bitte ihn, den Bericht zu bringen.

Berichterstatter Josef Steiner: Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bringe für den Abgeordneten Koppensteiner den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (243 der Beilagen): Übereinkommen über Einfuhrlicenzverfahren.

In zahlreichen Staaten ist beim grenzüberschreitenden Warenverkehr die Beibringung einer Einfuhrlicenz erforderlich. Dies gilt sowohl in bezug auf Waren, die Gegenstand von Einfuhrbeschränkungen sind, als auch hinsichtlich solcher Produkte, deren Einfuhr mengenmäßig nicht beschränkt ist. Durch das vorliegende Übereinkommen wird das Verfahren bei der Erteilung solcher Einfuhrlicenzen geregelt. Ziel des Übereinkommens ist es, zusätzliche restriktive Elemente, die sich bei der Handhabung von Einfuhrlicenzen ergeben können, zu vermeiden. Das Verfahren für die Erteilung dieser Einfuhrlicenzen soll vereinfacht und durch entsprechende Transparenz den Importeuren und Exporteuren eine Übersicht über die geltenden Bestimmungen gewährt werden.

Das gegenständliche Übereinkommen ist gesetzändernd und darf daher nur mit Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz abgeschlossen werden.

Der Zollausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. März 1980 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Zollausschuß hält im vorliegenden Falle die Erlassung von Gesetzen gemäß Artikel 50

Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz in der geltenden Fassung zur Überführung dieses Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung für entbehrlich.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Zollausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Übereinkommens über Einfuhrlicenzverfahren (243 der Beilagen) wird genehmigt.

Im Fall von Wortmeldungen bitte ich, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen.

Präsident Thalhammer: Berichterstatter zu Punkt 9 ist der Herr Abgeordnete Hietl. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Hietl: Herr Präsident! Hohes Haus! Im Auftrag des Zollausschusses berichte ich über die Regierungsvorlage (205 der Beilagen): Bundesgesetz über zollrechtliche Maßnahmen zur Durchführung des Genfer Protokolls (1979) zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen und der Liste XXXII - Österreich (GATT-Durchführungsgesetz 1980).

Der vorliegende Gesetzentwurf dient der Vollziehung einzelner Vertragsbestimmungen des Genfer Protokolls (1979) zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen und der diesem Protokoll angeschlossenen Liste XXXII - Österreich. Abs. 2 lit. a des Genfer Protokolls (1979) enthält Bestimmungen über die stufenweise Inkraftsetzung der Zollsenkungen. Demnach sind die Zollsenkungen in acht gleichen jährlichen Stufen, beginnend mit 1. Jänner 1980, durchzuführen, wobei die letzte Stufe mit 1. Jänner 1987 wirksam wird. In Durchführung des Abs. 2 lit. a des Genfer Protokolls (1979) ist im vorliegenden Entwurf der Beginn des Wirksamwerdens der in der Liste XXXII - Österreich enthaltenen Zollzugeständnisse entsprechend bestimmt.

Der Zollausschuß hat den erwähnten Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 13. März 1980 in Verhandlung genommen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter der Abgeordnete Koppensteiner sowie Frau Staatssekretär Elfriede Karl beteiligten, wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Zollausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (205 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke den Herren Berichterstatlern für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Koppensteiner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Koppensteiner** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! In Anbetracht der vorgerückten Stunde werde ich mich sicher bemühen, zu einer Materie kurz Stellung zu nehmen, die es an sich verdienen würde, etwas ausführlicher behandelt zu werden, geht es doch um nicht mehr und nicht weniger als darum, daß wir aus einem Zollsystem, dem wir bisher angehört haben, nämlich der Brüsseler Runde, zur sogenannten Tokio-Runde übergewechselt sind, einer Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, eine Ausweitung und noch größere Liberalisierung des Welthandels und eine Verbesserung des Lebensstandards und Wohlstandes der Menschheit zu erreichen.

Es ist an sich bedauerlich, daß sich im Rahmen dieser Tokio-Runde zwar die Staaten der freien Welt und auch die Entwicklungsländer weitestgehend gefunden haben, daß sich aber der Ostblock hier nicht beteiligt hat. In diesem Übereinkommen werden doch sehr wesentliche Bestimmungen behandelt, die das Wirtschaftsgefüge der Welt stark beeinflussen könnten.

Bestimmungen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT hinsichtlich der Erhebung von Ausgleichszöllen im Zusammenhang mit der Gewährung bestimmter Subventionen: Ich glaube, es ist an sich unrichtig, wenn Wirtschaft in der Form betrieben wird, daß man Exporte zu erreichen sucht, indem man Subventionen gewährt. An sich sollte das Angebot, Preis, Nachfrage, Kosten genügen, um Welthandel treiben zu können. Bedauerlicherweise ist es nicht so, und die Chancengleichheit ist auch nicht immer gewahrt.

Ich möchte bezüglich der Förderung etwa in Italien erwähnen, daß Italien einfach Entwicklungsgebiete schafft, wo man 20 Jahre steuerfrei ist. Natürlich sind das ungleiche Wettbewerbsbedingungen im Vergleich zu unserem Steuersystem, etwa zu den Lohnnebenkosten, die wir hier haben, und zur Währungspolitik, die in den einzelnen Ländern sehr verschieden betrieben wird.

Ich begrüße es, daß es dazu gekommen ist, den Antidumping-Kodex doch etwas weitgehend zu gestalten. War es bisher notwendig, den Nachweis dafür zu erbringen, daß die Hauptursache eines Dumpingimportes eine Schädigung darstellt, so genügt es nunmehr festzustellen, daß eine Schädigung verursacht wird.

Ein Problem speziell Österreichs sind auch die Rinder- und sonstigen Viehexporte. Wir hören ja

immer wieder davon, wir werden mit dem Überschuß konfrontiert, es gibt dann wieder einen Schweineberg; auch bei den Schweinen haben wir die Probleme.

Nun ist es dazu gekommen, daß ein internationaler Fleischrat ins Leben gerufen wurde, eine zukunftsorientierte Maßnahme. Was daraus entstehen soll, wird aus dem Willen der Mitgliedsländer abzuleiten sein, was für Österreich dabei herauschaut, inwieweit wir selbst bereit sind, in diesen Gremien ernst mitzuarbeiten, wenn es darauf ankommt, uns auch durchzusetzen.

Das gleiche gilt für die Milch und Milchzeugnisse. Gerade die Milch und deren Produkte waren ja wiederholt Gegenstand von Debatten hier im Hohen Hause. Wie ernst die Österreichische Volkspartei diese Probleme nimmt, ist wohl daraus abzuleiten, daß am Samstag in Graz eine Tagung des Parlamentsklubs und der bäuerlichen Vertreter Österreichs zu diesen Problemen stattfindet, um hier Richtlinien zu erarbeiten, um Stellung zu nehmen und jene Maßnahmen vorzuschlagen, die uns notwendig erscheinen, um diese agrarischen Probleme hier in diesem Lande Österreich zu lösen.

Ich darf Sie einladen, unseren Argumenten, die wir vorbringen werden, Folge zu leisten, hier nicht in einer Art und Weise zu argumentieren, wie es leider vielfach schon oft geschehen ist, sondern die Dinge ernst zu nehmen und so zu betrachten, wie es in einer harten wirtschaftlichen Auseinandersetzung notwendig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist bedauerlich, daß sich hinsichtlich des agrarischen Teils die Vereinigten Staaten nicht angeschlossen haben. Es ist bedauerlich, daß die EG auf Grund ihrer Stärke hier eigene Wege geht. Gerade uns Kärntner betrifft es immer mit dem Rinderexport nach Italien, aber auch die übrigen Bundesländer sind gleichermaßen betroffen. Ich darf hier an den Handelsminister, an die Regierung insgesamt den Appell richten, eine Verbesserung des EG-Briefwechsels herbeizuführen, um unserer Landwirtschaft bessere Chancen zu geben, ihre Produkte auch im Ausland abzusetzen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir begrüßen die Bestimmungen über die technischen Handelshemmnisse, eine Harmonisierung der Normen. Nur möchte ich eines hier angemerkt haben: Hier muß getrachtet werden, Chancengleichheit herbeizuführen. Ich glaube, es ist fair, wenn man in allen Ländern, die sich dazu bekennen, den gleich strengen Maßstab annimmt wie etwa in der Bundesrepublik Deutschland. Dann wird die Chancengleichheit gegeben sein, denn ich verhehle nicht, daß es

Koppensteiner

auch ein Instrumentarium wäre, über Normenbestimmungen Importe von Produkten, die ich nicht haben will, zu verhindern.

Das gleiche gilt für das Lebensmittelgesetz, das hier zwar in bezug auf inländische Produkte sehr streng angewendet wird, wo bei Importen jedoch manchmal Dinge passieren, die bei österreichischen Produkten nicht passieren dürfen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir begrüßen eine Vereinfachung beim Einfuhr-Lizenzverfahren, ein Bereich, der heute vormittags in der Fragestunde schon behandelt wurde. Ich darf die Gelegenheit noch einmal wahrnehmen, zu ersuchen, nachdem es ja auch den Herrn Handelsminister betrifft, doch dafür Sorge zu tragen, daß dieses Hausbeschauverfahren in Italien auf eine Basis gestellt wird, wie sie hier in Österreich praktiziert wird. Es ist doch nicht von ungefähr, daß sich der Stau an der Grenze in Thörl-Maglern immer bei Transporten nach Italien hinunter ergibt, aber nie von unten herauf. Ich glaube, das muß geändert werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Abschließend einige Worte zum Vollzug. Hier werden große Vereinbarungen beschlossen. Wir bekennen uns dazu, wir begrüßen sie, aber wir dürfen nicht vergessen, daß all diese Dinge auch von Menschen vollzogen werden müssen.

Ich darf bitten und ersuchen, die Leute, die damit befaßt sein werden, so auszustatten, so auszubilden und, wenn notwendig, den Personalstand so zu erhöhen, daß diese Übereinkommen im Sinne der österreichischen Wirtschaft so vollzogen werden können, daß sie uns nützen. Ich danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter das Schlußwort? - Kein Schlußwort.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jede der sieben Vorlagen getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Staatsvertrag betreffend das Übereinkommen zur Auslegung und Anwendung dreier Artikel des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens.

Da dieser Staatsvertrag verfassungsändernde Bestimmungen enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich lasse nunmehr über den Antrag des Ausschusses abstimmen, dem Abschluß des

gegenständlichen Staatsvertrages, dessen Artikel 2 Absatz 8, Artikel 6 Absatz 7, Fußnote zum Artikel 13 Absatz 1, Artikel 13 Absatz 4, Artikel 14 Absätze 6 und 7, Artikel 16 Absatz 1 und Artikel 18 Absatz 9 verfassungsändernd sind, samt Anhang und Anmerkungen in 238 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen. Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir kommen zur Abstimmung über den Staatsvertrag betreffend Übereinkommen zur Durchführung von Artikel VI des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens, der ebenfalls verfassungsändernde Bestimmungen enthält. Ich stelle zunächst wieder im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich lasse über den Antrag des Ausschusses abstimmen, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Artikel 4 Absatz 1 lit. ii, Artikel 6 Absatz 5 und Artikel 14 Absatz 1 verfassungsändernd sind, in 239 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Auch der Staatsvertrag betreffend Übereinkunft über Rindfleisch enthält eine Verfassungsänderung. Ich stelle daher im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages, dessen Artikel VI Absatz 4 verfassungsändernd ist, in 240 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Ich stelle auch hier wiederum ausdrücklich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Desgleichen enthält der Staatsvertrag betreffend Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen, Internationale Übereinkunft über Milcherzeugnisse, zu dessen Abstimmung wir jetzt gelangen,

Präsident Thalhammer

verfassungsändernde Bestimmungen. Somit stelle ich wieder im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages, dessen Artikel II Absatz 2, Artikel IV Absatz 4, Artikel VII Absatz 2 lit. b, Artikel VIII Absatz 4, verfassungsändernd sind, samt Anhängen, wobei auch Anhang I Artikel 3 Absatz 3 lit. a und b, Artikel 3 Absatz 5, Artikel 7 sowie Artikel 8, Anhang II Artikel 3 Absatz 3 lit. a und b, Artikel 7 und Artikel 8 sowie Anhang III Artikel 3 Absatz 3 lit. a und b, Artikel 7 Absatz 1 und Artikel 8 verfassungsändernden Charakter haben, in 241 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir gelangen nun zur Abstimmung über den Staatsvertrag betreffend das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen, Übereinkommen über technische Handelshemmnisse; auch dieser enthält verfassungsändernde Bestimmungen, weshalb ich wieder im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten feststelle.

Ich lasse über den Antrag des Ausschusses abstimmen, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Artikel 14, Unterteilungen 19 und 21 verfassungsändernd sind, samt Anhängen in 242 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu

ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Einstimmig angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages betreffend Übereinkommen über Einfuhrlicenzverfahren in 243 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf des GATT-Durchführungsgesetzes 1980 samt Titel und Eingang in 205 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 46/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 427/J bis 450/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 16. April 1980, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden. Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr 55 Minuten